

Neues aus dem Arndt-Gymnasium – 95. Jahrgang 2020



**Gold & Silber & Bronze bei DM und WM
Große Erfolge des RoboCup Junior-Teams vom AGD**



INHALTSVERZEICHNIS

S. 4 IN EIGENER SACHE

S. 5 DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

- S. 5 Chronik 2019/2020 – Das wohl ungewöhnlichste Schuljahr in jüngerer Zeit
- S. 6 Die SV im Schuljahr 2019/2020 - In Zeiten von Corona
- S. 8 Die Anti-Mobbing-Klassentrainings am AGD
- S. 10 Der *Dahlemer Tag* 2019: Trotz Wetterkapriolen ein großer Erfolg!
- S. 11 Das AGD hat wieder eine Schüler*innenzeitung: *The Green and White* ist da!

S. 13 AUS DEN FACHBEREICHEN

S. 13 ALTE SPRACHEN

Erstes Berliner Altsprachenfest

S. 14 CHEMIE

„Komisch, alles chemisch!“ Handys, Kaffee, Emotionen - Wie man mit Chemie wirklich alles erklären kann.

S. 16 DARSTELLENDEN SPIEL

Das Zeitalter der Fische nach Jugend ohne Gott

S. 18 GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

S. 18 Großes Kino für das „Bedingungslose Grundeinkommen“

S. 19 Eine Podiumsdiskussion zur Wohnungssituation und -politik in Berlin

S. 19 Auf ein offenes Wort – Gespräch mit einem Experten der *UNHCR*

S. 20 KUNST

Räumliche Veränderungen für die Kunst – Vom Zeichensaal zum „Flur der Künste“

S. 22 MATHEMATIK / INFORMATIK

Gold, Silber und Bronze bei DM und WM – Große Erfolge für das RoboCup Junior-Team vom AGD

S. 25 AUSTAUSCH UND REISEN

S. 25 Reisetagebuch aus Dublin (27.-31. Oktober 2019)

S. 26 Werfenweng 2020

S. 26 Die Skifahrt des 8. Jahrgangs

S. 28 Das erste Mal – Skifahren aus der Sicht einer Anfängerin

S. 29 Maria Alm 2020 – Die Skifahrt des 11. Jahrgangs: Von gebrochenen Schlüsselbeinen, Wäschewasch-Aktionen, Nachtwanderungen und Sauna-Übernachtungen

S. 31 Mein Auslandsjahr in Chile

S. 34 ABITUR

S. 34 Wir gratulieren 80 Schülerinnen und Schülern

S. 35 Preisverleihungen

S. 36 Festakt und Abschlussfest der Arndter Abiturient*innen – Ein Sommermärchen in drei Akten

S. 39 Lehrerrede: „Wir feiern heute Ihr τέλος (Telos): Das Ende und das Ziel Ihrer mühevollen Schulzeit und gleichzeitig ein Übergang.“

S. 41 Schülerrede: „Für jede Veränderung brauchen wir Mut. Angst vor der Zukunft zu haben, ist sinnlos.“

S. 42 „Ein großes Kompliment an alle!“ – Rede anlässlich der Verleihung der Abiturzeugnisse und des „Preises der Alten Arndter“

S. 44 AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN

„Ich bin davon überzeugt, dass persönliches Kennenlernen und aktive Zusammenarbeit die Basis für ein friedliches Miteinander der Völker bilden.“ Ein Gespräch mit dem Politiker Prof. Dr. Christian Schwarz-Schilling

S. 51 AUS DEM KOLLEGIUM

S. 51 Religionsunterricht am AGD – Modell für christliche Einheit in versöhnter Verschiedenheit

S. 53 Wandel und Konstanten – Das AGD in den letzten drei Jahrzehnten oder: Eine Liebeserklärung an den Rudersport

S. 56 ERINNERUNGEN - AUS DER GESCHICHTE DES AGD

S. 56 Klaus G. Scheye: „From the Arndt Gymnasium to the Goldschmidt Schule“

S. 57 Olaf S. Bonde: „My high school years in Berlin“

S. 60 Erinnerungen an Dr. Eberhard Waldau: Lehrer und Freund (Till von Coburg et al.)

S. 65 Der „Preis der Alten Arndter“ II: 2003, 2004, 2006

S. 65 2003. Dennis Gebhard: Zielstrebig ist anders, aber man kommt trotzdem ans Ziel.

S. 66 2004. Cagda Yildiz: Vom Auslandsstudium zur *Deutschen Welle*.

S. 68 2006. Anton Petrov: Von bleibender Verbundenheit mit der Schule.

S. 70 WIEDERSEHEN

S. 70 Abitur 1954 – Nach 65 Jahren: Klassentreffen der 13 o

S. 72 Abitur 1955 – Nach 64 Jahren: Eine lange Tradition von Treffen der o-Klasse

S. 72 Abitur 1955 – Nach 65 Jahren: Die g-Klasse feiert im *Alten Krug*

S. 74 Abitur 1959 – 60 Jahre später am AGD (13 g 1 und 13 g 2)

S. 75 Abitur 1959 – 60 Jahre später (13 n 1)

S. 75 Abitur 1970 – 50 Jahre später

S. 78 Abitur 1979 – *Luise* for ever: 40 Jahre Abitur

S. 79 Abitur 1984 – Treffen nach 35 Jahren im November 2019

S. 80 Abitur 1989 – Nach 30 Jahren: Was ist eigentlich geworden aus ...?

S. 81 Abitur 1994 – 25 Jahre Abitur: Bericht zum Jahrgangstreffen im Mai 2019

S. 82 Abitur 1999 – Der letzte Jahrgang des letzten Jahrtausends: 20 Jahre danach

S. 83 Abitur 2009 – Nach 10 Jahren: Das Jubiläumstreffen in der *Train Cocktailbar*

S. 85 LESERFORUM

S. 85 AUS DEM VORSTAND

S. 85 Rückblick und Ausblick – Bericht des Vorsitzenden

S. 86 Trotz leicht rückläufiger Einnahmen weiterhin solide Verhältnisse – Bericht des Schatzmeisters

S. 87 PERSONALIEN

Opera Arndtianorum, Geburten, Verstorben

S. 88 EINLADUNGEN / IMPRESSUM

IN EIGENER SACHE

Liebe Leser!

Vom Titelblatt der dritten Ausgabe der *Dahlemer Blätter* im neuen Format grüßen diesmal die Mitglieder und Betreuer der AG Robotik vom AGD, die durch ihre großen Erfolge bei nationalen und internationalen Wettbewerben zum Renommee der Schule beigetragen haben und deshalb auch seitens der Alten Arndter entsprechend gewürdigt werden (s. S. 22).

Verlief die erste Hälfte des vergangenen Schuljahres noch weitgehend in gewohnten Bahnen, stand die zweite ganz im Zeichen der Corona-Krise und deren Folgen, die deshalb in der Chronik der Schulleitung und im Bericht der SV einen besonderen Platz einnehmen (s. S. 5). Negative Auswirkungen hatte die Pandemie u.a. auch auf Reisen, deren Anzahl erheblich geschrumpft ist, weshalb die Berichterstattung in dieser Ausgabe einen deutlich kleineren Raum einnimmt als gewohnt. Lange Zeit bestand die Gefahr, dass auch das Abitur 2020 nicht mit der traditionellen Ausführlichkeit gewürdigt werden könnte, sollte doch die Abiturzeugnisverleihung im Audimax der FU ebenso entfallen wie der Abiball. Indes konnten sich die diesjährigen Abiturient*innen unseres Gymnasiums im Gegensatz zu den Absolventen fast aller anderen Schulen über eine feierliche und stimmungsvolle Verabschiedung auf der Insel Lindwerder freuen (s. S. 36). Ermöglicht wurde diese Veranstaltung quasi in letzter Minute durch eine großartige Initiative von Eltern, denen für ihre tolle Idee und ihr enormes Engagement auch hier nochmals ebenso gedankt werden soll wie allen Helfern, die zum Gelingen des kühnen Projekts beigetragen haben!

Mit großer Freude haben wir auch die erneut große Vielfalt an Autoren (Ehemalige, Eltern, Lehrer*innen, Schüler*innen) registriert, die sich zu einem breiten Spektrum an Themen äußern, unter denen die Rekordzahl an Beiträgen in der Rubrik „Wiedersehen“, wo zwölf Abiturjubiläen zwischen 10 und 65 Jahren geschildert werden, besonders ins Auge sticht! Indes muss leider davon ausgegangen werden, dass 2021 in der Jubiläumsausgabe zum 100. Geburtstag der Dahlemer Blätter aufgrund weiter bestehender coronabedingter Restriktionen möglicherweise über weniger Treffen zu berichten sein wird. Dessen ungeachtet soll hier noch einmal die Rubrik „Abitreffen“ auf unserer Website (www.alte-arndter.de) in Erinnerung gerufen werden, wo man sich (und andere) über geplante Jubiläumstreffen früherer Abi-

turklassen oder -jahrgänge informieren kann, bei denen die Alten Arndter im Rahmen ihrer Möglichkeiten weiterhin unterstützend tätig sein wollen.

Die seit 2013 laufende Reihe von Präsentationen der Fachbereiche des Arndt-Gymnasiums Dahlem wird fortgesetzt durch Chemie (s. S. 14), und im Kapitel „Außergewöhnliche Karrieren Alter Arndter“ wird in einem ausführlichen Interview mit Prof. Dr. Christian Schwarz-Schilling ein Politiker vorgestellt, der national als Bundesminister wie international als Vermittler auf dem Balkan über Jahrzehnte hinweg eine maßgebliche Rolle gespielt hat (s. S. 44).

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt dieser Ausgabe ist die Rubrik „Erinnerungen – Aus der Geschichte des AGD“. Darin wird die 2019 begonnene Serie „Der Preis der Alten Arndter“, in der die mit diesem Preis ausgezeichneten Gelegenheiten erhalten, den Lesern der *Dahlemer Blätter* zu schildern, was aus ihnen seit dem Abitur geworden ist, mit den Berichten der Preisträger der Jahre 2003, 2004 und 2006 fortgesetzt (s. S. 65). Außerdem wird das Andenken an den vor zwei Jahren verstorbenen ehemaligen Schulleiter Dr. Eberhard Waldau von Schülern geehrt, die sich ihm bis heute besonders verbunden fühlen. Eingeleitet wird dieses Kapitel durch die gerade auch für jüngere Leser äußerst interessanten Reminiszenzen ehemaliger Schüler des AGD aus den 30er und 40er Jahren, die der Authentizität wegen in ihrer englischen Originalsprache abgedruckt werden (s. S. 56).

Erinnerungen kommen auch noch an anderer Stelle zum Ausdruck, und zwar in den Texten zweier ehemaliger Kolleg*innen, die auf ihre jahrzehntelange erfolgreiche Tätigkeit am AGD zurückblicken (s. S. 51).

Eine unsere Arbeit nach wie vor besonders belastende Tatsache betrifft unser Archiv. Dieses Herz der Traditionspflege durch die Alten Arndter kann immer noch nicht wie gewünscht funktionieren, da die wertvollen Bestände, notdürftig in fast 200 Umzugskisten verpackt, seit mehr als zwei Jahren einer adäquaten Lagerung und Nutzung entzogen sind. Abhilfe ist hier dringender denn je vonnöten, wobei wir jetzt unsere ganze Hoffnung auf die Nach-Corona-Zeit richten! Welche historischen Schätze sich in den Archivalia befinden, sei am Beispiel mehrerer 16mm-Filme (alle ohne Tonspur) erläutert, die per Zufall in einem der Kartons entdeckt wurden. Da Projektoren, mit denen solche

Streifen abgespielt werden, kaum noch aufzutreiben sind, bedurfte es zunächst wochenlanger Recherchen und dann der freundlichen Mithilfe des Landesarchivs Berlin, um die Funde zunächst zu sichten und dann eine Entscheidung pro oder contra Digitalisierung treffen zu können. Im Ergebnis haben wir einige kürzere Filme ohne spezifisches Konservierungsinteresse für die Alten Arndter dem Landesarchiv übereignet, zwei andere wurden hingegen als bewahrenswert eingestuft und inzwischen digitalisiert: zum einen der sehr interessante, 1958 aus Anlass des 50-jährigen Schuljubiläums gedrehte Film „Von früh bis abends auf den Beinen. Aus dem Leben der Arndt-Schule“ (26'23“), zum anderen ein titelloser Dokumentarfilm über Zehlendorfer Impressionen von Beginn bis Mitte der 60er Jahre (20'10“), der viele Einblicke in die nähere und weitere Umgebung des AGD in jener Zeit vermittelt. Zu sehen sind u.a. die Sankt-Annen-Kirche und Dahlem Dorf, der Neubau der Kästner-Schule, die FU (u.a. mit dem Besuch Kennedys im Juni 1963) sowie das damalige amerikanische Viertel (*Outpost* und Volksfest). Beide Filmdokumente können bei den Alten Arndtern als DVD für jeweils 10 € + Versandkosten erworben werden. Wer darüber hinaus – vielleicht als ehemaliger Teilnehmer – Interesse an einem weiteren, bisher nicht digitalisierten 16mm-Film über eine Klassenfahrt der 12 n1 nach Franken im Jahr 1958 hat, möge sich bei uns melden (ein Bericht über diese Reise ist in den *Dahlemer Blättern* nachzulesen: www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter** 1/1958, S. 12-13). Zum Schluss appellieren wir aus gegebenem Anlass nochmals an die Schulleitung und an alle Lehrkräfte, die Redaktion bei der Rekrutierung von Themen und Autoren, vor allem aber beim Vertrieb der *Dahlemer Blätter* stärker zu unterstützen als bisher. Im Hinblick auf ständig steigende Kosten besteht hier die Notwendigkeit, das erkennbar große Steigerungspotential auch zu aktivieren! Besonders gefreut haben wir uns wieder über zahlreiche Leserschriften, die das überwiegend positive Echo, das wir in Bezug auf unser neues Logo und das neue Format der Dahlemer Blätter bereits bei der Ausgabe 2018 registriert haben, auch in Bezug auf die DB 2019 erneut bestätigten. Selbstverständlich bleiben wir auch künftig auf Ihre Zuschriften neugierig und wünschen Ihnen weiterhin viel Spaß beim Lesen!

Ihr Redaktionsteam

DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Chronik 2019/2020 – Das wohl ungewöhnlichste Schuljahr in jüngerer Zeit



Mike Rockelmann

Wer hätte im August 2019 gedacht, dass wir und das weitere öffentliche Leben im Verlauf des Schuljahres durch etwas lahmgelegt würden, das man nicht riechen, nicht schmecken, nicht hören und nur mit Hilfe eines Elektronenmikroskops sehen kann? Etwas, das die Macht besäße, unsere Wirtschaft, unsere Arbeitswelt, unser Freizeitverhalten, den Schulbetrieb und gar den Klimawandel nachhaltig zu beeinflussen? Corona (griechisch: ΚΟΡΩΝΑ oder lateinisch: corona: ‚Kranz‘, ‚Krone‘) griff nach der Krone, um die Herrschaft über uns zu erlangen. Doch dazu später.

Bereits in den Präsenztagen erreichte uns die fantastische Nachricht, dass unser schon in der Vergangenheit sehr erfolgreiches Robotik-Team aus Felix Möckel, Theo Nestmann, Jakob Santelmann und Samuel Welsch (alle 10 g) bei den Weltmeisterschaften in Sydney am 6. Juli 2019 einen phänomenalen dritten Platz in der Kategorie „Rescue Simulation“ und den Silberrang im „Superteam“ errungen hatte. An dieser Stelle noch einmal unseren herzlichen Glückwunsch an das Team und großen Dank an Herrn Bismarck und Herrn Professor Schlingloff, die die Schüler*innen immer wieder zu derartigen Höchstleistungen führen. Wir sind mit großem Stolz erfüllt! Nach den Sommerferien begrüßten wir Herrn Schmidtke (Ev. Rel.) und Herrn Reiß (Kath. Rel.) als neue Religionslehrer in unserem Kollegium, die den fast schon als Institutionen geltenden Kollegen Herrn Bubel und Herrn Schwarz nachfolgten. Frau Mehnert (D/Bio) und Herr Maier (L/Gr) nahmen ihren Vorbereitungsdienst bei uns auf. Herr Klute (E/G) löste nach den Herbstferien Frau Ro-

sowski (E/G) ab, die ihrem Herzen folgte und zu ihrer Familie in der australischen Heimat zurückkehrte. Frau Schirmer wurde im Laufe des Schuljahres zur Fachbereichsleiterin für Moderne Fremdsprachen, Herr Bätther zum Fachbereichsleiter für Gesellschaftswissenschaften befördert. Der 5. August mag dem ein oder der anderen Fünft- oder Siebtklässler*in in Erinnerung bleiben, denn an diesem Tage erfolgte ihre offizielle Aufnahme am Arndt-Gymnasium Dahlem. Die Nachfrage nach einem Schulplatz bei uns war – wie in den Vorjahren – hoch, sodass jeweils 32 Schüler*innen in der 5 g, 7 a, 7 b und 7 w bei uns aufgenommen werden konnten. Traditionell veranstalteten wir hierzu eine kleine Einschulungsfeier in der Aula, die – begleitet von einer musikalischen Ausgestaltung sowie der Darbietung des Theaterstücks im Englisch-Latein-Projekt der 6. Klasse – einen würdigen Rahmen verliehen bekam. Wir wünschen allen neuen Schüler*innen eine erfolgreiche Schullaufbahn und eine tolle Schulzeit mit vielen alten und neuen Freunden!

Am 27. August fanden bei bestem Sommerwetter die Bundesjugendspiele im Stadion Lichterfelde statt. Die Schüler*innen gaben ihr Bestes und eiferten sportlichen Höchstleistungen nach. Der neue Austragungsort kam sehr gut an, und die Stimmung war bestens. Herzlichen Dank an unsere Fachkonferenzleiterin für Sport, Frau Zins, sowie die gesamte Sport-Fachschaft für die Organisation dieses Events!

Nicht ganz so hold war uns der Wettergott beim *Dahlemer Tag* 2019. Traditionell erwarten uns zu unserem Schulfest tolles Wetter und angenehme Temperaturen, doch irgendetwas schien im vergangenen Jahr bei der Bestellung schiefgelaufen zu sein. Dennoch tat dies der guten Atmosphäre keinen Abbruch, und alle konnten bei einem abwechslungsreichen Verköstigungsangebot ins Gespräch miteinander kommen, alte Schulfreunde wiedersehen, den Turm besteigen oder sich von den vielfältigen Angeboten an den Ständen überzeugen. Für die musikalische Unterhaltung sorgten traditionell Herr Dr. Burgaller und sein Team, die uns zu vielfältigen Anlässen wie den Konzerten zum *Dahlemer Tag*, den Weihnachtskonzerten, der *Jazz Night* oder auch den *Concertini* erfreuten und denen unser Dank gebührt. Leider musste der bundesweite Entscheid im Deutschen Orchesterwettbewerb in Bonn im

Mai 2020 corona-bedingt entfallen.

Der Studientag am 1. Oktober widmete sich diesmal dem Medienbildungskonzept. Wir alle leben in einer von den Medien wesentlich mitbestimmten Welt, deren Einfluss in allen Lebensbereichen noch zunehmen wird. Medienbildung ist eine bedeutsame pädagogische Aufgabe, die an die Alltagserfahrungen der Schüler*innen anknüpft und sich mit Arten und Inhalten der Medienwelt und dem eigenen Mediengebrauch konstruktiv und kritisch auseinandersetzt. In einem ersten Schritt haben wir einen Medienkatalog von der Schreibkonferenz über Podcast und Erklärvideo bis hin zur Quellenanalyse erstellt, der unseren Schüler*innen einen Leitfaden zur praktischen Erstellung von Medien und deren Bewertung im Unterricht an die Hand gibt. Die Ergebnisse des Studientags können auf der Homepage der Schule eingesehen werden.

Zu Beginn des zweiten Halbjahres wurden uns neue Refendar*innen zugewiesen. Seit Februar leisten Herr Barajas (L/Gr), Frau Ounanova (L/Gr), Frau Rakhmanova (E/Ku) und Herr Schulte (D/Phil) ihren Vorbereitungsdienst bei uns ab, während Herr Gottwald (L/Ge), Frau Jorswieck (D/E), Frau Marek (D/L) und Frau Sönmez (D/PW) ihre Staatsprüfung erfolgreich absolvierten und an anderen Schulen übernommen wurden. Frau von Spalding, die ihre Lehrtätigkeit im Januar bei uns beendete, sei an dieser Stelle noch einmal gesondert gedankt.

Die Anmeldewochen für die neuen 5. und 7. Klassen verliefen für uns wieder sehr erfolgreich. Erneut können wir vier neue Klassen mit je 32 Schüler*innen bei uns aufnehmen und werden somit zum neuen Schuljahr durchgehend vierzünftig sein.

In den Folgewochen überschlugen sich die Nachrichten von einem neuartigen Coronavirus, das – von einem Markt im chinesischen Wuhan ausgehend – die Welt für sich eroberte und gehörig auf den Kopf stellte. Es sorgte mit all seinen Auswirkungen für das wohl ungewöhnlichste Schuljahr am Arndt-Gymnasium Dahlem seit dem Zweiten Weltkrieg.

Die Meldungen von zahlreichen Infektionen und Todesfällen weltweit veranlasste die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie am 13. März, die Berliner Schulen drei Tage später sukzessive zu schließen. Gewissermaßen über Nacht mussten sämtliche Schulen den Präsenzbetrieb ein- und

auf digitales Lehren und Lernen umstellen, obwohl das Berliner und gesamtdeutsche Schulwesen auf das digitale Zeitalter eher schlecht vorbereitet waren. In der Zeit bis zu den Osterferien mussten wir uns größtenteils mit Aufgabenstellungen für die Schüler*innen über die *DSB Mobile App* behelfen. Der *Lernraum Berlin*, eine kostenlos von der Senatsverwaltung bereitgestellte Lernplattform im Internet, war anfangs angesichts der exorbitanten Zugriffszahlen hoffnungslos überlastet und zeitweise nicht erreichbar. Erst nach Verbesserungen bei der Infrastruktur lief der Lernraum Berlin stabil und bot später auch die Möglichkeit, Videokonferenzen durchzuführen.

Für alle am Schulleben Beteiligten war die Zeit der Schulschließung mit tiefen Einschnitten und Herausforderungen verbunden: Schüler*innen wie Lehrkräfte mussten sich zügig mit der Oberfläche des *Lernraums Berlin* vertraut machen und einen anderen Tagesrhythmus entwickeln; Eltern sahen sich mit der Betreuung ihrer Kinder zu Hause und der Notwendigkeit des Home Office konfrontiert; Schulleitung und Lehrerkollegium mussten neben der Mischung aus Präsenz- und Fernunterricht, Förderunterricht, Notbetreuung und Prüfungstätigkeiten ein erhöhtes Kommunikations- und Organisationspensum bewältigen. Vor Wiederaufnahme des Präsenzbetriebs mussten wir ein Wegeleitkonzept sowie schulinterne Hygienemaßnahmen entwickeln, die von der *Task Force Hygiene*, bestehend aus elf Lehrkräften, sichergestellt wurden. Große Unzufriedenheit herrschte bei der nur bedingt möglichen sukzessiven Schulöffnung. Aufgrund begrenzter räumlicher und personeller Kapazitäten konnten wir Präsenzunterricht nur in geringerem Umfang anbieten, wenn wir der Covid-19-Eindämmungsverordnung und der Wahrung des Mindestabstands gerecht werden wollten..

Gegen Ende des Schuljahres konstituierte sich die *AG Hybridunterricht* aus der Eltern- und Lehrerschaft (leider hatten sich trotz Einladung keine Schüler*innen zur Teilnahme bereit erklärt), die perspektivisch für das neue Schuljahr einen Leitfaden für die Optimierung des Fernunterrichts erarbeitet hat, sollte dieser Fortbestand haben. Nach derzeitigem Stand ist aber nach den Sommerferien eine Rückkehr zum regulären Schulbetrieb geplant, und wir hoffen inständig, dass dies nicht nur ein frommer Wunsch ist, sondern tatsächlich umgesetzt werden kann.

Eine wahre Zitterpartie mussten die Abitur- und MSA-Jahrgänge durchleben. So geisternten wochenlang teils kontroverse Meldungen durch die Medien, wonach die Abschlussprüfungen aufgrund der Corona-Pandemie in diesem Jahr entfallen sollten, was in einer großen Unsicherheit auf allen Seiten resultierte. Letztlich wurde entschieden, dass die Abiturprüfungen mit einigen terminlichen Veränderungen abgehalten und im MSA lediglich die Präsentationsprüfungen absolviert werden sollten. Der Abiturjahrgang 2020 war trotz der psychologischen Hürden wieder ein sehr erfolgreicher: Am 19. Juni konnten 80 Abiturient*innen ihre Abiturzeugnisse entgegennehmen. Zwei Abiturientinnen gelang sogar die Traumnote 1,0. Der Abiturdurchschnitt lag mit 1,94 erfreulicherweise wieder im Bereich früherer Absolventenjahrgänge. Herzlichen Glückwunsch an alle Abiturient*innen und alles Gute für ihren weiteren Lebensweg! Wir freuen uns sehr auf ein Wiedersehen!

Auch am Ende dieses Schuljahres müssen wir uns wieder von engagierten und altgedienten Lehrkräften verabschieden: Frau Selbiger (E/L) und Herr Schacht (Bio/Sp) werden pensioniert und widmen sich fortan anderen spannenden Projekten. Frau Selbiger und Herr Schacht waren ca. drei Jahrzehnte

an unserer Schule tätig und haben u. a. unzählige Skifahrten begleitet. Herr Schacht hatte darüber hinaus lange die Funktion des Fachkonferenzleiters für Biologie inne. Frau Dao (Bio/Ch), Frau Kawaters (E/Ge), Frau Wetzel (D/Ku) und Herr Klute (E/Ge) wechseln die Schule, ebenso wie Frau Witte (D/Bio), die ihr Referendariat erfolgreich beendet hat und eine neue Stelle am Friedrich-Ebert-Gymnasium antritt. Erfreulicherweise konnten wir Frau Fleischer (M/Ge), die ihren Vorbereitungsdienst ebenso erfolgreich absolviert hat, eine Weiterbeschäftigung anbieten. Gedankt sei an dieser Stelle auch Frau Wechler und Herrn Ecke, die das Kollegium seit den Osterferien im Fachbereich Kunst verstärkt haben. Wir danken allen ganz herzlich für ihren tatkräftigen Einsatz im Dienst der Schule und wünschen ihnen alles Gute für den Einsatz an ihren neuen Wirkungsstätten bzw. für ihren wohlverdienten Ruhestand.

Unser aufrichtiger Dank gebührt aber auch all denjenigen, die in diesem Schuljahr das Arndt-Gymnasium Dahlem mit kleinen Gesten, mit Spenden oder mit ihrem tatkräftigen Einsatz und Engagement unterstützt und somit dazu beigetragen haben, dass unsere Schüler*innen ein festes Fundament an Bildung und Förderung erfahren. Insbesondere sei in diesem besonderen Schuljahr allen Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen herzlich gedankt, ebenso wie dem Schulförderungsverein, den Alten Arndtern und den fleißigen Eltern in der Mediothek, die wieder vieles ermöglicht haben.

Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Gesundheit!

Mike Rockelmann, StD, Stv. Schulleiter

Die SV im Schuljahr 2019/2020 - In Zeiten von Corona

Das Schuljahr 2019/2020 begann eigentlich ganz vielversprechend. Das Amt der Schülersprecher trat unser Team mit sehr viel Freude und Engagement an. Wir entwickelten große Pläne für die beiden Halbjahre. Doch dann kam Covid-19, also die Corona-Pandemie! Anfangs fast ein wenig belächelt, schränkte sie unsere Möglichkeiten ab der Hälfte des Schuljahres zunehmend stark ein. Viele Projekte wurden ganz plötzlich gestrichen bzw. abgesagt, wie z.B. die von uns geplanten Sport- und Projekttag und unsere Schulparty, die am Samstag vor dem in ganz

Deutschland angeordneten Lockdown stattfinden sollte. Bis zum letzten Moment hatten wir alle daran geglaubt, dass wenigstens diese Party noch stattfinden könnte, wenn schon auf alle anderen Projekte verzichtet werden musste. Aber leider haben wir uns geirrt!

Unsere so gut geplanten Aktivitäten endeten also im März, als alle Veranstaltungen verboten wurden, die Schule zumachte, und man sich nicht mehr so frei mit Freunden treffen konnte wie zuvor. Bis dahin hatten wir zwei erfolgreiche Aktionen veranstaltet:

die Engelsaktion zu Weihnachten und die Rosenaktion zum Valentinstag.

Nach der teilweisen Wiederaufnahme des Schulbetriebs kann momentan (Stand: 10. Juni) bis zu den Sommerferien nur noch die Planung unseres letzten Projektes – die Gestaltung des Oberstufenraums – fortgesetzt werden. Wir hätten gerne mehr gemacht und mehr geschafft, aber dies war infolge der Pandemie und ihrer Auswirkungen auf die Schule leider nicht möglich.

In und mit den acht Wochen, in denen die Schule geschlossen war, haben wir alle eine



Aushang zur Engelsaktion an Weihnachten



Schülersprecherteam bei der Rosenaktion zum Valentinstag 2020

Eine der Hygienemaßnahmen:
Abstandhalten in der Schule

Krise erlebt, wie es sie seit dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland wohl nicht gegeben hat: Auf die Schließung aller Schulen folgte die Schließung fast aller öffentlichen Bereiche, wie beispielsweise Kinos, Restaurants, Spielplätze usw.. Covid-19 hatte also Auswirkungen auf unser gesamtes Sozialleben und damit auf unsere Freiheit. Schulische Projekte konnten wir nicht weiter verfolgen, und die einzigen Möglichkeiten, aus dem Haus zu kommen, waren, zu zweit spazieren oder in den Supermarkt zu gehen. Aber eigentlich mussten wir alle nur zuhause bleiben... irgendwie dachte ich an Anne Frank oder an Geschichten meiner Großeltern aus dem Krieg.

Am Anfang haben wir uns natürlich alle sehr über fünf Wochen schulfrei gefreut, doch stellte sich dies schon bald als anstrengender als der normale Unterricht heraus. Wir bekamen auf einer Online-Plattform eine Unmenge an wöchentlichen Aufgaben gestellt, und an manchen Tagen waren es so viele, dass man nichts anderes mehr machen konnte. Da man seine Freunde nicht treffen durfte, wurde sehr viel über verschiedene „Facetime-Apps“ kommuniziert. Nachhilfe, der Hockey-Unterricht oder Ballett fanden nur noch über „Zoom“ statt, und wir alle vermissten die direkten persönlichen Begegnungen sehr. Doch es hieß ja Abstand halten, was häufig

schwerfiel, da man diese 1,50 m-Regel nicht gewohnt war. Aber aus Krisen ergeben sich bekanntlich auch neue Möglichkeiten: Wir alle hatten sehr viel Zeit für uns, es wurden viele Bücher gelesen und Filme geguckt, manche wurden kreativ und haben Schutzmasken selbst genäht, es wurden viele Gemeinschaftsspiele mit der Familie gespielt, und jeder hat sich auf seine Weise bemüht, die Krise und den Zwang, vorwiegend zuhause bleiben zu müssen, so schön und entspannt wie möglich zu gestalten. Die Wochen vergingen schnell, und am 5. Mai wurde die Schule teilweise wieder geöffnet. Allerdings entfielen für die 10 Klassen die eigentlich fälligen Prüfungen für den Mittleren Schulabschluss (MSA), und auch die Abiturzeugnisverleihung und der Abiball sollten nicht stattfinden, wodurch die Abiturient*innen auf lebenslange Erinnerungen hätten verzichten müssen. Gott sei Dank konnte dies dank einer Elterninitiative in letzter Minute vermieden werden. Was für ein Jahr!

Ab dem 5. Mai nahmen zunächst nur die Abschlussklassen in Kleingruppen am Präsenzunterricht teil, später kamen auch wieder die Schüler*innen der 5 -9 Klasse dazu. Um die Hygienemaßnahmen einhalten zu können, wurden alle Klassen erst zweigeteilt, dann gedrittelt, so dass zurzeit alle Schüler*innen

einmal in zwei Wochen Präsenzunterricht in Gruppen von sieben haben. Auch dabei muss stets Abstand gehalten und desinfiziert werden. Der Stoff aller Fächer, die in der Schule nicht unterrichtet werden, muss zuhause online bearbeitet werden. Da wir an einem Schultag immer nur drei Fächer haben, in denen der Stoff, den man zuhause bearbeiten sollte, weiterbehandelt wird, hat man oft den Eindruck, als sei man daheim produktiver als in der Schule, denn zuhause hat man gelernt, wie man selbstständig Lernstoff erarbeitet, während einem der Unterricht in der Schule jetzt häufig ganz ungewohnt vorkommt.

Aber so gut man sich darauf auch immer eingestellt haben mag, nach über acht Wochen Lockdown will man wieder zu seinem normalen Leben zurückkehren. Schule, Freunde, Partys – das alles fehlt doch sehr! Dennoch ist einem durch die Corona-Zeit immer deutlicher bewusst geworden, wie wertvoll eigentlich eine normal funktionierende Schule und unsere Freiheit sind, und wie schnell sich alles, was für uns so selbstverständlich ist, auf einmal verändern kann. Wahrscheinlich sind wir alle an der Krise ein ganzes Stück gewachsen, sind alle selbständiger geworden, haben gelernt, was Solidarität und Zusammenhalt in Ernstfall heißt und auch gemerkt, wie gut wir es – verglichen mit Italien oder Spanien – hatten. Nochmals: Was für ein Jahr!

Wir werden uns alle daran erinnern und hoffen, dass das nächste Schuljahr mit einem normalen Schulalltag und super motivierten Schülern starten kann. Vielleicht können wir oder die neu gewählten Schülersprecher dann endlich alle Projekte umsetzen, die wir uns/sie sich vornehmen. Das wäre schön!



Katharina Koutalakis (10 a)

Die Anti-Mobbing-Klassentrainings am AGD

Ich unterrichte seit fünf Jahren Evangelische Religion am AGD sowie religionswissenschaftlich orientierte Module im Ethikunterricht der 10. Klassen. Darüber hinaus bin ich seit über 15 Jahren als Trainerin für Gewaltprävention an allen Schularten, vorwiegend in Berlin und Brandenburg, mit Fortbildungen und Coachings für schulische Pädagogen und in Klassen mit Anti-Gewalt- und Anti-Mobbing-Trainings unterwegs. Außerschulisch führe ich Anti-Aggressivitäts-Trainings mit straffälligen jungen Erwachsenen und Sicherheits- und Deeskalationstrainings für Bedrohungen im öffentlichen Raum sowie Mediationskurse für Pädagogen durch und leiste Beiträge auf bundesweiten Fachtagungen. Meine veröffentlichten Präventionskonzepte für die Bereiche Gewalt, Mobbing, Amok und Suizid finden im gesamten deutschsprachigen Raum Umsetzung. Seit nunmehr zwei Schuljahren führe ich auch am AGD Anti-Mobbing-Trainings in 7. und 8. Klassen durch. Die Stunden hierfür werden von der Evangelischen Kirche im Rahmen des Religionsunterrichts finanziert, die jeweiligen Ethikkolleg*innen stellen für ein solches Training ihre Ethikstunden zur Verfügung. Schulische Mobbingprävention ruht auf mehreren Säulen: der Primärprävention, die jeder/m Einzelnen das Recht auf Sicherheit und ungestörtes Lernen zusichert. Sie gewährleistet eine friedvolle, produktive Schulkonfliktsphäre, die auf einem klaren Regelwerk und wertschätzenden Miteinander begründet ist. Weiterhin setzt sie das Wissen der schulischen Pädagog*innen über Hintergründe und Mechanismen des Mobbing voraus und, auf der Ebene der Sekundärprävention, verlangt sie konsequente pädagogische Interventions- und Handlungsfähigkeit im akuten Mobbingfall. Anti-Mobbing-Trainings auf Schülerebene vervollständigen als wesentlicher Faktor die schulische Prävention, sie regen Empathie- und Perspektivwechsel an, stärken die Bereitschaft für Verantwortungsübernahme und verhelfen zu einem selbstbewussten couragierten Eingreifen im Miteinander der Peergroup. Das Anti-Mobbing-Training *Untouchable: Immun gegen Mobbing* knüpft an die Arbeit des Contigo-Teams am Arndt-Gymnasium Dahlem an und ergänzt diese.

An Gymnasien kommt es seltener zu brutaler körperlicher Gewalt, es herrschen eher, nicht weniger gefährlich, verbale Formen wie Beleidigungen und Provokationen sowie Mobbing und Cybermobbing vor. Dabei ist Mobbing an Schulen kein neues Phänomen, vielmehr wird gemobbt, seit es Schulen gibt. Erhebungen über die Verbreitung von Mob-

bing an deutschen Schulen nötigen zum Handlungsbedarf an allen Schularten. Demnach ist davon auszugehen, dass an unseren Schulen, zumindest wenn nicht gegengesteuert wird, etwa ein bis zwei Schüler*innen pro Klasse betroffen sind. Gemobbt wird in allen Altersklassen ab etwa acht Lebensjahren und auf allen schulischen Ebenen, auch unter den Erwachsenen. Wenn Schüler*innen andere mobben, fällt auf, dass Mädchen eher zu subtilen, indirekten oder verbalen Mobbingformen neigen, wie Ausgrenzen und Gerüchteverbreiten, während Jungen direkter, auch mit Körpereinsatz vorgehen. Mobbingopfer leiden oft über viele Jahre, manchmal über die gesamte Schulzeit hinweg. Häufig fühlen sie sich noch als Erwachsene traumatisiert und berichten über gravierende Auswirkungen auf ihre Gesundheit und persönliche Entwicklung. Mobbing unter Kindern und Jugendlichen verläuft schleichend und kann meist für lange Zeit für Erwachsene, Lehrpersonen und Eltern, unbemerkt bleiben.

Ziel von Mobbingattacken werden Kinder, die fremd oder anders wirken und nicht jugendspezifischen Konformitätsvorstellungen entsprechen. Diese sind informell kodiert und werden von einem strikten, oft unausgesprochenen Verhaltenskodex bestimmt, der festlegt, was cool und uncool ist und vorherrschende Gruppenästhetiken prägt. Diesem Konformitätsdruck stehen beispielsweise die soziale Familiensituation eines Opfers, seine Nationalität, Hautfarbe, Religion oder aber Äußerlichkeiten wie Übergewicht, ein Sprachfehler oder das Tragen einer Brille/ Zahnspange entgegen. Die Ablehnung konzentriert sich oft auch auf Kleidung und Nichtbesitz von Konsumgütern wie gefragten Handymodellen oder auf die fehlende Nutzung von gängigen Computerspielen oder beliebten Netflixserien. Bei einem häufig übersteigerten Markenbewusstsein und einer unkritischen Mediennutzung werden sie zum wesentlichen sozialen Indikator und verlässlichen Erkennungszeichen untereinander und zum Aufhänge oder Auslöser des Mobbing ¹⁾

Die Anti-Mobbing-Trainings am AGD werden von mir gemäß dem Aufbau bewährter Konzepte durchgeführt (siehe unten). Sie erfolgen einstündig pro Woche über zehn Wochen lang. Im Trainingsverlauf erhalten die Schüler*innen Informationen über Hintergründe, Rollenverteilung, Mobbingformen und die Dynamik im Mobbinggeschehen. Mit folgenden Inhalten werden die Trainingsstunden gestaltet:

Zu Beginn wird eine anonyme Klassenbefragung über die Klassensituation im sozialen

Miteinander und über individuelle und kollektive Ausgrenzungs-, Gewalt- und Mobbingerfahrungen der Schüler*innen durchgeführt und ausgewertet. Sie werden angehalten, während des Trainings das Anti-Mobbing-Heft *Untouchable: Immun gegen Mobbing* zu führen und alle erhaltenen Materialien darin zu sammeln. Mit gezielten Interaktionsübungen sollen Selbstwertgefühl und Durchsetzungsfähigkeit geschult werden. Die Schüler*innen werden angeregt, sich persönliche Wochenziele zu setzen und an einer gelassenen, selbstbewussten Außenwirkung in Körperhaltung, Mimik, Gestik und Stimme zu arbeiten. Sie lernen Gewalt zu definieren und die wesentlichen Gewaltformen zu benennen. Es erfolgt Aufklärung über die schlimmen Folgen von Mobbing und Gewalt, auch in strafrechtlicher Hinsicht sowie zur Definition und Kriterienkenntnis von Mobbing – in Abgrenzung zu anderen Gewalttaten.

Mobbing meint dabei wiederholten Terror über einen längeren Zeitraum und betrifft nicht spontane, impulsiv ausgetragene Konflikte zwischen Einzelnen und Gruppen. Mobbing steht für gezielt durchgeführte, böswillige Handlungen, die bewusst und vorsätzlich ein einziges Ziel haben – nämlich eine/n anderen fertig zu machen. ²⁾


Die Schüler*innen werden darüber aufgeklärt, den Begriff Mobbing nicht inflationär zu benutzen, sondern jeweils die gültigen Kriterien dafür anzuwenden. Im Laufe des Trainings lernen sie die Palette mobbing-spezifischer Gewaltformen kennen: angefangen von Ausgrenzen, Ignorieren über Verleumdungen, Drohen und Demütigen bis hin zu körperlichen Attacken oder Gerüchteverbreiten. Die in der jeweiligen Klasse gängigen Beleidigungen und Provokationen werden, als gemeinhin häufigste eskalierende Gewaltform an Gymnasien, gesammelt und tabuisiert.

Anhand von Geschichten erfährt die Klasse, dass es im Mobbinggeschehen zu einem strukturellen Gruppenprozess kommt, der in einen Teufelskreis führt. An diesem sind alle Gruppenmitglieder direkt oder indirekt beteiligt, er ermöglicht es den Beteiligten kaum, auszusteigen – am wenigsten dem Mobbingopfer. Anhand von Beispielen wird die Rollenverteilung im Mobbingprozess vorgestellt: Der oder die Täter*innen lädt/laden seine/ihre aggressiven Impulse am Opfer ab. Erstere tanken ihren mangelnden Selbstwert durch die Inszenierung von Situationen auf, in denen Macht und Statusgewinn durch die Unterwerfung der/s Schwächeren erfahren werden und es zu einem Ungleichgewicht

SO KANNST DU DEINE WUT ODER AGGRESSION LOSWERDEN OHNE, DASS DU DIR ODER ANDEREN SCHADEST

Erste Hilfe bei Wut und Aggressionen

Erwachsene, die in ihrem Leben Erfolg haben, kennen sich gut mit ihren Gefühlen aus. Sie haben gelernt, dass sie mit guten und schlechten Gefühlen leben müssen. Die guten Gefühle genießen sie. Werden sie von schlechten Gefühlen überflutet, öffnen sie ihren „Erste-Hilfe-Koffer“. Wenn es ihnen schlecht geht, weil sie traurig sind, lassen sie sich von Freunden trösten. Wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen, beleidigt oder gekränkt wurden, versuchen sie erst mal ruhig zu bleiben. Manche zählen im Kopf von 10 bis 0 herunter und atmen dabei mehrmals tief ein und aus. Oder sie gehen an einen anderen Ort, bis sie sich beruhigt haben. Andere versuchen ihre Wut und ihren Ärger loszuwerden, indem sie sich bewegen, hin- und herlaufen oder joggen. Viele können sich mit Musik beruhigen. Einige kommen innerlich zur Ruhe, wenn sie auf ein Kissen einschlagen. Erwachsene, die ihre Wut und Aggression nicht beherrschen, werden mit üblen Folgen bestraft: Ehescheidung, Jobverlust, Verlust von Freunden und Strafanzügen.




Was hilft dir, wenn du so wütend bist, dass du zum Vulkan werden könntest? Kreuze in deinem „Erste-Hilfe-Koffer“ an, wie du cool bleiben kannst. Lass deine Wut und Aggression raus ohne, dass sie Schaden anrichten!

<input type="checkbox"/> weg-bewegen	Wer regelmäßig oft Sport treibt, wird ruhiger und ausgeglichener.
<input type="checkbox"/> weg-denken	Zähle in Gedanken von 10 – 0. Atme tief ein und aus dabei.
<input type="checkbox"/> weg-gehen	Geh einfach weg, raus aus der Situation.
<input type="checkbox"/> weg-chillen	Spanne dreimal nacheinander für 5 Sekunden alle Muskeln in deinem Körper an. Danach lockere und entspanne sie. Setz dich hin und guck vor dich hin. Gehe in Gedanken an einen schönen Ort.
<input type="checkbox"/> weg-träumen	Zeichne, wie du dich fühlst. Als Person oder einfach nur Krickelkrakel auf ein Stück Papier.
<input type="checkbox"/> weg-malen	Rede mit jemandem über das, was dich wütend macht, mit einem/r Freund*in. Oder schimpfe einfach alleine vor dich hin.
<input type="checkbox"/> weg-reden	Schreib dir die Wut weg, z. B. in einem Chat mit Freunden, aber pass auf, dass du dabei keinen Namen nennst und beleidigst! Oder kritzel was auf einen Zettel.
<input type="checkbox"/> weg-schreiben	Hör deinen Lieblingssong so oft, bis es dir besser geht. Schau dir lustige Videoclips an oder denke an eines. Hast du noch andere Ideen?
<input type="checkbox"/> weg-singen	
<input type="checkbox"/> weg-lachen	


© Christine Spies Illustration: Designed by freepik.com!

Unter Kindern und Jugendlichen gibt es ein knallhartes Tabu:



Wer dieses Gebot bricht, wird mit Verachtung gestraft. Oft ist dieses Tabu sinnvoll. Denn viele petzen, weil sie sich wichtig tun und bei Lehrpersonen einschmelzen wollen. Um selber gut dazustehen, „schwärzen“ sie andere an, „verpfeifen“ sie und „hauen sie in die Pfanne“.

Es gibt aber Situationen, wo Schweigen zur Gefahr wird!



Nämlich immer dann, wenn das Verschweigen eine bedrohliche, zerstörerische Wirkung hat. Dafür gibt es sogar im Strafgesetzbuch ein Gesetz, das Einzelne oder die Gemeinschaft vor schlimmen Geschehnissen schützen soll: Nach § 323 c StGB kann es sich um „Unterlassene Hilfeleistung“ handeln. Erwachsene können mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe verurteilt werden.

Schweigen ist nicht immer Gold!
Bei diesen Gründen musst du es brechen, denn es hat mit Petzen nichts zu tun:

1. Jemand ist grundsätzlich überfordert oder unfähig, ein **drängendes Problem** alleine und eigenständig zu lösen (z. B. bei Mobbing).
2. Jemand gefährdet oder verletzt sich selbst oder andere, **körperlich oder psychisch** oder droht, sich selber oder andere zu verletzen.
3. Jemand wird durch **Gewalthandeln zum Opfer** gemacht oder verursacht Opfer.
4. Jemand begeht durch sein Verhalten eine **Straftat**.


Hier solltest du unbedingt Erwachsene einschalten! Wer in solchen Fällen schweigt, macht sich als Mitwisser schuldig.

c Christine Spies

Die Schülerinnen und Schüler der Klasse haben an einem

Anti-Mobbing-Training

teilgenommen und sind darüber informiert, wie Mobbing funktioniert.



Die Unterzeichnenden, Schüler*innen einschließlich der unterrichtenden Pädagogen*innen haben entschieden:

Hier wird Mobbing nicht zugelassen!

- Wir wollen uns in unserer Verschiedenheit akzeptieren und tolerieren, auch wenn das nicht immer leicht ist.
- Wir grenzen niemanden aus.
- Wenn wir von verbalen, nonverbalen oder körperlichen **Gewalthandlungen** erfahren, auch solchen im Zusammenhang mit sozialen Medien, schalten wir Erwachsene ein: Dies ist kein Petzen, weil jede/r an dieser Schule das Recht auf Sicherheit hat.
- Wir sehen uns als **Gemeinschaft** an, in der alle versuchen, für die/den andere/n einzustehen und versuchen, uns bei Problemen gegenseitig zu unterstützen und zu helfen.

Datum / Alle Beteiligten unterschreiben ©Christine Spies

kommt. Die Helfer*innen übernehmen von sich aus keine Täterrolle, unterstützen diese aber bereitwillig, indem sie mitagieren. Die Mehrheit der Zuschauer weiß oder ahnt zumindest von den Mobbingvorgängen und ist zwar tendenziell friedfertig, hält sich aber meistens heraus: erleichtert darüber, dass es einen nicht selbst betrifft, aus Ängstlichkeit und fehlendem Durchsetzungsvermögen, schlichtweg aus Gleichgültigkeit oder weil die Gruppenkonstellation Verantwortungsdiffusion hergibt. Diese Mehrheit in der Klasse, so erfahren es die Schüler*innen im Anti-Mobbing-Training, liefert letztlich die Bühne für die Täter-/ Helferinszenierungen, manchmal feuern sie das Geschehen in ihrer Zuschauerrolle auch an. Das Mobbingopfer, so wird es im Trainingsablauf klar, gerät in eine Unterlegenheitssituation, fühlt sich hilflos, vereinsamt und resigniert schließlich im fatalen Gefühl der Ohnmacht und Aussichtslosigkeit. Im Weiteren wird der Umgang mit eigenen negativen Gefühlen wie Angst und Wut bewusst gemacht, und es werden produktive Möglichkeiten einer aggressiven Impulssteuerung angeregt. In der Folge werden gezielte Handlungsstrategien im Klassenstraining erarbeitet, wie Schüler*innen im Mobbinggeschehen den Teufelskreis unterbrechen können. Durchsetzungsfähigkeit versus Opferhaltung und eine klare Abgrenzung gegenüber Gewalthandeln sowie die Entmythifizierung von Täter*innen in ihrer fragwürdigen Aura der Macht, müssen praktisch geübt werden. In Rollenspielen werden Handlungsoptionen kommunikativ und interaktiv trainiert: Wer kann wo und wie eingreifen? Wie kann Hilfe gesucht werden, und wann müssen unbedingt Erwachsene (Pädagogen und/oder Eltern) eingeschaltet werden? Wichtig ist dabei die Klarstellung, dass es mit Petzen nichts zu tun hat, wenn hierzu Gewalthandeln und Opferleid offengelegt und gegenüber den Erwachsenen angezeigt werden. Die Trainingsmodule werden methodisch abwechslungsreich mit interaktiven spielerischen Elementen gestaltet. Weiterhin wird gezielt auf Disziplin und Selbstkontrolle geachtet. Körperliche sowie meditative Komponenten wie Entspannungsübungen sind fester Bestandteil. Am Ende bewerten die Schüler*innen in einem schriftlichen Test individuell für sich selbst, welche Kenntnisse sie sich im Training angeeignet haben. Die Trainings machen den Schüler*innen Spaß, sie erfahren bei ihnen und den begleitenden Kolleg*innen Akzeptanz. Zum Abschluss eines Trainings wird ein Kodex der Ehre mit der Selbstverpflichtung, Mobbinghandlungen zu unterlassen, von allen Beteiligten schriftlich unterzeichnet. In schriftlichen Feedbacks am Ende des Anti-Mobbing-Trainings äußern sich Schüler*innen regelmäßig wie folgt: *Ich weiß jetzt, wie Mobbing funktioniert. Ich hab' gelernt, wie ich mich bei Mobbing wehren kann. Ich weiß jetzt mehr über mich selber. Wir beleidigen uns nicht mehr so oft. Wir gehen vorsichtiger*

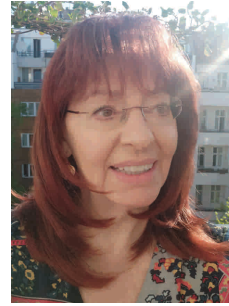
miteinander um.

Ich weiß jetzt, was ich machen soll, wenn es bei uns Mobbing gibt. Etc.

1) Christine Spies: *Wir können auch anders! Gefährlichen Entwicklungen bei Schülern entgegenwirken*, Weinheim 2011, Beltz Verlag, S. 127

2) Christine Spies: *So früh, wie möglich! Soziales Lernen und Gewaltprävention*, Berlin 2017, epubli, S. 90

Christine Spies, Dozentin, Lehrerin, Mediatorin, Trainerin für Gewaltprävention, Theaterpädagogin



Der Dahlemer Tag 2019 - Trotz Wetterkapriolen ein großer Erfolg!



Blick vom Altbau in den Hof



Sportplatz mit Blick auf Alt- und Neubau



Großes Publikumsinteresse am Sport



Einladung zur Turmbesteigung



Musik in der Mensa

Die Pfützen vom letzten Regenguss standen noch auf dem Hof des Arndt-Gymnasiums, als schon die Firma Sunday mit den Marktständen für das Schulfest anrollte. In bewährter Schnelligkeit und Qualität bauten die Männer die Gerüste im Geviert auf. Da aber diesmal gegen alle Erfahrung der letzten Jahre und Jahrzehnte die meteorologischen Verheißungen den ein oder anderen Schauer mit einschlossen, wurde verfügt, die überdachten Verkaufsstände möglichst weit aus der Wandelhalle des Neubaus herauszurücken, um im Zweifelsfalle dort ein Refugium und Schutz vor dem Regen zu finden. Allerdings waren dem Grenzen gesetzt, da sich einzelne Wasserlachen auf dem Erdreich bis dicht an den Estrich herangeschoben hatten und doch genug Platz für die Besucher vor den Ständen gelassen werden musste. Auch der Grillstand wurde nahe den Kolonnaden neben der alten Cafeteria errichtet in Nachbarschaft zum Stand der Alten Arndter, was sich als sehr voraussichtig erweisen sollte.



Magnetisches



Trotz Wetterkapriolen gut gelaunter Besuch: (v.l.n.r.) Brigitte Press, Hans Wenger, Prof. Dr. Karl Heinz Gensch, Dr. Wolf Wegener (alle Männer: Abitur 1951)

Nach und nach trudelten dann die ersten Helfer, Schüler und Wolf Pikart ein, um bei der Verteilung der Bänke und der Bestückung und Dekoration der Stände, die am Freitag zuvor von den einzelnen Klassen liebevoll unter Anleitung der Klassenlehrer vorbereitet worden waren, behilflich zu sein. Eine logistische Herausforderung stellt jedes Jahr die möglichst gleichmäßige Verteilung der Waffeleisen dar: Dabei geht es insbesondere um einen dialektischen Kompromiss zwischen der Konzentration gleicher Speisenangebote an einem Ort und der Kunst, die Sicherungen im Neubau durch die leistungsstarken Geräte nicht zu überbeanspruchen. So setzte schon bald ein geschäftiges Hin und Her ein, bis sich schließlich die gemütliche Jahrmarktsatmosphäre über dem Hof ausbreitete, die architektonisch vom Saum der Stände zugleich geschaffen und hervorgehoben wurde. Nachdem die Schüler die sportlichen Präliminarien absolviert hatten, eröffnete der Markt seine Tore. Die traditionelle Performance aus Turmbesteigung, Experimenten im Fachbereich Physik, Glasbearbeitung in

der Chemie und – wie schon erwähnt – der Stand der Alten Arndter mit angeschlossenem Biergarten lockte die Gäste ebenso an wie die Innovationen des diesjährigen Festes: Von der Elternschaft angeregt, wurde erstmals das kaum gebrauchte Winterequipment der entwichenen älteren Jahrgänge für die 8. Klassen, die im neuen Jahr die Skireise nach Österreich antreten würden, angeboten. Der Kunstfachbereich wartete mit einem exklusiven und originellen Berliner-Gullideckel-Druck auf, in der Aula wurden im Wechsel der *Zeittänzer*-Film und das englisch-lateinische Theaterprojekt, das jährlich von der 6. Klasse zur Begrüßung der neuen Arndter einstudiert wird, aufgeführt. Auf dem Flur im Neubau zeigte die 9 w den WÄB-Film. Der Leistungskurs Biologie bedruckte nachhaltig Jutebeutel. Es wurde musiziert, rezitiert, tätowiert, experimentiert, gedruckt, gebogen, geklönt, gefeiert. Auf den Fluren sah man lebendige Antike und moderne Kunstausstellung. Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukunftspläne waren Gegenstand eifrigster Diskussion. Beliebt wie eh und je

die Köstlichkeiten der zahlreichen Speisestände von Popcorn bis zu fernöstlichen Salaten und Getränken jeglicher Couleur. Sportlich ging es weiter zu am Büchsenwurfstand der 5. Klasse. Fröhliche Töne waren allerorten zu hören, vor allem aus der Mensa, wo kräftig und ausdauernd virtuoser Ruhm errungen wurde. Nach solchem Erlebnis sind wir im nächsten Jahr natürlich wieder dabei!



Johannes F. Wolf, AdL

*Schülerzeitungen können am AGD auf eine sehr lange Tradition zurückblicken: Auf den legendären **Querschnitt** der 50er Jahre, der später noch ein paar kurzfristige Auferstehungsversuche erlebte, folgten in den 70er und 80er Jahren die **Schimpfonie** und **Blackout** bzw. **Das neue Blackout**. In den 90er Jahren und in der ersten Dekade des 21. Jahrhundert erschien dann **Nichts** - und seither tatsächlich nichts mehr! Jetzt ist es aber endlich so weit:*

Das AGD hat wieder eine Schüler*innenzeitung: *The Green and White* ist da!

Die Schulgemeinschaft des Arndt-Gymnasiums Dahlem kann sich auf spannende Artikel, mitreißende Stories, lustige Selbst-Tests sowie ernste Themen freuen.

Alles fing im Deutschunterricht der 8 a an. Die Schüler*innen hatten eine klasseninterne Zeitung gestaltet und am Tag der offenen Tür gegen eine Spende angeboten. Da sich die Zeitung gut verkaufte und die Schüler*innen sehr engagiert bei der Sache waren, entschloss sich die Deutschlehrerin der 8 a, Frau Katharina Marek, beim Projekttag am 7. Juni 2019 eine Einführung in den Journalismus anzubieten. Da dies ebenfalls sehr gut ankam, entstand die Idee einer Schüler*innenzeitungs-AG.

Unserer Name *The Green and White* entstand in Anlehnung an eine beliebte Netflix-Serie, in der Schüler ebenfalls eine Schülerzeitung gründen und *The Blue and Gold* nennen. Davon inspiriert, nennen wir uns *The Green and White*, wobei die Farben Grün und Weiß für unsere Schule stehen. Da momentan noch

nicht alle Redaktionsmitglieder mit dem Namen zufrieden sind, gibt es Überlegungen, ihn nochmal zu ändern. Der jetzige Zeitpunkt würde passen, da wir bisher noch nicht so bekannt sind.

Das Spektrum unserer Mitarbeiter*innen ist relativ groß. Von 8-12 ist so gut wie jede Klassenstufe mit mindestens einem Mitglied vertreten. Daher betreffen die Themen, über die wir hier diskutieren und anschließend unsere Artikel schreiben, ganz verschiedene Bereiche: von Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann über Buchrezensionen und Liebestests bis zum Verzicht auf Feuerwerk im Hinblick auf die Umwelt.

Die Entscheidung, eine Online-Zeitung zu gründen, haben wir in der Redaktion ganz bewusst getroffen. Zwar wird der Umgang mit digitalen Medien, unter anderem mit dem Internet, von vielen Seiten kritisch bewertet, er bietet jedoch auch neue Möglichkeiten. So sind die Artikel jederzeit, überall und kostenlos abrufbar. Auch wird die Umwelt

geschont und dem AGD geholfen, einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Digitalisierung zu machen.

Unser Ziel ist, die Schüler*innen auf verschiedene, möglichst lebensnahe Themen aufmerksam zu machen. So können sie sich beim Lesen beispielsweise mit Politik oder Wissenschaft auseinandersetzen und Positionen kritisch hinterfragen. Besonders wichtig ist es uns, gerade die Themen, die uns Schüler betreffen, zu vermitteln. Wie auch unser Slogan: „Von Schüler*innen für Schüler*innen“ ausdrückt, stellen wir Probleme und Fragen dazu aus unserer Sicht dar. Außerdem arbeiten wir auf eine Print-Ausgabe hin, die in einen Jahresrückblick der besten Artikel zusammenfassen soll. Diese Ausgabe wollen wir dann am *Dahlemer Tag* zum Verkauf anbieten, denn – seien wir mal ehrlich – so eine Zeitung in der Hand zu halten, ist doch etwas Schönes!

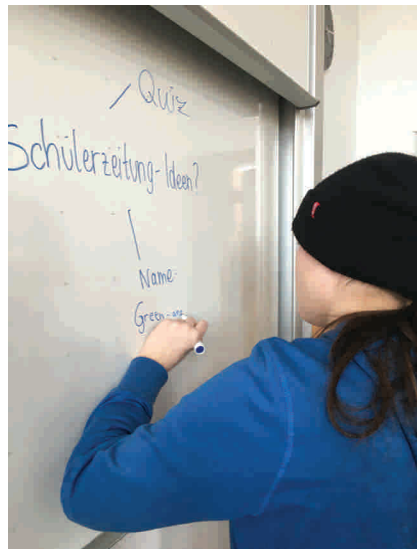
Wir hoffen auf Unterstützung von allen Seiten und einen stetigen Zuwachs an Redaktions-

mitgliedern. Eine Schüler*innenzeitung bietet die Möglichkeit zu informieren und seine Meinung zu sagen. Wenn man es dabei auch noch schafft, bei Leser*innen mit einem Artikel Diskussionen auszulösen, dann haben wir genau das erreicht, was das Ziel eines jeden Journalisten ist: auf Themen aufmerksam zu machen und zum Nachdenken anzuregen!

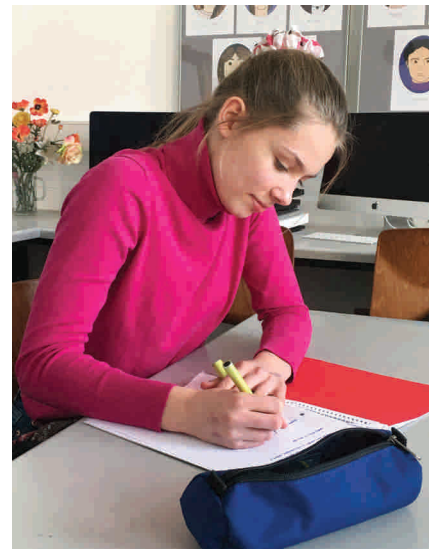
The Green and White findet man unter folgenden Adresse:

<https://green-and-white.de>

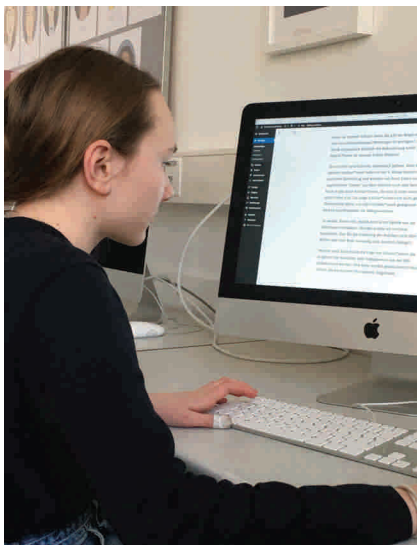
Anna-Bella Bitzer, Luise Dahns, Mathilda von Renesse, Nora Ruppelt (alle 9 a)



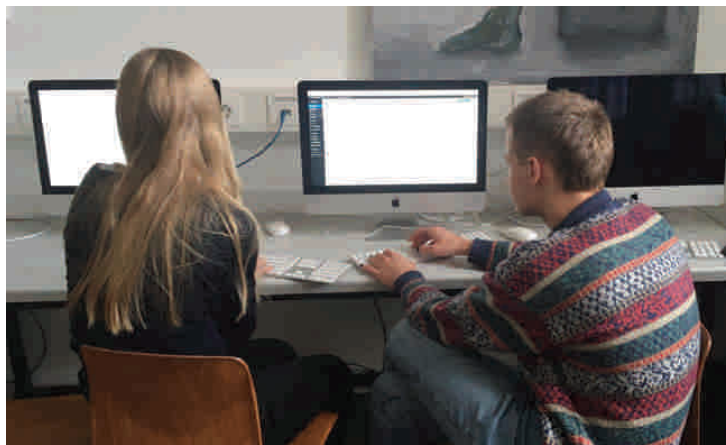
Emina Waßerfall (9 b) beim „Brainstorming“ in der Redaktion



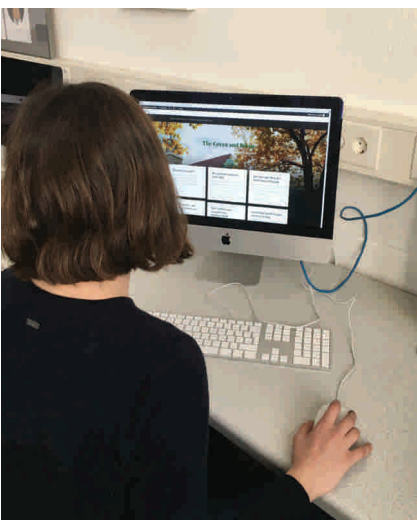
Anna-Bella Bitzer (9 a) notiert das Ergebnis in der Redaktion



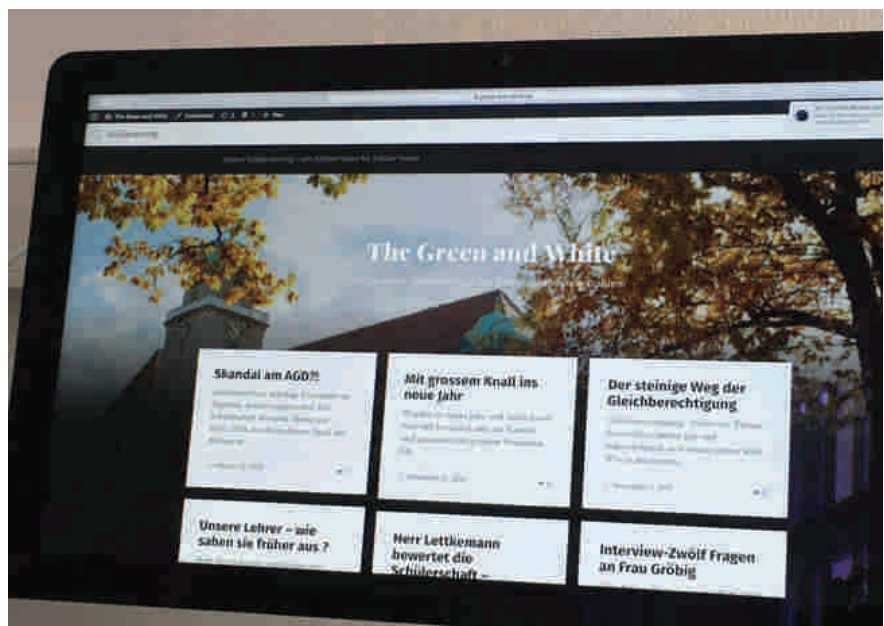
Mathilda von Renesse (9 a) redigiert einen Artikel



Nora Ruppelt (9 a) und David Weschke (Abitur 2020) bereiten einen Artikel vor



Luise Dahns (9 a) arbeitet an der Gestaltung der Website



Unsere Website

AUS DEN FACHBEREICHEN

ALTE SPRACHEN

Erstes Berliner Altsprachenfest

Unter dem Motto „Entdecke die Antike“ fand am Samstag, dem 2. November 2019, an der Humboldt-Universität das 1. Berliner Altsprachenfest statt. In verschiedenen Workshops zum Mitmachen und einem bunten Bühnenprogramm für Kinder und Erwachsene informierten neun Berliner Schulen über die vielfältigen Themen des Latein- und Griechischunterrichts: Es wurde auf Papyrus geschrieben, die eigene Tunika gebastelt, gespielt und gekocht wie die alten Römer. Kompetente Ansprechpartner*innen zeigten, wie moderne Lehrbücher gestaltet sind und was Latein und Griechisch mit unserer Sprache zu tun haben oder entschlüsselten geheimnisvolle Szenen auf antiken Vasen. Und auch für einen tollen musikalischen und kulinarischen Rahmen war gesorgt.



In der Papyrus-Werkstatt

Auch das Arndt-Gymnasium war mit zwei Beiträgen vertreten: Die Klasse 7 g setzte unter der Leitung von Frau Wehmeyer ihr englisch-lateinisches Theaterstück *Zurück in die Vergangenheit* fulminant in Szene.



Tägliches Exerzieren in Londinium

Zum Inhalt: *Die Legionäre Nimmdenbus und Labertstus langweilen sich beim täglichen Exerzieren – Abwechslung muss her! Im London der Zukunft (genauer gesagt im Jahre*

2019 n. Chr.) sollen die beiden – so der Auftrag einer Göttin – den Helm ihres Zenturios finden, um in ihre Zeit zurückkehren zu können, und stoßen dabei auf manch große Herausforderung: Kutschen ohne Pferde, Handys, der Gott Mars auf einem Schokoriegel, aufdringliche britische Bobbys! (Aus dem Programmheft) Zum Glück gelingt es ihnen, die anfängliche Sprachbarriere zu überwinden, ihren Auftrag zu erfüllen und am Ende unversehrt ins antike Rom zurückzukehren. Das Publikum war begeistert, nicht nur, weil es sich beim englisch-lateinischen Theaterstück um eine einzigartige Projektarbeit in der Berliner Schullandschaft handelt, die seit vielen Jahren am AGD in unseren grundständigen Klassen gepflegt wird, sondern vor allem, weil das Stück von den Schüler*innen eigenständig verfasst und inszeniert wurde. Alte und neue Sprachen stehen hier nicht nebeneinander, sondern profitieren durch diese gemeinsame Unterrichtsarbeit voneinander.



„Quid ‚London‘ est? Es heißt doch ‚Londinium‘!“

Während das Stück der 7 g mit seiner entzückenden Situationskomik die Lachmuskeln der Zuschauer*innen nur selten verschonte, wählte der Leistungskurs Latein des 3. Semesters in Zusammenarbeit mit Frau Lorenzen ein deutlich ernsthafteres, aber nicht minder kreatives Sujet. Mit seiner Live-Rezitation aus Ovids *Metamorphose Latona und die lykischen Bauern* erweckten die LK-Schüler*innen allein durch einen ganz bewussten Einsatz von Sprache die lateinischen Verse zum Leben.



Ob konzentriert als stolze Frösche ...

Zum Inhalt: Die Titanentochter Latona ist mitten in der unerträglichen Sommerhitze zusammen mit ihren neugeborenen Zwillingen Apoll und Diana auf der Suche nach Wasser. Da stolze Bauern der durstigen Göttin verweigern, Wasser aus einem See zu trinken, ja dieses sogar absichtlich untrinkbar machen, verwandelt sie sie allesamt in quakende Frösche. Durch den permanenten, stets inhaltlich begründeten Wechsel von Geschwindigkeit, Lautstärke, Tonhöhe und Rhythmus gaben sie dem antiken Text eine vitale Anschaulichkeit, die ihresgleichen sucht. *Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant* (Obwohl unter Wasser, versuchen sie [die Frösche] unter Wasser weiter zu schmähen) wurde mit seiner Lautmalerei (*sub aqua, sub aqua* – Quak Quak) zu einem der berühmtesten Verse antiker Literatur überhaupt. Großartig inszenierten die LK-Schüler*innen die in der Geschichte zutage tretenden verschiedenen Stimmungen der Protagonisten: von dem Versuch sachlicher Konfliktlösung über Verzweiflung und Mitleid bis hin zu Hochmut und Zorn und finaler Eskalation. Die Schüler*innen gaben dem sich immer weiter zuspitzenden Konflikt zwischen Bauern und der Göttin allein durch ihre stimmliche Gestaltung ihre ganz eigene Interpretation. Selbst ohne Lateinkenntnisse war der Inhalt verständlich, ein Zeichen dafür, wie nah uns die antiken Texte doch sind und welches gestalterische Potential in ihnen steckt.



... oder mit Elan als bittende Latona – der LK Latein ist mit viel Spaß bei der Sache

Es war beeindruckend, mit welcher authentischen Leidenschaft und Freude die Schüler*innen unserer Schule ihre Projekte – als zusätzliche Herausforderung zum regulären Unterricht – präsentierten und welchen Gewinn diese kreative Arbeit für uns darstellte. An dieser Stelle sei allen teilnehmenden Schüler*innen für ihr besonderes Engagement ausdrücklich gedankt.

Ins Leben gerufen wurde das Altsprachenfest vom 2018 neu gegründeten Dachverein *Alte*



Lapbooks wecken die Vorfreude auf Griechisch

Sprachen für Berliner Schulen e.V. Dieser verfolgt das Ziel, die Vermittlung von altsprachlicher Bildung zu stärken und die gesellschaftliche Akzeptanz des an Berliner Schulen erteilten Latein- und Altgriechisch-Unterrichts zu erhöhen. Mit der Vereinsgründung wurde eine Lücke geschlossen, da es vergleichbare erfolgreiche Initiativen an vielen Stellen im Bundesgebiet bereits gibt. Auch im kommenden Jahr wird es an der Humboldt-Universität wieder ein Altsprachenfest geben, und zwar am Samstag, dem 14.11.2020. Es richtet sich insbesondere an interessierte Eltern und Schüler*innen, die sich bereits vor den Tagen der offenen Tür gezielt informieren wollen. Darüber hinaus

sind aber auch interessierte Gäste herzlich willkommen. Jedenfalls wird das AGD auch im nächsten Schuljahr mit eigenen Beiträgen vertreten sein.



Pascal Björkman, AdL

CHEMIE

„Komisch, alles chemisch!“ Handys, Kaffee, Emotionen - Wie man mit Chemie wirklich alles erklären kann.

Dieses Zitat stammt von der Wissenschaftlerin und Journalistin Mai Thi Nguyen-Kim, die einerseits durch ihren YouTube-Kanal *maiLab* und andererseits durch ihre Moderation der bei unseren Schülern*innen sehr beliebten Wissenssendung *Quarks* auf eine witzige und originelle Weise wissenschaftliche Themen dem Publikum vermittelt.

Chemische Reaktionen finden nämlich ständig in unserem Alltag statt – beim Kochen oder Backen. Danach wird die Nahrung bei körpereigenen Abbauvorgängen chemisch in ihre Bestandteile zerlegt und in körpereigene Stoffe sowie in Energie umgewandelt. Weitere Begegnungen von Chemie im alltäglichen Leben finden mit Pflegeprodukten, Reinigungsmitteln, oder Medikamenten statt. Da unser Alltag von zahlreichen naturwissenschaftlichen Phänomenen geprägt ist, soll dieser Artikel darüber Auskunft geben, warum es sich lohnt, sich chemisches Wissen am Arndt-Gymnasium Dahlem anzueignen, und was den Chemieunterricht am AGD auszeichnet.

Warum löscht Wasser Feuer? Warum konserviert Salz Lebensmittel? Warum reinigt Seife? Bei all diesen Fragen zielt der Chemieunterricht unter anderem darauf ab, dass unsere Schüler*innen ihren Alltag mit den Augen eines Naturwissenschaftlers betrachten, Phänomene entdecken und systematisch nach deren Erklärung forschen.

Die Chemie beschäftigt sich vor allem mit dem Aufbau, den Eigenschaften und der Umwandlung von Stoffen. Bei chemischen Reaktionen laufen Vorgänge in den Elektronenhüllen der Atome (z. B. Metalle wie Eisen), Moleküle (z. B. Wasser) und Ionen (z. B. Salze wie Kochsalz) ab. Dabei werden chemische Bindungen gebildet oder gebrochen,

wodurch sich die beteiligten Stoffe und damit deren Eigenschaften verändern. Mithilfe dieses Grundprinzips werden heutzutage in der chemischen Industrie viele Stoffe für Alltagsprodukte (z. B. Farbstoffe, Kunststoffe, Waschmittel und Pharmazeutika) hergestellt.

Die Chemie gliedert sich vor allem in drei Teilgebiete: die organische Chemie, die kohlenstoffhaltige Verbindungen untersucht, die anorganische Chemie, die alle Elemente des Periodensystems und deren Verbindungen – mit Ausnahme der kohlenstoffhaltigen Chemie – thematisiert, sowie die physikalische Chemie, die sich mit den grundlegenden Phänomenen der Chemie befasst.

Erst im 17. und 18. Jahrhundert entstand aus der Erkenntnisgewinnung, basierend auf Beobachtungen und Experimenten von Alchemisten, die Chemie als Naturwissenschaft, wie sie uns heute bekannt ist. Dabei schafften einige bedeutende Chemiker – wie Demokrit, Robert Boyle, Antoine de Lavoisier, John Dalton, Joseph Thomson, Ernest Rutherford, Niels Bohr, Arnold Sommerfeld, Erwin Schrödinger – die Voraussetzungen für die Entwicklung eines Atommodells, das auf der Grundlage beobachtbarer Eigenschaften der Materie und experimentell ermittelter Daten den Aufbau der Atome beschreibt. Auf den langen Weg von der philosophischen Teilchenvorstellung der alten Griechen bis hin zur modernen Chemie der Quantenmechanik begeben sich unsere Schüler*innen im Laufe des Chemieunterrichts von Klasse 8 bis zum Abitur in einem Grund- oder Leistungskurs. Bei einer Vielzahl von Themen ergeben sich Anknüpfungspunkte für fachübergreifende Zusammenhänge – z.B. bei der Einführung der Atommodelle in Klasse 8 im Chemie-

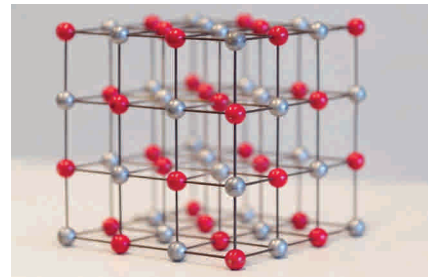
und Physikunterricht. Von fundamentaler Bedeutung ist seit jeher das Experiment für die chemische Erkenntnisgewinnung. Dabei wird oft ein Phänomen beobachtet und experimentell untersucht, um anschließend eine Erklärung dieses Phänomens zu finden. Dieser Prozess der Erkenntnisgewinnung wird auch im Chemieunterricht am Arndt-Gymnasium durch Schülerexperimente gefördert. Beispielsweise untersuchen die Schüler*innen experimentell, warum ein Mineralwasser nach Birne riecht, obwohl keine Birnen enthalten sind. Durch die Reaktion einer Säure und eines Alkohols unter Abspaltung von Wasser entsteht nämlich ein Ester, der u.a. als Aromastoff in der Lebensmittelindustrie verwendet wird. Auch eine kritische Beurteilung der Verbraucherfreundlichkeit von Aromabezeichnungen auf den Verpackungen (u.a. mit naturidentischem Aroma, mit Aroma, mit natürlichem Aroma etc.) findet durch die Schüler*innen statt. Solche Kontexte bereiten den Schüler*innen großen Spaß und sorgen für einen lebendigen und anwendungsorientierten Chemieunterricht. Die beiden medial gut ausgestatteten Fachschaftsräume der Chemie im zweiten Stock des Neubaus sind für das Experimentieren hervorragend geeignet, zumal der Fachbereich Chemie über eine umfangreiche und in Teilen auch moderne Sammlung von Schüler- und Demonstrationsexperimenten verfügt. Diese Sammlung wird durch jährliche Anschaffungen sukzessiv erweitert und modernisiert. Aufgrund der am AGD üblichen Klassengröße von bis zu 32 Schüler*innen ist es für das sichere Experimentieren im Chemieunterricht von großer Bedeutung, dass bis zur Oberstufe eine Wochenstunde als Teilungsunterricht ermöglicht werden

kann. In diesen Teilungsstunden werden dann insbesondere Schülerexperimente realisiert – beispielweise in Klasse 9 die Titration, die sonst aufgrund des großen Betreuungsaufwandes vorwiegend nur als Demonstrationsexperiment durchgeführt werden könnte. Die Zielsetzung unseres schulischen Handelns im Fach Chemie ist es also, unsere Schüler*innen durch einen phänomen- und schülerorientierten Experimentalunterricht einerseits für das Fach Chemie zu begeistern und ihnen andererseits fundierte Grundlagen zu vermitteln und dadurch gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

H. Dao, AdL



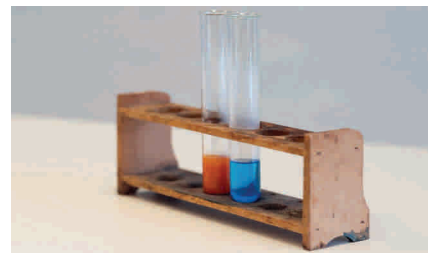
Züchten von Salzkristallen



Ionengitter von Kochsalz (NaCl)



Identifizieren von Säuren (rot) und Laugen (blau) mithilfe eines Indikators (grün)



Fehling-Probe: Nachweis von Reduktionsmitteln, z.B. von Aldehyden und reduzierenden Zuckern (rot: positiv, blau negativ).



Destillationsapparatur (dargestellt ohne Schläuche für Kühlwasserabfluss und -zufluss) für z.B. die Gewinnung von hochprozentigem Ethanol



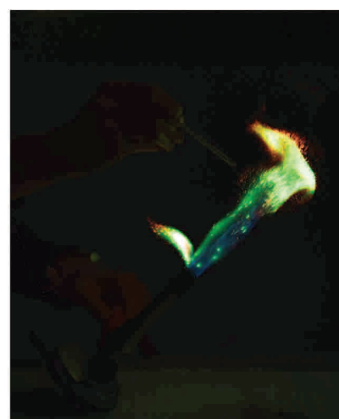
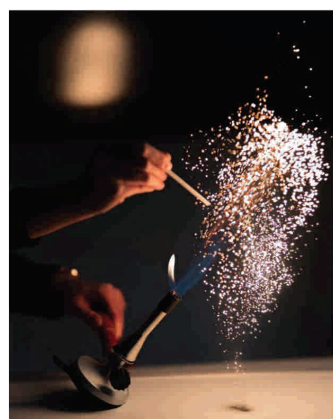
Aufbau eines Methanmoleküls mithilfe des Molekülbaukastens der Organischen Chemie



Großer Fachschaftsraum der Chemie am AGD



Flammenfärbung - grün: Kupferchlorid, rot: Strontiumchlorid, gelb: Natriumchlorid, violett: Kaliumchlorid



Metalle und ihre Affinität zu Sauerstoff: Reaktionsfähigkeit nimmt von links nach rechts ab (Zink - Eisen - Kupfer)

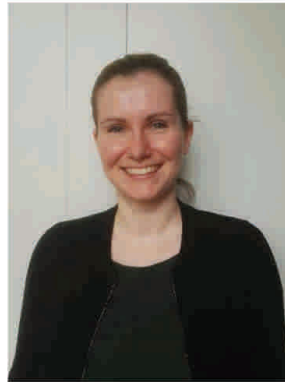
D
A
S

C
H
E
M
I
E

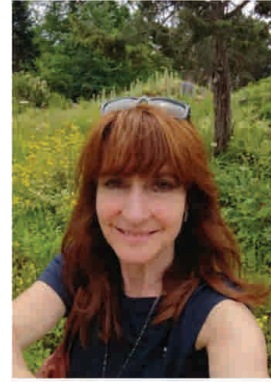
K
O
L
L
E
G
I
U
M



Frau Dao



Frau Franke



Frau Handke



Frau Heubach



Herr Kap-herr



Frau Rehlander



Herr Speck-Hempel
(Fachleiter)



Frau Dr. Stäbe-Wegemund
(Schulleiterin)



Herr Wolf



Frau Zastrow

DARSTELLENDES SPIEL

Das Zeitalter der Fische nach Jugend ohne Gott

EVA: „Es kommen kalte Zeiten, das Zeitalter der Fische [...] Da wird die Seele des Menschen unbeweglich wie das Antlitz eines Fisches.“

In seinem Roman von 1937 erkundet Ödön von Horváth die Geburt des Faschismus. Am Abbild einer Schulklasse zeichnet er die schleichende Veränderung eines politischen wie auch gesellschaftlichen Systems. Bei Geländeübungen und Lagerfeuerromantik



Zeichnung/Poster: Tim Schwan

probieren Schüler*innen im Zeltlager das Kriegshandwerk. Als Zeichen fortschreitender Entindividualisierung gesteht Horváth den Schüler*innen keine Namen zu. Nur die Anführerin einer Diebesbande erhält einen Namen: Eva. Als das Kästchen, in dem Z sein Tagebuch aufbewahrt, aufgebrochen wird, beginnt ein Krimi, der von den Folgen herrschender Menschenverachtung erzählt. Gleich zu Beginn des 3. Semesters hat der

DS-Kurs Q 4 unter der Leitung von Nadine Martens die unterschiedlichen Inszenierungen sowie einen Workshop zu *Jugend ohne Gott* am Maxim Gorki Theater und an der Schaubühne am Lehniner Platz besucht. Der Regisseur Thomas Ostermeier versteht die Geschichte im Stück als Gleichnis, das *die Frage nach persönlicher Verantwortung und individueller Courage* ¹⁾ verhandelt. Diese Fragen, die sich aus der Geschichte ergeben, sollten zum Anlass genommen werden, über die eigenen Momente von individueller Courage in unserer Gegenwart verschärft nachzudenken. Ostermeier formuliert es so: *Jede und jeder muss sich immer wieder diese Frage stellen. Immer auch auf die Gefahr hin, feststellen zu müssen, dass man vielleicht schon den opportunistischen Weg im Umgang mit den Konflikten unserer Zeit eingeschlagen hat.* ²⁾ Aufgrund des großen Zulaufs zu Parteien der extremen Rechten hat sich der Kurs bewusst dazu entschlossen, das Stück nicht in seiner Zeit zu belassen, sondern eine Aktualisierung zu wagen. Im Roman wird die Geschichte aus der Perspektive des Lehrers erzählt, der erst am Ende den Mut fasst, die Wahrheit zu sagen und somit zum Vorbild wird. In unserer Inszenierung vom 5. März 2020 verschaffen sich Jugendliche der heutigen Zeit Gehör und fragen: Wieviel Held oder kalter Fisch steckt in diesem Lehrer? Welche Erwartungen werden an dich gestellt? Änderst du dein Verhalten, wenn du in der Gruppe bist? Schule und Autoritäten – wie stehst du dazu? Wem hast du dich schon einmal entgegengestellt? Dreht sich die Erde heute politisch und gesellschaftlich in das Zeichen der Fische hinein?

1) / 2) Programmheft *Jugend ohne Gott*, Schaubühne: S. 68.

Nadine Martens, StRin



Maïke Kao (l.) und Nadine Martens, zwei Kolleginnen im FB DS

Besetzung:

N: Milena Riepel, Z: Sophie Pieschka,
B: Laura Reusch, T: David Weschke
R: Lioba Schweer, EVA: Karoline von Wittenburg, LEHRER: Tim Schwan, Antonia Marliot, Friederike Bruhn, Dinuri Kirulapana, Henrik Amendt, Stanislaus Gundelach



Szene 1 – Z wird verhört: Glauben Sie an Gott? Kennen Sie das fünfte Gebot? Kennen Sie unser Grundgesetz? Sophie Pieschka als Z, der Rest des Kurses verkörpert den Präsidenten chorisch



Szene 2 – Ich bin der Mörder: R ist der Mörder, weil eigentlich ich der Mörder bin. David Weschke als T(äter).



Szene 3 – Die Klasse wird verhört: Milena Riepel als N(azi) im Zeltlager.



Szene 6 – Der Lehrer: Mir machen Sie nichts vor! Ich weiß es ganz genau, mit welchen Fake News und Verschwörungstheorien ihr Gutmenschen versucht, unschuldige Kinderseelen zu verseuchen! Lioba Schweer (Mitte) plus Kurs im Chor-Körper als Vater von N.



Szene 8 – Der Brief: Wir wünschen, nicht mehr von Ihnen unterrichtet zu werden. Antonia Marliot, Friederike Bruhn, Henrik Amendt, Dinuri Kirulapana als Lehrer



Szene 15 – Adam und Eva: Würdest du mich auch lieben, wenn ich eine verlorene Seele wäre? Karoline von Wittenburg als EVA / Sophie Pieschka als Z im Schattenspiel, Dinuri Kirulapana / Henrik Amendt als Lehrer mit aufgebrochenem Kästchen und Tagebuch des Z

GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Großes Kino für das „Bedingungslose Grundeinkommen“

Flyer zur Filmvorführung

Das „Bedingungslose Grundeinkommen“, kurz BGE, ist ein sozialpolitisches Konzept, nach dem jeder Bürger unabhängig von seiner wirtschaftlichen Lage einen gesetzlich festgelegten und für jeden gleichen finanziellen Betrag vom Staat erhält, ohne eine Gegenleistung erbringen zu müssen. Ein kontroverser Vorschlag, der grundsätzliche gesellschaftliche Fragen anstößt, wie z.B. die nach dem Sinn und Wert von Arbeit.

Zu diesem spannenden politischen Thema fand von August bis November 2019 am AGD unter der Leitung von Herrn Kolb ein Schülerprojekt in Zusammenarbeit mit der Filmproduktionsfirma „OVALmedia GmbH“ statt. Ziel des Projekts war es, in kleinen Gruppen kurze Dokumentarfilme zum Thema BGE zu drehen. Von „OVALmedia“ bekamen wir professionelles Kameraequipment, Einblick in den Dokumentarfilm „Free Lunch Society“ und Unterstützung, vor allem von

Lilian Franck, die das Projekt von Anfang an betreut hat.

An dem Projekt haben insgesamt zwölf Schüler*innen aus den Klassenstufen 9 und 10 teilgenommen, die sich an mehreren Freitagnachmittagen getroffen haben, um sich vielseitig mit dem Konzept des BGE auseinanderzusetzen: Standpunkte wurden diskutiert, Informationen recherchiert, Filme erarbeitet, gedreht und geschnitten. So entwickelten wir alle von Treffen zu Treffen Meinungen, Konzepte und schließlich vorzeigbare Filme. Als Einstieg in das Thema sahen wir den Dokumentarfilm „Free Lunch Society“ und führten anschließend im Rahmen der AG einen ausführlichen Diskurs zur kontroversen Frage der Einführung des BGE. Zu diesem Anlass wurden einige Informationsfilme mit Statistiken und Argumenten für oder gegen eine Einführung des BGE gezeigt, die anschließend zu angeregten Diskussionen in

der Gruppe führten. In den darauffolgenden Wochen erhielten alle Gruppen eine Beratung für ihre Ideensammlung und die Herangehensweise an die einzelnen Filme, und so stand nach einigen Wochen das Konzept für die Filme – mit sehr vielen, ganz unterschiedlichen Ideen für die Umsetzung.

Einige Projektgruppen setzten sich zum Ziel, Interviews mit Politikern zu führen, um eine professionelle Ansicht zum Thema in die Videos einbauen zu können. Eine Gruppe traf sich mit Thomas Heilmann (CDU) und der stellvertretenden Vorsitzenden der Partei „Bündnis Grundeinkommen“ Claudia Röse. Unsere Gruppe durfte ein Interview mit Hubertus Heil (SPD), dem Bundesminister für Arbeit und Soziales, führen und bekam so zusätzlich spannende Einblicke in das Leben eines Politikers. Eine weitere Gruppe befragte auf der Straße Passanten zum Thema BGE – so entstanden viele verschiedene Herangehensweisen an die Thematik des bedingungslosen Grundeinkommens.

Der Besuch einer Gewinnerin der Aktion „Mein Grundeinkommen“, bei der eine durch ein Losverfahren ausgewählte Person ein Jahr lang ein „Bedingungsloses Grundeinkommen“ in Höhe von insgesamt 12.000 € erhält, brachte die AG noch einmal auf eine andere Ebene. Etwa eine Stunde lang konnten wir ihr Fragen zum Grundeinkommen stellen, wodurch wir eine noch bessere Vorstellung von einem Leben mit dem BGE bekamen. Am 23. November 2019 fand schließlich die Vorführung der selbst erstellten Filme im Kino Capitol Dahlem statt, wo Geschwister, Eltern und Lehrer des AGD ein großes Publikum bildeten. Es gab viel positives Feedback von Seiten der Eltern und Lehrer. Die intensive Beschäftigung mit diesem aktuellen gesellschaftspolitischen Thema hat uns alle bereichert und uns klargemacht, welche Bedeutung Werte wie Arbeit, Leistung, aber auch Vertrauen in unserer Gesellschaft haben.

Henriette Vorbeck, Felix Möckel (10 g)



(v.l.n.r.) Katharina Koutalakis, Henriette Vorbeck, Felix Möckel

Eine Podiumsdiskussion zur Wohnungssituation und -politik in Berlin



(v.l.n.r.)
 Sebastian Jung („Vonovia“),
 Wibke Werner („Berliner Mieterverein e.V.“),
 Ulrich Paul (Berliner Zeitung),
 Josina Greiser (Moderatorin,
 Abitur 2020),
 Hendrik Reuß (Moderator; Abitur
 2020),
 Franziska Brychcy (Die Linke),
 Sören Grawert (FDP),
 Dr. Reiner Braun („empirica“)

Eines Donnerstagmorgens begrüßte mich mein Politik-Leistungskurs Lehrer Matthias Kolb wie üblich, während er den Raum aufschloss. Er lächelte – was er öfters tut –, aber an diesem Tag war es besonders fröhlich. Nachdem meine Mitschüler und ich ihre Plätze aufgesucht hatten, verkündete Herr Kolb stolz die Neuigkeit: Er habe sich während eines Gesprächs mit Herrn Bäther, einem der beiden Lehrer der letzten Politik-Leistungskurse, die Frage gestellt, ob wir nicht dem Beispiel des vorherigen Abiturjahrganges folgen wollen und eine Podiumsdiskussion zu einem Thema unserer Wahl für die gesamte Oberstufe organisieren möchten. Wir sollten uns Gedanken machen, ob wir uns der Verantwortung gewachsen sähen – er zumindest tue das – und eine Entscheidung bis zur kommenden Woche fällen. Mir war recht schnell klar, dass ich für meinen Teil großes Interesse und Spaß an solch einem Unterfangen hätte. Zu meinem Glück teilten auch die anderen Kursteilnehmer mein Interesse, was nicht nur alle Beteiligten, sondern natürlich auch unsere Lehrkraft erfreute. Allerdings war es nun an der Zeit, sich im Detail Gedanken zu machen. Auch wenn ich anfangs das Gefühl verspürte, es gäbe etliche hochinteressante Themen, musste ich schnell feststellen, dass sich – nur weil eine Thematik aktuell und anregend war – nicht zwangsläufig jede für eine Podiumsdiskussion eignete.

Diese sollte selbstverständlich, so unser Anspruch, nicht nur große Begeisterung bei der Schülerschaft wecken, sondern natürlich auch genügend Kontroversen beinhalten, um den Rahmen eines knapp zweistündigen Wortgefechtes zu füllen. Schnell einigten wir uns gemeinschaftlich als Kurs darauf, dass die Wohnungssituation in Berlin zum Gegenstand der Diskussion werden sollte! Nicht nur die Aktualität, sondern auch der Bezug zur regionalen Landespolitik machte dieses Thema für uns extrem interessant. Auch versprachen wir uns eine große Beteiligung der Schüler, da es schließlich um ihre zukünftige Wohnsituation mit bezahlbarem Wohnraum für alle ging. Und wir wurden nicht enttäuscht.

Wir arbeiteten knapp einen Monat fokussiert und zielstrebig eine passende Auswahl an Diskutanten sowie Fragen zu für uns besonders wichtigen Themenbereichen heraus, die in einer zwar emotionalen, aber doch sachlichen Diskussion erörtert werden sollten. Es gelang uns, zwei Repräsentanten politischer Parteien (Franziska Brychcy für Die Linke, Sören Grawert für die FDP), eine Vertreterin des „Berliner Mietervereins e.V.“ (Wibke Werner), je einen Vertreter des Immobilienunternehmens „Vonovia“ (Sebastian Jung) und des unabhängigen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Forschungs- und Beratungsinstituts „empirica“ (Dr. Reiner Braun)

und einen Journalisten (Ulrich Paul, Berliner Zeitung) für unser Vorhaben zu gewinnen. Kompetent strukturiert durch die souveräne Moderation von Josina Greiser und Hendrik Reuß wurden am 17. Dezember 2019 in der Aula des AGD von der ersten bis zur letzten Minute engagiert – und partiell auch sehr emotional – Argumente ausgetauscht, Gesprächsstoff gab es ja schließlich genug! Die Schülerschaft, welche volle zwei Stunden interessiert und konzentriert das Geschehen auf der Bühne verfolgte, hatte am Ende des Gesprächs auf dem Podium die Möglichkeit, ihrerseits Fragen zu stellen. Alles in allem verlief die gesamte Veranstaltung wie erhofft, d.h. planungskonform.

Abschließend möchte ich mich einerseits bei dem Kurs für die allgemeine und konzentrierte Mitarbeit und das überdurchschnittliche Engagement ebenso bedanken wie bei unserm Kursleiter Matthias Kolb, der uns bei der Planung und Umsetzung des Vorhabens tatkräftig unterstützt hat. Andererseits möchte ich auch dazu aufrufen, dass sich zukünftige Abiturienten die Zeit und Mühe machen, für sich und die Schülerschaft des AGD im Rahmen des Politikunterrichts weitere Veranstaltungen dieser Art zu organisieren.



Otto C. Windmüller (Abitur 2020)

Auf ein offenes Wort - Gespräch mit einem Experten des UNHCR



Als Pressesprecher und Mitarbeiter unterstützt und berät Martin Rentsch die Bundesregierung bei Fragen und Koordination innerhalb der Flüchtlingsarbeit und ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig (Quelle: Twitter)



Siebzig Millionen Menschen waren 2018 lt. dem UN-Flüchtlingswerk irgendwo auf der Welt auf der Flucht. Ein gewaltiger Exodus, ständig gefüttert durch Krieg, Umweltverschmutzung, Perspektivlosigkeit. Selbst im von Krisenherden weit entfernten Deutschland hat es die politische Landschaft wohl dauerhaft verändert, wurden die Folgen von Krieg auch im Berliner Stadtbild sichtbar und hochgradig emotional in der Gesellschaft diskutiert. In der Zwischenzeit haben andere Themen die Schlagzeilen dominiert – das endlose Tauziehen um

den Brexit sei hier beispielgebend genannt. Auch wenn sie im Schatten der aktuellen Ereignisse liegen, prägen die Ursachen für Flucht und Vertreibung wie eh und je die Welt und lassen den Druck auf das vermeintlich sichere und reiche Europa anhalten. Dies war Anlass und Hintergrund für die Einladung der 10. Jahrgangsstufe durch die Politiklehrer*innen des AGD – repräsentiert durch Frau Häntzschel –, einen Experten der weltweiten Flucht zu befragen. Zu Gast in der Aula war Anfang Februar Martin Rentsch, der Pressesprecher des deutschen **UNHCR** (*United Nations High Commissioner for Refugees*), der sich geduldig den Fragen der Schülerschaft stellte. Die deutsche Sektion des **UNHCR** berät mit ihrer Expertise auch die Bundesregierung in allen Fragen der weltweiten Migrationsbewegungen. Weitere Informationen s.

<https://www.unhcr.org/dach/de/>.

Ein „offenes Wort“ war erklärtes Ziel der Veranstaltung – und wurde auch von allen Fragenden sehr ernst genommen. Ein kleiner Querschnitt der oft spontan formulierten Fragen soll dies illustrieren:

- Wie können Sie kriminelle Flüchtlinge herausfiltern?

- Wie läuft ein Asylverfahren konkret ab?
- Schafft unser Land das überhaupt, wir haben doch selbst genug Armut!
- Wie wird ein straffälliger Flüchtling behandelt? Wird er dann abgeschoben?
- Welche Fragen werden diesen Menschen im Asylverfahren gestellt?
- Gehen die Flüchtlinge auch wieder zurück oder bleiben die jetzt für immer?
- Ist es denn wirklich so schlimm da, wo sie herkommen?
- Sind im Moment nur Menschen aus Kriegsgebieten Flüchtlinge?
- Woran erkennen Sie denn Wirtschaftsflüchtlinge?

Jede dieser Fragen erhielt eine Antwort, jedes Vorurteil wurde zurechtgerückt und auch um Verständnis dafür geworben, dass nicht nur Krieg die Ursache für Flucht oder Verfolgung sein kann. Unterfüttert wurde diese Erkenntnis durch die im Januar präsentierte Wanderausstellung „Fluchtgrund“ des *Earthlink e.V.* Auf fünf Tafeln wurden hier wesentliche Fluchtgründe illustriert und auch die enge Verzahnung einer globalisierten Welt aufgezeigt. Was bleibt nun? Zuallererst der Eindruck einer Schülerschaft, die die Probleme von Flucht und Vertreibung rege diskutierte.

Schüler*innen, denen die abstrakte Organisation namens *UN* plötzlich sehr menschlich gegenübertrat und die ihren eigenen Standpunkt hinterfragen konnten. Es blieb aber auch der Eindruck eines Gastes, der geduldig, kompetent und zutiefst von den Werten des Humanismus erfüllt den Schwächsten der Welt eine Stimme verleihen möchte.



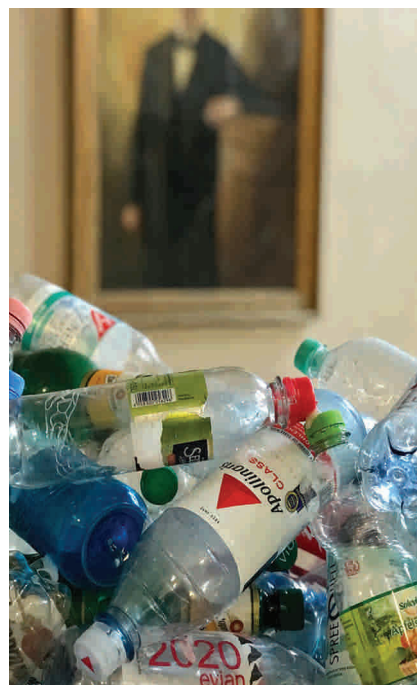
Steffen Bähler, AdL, Fachbereichsleiter Gesellschaftswissenschaften

KUNST

Räumliche Veränderungen für die Kunst - Vom Zeichensaal zum „Flur der Künste“

Fragt man Eltern und Großeltern, was sie mit dem Schulfach Kunst verbinden, wären die Antworten wohl von den Erinnerungen an Erfahrungen mit klassischen künstlerischen Techniken geprägt: „Zeichnen“, „Malen“, „mit Ton arbeiten“... wären vermutlich häufig genannte Antworten. Befragte man die Abiturient*innen aus den in diesem Schuljahr von Frau Darmstadt und Frau Franke geleiteten Kunst-Leistungskursen des 4. Semesters (Thema: „Gestaltung und Präsentation im öffentlichen Kontext“), fielen die Antworten vermutlich vielfältiger aus: „Performance“, „Installationen“, „Beamer-Projektionen“, „Experimentelles“ könnten mehrfach genannt sein und sich dabei auf zeitgenössische Formen des Erweiterten Kunstbegriffs beziehen. Anfang März waren hierzu ästhetisch und inhaltlich beeindruckende Arbeiten unserer Schüler*innen im Rahmen einer Abschlussausstellung zum Ende der Kursphase an verschiedenen Orten und in mehreren Räumen unserer Schule zu erleben. Die jungen Künstler*innen verließen den Zeichensaal im inhaltlichen wie im räumlichen Sinne, um aufzubrechen.

Dieser Aufbruch ist ein Kernanliegen von Kunst, deren Ausdrucksformen sich in dem



Kunst-Installation im Treppenhaus des Altbaus (KU-LK 4)



Kunst-Installation im Treppenhaus des Altbaus (KU-LK 4)



Digitales Kunstatelier



Der „Flur der Künste“ (Grundriss)

Maße weiterentwickeln, wie es unsere Gesellschaft tut. Dabei hat sich Bildende Kunst nicht nur als wichtiger gesellschaftlich-kultureller Faktor entwickelt, sondern gewinnt zunehmend auch ökonomisch dadurch an Bedeutung, dass Künstler*innen Impulse für analoge und digitale Weiterentwicklungen und innovative Prozesse geben.

Bill McDermont, der 2019 ausgeschiedene CEO des Softwarekonzerns SAP, brachte es bei der Eröffnung des Kunstmuseums Museum Barberini in Potsdam 2017 auf den Punkt: *Der Künstler und der Erfinder – beide vereint die einzigartige Gabe, die Welt nicht nur in ihren Grenzen, sondern mit all ihren Möglichkeiten zu sehen. – Alle Künstler vereint ihre Leidenschaft für den kreativen Prozess.* In dieser Hinsicht ist künstlerisches Arbeiten nicht nur eine Entfaltung der Persönlichkeit im humanistischen Sinne, sondern auch ein relevanter Impulsgeber für Innovationen. Es kann also als folgerichtig angesehen werden, wenn sich die gestiegene Bedeutung von Kunst auch in schulischen Fachräumen abbildet. Am AGD spiegelt sich die hinzugewonnene Vielfalt des Faches Kunst – getreu dem „humanistisch-ästhetischen Profil“ der Schule – in entsprechend gestalteten Fachräumen wider. Was heißt das konkret?

Rund um den räumlichen Ausgangspunkt, den seit 1909 bestehenden Zeichensaal im 3. Stock des Altbaus, gruppiert, können wir auf weitere, vormals naturwissenschaftlich genutzte und inzwischen umgebaute und neu eingerichtete Kunst-Fachräume zurückgreifen: auf unser „Digitales Kunstatelier“ mit seiner Ausstattung für digitale Medienbildung (Raum 3.29), unseren Fachraum für Lerngruppen (Raum 3.30), der Kunst-AGs – wie denen von Frau Gröbig und Frau Fleischer – ebenso zur Verfügung steht, wie er kreativ als Mode- und Textilwerkstatt dient, sowie

einen Kunstsammlungs- und Materialraum (Raum 3.31). In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich Raum 3.32, der durch die Künstler*innen des Faches Darstellendes Spiel genutzt wird, was diesen Flur zu einem „Flur der Künste“ werden lässt. Übrigens: Die Musiker finden sich ebenfalls in räumlicher Nähe, nämlich genau ein Stockwerk tiefer! Wir Kunstlehrer*innen am Arndt-Gymnasium freuen uns sehr darüber, dass unsere Fachräume nun auf einem Stockwerk bzw. Flur vereint sind, in direkter räumlicher Nähe zueinander liegen und mit bestem Ausblick auf unsere ehrwürdige Anstalt ausgestattet sind. Schüler*innen begegnen dieser Veränderung bereits mit bezeichnenden Eigenreaktionen wie „Kunst-Gang“. Kreatives Arbeiten braucht eben Raum!

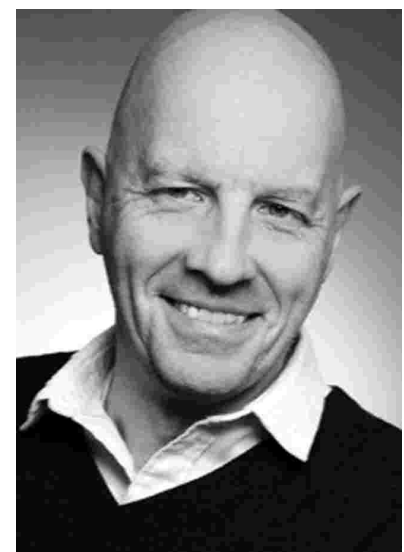
In diesem Zusammenhang sei auch auf die Einbeziehung außerschulischer Lernorte durch Kolleg*innen des Fachbereichs hingewiesen, wo weitere Möglichkeiten für künstlerisches Arbeiten erschlossen werden können. Ein besonderes Beispiel hierfür ist der stark nachgefragte Kunst-Zusatzkurs von Frau Eichhorn, die mit Ihren Schüler*innen Werkstätten und Ausstattungen an der You-Kunst Jugendkunstschule nutzt.

Auch wenn der Impuls zu den positiven räumlichen Veränderungen am AGD recht profaner Art war, nämlich die bauliche Sperrung des zum Abriss vorgesehenen „Münter-

baus“, in dem sich vormals weitere Kunsträume befanden, ist der Umzug in den erweiterten Raum für unsere kreative Bildungsarbeit im 3. Geschoss des Altbaus ein großer Schritt für alle künstlerisch Engagierten am Arndt-Gymnasium.

Dies lässt die z.T. stark belastenden Umstände des jahrelangen Umbaus bei laufendem Lehrbetrieb zwar nicht völlig vergessen, aber doch in den Hintergrund rücken. Stemmarbeiten für Brandschutztüren, der Klang der Bohrhämmer, akustische Leckerbissen von Fußbodenfräsen und dergleichen prägten die Umbauarbeiten der vergangenen Jahre und waren vielen Lerngruppen die disharmonische Begleitmusik zum Fachunterricht. Wir danken allen an der Planung, Organisation, Durchführung Beteiligten für Ihr großes Engagement, die Geduld und den erfolgreichen Abschluss und sind uns einig in unserer Freude, unseren Schüler*innen wirklich schöne Fachräume Kunst zur Verfügung stellen zu können.

Für das Fachteam Kunst (Silja Darmstadt, Thomas Ecke, Anja Franke, Anne Eichhorn, Charlotte Groebig, Nargis Rakhmanova, Catrin Welcher)



Henning Harms, StR

MATHEMATIK / INFORMATIK

Gold, Silber und Bronze bei DM und WM - Große Erfolge für das RoboCup Junior-Team vom AGD



Titelbild (v.l.n.r.) Samuel Welsch, Felix Möckel, Theo Nestmann, Jakob Santelmann (hintere Reihe), Prof. Dr. Martin Möckel, Marc Bismarck (mittlere Reihe), Prof. Dr. Holger Schlingloff (vorne)

Wir schreiben den 5. Mai 2019, 15.47 Uhr. Es läuft die Bekanntgabe der Sieger des „Robo-Cup Junior“-Wettbewerbs im Rahmen der „RoboCup German Open“. Noch ist nicht sicher, ob unser Robotik-Team „exe“, bestehend aus Jakob, Theo, Felix und Samuel, den ersten Platz belegt und somit zur RoboCup-Weltmeisterschaft nach Sydney in Australien reisen darf.

Dann endlich wird verkündet, wer Deutscher Meister ist, und wir können unser Glück kaum fassen, als wir den Namen unseres Teams hören. Somit dürfen wir Deutschland bei der „RoboCup Junior“-WM in Sydney in der Liga „Rescue Simulation“ vertreten! Doch der Reihe nach.

Seit dem Jahr 2015 nehmen wir an der Robotik-AG am Arndt-Gymnasium Dahlem unter der Leitung von Marc Bismarck (Fachleiter Informatik) und Holger Schlingloff (Professor für Informatik an der HU) teil. Seit 2016 partizipieren wir jedes Jahr am „RoboCup Junior“, einem internationalen Roboter- und Programmierwettbewerb. In den ersten beiden Jahren nahmen wir in der Liga „Rescue Line“ teil: Hier geht es darum, einen selbstgebauten Roboter so zu programmieren, dass er einer schwarzen Linie folgt, dabei Hindernissen ausweicht, Rampen hoch- und hinunterfährt und schließlich als Kugeln dargestellte „Opfer“ an einen bestimmten Ort bringt. Seit dem Jahr 2018 sind wir in der Liga „Rescue Simulation“ vertreten, und in jenem Jahr wurden wir in unserer Liga

erstmalig Deutscher Meister. Aus diesem Grund durften wir schon 2018 zur RoboCup-Weltmeisterschaft nach Montréal in Kanada fahren (s. www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter 2018, S. 20-21**), jedoch konnten wir damals dort nur Erfahrungen sammeln – Chancen auf ein erfolgreiches Abschneiden hatten wir kaum.

Im Jahr 2019 entschieden wir uns, erneut in der Liga „Rescue Simulation“ teilzunehmen. Was ist hierbei die Herausforderung? Wie schon der Name verrät, handelt es sich um eine reine Simulations-Liga, wir mussten also keinen Roboter bauen, sondern Programme schreiben und in einer Simulationsumgebung ausführen. Diese besteht aus einer Karte, auf der an verschiedenen Stellen als Punkte dargestellte „Opfer“ zu erkennen sind. Es treten immer zwei Teams gegeneinander an: Jedes Team bewegt mit seinem selbst geschriebenen Programm auf der Karte einen simulierten Roboter, der die „Opfer“ aufzusammeln und zu einer orangefarbenen Ablagezone bringen soll. Dies ist nicht einfach, da auf dem Weg einige Gefahren lauern, zum Beispiel Fallen, in die der Roboter nicht hineinfahren darf, da er ansonsten alle geladenen „Opfer“ verliert. Für deren Aufsammeln und Ablegen erhält man Punkte, und am Ende gewinnt das Team mit der höheren Punktzahl. Auf der Strecke warten zudem noch weitere Herausforderungen, zum Beispiel Mauern, sich bewegende Hindernisse und ein „Sumpfland“, in welchem die Fahrgeschwindigkeit des Roboters zehnmal geringer ist. Das Entscheidende in dieser Liga ist nun, die beste Strategie zum Aufsammeln und Ablegen der „Opfer“ zu finden, und diese anschließend durch geschicktes Programmieren umzusetzen. Wir hatten eine Menge guter Ideen dafür, haben viel beim Umsetzen gelernt, und das Programmieren hat uns besonderen Spaß bereitet. Doch kommen wir nun wieder zum Wettkampf im Jahr 2019.

Nachdem wir im Vorentscheid in Hannover die Teilnahme an den Deutschen Meisterschaften in Magdeburg gewonnen hatten, fand dort ein spannender Kampf um den Titel statt, den wir letztendlich knapp für uns entscheiden und uns so erneut für die WM qualifizieren konnten. Ab diesem Zeitpunkt stieg die Vorfreude stetig – bis Anfang Juli endlich die Reise nach Australien zur WM anstand.

Die Reise nach Sydney

Am 28. Juni 2019 startete um 22.30 Uhr vom Flughafen Tegel aus unser Flug nach Sydney über Doha. Es hatte ein paar Probleme bei der Passkontrolle gegeben, jedoch wurden diese schnell geklärt, und alle durften den Flieger besteigen. Der Flug nach Doha dauerte etwa fünf Stunden und wurde vor allem zum Schlafen genutzt, da es jetzt wichtig war, möglichst viel Kraft zu tanken, denn die Probleme der Zeitverschiebung kannten wir schon aus dem Vorjahr von unserer Reise nach Kanada. Auf dem Flughafen in Doha hatten wir etwa zwei Stunden Aufenthalt, in denen wir ein Frühstück in einem Café einnahmen. Dann stiegen wir in unseren Weiterflug nach Sydney, der deutlich länger war: 16 Stunden waren wir unterwegs. Kurz vor Sonnenaufgang landeten wir in Australien und suchten unsere Wohnung auf. Nachdem wir uns dort ausgeruht und eingerichtet hatten und jeder mit seinem Schlafplatz zufrieden war, machten wir uns auf, um uns in Sydney umzusehen.

Akklimatisierung

Nachdem wir etwa eine halbe Stunde durch die Stadt spaziert waren, kamen wir am Hafen an. Während zur Zeit unserer Reise in Deutschland Temperaturen um die 30 Grad Celsius herrschten, war es in Sydney zwar Winter, dennoch lagen die Temperaturen im milden Bereich von 10-15 Grad, und es gab viel Sonnenschein. Wir nutzten das schöne Wetter, um mit der Fähre durch den Hafen und unter der *Sydney Harbour Bridge* hindurch bis hin zum *Sydney Opera House* zu fahren. Die außergewöhnliche Architektur und die imposante Größe der Oper beeindruckten uns genauso wie die Massen an Menschen, die auch im Winter den Weg zu einer der bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Welt fanden. Abends bereiteten wir in unserer Wohnung eine Mahlzeit zu, wobei die Bratwürste kurzzeitig den Brandmelder auslösten, bevor wir sehr früh ins Bett gingen. Nach der ersten Nacht in Sydney machten wir einen Ausflug zu den *Blue Mountains*, einer Gebirgsgruppe westlich von Sydney. Mit dem Zug fuhren wir etwa eine Stunde aus der Stadt hinaus und wanderten anschließend noch ein paar Kilometer, um schließlich eine wunderbare Aussicht auf das *Jamison Valley* zu bekommen. Wir gingen zu den *Three Sisters*, einer Felsformation der *Blue*



Blick in das Jamison Valley in den Blue Mountains



Wanderung im Jamison Valley



Das Opera House von Sydney



Darling Harbour mit dem ICC Sydney bei Nacht



Die Three Sisters in den Blue Mountains



Im Featherdale Wildlife Park

Mountains, und machten einen Abstecher in die riesigen Wälder. Auf dem Ausflug entdeckten wir viele uns bis dahin unbekannte Tiere, wie zum Beispiel einen Schwarm Gelbhaubenkakadus, die einen riesigen Baum bevölkerten. Am dritten Tag besuchten wir den *Featherdale Wildlife Park*, eine Art Zoo. Dort konnten wir sehr viele verschiedene australische Tierarten beobachten und einige sogar füttern, wobei das Futter in einem (Ikea-Kindergeburtstags-)Becher enthalten war und lediglich knapp dessen Boden bedeckte, dafür aber 3 A\$ kostete. So kamen wir Kängurus besonders nahe, durften Koalas streicheln und beobachteten noch viele andere Tiere: von Krokodilen über Wombats bis hin zu Pelikanen.

Die Abende dieser ersten Tage nutzten wir jeweils noch zum Verbessern und Verfeinern unserer Programme für den anstehenden Wettkampf.

Die Wettkampftage

Ab dem vierten Tag lag der Fokus voll auf dem Wettkampf. Als erstes fand die Registrierung der Teams im Internationalen Kongress-Zentrum Sydneys statt; abends wurden die ersten Informationen über das Turnier in unserer Liga preisgegeben. Der Aufbau und der Zeitplan des Turniers wurden vorgestellt: Für die Vorrunde werden die 15 angetretenen Teams aus 15 verschiedenen Ländern in drei Gruppen aufgeteilt. Innerhalb dieser Gruppen gibt es zwei Runden, denn jedes Team soll jeweils zwei Mal gegen die beiden anderen antreten. Außerdem findet eine „Technical Challenge“ statt, bei der eine besondere Programmieraufgabe gestellt wird, die jedes Mitglied jedes Teams innerhalb von zwei Stunden für sich allein zu bewältigen hat. Danach werden die Programme getestet, und jedes Team erhält eine Punktzahl, die aus dem Durchschnitt der Wertungen aller Teammitglieder berechnet wird. Vorrunde und „Technical Challenge“ sind für die ersten beiden Tage des Wettkampfes geplant, am dritten Tag sollen die Zwischenrunde und Finals ausgetragen werden. Die beiden besten Teams jeder Gruppe – also die mit den besten Punktzahlen in Vorrunde und „Technical Challenge“ – gelangen in die Zwischenrunde. Dort spielen die sechs verbliebenen Teams um die Teilnahme am Finale.

„Technical Challenge“

Als allererstes hatte unser Team die „Technical Challenge“ zu bestreiten. Ein gutes Abschneiden war hierbei durchaus wichtig, denn sonst würden die Chancen auf den Einzug in die Zwischenrunde deutlich sinken. Als die zwei Stunden Programmierzeit abgelaufen waren, wurden unsere Programme getestet. Leider erreichte unser Team nur eine mittelmäßige Punktzahl; andere verbuchten hier weitaus mehr Punkte. Nun kam es also für uns umso mehr auf die Begegnungen in der Vorrunde an.

Die Vorrunde

An die „Technical Challenge“ schloss sich unmittelbar die Vorrunde an, in der wir schwere Gruppenegegner hatten: die Teams aus Japan, Singapur, Kroatien und Russland. Unser erster Gegner, gegen welchen wir mit unserem Programm in der Simulation antreten mussten, kam aus Russland. Das Team hieß „/dev/null“ und bestand aus zwei Studenten der Universität Tomsk in Sibirien, die einige Jahre älter waren als wir. Erfreulicherweise konnten wir gleich dieses Match für uns entscheiden und starteten so erfolgreich in das Turnier! Auch die weiteren drei Spiele der Vorrunde am ersten Wettkampftag konnten wir allesamt gewinnen: gegen Japan,



Team-Wettkampf im ICC Sydney

Kroatien und sogar gegen den Vorjahresweltmeister aus Singapur! So standen wir am Ende des ersten Wettkampftages auf Platz 1 in unserer Gruppe.

Nun galt es, am zweiten Wettkampftag an diese Leistungen anzuknüpfen und den ersten Rang und so das Weiterkommen in die Zwischenrunde zu sichern. Dies ist uns gut gelungen: Von den vier Matches am zweiten Wettkampftag konnten wir drei gewinnen und blieben so trotz der mittelmäßigen Leistung in der „Technical Challenge“ auf dem ersten Platz in unserer Gruppe.

Zwischenrunde und Finals

Am nächsten Tag fand die Zwischenrunde statt, bei der wir nun gegen die Teams „Formosa“ aus Taiwan und „Sers Ziggi“ aus Slowenien antreten mussten. Gegen „Sers Ziggi“ konnten wir einen sicheren Sieg einfahren, gegen „Formosa“ jedoch reichte es am Ende leider nicht. In einem engen Spiel verloren wir mit 1840 zu 2080 Punkten, was in unserer Liga ein durchaus knappes Resultat ist. Durch den vorangegangenen Sieg hatten wir uns aber für das Spiel um Platz 3 qualifiziert. Das bedeutete für uns, dass wir in unserer Liga zu den besten vier Teams der Welt gehören! Jetzt ging es sogar noch darum, mit dem dritten Platz einen Pokal aus Sydney mitnehmen zu dürfen – ein ganz besonderer Ansporn für uns.

Für das Finale und Spiel um Platz 3 wurden zwei Stunden vor dem Match alle Informationen bekanntgegeben, die man für das Programm benötigt, und so versuchten wir unter enormem Zeitdruck, unser Programm entsprechend anzupassen. Dies gelang uns so gut, dass wir das Team „Sabik“ aus der Slowakei in einem spannenden Spiel besiegen



Beim Programmieren (hinten): Samuel Welsch (l.), Jakob Santelmann (vorne): Theo Nestmann (l.), Felix Möckel



Teamfoto vor dem Spielstand des Finales: Prof. Dr. Holger Schlingloff, Felix Möckel, Samuel Welsch, Marc Bismarck, Jakob Santelmann, Theo Nestmann, Prof. Dr. Martin Möckel (v.l.n.r.)

konnten. Zunächst konnten wir unser Glück kaum fassen – tatsächlich hatten wir bei der RoboCup-Weltmeisterschaft 2019 den 3. Platz errungen! Das Finale entschied in einem engen Spiel das Team „Ninja“ für sich – der neue Weltmeister kam also aus Japan. Am letzten Wettkampftag fand schließlich noch die „Superteam-Challenge“ statt. Hierbei werden jeweils zwei bis drei verschiedene Länder zu „Superteams“ zusammengefügt, um gemeinsam ein Programm zu entwickeln, das anschließend gegen das Programm anderer „Superteams“ antritt. Auch dieser Wettbewerb wird als Turnier ausgetragen, bei dem die „Superteams“ in zwei Gruppen eingeteilt werden. Zuerst findet eine Vorrunde statt, wobei sich das jeweils beste Team aus beiden Gruppen für das Finale qualifiziert. In unserem „Superteam“ arbeiteten wir mit Mexiko und Südkorea zusammen und erreichten durch eine gute Vorrunde das Finale! Dort mussten wir uns dann jedoch dem anderen „Superteam“ geschlagen geben, in welchem sich auch wiederum der Weltmeister aus Japan befand.

Abschließend fand abends noch die Siegerehrung statt, nach der wir ziemlich erschöpft, aber auch recht stolz mit einem Pokal und Urkunden in den Händen das Kongresszentrum von Sydney verließen.



Beim Wettkampf

Die Rückreise

Zum Abschluss wanderten wir am letzten Tag an der Küste entlang und erreichten schließlich den berühmten Bondi Beach. Da wir diese Möglichkeit vielleicht nicht so schnell wieder bekommen würden, erfrischten wir uns trotz der kalten Jahreszeit kurz im Pazifischen Ozean – die meisten zwar nur mit den Füßen, unser Robotik-Lehrer jedoch ließ sich die Chance nicht entgehen und schwamm eine kleine Runde im eiskalten Meereswasser.



Am Bondi-Beach: Theo Nestmann, Samuel Welsch, Felix Möckel, Jakob Santelmann (v.l.n.r.)

Später ging es dann mit dem Taxi zum Flughafen, und 24 Stunden später waren wir wieder in Berlin und wurden von einer aus Eltern und Geschwistern bestehenden Fangemeinde mit Jubel empfangen.

Es bleibt festzuhalten, dass uns die erfolgreiche Teilnahme an der Weltmeisterschaft in Australien in vielerlei Hinsicht vorangebracht hat: Die Wettkampfatmosphäre war einmalig, wir haben viele Menschen aus aller Welt kennengelernt, Kontakte ausgetauscht, geübt mit Drucksituationen umzugehen, verschiedene Programmieransätze gesehen und natürlich die fantastische Stadt Sydney entdeckt.

Felix Möckel, Theo Nestmann, Jakob Santelmann, Samuel Welsch (alle 10 g)

Nachtrag: In der aktuellen Saison konnte sich das Team in Hannover als Erster der Qualifikation für die Deutschen Meisterschaften durchsetzen. Ebenfalls auszeichnen konnte sich in der Liga „Line Entry“ unser Nachwuchsteam „Robo M.S.“ (Martin Brick, Sebastian Koch, beide 7 b) beim Qualifikationsturnier in Berlin.

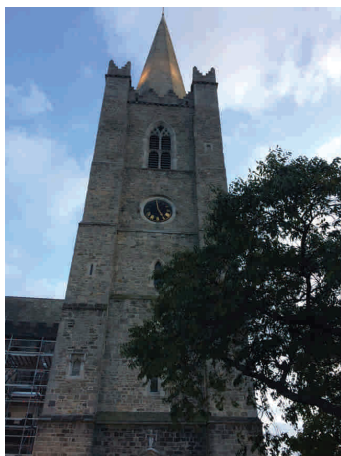
AUSTAUSCH UND REISEN

Reisetagebuch aus Dublin (27. bis 31. Oktober 2019)

Bevor es überhaupt losging, wurden wir wirklich auf die Folter gespannt. Es war nämlich lange unklar, ob die Fahrt dieses Jahr überhaupt stattfinden würde, was z.T. an strengeren Auflagen der *Newpark Comprehensive School*, unserer Partnerschule in Dublin lag. Obwohl ein Ausbau der seit 2017 bestehenden Kooperation geplant war, konnte in diesem Schuljahr kein Austausch im herkömmlichen Sinne stattfinden, so dass stattdessen eine Fahrt angeboten wurde, die dazu genutzt werden konnte, einen Individualaustausch anzubahnen. Dazu gab es bereits im Vorfeld der Fahrt Kontakt zwischen Austauschwilligen auf irischer und deutscher Seite. Schließlich wurden am AGD die 20 Schüler*innen der Klassenstufe 10, die mitfahren durften, per Los bestimmt. Wer also dabei war, hatte Riesenglück!

Nach einem kurzen Flug brachte uns am **27. Oktober** abends der Airlinik-Bus zum *Four Courts Hostel*. Auf dem Weg waren wir überrascht, wirklich überall kleine mit Blumen geschmückte Pubs zu sehen. Das Hostel am Ufer der Liffey befand sich, wie der Name schon verrät, direkt gegenüber der *Four Courts*, dem wichtigsten Gerichtsgebäude Irlands. Zu unserer Freude lag es sehr nahe an der Innenstadt, genauer gesagt dem Ausgehviertel *Temple Bar*. In unmittelbarer Nähe des Hostels gab es viele Cafés und Restaurants, und so konnten wir alle Sehenswürdigkeiten zu Fuß erreichen. Nachdem wir alle müde und ausgehungert in unserem Hostel (geschmückt mit Halloween-Deko) eingeecheckt hatten, gingen wir selbstverständlich „Fish and Chips“ essen, und zwar bei *Leo Burdock*, dem ältesten „chipper“ in Dublin! Nach den leckeren Riesenportionen fühlten wir uns alle eindeutig angekommen. Alles hätte also perfekt sein können, wäre es im Hostel nicht so extrem kalt gewesen. So sehr, dass manche sogar mit Pullis und Socken schliefen. Dafür blieb glücklicherweise das erwartete irische Regenwetter aus. Trotz Kälte hatten wir die ganze Zeit Sonne, was wir voll ausnutzten.

Am nächsten Tag erkundeten wir nach einem kleinen Frühstück im Hostel, mit „Pat Liddy’s Walking Tour of Dublin“ die Stadt. Unser Guide, der, wie offenbar alle Iren, auch Paddy hieß (kurz für Patrick), war ein echter Ire, sprach natürlich die irische Sprache (Irish-Gälisch) und spielte regelmäßig im ältesten Pub Dublins Musik. Die Stadtführung begann an der *Christ Church Cathedral*, der



Turm der „Saint Patrick’s Cathedral“

älteren der beiden mittelalterlichen Kathedralen der Stadt – die andere ist die *St. Patrick’s Cathedral*, an deren Nordseite bei Ausgrabungen Reste einer Wikingersiedlung gefunden wurden. Beim *Dublin Castle*, wo sich bis 1922 der Sitz der britischen Verwaltung von Irland befand, lernten wir eine Bedeutung des Namens Dublin kennen: Die erste Festung an dieser Stelle wurde neben einem „dark pool“ (Gälisch „Dubh Linn“) erbaut, der der Stadt ihren Namen gab. Nach einer kurzen Verschnaufpause am *St. Stephen’s Green* liefen wir durch die *Grafton Street*, die für ihre Geschäfte und Cafés berühmte Haupteinkaufsstraße Dublins, zum berühmten *Trinity College*. Am nördlichen Ufer der Liffey tauchten wir in die jüngere Geschichte Dublins ein. Zu Füßen des neuen Wahrzeichens der Stadt, einer seit 2003 in der Mitte der *O’Connell Street* stehenden 121,2 Meter hohen und 126 Tonnen schweren Edelstahlspindel, genannt *The Spire*, hörten wir Paddys Erzählung von dem bewaffneten Aufstand gegen die britische Hoheit zu Ostern 1916. Spuren dieses Kampfes kann man noch an der Fassade des *General Post Office* sehen. In einem nahegelegenen Einkaufszentrum kauften wir für den Abend ein, da wir uns im Hostel selbst verpflegten. Gleich am ersten Abend kippte uns beim gemeinschaftlichen Nudelkochen der Topf mit Tomatensoße um, so dass wir gleich an der Rezeption üben konnten, wie man sich auf Englisch entschuldigt. Um diese Erfahrung reicher, „kochten“ die meisten an den folgenden Abenden dann etwas bescheidener oder gingen gleich in eine Pizzeria in der Nähe des Hostels essen. Da es am Vormittag in der Innenstadt etwas

schwierig war, den Referaten, die alle Teilnehmer*innen der Fahrt vorbereiten mussten, zu lauschen, trafen wir uns jeden Abend noch einmal, um etwas mehr über die Geschichte Dublins, ausgewählte Sehenswürdigkeiten oder bedeutende Persönlichkeiten zu erfahren. **Am Morgen des 29. Oktober** fuhren wir mit der *Dublin Area Rapid Transit* (kurz DART) an der Küste entlang nach Bray, einem Badeort etwa zwanzig Kilometer südlich von Dublin. Dabei hatten wir schon während der Fahrt eine super Aussicht auf die *Irish Sea*. Vor Ort schlenderten wir zunächst die Promenade bzw. den angrenzenden breiten Strand entlang, der statt aus Sand aus kleinen bunten Kieselsteinen bestand. Da das Wetter sonnig schön war, wagten wir eine kleine Wanderung auf dem Küstenpfad, der von Bray nach Greystone führt. Die Aussicht war dort noch schöner, auch wenn wir keinen einzigen der angeblich nicht seltenen Delfine sahen. Ein paar Mutige beschlossen unterwegs, den 241 Meter hohen Berg *Bray Head* zumindest ein Stück weit zu erklimmen. Die anderen mussten trotz der Kälte geduldig am Fuße des Berges warten und vertrieben sich die Zeit bei einem spontanen Picknick. Auf dem Rückweg machten wir noch Station im *National Sea Life Center*. Hier sahen wir zwar auch keine Delfine, dafür aber Clownfische, kleine Haifische und Rochen, Seepferdchen und -sterne, Kraken und Quallen. Auch wenn man, aus Berlin kommend, größere Attraktionen gewöhnt ist, waren der Quizpfad und die öffentliche Fütterung doch nicht uninteressant. Zurück in Dublin, stand der Nachmittag wieder zur freien Verfügung. Also probierten wir die kleinen Doughnut-Läden aus, machten Sightseeing oder bummelten einfach so durch die Straßen und lauschten den vielen Straßenmusikern, die trotz der Kälte unterwegs waren.



Unser Lieblings Donut-Laden

Und schon war **Mittwoch, der 30. Oktober, unser letzter Tag in Dublin**. Den musste man ausnutzen. Am Vormittag gingen wir ins *National Museum of Ireland*, wo v.a. Ausstellungsstücke aus der Wikingerzeit und aus dem Mittelalter gezeigt werden. Besonders faszinierend waren die über 1000 Jahre alten, gut erhaltenen Moorleichen. Danach konnte, wer wollte, mit Frau Meissner die *Old Library* des *Trinity College* besichtigen. In der beeindruckenden Bibliothek liegt das legendäre *Book of Kells*, eine kostbare Handschrift der vier Evangelien aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Die einzelnen Seiten des Manuskripts sind sehr schön gestaltet und reich verziert. Es war erstaunlich, wie gut der Text auf den beiden in einer Vitrine ausgestellten Seiten zu lesen war. Eine aufwändig gestaltete Ausstellung erklärt die Kunst der Handschriftenherstellung. Am Mittag konnten wir einzelne Schülerinnen der Dubliner Partnerschule zum „pub lunch“ im *O’Neills Pub* treffen. Das Treffen war sehr nett, und auch das verwinkelte Pub ist wirklich empfehlenswert. Es befindet sich direkt gegenüber dem Denkmal für Molly Malone, der Heldin des gleichnamigen irischen Volkslieds und inoffiziellen Hymne der Stadt Dublin. Die 1883 geschriebene

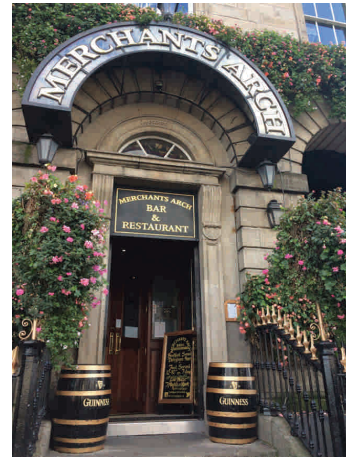


Eingangsbereich des „National Museum of Ireland“

Ballade erzählt die Geschichte einer schönen Dubliner Fischhändlerin, die in jungen Jahren an nicht näher bestimmtem Fieber stirbt. Den – inzwischen blank geriebenen – Busen der Bronzestatue zu berühren, soll Glück bringen, was einige von uns natürlich sofort ausprobierten!

Am Abend trafen wir uns wie immer im Hostel. Zum Abschluss gab es statt der sonst üblichen Referate ein gemeinsam entworfenes Quiz, bei dem Zimmer gegen Zimmer antrat. Jede Partei durfte sich mehrere Fragen zu unserer Fahrt ausdenken, die die anderen dann beantworten mussten. Dabei zeigte sich, wer bei der Stadtführung aufgepasst hatte (Höhe und Gewicht des *Spire*) und über die Küchensituation Bescheid wusste (Tomatensoße im Herd). Die Gewinner siegten haushoch und durften sich über irische Süßigkeiten freuen.

Tja, und schon war es wieder Zeit, uns von Dublin zu verabschieden. **Am Morgen des fünften Tages** stiegen wir wieder in den Airlinik-Bus, der uns zum Flughafen brachte. Zum krönenden Abschluss der Reise gab es



Eine der schönen irischen Türen

am Gate ein letztes Referat samt einer süßen Überraschung, und zwar – es war schließlich der 31.10. – zu Ursprung und Geschichte von Halloween. Fröhlich und erschöpft stiegen wir ins Flugzeug zurück nach Berlin. Und obwohl wir uns natürlich auf zu Hause freuten, haben wir Dublin schon echt vermisst!

Antonia Valencia (10 a), Almuth Meissner (AdL), Jana Schneider (AdL)



Reisegruppe mit der Statue von Molly Malone; **Antonia Valencia** (1. Reihe, ganz rechts), **Frau Schneider** (1. Reihe, ganz links), **Frau Meissner** (2. Reihe, ganz rechts)



Die Molly Malone Statue vor unserem Pub

Werfenweng 2020 - Die Skifahrt des 8. Jahrgangs

Teilnehmer: 120 Schüler*innen der Klassen 8a, b, g, w

10 Lehrer*innen, 4 Begleiter*innen

Reisezeit: 20.-28. Januar 2020

Reiseziel: Werfenweng (im Salzbachpongau des Salzburger Landes)

Unterkunft: Jugendhotel *Berghof*

Wie heißt die Mutter von Nikki Lauda? – Mama Laudaaaa! Mama Laudaaaa! schallt es unüberhörbar durch den Gang. Der Wecker zeigt gerade mal 7.00 Uhr. Einige Mitschüler lugen verschlafen aus der Tür und ziehen den Kopf schnell wieder ein. Andere wieder-

um sind auf wundersame Weise schon längst aus den Federn und drehen die Musik lauter. Am vorigen Abend waren wir, nach sorgfältiger Ausleihe der Skier und des gesamten Zubehörs, erschöpft von der langen Busfahrt in unsere Betten gefallen, voller Erwartungen auf den kommenden Tag, der jetzt anbricht. So sitzen wir eine Dreiviertelstunde später in Thermokleidung am Frühstückstisch und kauen mehr oder weniger zufrieden an harten Brötchen herum. Vielstimmiges Geplauder erfüllt den Speisesaal, und am Schluss bekommt jeder noch einen Snack aus der Küche mit für den Tag, denn heute steht endlich

Skifahren auf dem Programm! Um 8.15 Uhr dann rollt der erste Bus mit denjenigen, die sich als fortgeschritten oder höher eingestuft haben, in Richtung Piste davon. Die übrigen müssen sich noch ein Weilchen gedulden. Und noch länger gedulden müssen wir uns alle, bis sich die verschiedenen Gruppen wiedersehen. Um ca. 12.00 Uhr tummeln sich alle unverletzt und fröhlich bei Germknödel und Skiwasser im *Barbarahof*, wo auch die absoluten Anfänger bereits von ihrer ersten Abfahrt berichten können. So – kurz gesagt – starteten wir in den ersten sonnigen Tag, und die nächsten verliefen nicht sonder-



Rodelbahn mit Blick auf den Berghof



Aussicht von der Strüssingalm



Warten auf den Skibus



Gondel mit Bergpanorama

lich anders: Frühstück, Bus und ab auf die Skier. Auch auf dem Rückweg herrschte im Bus immer eine Bombenstimmung, zumal der Busfahrer etliche Schläger parat hatte. Wieder zurück in der Jugendherberge, hatten wir immer Zeit, unseren Nachmittag zu gestalten: ein Abstecher ins Dorf, Schneeballschlachten, Ukulele spielen, die anderen des Jahrgangs näher kennenlernen und noch vieles mehr, dessen Beschreibung den Rahmen dieses Artikels deutlich sprengen würde. Freizeit blieb uns aber nur, bis nach dem Abendessen das Abendprogramm startete. Dort galt es jeden Abend etwas gemeinsam zu tun. Und selbst wenn sich manche anfangs etwas griesgrämig zum Programm schleppten, erwies es sich immer als gelungen. Dabei gab es auch nicht jedes Mal eine bestimmte Aufgabe zu lösen, wie beispielsweise beim Quizabend. Wir wurden mit Skiregeln vertraut gemacht, die Geburtstagskinder wurden gefeiert, und beim Spieleabend folgte jeder seinen eigenen Vorlieben. So fanden sich Pokerliebhaber, Tischtennisjunkies oder auch jene seltsamen Mädchen, die durchgängig über ein Pen- und Paper-Rollenspiel gebeugt, hitzig über Magierprofessionen debattierten. Ein besonderes Highlight für uns alle war aber wohl das Nachtrodeln.

Seid ihr schon mal so schnell gerodelt, dass euch der Atem weggeblieben ist und der Schnee ins Gesicht geflogen ist? Wir ja, und wir können definitiv sagen: Probiert es aus! Alle freuten sich, denn das Rodeln am dritten Tag war schon cool, aber niemand ahnte, wie viel schöner es bei Nacht werden würde. Und ehe wir uns versahen, schleppten wir uns mit riesigen Reifentubes in den Händen den Hügel hinauf, was ehrlich gesagt nach dem

Skifahren der anstrengendste Teil der Unternehmung war. Aber wie sagt schon das slawische Sprichwort: "Jemand, der gerne rodeln sollte auch das Rodeltragen lieben." Der Weg nach oben gab einem aber die Möglichkeit, die ganze Atmosphäre richtig in sich aufzunehmen. Das Schneeknirschen unter den Füßen, der Waldrand, der dunkle Himmel mit Sternen so viel heller als in Berlin, all das machte die Situation unreal, zauberhaft, scheinbar aus einem Wintermärchenbuch. Oben schnappte man dann lachend eine/n Freund/in, wurde von Justus angeschubst, und schon sauste man hinunter, nichts um einen herum außer Schnee, alles verlor seine Kontur auf der Fahrt ins Glück. Unten angekommen (und hoffentlich nicht in einen Baum reingefahren) hatte man nur einen Gedanken: Nochmal! Doch nach einem langen Tag Skifahren und dem von Mal zu Mal anstrengender werdenden Aufstieg wurden die meisten immer müder. Allerdings hatte man uns noch Punsch versprochen, und das wollte keiner missen, also gingen wir in den Hinterhof, um die Aktion bei einem Becher Wärme, stilecht im Kessel erhitzt, vollkommen auszukosten. An diesem Abend landete man noch erschöpfter im Bett, als ihr euch das wahrscheinlich vorstellen könnt. Das unbestrittene – aber wohl auch am heftigsten debattierte – Highlight der Fahrt ist jedes Mal der letzte Abend, auch bekannt als "Bunter Abend". Seit wir am Quizabend in unseren Gruppen die Aufgaben bekommen hatten, hatten sich alle (mehr oder weniger) gut auf ihre jeweiligen Beiträge vorbereitet. Während zwei Gruppen die Skifahrt in Gedichten nacherzählten, tanzten andere in kurzen Videos zu YMCA von Village People

oder dichteten Lieder wie *Vincent* von Sarah Connor zu einer Lobeshymne auf einzelne Lehrer um. Auch ein Interview mit einigen Lehrern wurde geführt und gefilmt, wobei es nicht nur vereinzelt Gelächter gibt. Dieser Reaktion standen allerdings auch die drei Sketche in nichts nach, in denen es im ersten um einen Türsteher ging, der die Jobbeschreibung anscheinend nicht so genau gelesen hatte und jedem den Zutritt verweigerte. Im zweiten Sketch schlüpfen Schüler*innen in die Rollen von Heidi Klum und ihrer Jury, die Skipässe an ihre Kandidat*innen von *AGDnTM* (*AGD's next Top Model*) verteilte, während im dritten Sketch eine der Geburtstagspartys nachgestellt wurde – als Hommage an die zwei Geburtstagskinder und ihre Partys mit Discolicht und DJ. Nachdem die Lehrer ihrerseits den „Bunten Abend“ mit einem kleinen Sketch beendet hatten (und hoffentlich auch alle Koffer gepackt waren), waren alle dazu angehalten, die Zimmer möglichst sauber und ordentlich zu hinterlassen. Am nächsten Tag, nachdem sich alle aus ihren viel zu gemütlichen Betten gequält hatten, ging es dann auch schon wieder mit den Bussen nach Hause. Und hier waren wir unserer Zeit anscheinend voraus, denn die Kranken mussten hier schon mit Mundschutz reisen, obwohl „Corona“ für uns alle noch weit weg und definitiv nicht in aller Munde war. Insgesamt wird wohl jeder von uns die Skifahrt in guter Erinnerung behalten und immer wieder gerne daran zurückdenken.

Clelia Lindberger, Tatyana Merzlyuk, Franziska Strauch (alle 8 g)

Wollt ihr wissen, wie die Skifahrt für jemanden war, der das erste Mal auf Skiern stand? Dann lest gleich weiter!



(v.l.n.r.) Franziska Strauch, Tatyana Merzlyuk, Clelia Lindberger

Das erste Mal - Skifahren aus der Sicht einer Anfängerin

Das ursprüngliche Bild wurde aus Copyrightgründen entfernt.

Glückliche Skifahrer



Die Begleiter: (v.l.n.r.) **vordere Reihe:** Sophie Schaible, N.N., N.N., Victoria Pfennig, Herr Schacht, Frau Zins, Herr Voss; **hintere Reihe:** Justus Purat, Herr Golnik, Frau Dziudzia, Frau Kinnarney, Frau Kao, Frau Witte, Frau Schirmer

Der Handywecker klingelt. Ich schaue aufs Display, welches mir anzeigt: Dienstag, 7.20 Uhr. In den Wochen zuvor habe ich diesen Tag mit einer Mischung aus Vorfreude und Unbehagen angesteuert. Werde ich mich blamieren? Im Halbschlaf ziehe ich mich um und putze mir die Zähne. Schon bald ist es 8.15 Uhr, das heißt Frühstück!

Dem Blick auf den Tisch vor der Mensa bietet sich ein verlockendes Buffet: Müsli und Joghurt in jeweils zwei Sorten, Milch und Honig. Im Esszimmer ist es erstaunlich leer, anscheinend sind die Profis in der Überzahl. Ich nehme mir eine Schüssel Joghurt, während ich die Klinke an der Tür herunterdrücke. Da sind Leute aus meiner Klasse, also setze ich mich hin und esse entspannt, denn mein Skibus wird erst um 9.40 Uhr losfahren. Nach ungefähr einer Stunde holen

wir Anfänger unsere Ski und ziehen unsere Ausrüstung an. Die Schuhe sind ziemlich unangenehm, aber ich werde mich damit wohl abfinden müssen. Anschließend versammeln sich alle Skianfänger, auch ein paar Lehrer sind mit dabei, und schon laufen wir auf der teilweise vereisten Straße zur Skibus-haltestelle, die Skier in der Hand. An Häusern und Bergen vorbei fahren wir zum Skigebiet, während aus der Anlage im Bus laut *Hulapalu* von Andreas Gabalier dröhnt.

Am Skiparkplatz angekommen, sammelt Frau Zins die meisten Neulinge ein und führt uns zu einer blauen, scheinbar flachen Piste: *Versucht erst mal, die Ski anzuziehen: vorne rein und hinten einklicken!* So weit, so gut, das hat schon mal geklappt – wenn auch mit ein paar Schwierigkeiten. Doch bald komme ich wegen der ungewohnten Teile an meinen

Füßen sowie der langsam aber sicher abwärts führenden Piste aus dem Gleichgewicht und falle. Und was noch viel schlimmer ist: Ich kann nicht aufstehen.

Bald darauf werde ich zur Gruppe von Herrn Schacht geschickt, wo wir erst einmal die Skibewegungen üben und wenig später die Piste in langsamen Kurven hinunterfahren. Das macht wirklich Spaß, trotz der anfänglichen Schwierigkeiten mit den richtigen Bewegungen („Pizza“) und des ein oder anderen Hinfallens. Skifahren ist jedoch nicht so anstrengend, wie ich gedacht hatte. Allerdings ist das Stillstehen in den Ski unbehaglich – und wie ich später noch erfahren würde, tun einem hinterher die Knie doch ganz schön weh! Aber in diesem Moment interessiert mich das noch nicht; stattdessen fahre ich also gemeinsam mit meiner Gruppe, den Wind im Gesicht, mit dem sog. Teppichlift rauf und die Piste von oben wieder runter, wieder und wieder.

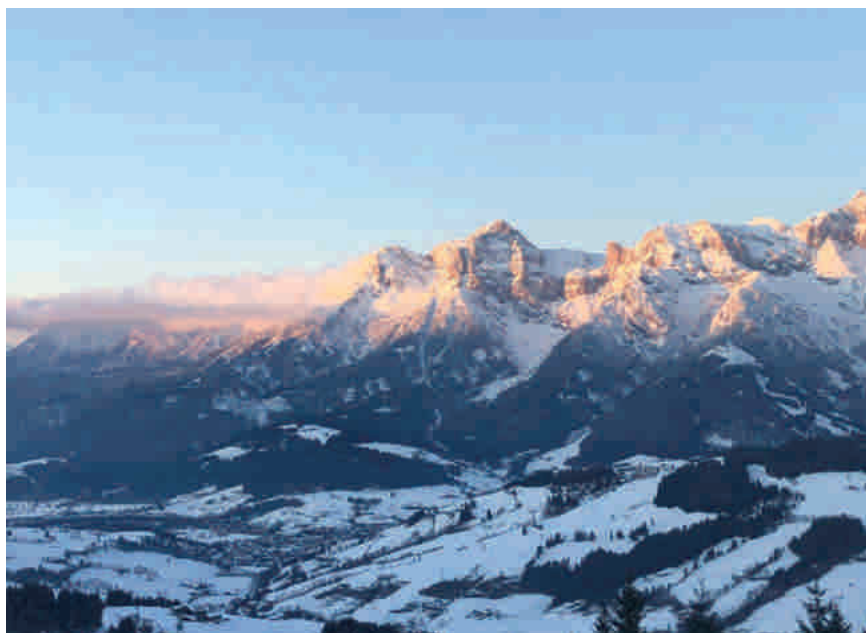
Nach dem Üben, um ungefähr 12.00 Uhr, kehren wir im *Barbarahof* ein, wo man sein mitgebrachtes Brötchen oder eines der angebotenen warmen Mittagsgesichte essen kann. Später am Tellerlift habe ich nach etlichen fehlgeschlagenen Versuchen irgendwann den Dreh raus und stürze nicht mehr. Das eigentliche Skifahren muss ich dennoch üben. Wir stellen die Ski nach einer Zeit, die sich nur wie ein Augenblick angefühlt hat, an ihren Platz und warten auf den Skibus. Um mich herum sehe ich teilweise erschöpfte, verschwitzte Gesichter, aber vor allem jede Menge lächelnde, und ich lächle dabei selbst in mich hinein.

Ich freue mich wirklich darauf, in den nächsten Tagen Fortschritte zu machen!



Julia Balashova (8 a)

Maria Alm 2020 - Die Skifahrt des 11. Jahrgangs: Von gebrochenen Schlüsselbeinen, Wäschewasch-Aktionen, Nachtwanderungen und Sauna-Übernachtungen



Ausblick aus dem Hüttenzimmer

Obwohl meine Eltern beide auf Skiern ziemlich ungeübt waren, brachten sie mich schon in meinen jungen Jahren in die Berge. In den verschiedensten Skigebieten – von tschechischen Hügeln und rumänischen Karpaten bis hin zu den Hotspots in den Alpen – erlernte ich die Kunst des Skifahrens. So freute ich mich natürlich riesig, als zu Beginn des Schuljahres 2019/20 die legendäre Skifahrt des 11. Jahrgangs angekündigt und die Anmeldelisten ausgehändigt wurden. Was zunächst noch unglaublich weit weg schien, rückte schnell immer näher, und am 18. Januar kam ich nach einer langen und anstrengenden Busfahrt zusammen mit 40 meiner Stufenkamerad*innen und unserem Team von Betreuer*innen (Frau Ehmman, Herrn Hellwig, Herrn Teichert und Bruno Gutsche, einem letztjährigen Abiturienten vom AGD) am Ziel, der Jugendherberge *Abergalm*, an. Unsere „Skihütte“, an der die Pisten direkt vorbeiführen, liegt auf über 1400 m in der Gemeinde Maria Alm am Steinernen Meer im österreichischen Bundesland Salzburg, wohin das 2. Oberstufen-Semester am AGD bereits seit Jahrzehnten fährt. Uns wurde nicht zu viel versprochen: Die Skipisten führen direkt am Haus vorbei, und der wunderschöne malerisch verschneite Ausblick ins Tal sowie der weitreichende Sternenhimmel, den wir bei einer kleinen Nachtwanderung länger betrachten konnten, entschädigte auch die Jungs dafür, dass sie bei der Zim-

merverteilung eindeutig den Kürzeren gezogen hatten. In ihrem Zimmer konnte man nämlich nicht einmal das Bad abschließen, und zum Herumlaufen, geschweige denn zum Sich-richtig-Einrichten, war sowieso nicht genug Platz, während bei uns Mädchen von einem Fernseher, einer Fußbodenheizung sowie ausreichend Platz für einen Tisch alles vorhanden war.

Von morgens um 8.00 Uhr bis nachmittags um 16.00 Uhr standen wir auf der Piste. Schon am ersten vollen Skitag gab es die ersten Zwischen-, bzw. Unfälle: Die Anfängergruppe verirrt sich auf einer roten Piste und geriet kurz vor Liftschließung in einen Schnee- und Nebelsturm, der aber zum Glück nicht allzu lange anhielt. Schlimmer erwischte es einen Jungen aus der Profigruppe, der auf einer vereisten Piste stürzte und sich das Schlüsselbein brach. Damit war für ihn der Traum von einer abenteuerreichen Skifahrt geplatzt, denn nach einem Arztbesuch war schnell klar, dass in dieser Woche an Skifahren nicht mehr zu denken war. Mittags wurde entweder in der Jugendherberge oder auf verschiedenen Hütten im Tal gegessen: Von eher teuren Gourmettempeln bis hin zu traditionell rustikalen Alpenhütten war alles mit dabei. Germknödel, Kaiserschmarren, Pommes, Spaghetti mit Tomatensoße und Skiwasser oder Almdudler standen auf dem Programm, man musste schließlich bis abends gestärkt bleiben. Für Snacks und alle weiteren

Besorgungen führen in dieser Woche jeweils immer einer aus jedem Zimmer in gesamelter Mannschaft ins Dorf hinunter. Abends saß man im Gemeinschaftsraum oder in den Zimmern zusammen, unterhielt sich ab und zu auch mal mit den Betreuer*innen, spielte, wobei es vor allem bei „Uno!“ nie ruhig im Raum blieb, telefonierte mit Eltern/Freund*in in Berlin oder fragte noch einen der beiden sehr netten Kellner nach einem abendlichen Snack.

Ein recht erheblicher Unterschied zu der Skifahrt in der 8. Klasse ist, dass wir eine Skiprüfung und einen Theorietest ablegen müssen, da die Skifahrt im 11. Jahrgang als Sportkurs zählt. Obwohl uns Themen und Arbeitsblätter schon circa zwei Wochen vor der Abfahrt zugeschickt worden waren, fingen die meisten erst in letzter Minute, d.h. am Testtag, mit dem Lernen an. Schließlich wurde der Test aber um einen Tag verschoben, und wir rutschten stattdessen am Abend mit Müllsäcken im Gepäck zu zweit den Berg hinunter, wanderten dann weiter zu einer Hütte, wo wir hofften, eine heiße Schokolade oder einen (natürlich alkoholfreien!) Glühwein trinken zu können. Leider war das Lokal selbst zu dieser eher späten Uhrzeit überfüllt. Wir mussten also schweren Herzens und ohne Stärkung den ganzen Berg wieder hochwandern und kamen erstaunlicherweise ohne weitere Zwischenfälle alle heil wieder oben in unserer Unterkunft an. Dort gab es dann noch im Gemeinschaftsraum für jeden, der wollte, einen Tee oder einen Kakao. Der Test wurde dann von Mädchen und Jungs in getrennten Räumen am nächsten Abend geschrieben.

Die Tage zogen mit der Erkundung der Pisten, endlosen „Uno!“-Partien und Wäschewasch-Aktionen dahin. Dabei kam es einmal zu einem Missverständnis, als der Hüttenwirt dachte, wir aus dem Mädchenzimmer hätten einen ganzen Kanister Waschpulver aus dem Wäscheraum entwendet, was natürlich nicht stimmte. Auch eine neue Bekanntschaft wurde geschlossen, und zwar mit dem Sohn des Wirtes, einem teilweise etwas nervigen, aber im Grunde doch süßen fünfjährigen Kind. Am vierten Abend verwandelten wir unser Zimmer in einen Friseursalon und probierten, einem Mitschüler mit Socken Locken zu wickeln, am fünften machten wir ein Selfie mit einem der Kellner und am sechsten unterhielten wir uns mit Herrn Teichert und Bruno über Alkohol und Ballett. Die Mathematikaufgaben, die über den Skifahrts-



Friseurstunde mit Carla von Braha

zeitraum zu bearbeiten waren, machten wir eines Nachmittags eher schlecht als recht und holten uns dabei Hilfe von einem Mathe-LK-Schüler, und die Nachtruhe, die unsere Begleitpersonen je nach unserer „Bravheit“ verlängerten oder verkürzten, wurde auch bis auf weiteres gut eingehalten. Wer zu spät im Zimmer war, musste morgens vor dem Frühstück Schnee aus der Einfahrt schippen. Weitاًus interessanter war das Gerücht, das eines Abends im Esszimmer kursierte und demzufolge Frau Ehmann in der Sauna schlafen würde.

In der Praxis übten wir fleißig unsere Kurzschwünge, das Fahren auf vereisten Pisten, das sogenannte „Carven“, also das Fahren auf der äußersten Kante unserer Skier, und fuhren mit den verschiedensten Skiliften auf alle möglichen Berge des Skigebietes. Übrigens, seid ihr schon einmal mit einer Gondel den Berg wieder hinunter gefahren? Ich für meinen Teil jetzt schon :-). Am vorletzten Tag stand die praktische Prüfung an, bei der wir einen Hang bis zur Hälfte in Kurzschwüngen fahren und schließlich unsere Kreise immer größer werden lassen sollten, bis wir schließlich carvten. Etwas aufgeregt war ich vor der Prüfung schon, da ich eher eine vorsichtige FahrerIn bin und mir zwar die kurzen Schwünge gut liegen, die weiten jedoch gar nicht. Bruno beruhigte uns aber und versicherte, die Prüfung sei bei weitem nicht so schlimm, wie man denkt. Bis auf zwei, von denen sich eine das Knie verdreht hatte und die andere erkältet war, nahmen alle Mädchen an der Prüfung teil, wobei die Anfänger weiter unten am Hang starteten und andere Übungen zeigen sollten.

So schnell die Skifahrt gekommen war, so schnell war sie auch wieder vorbei! Wir

fuhren zum letzten Mal per Ankerlift zu unserer Hütte hoch. Es war übrigens der steilste Ankerlift, den ich je in meinem Leben benutzt habe: Er hatte eine Steigung von sage und schreibe 47%, und war darüber hinaus auch noch sehr lang, so dass einige Schüler und Skistöcke unterwegs auf der Strecke blieben, während andere die ganze Skifahrt noch einmal Revue passieren ließen. Oben angekommen, genossen wir aber dann doch noch einmal alle zusammen die letzte Abfahrt, bei der jeder zur Schau stellte, was er in dieser Woche dazugelernt hatte und dabei so richtig (aber ohne weitere Unfälle) die Sau herauslassen konnte, ehe es ans Kofferpacken ging

Der letzte Abend brach an, mit einer letzten Aufregung durch einen Krankheitsfall. Mit dem Skifahren war es allerdings noch nicht ganz vorbei, da wir am Abfahrtstag, dem 27. Januar, alle mit Skiern zum Lift fahren mussten, während unser Gepäck mit der Skiraupenach unten gefahren wurde. Nachdem der Reisebus beladen war, durften die Übermütigen noch ein letztes Mal mit der Gondel hochfahren und zusammen mit Bruno und Frau Ehmann die Pisten hinunterwedeln. Das ließ ich mir natürlich nicht nehmen! Nach einem eher chaotischen letzten Pistentrip saß ich dann mit der Gruppe, die mit Herrn Hellwig und Herrn Teichert in einem Restaurant gewartet hatte, im vollbepackten Reisebus zurück nach Berlin: hungrig und erschöpft,



Im Partnerlook auf die Piste

aber überglücklich über die schöne Fahrt und mit tausenden von Geschichten im Gepäck! Tja und ob Frau Ehmann nun tatsächlich in der Sauna geschlafen hat oder nicht? Das werde ich jetzt mal offenlassen, ohne aber zu vergessen, ihr und allen anderen Begleitpersonen für die exzellente Organisation und Betreuung herzlich zu danken!

Carla von Braha (12. Jahrgang)



Gruppenfoto vor der Abergalm

Mein Auslandsjahr in Chile

Nun ist es schon ein Jahr her, dass ich mich auf meine Zeit in Chile vorbereitet und meine Koffer gepackt habe. Mein Wohnort war mir inzwischen bekannt, und mein Visum und die erste Nachricht meiner Gastfamilie hatte ich bereits bekommen. Doch ehe letzte Schritte unternommen wurden, hatte ich zuvor einige Fragen zu beantworten: Möchte ich wirklich ein Jahr ins Ausland? Lohnt es sich, dafür danach ein ganzes Schuljahr zu wiederholen? Mit welcher Organisation möchte ich ins Ausland gehen? Vielleicht in ein Internat? Welches Land möchte ich überhaupt kennenlernen?

Fragen über Fragen, die sich einem da stellen – und das fing schon recht früh an, und zwar ziemlich genau in der 9. Klasse. Wir begannen in meinem Freundeskreis, über Auslandsaufenthalte zu sprechen, und schnell war mir klar: Das möchte ich auch! Danach habe ich mich selber in das ganze Thema eingearbeitet, mir von verschiedenen Organisationen Kataloge bestellt und mit einer Freundin eine Auslandsmesse besucht. Auch am Arndt-Gymnasium gab es zu diesem Thema einen Infoabend, auf dem sich ein paar Organisationen präsentiert haben und wir all unsere Fragen loswerden konnten. Nach dieser persönlichen Begegnung schlug mein Herz schnell für *Rotary*. Mich hat besonders fasziniert, über wieviel Erfahrungen *Rotary* aufgrund seiner langen Geschichte verfügt – einzigartig unter all den Organisationen, die Auslandsaufenthalte anbieten! Ehrenamtlich wird für das Ziel gearbeitet, Menschen zu verbinden, den Austausch zwischen Kulturen zu fördern und Herzensprojekte zu verwirklichen. Nachdem mir Freunde meiner Familie noch von ihren positiven persönlichen Erfahrungen mit *Rotary* erzählt und den Kontakt zu einem *Rotary Club* hergestellt hatten, ging es los: Die Bewerbung wurde geschrieben, und ich wurde zum Gespräch gebeten. Glücklicherweise lief alles glatt für mich, und so durfte ich schließlich mit dem *Rotary Jugenddienst Deutschland e.V.* (www.rotary-jd.de) ein Jahr ins Ausland gehen!

Nach dem erfolgreichen Abschluss der Suche nach einer passenden Organisation machte ich mich auf die noch spannendere Suche nach dem richtigen Land. Bei mir wurde dies Chile! Warum? Mein primärer Wunsch war ein Land in Südamerika, und als mir in Gesprächen mit ehemaligen Austauschschülern und Freunden, die sich mit dem Leben in Südamerika gut auskannten, überwiegend Chile wärmstens empfohlen worden war, war es tatsächlich auch zu dem Land gewor-

den, für das ich mich am Ende am meisten interessierte. Neben dem südamerikanischen Lebensstil, der mich besonders angezogen hatte, verfügt Chile vor allem über ganz spezielle geschichtliche und landschaftliche Gegebenheiten: Von Eisgletschern über riesige Strände bis hin zu Wüsten ist hier alles zu finden – für mich bis heute noch unbegreiflich! So viel zu meiner Entscheidung, die Reise nach Chile anzutreten.

Ende August letzten Jahres war es dann soweit: Ich saß im Flieger zu meinem neuen Zuhause – zumindest für ein Jahr! Nach einer 24-stündigen Anreise mit den anderen deutschen Austauschschülern sind wir endlich am Flughafen in Santiago de Chile angekommen und dort auch direkt auf die anderen 80 Austauschschüler aus der ganzen Welt getroffen, die in diesem Jahr auch in meiner Region im Großraum Santiago leben sollten. Nach einem Orientierungswochenende in El Quisco am Strand mit allen Austauschschülern und der Organisation lernten alle Austauschschüler ihre jeweiligen Gastfamilien kennen – ein sehr bewegender Moment! Zu meiner ersten Gastfamilie gehörten meine beiden Gasteltern Isabel und Raul, beruflich als Pilot und in der Landwirtschaft unterwegs, meine Gastoma und meine Gastgeschwister Javi, Max und Ignacia. Die Geschwister waren alle schon mit der Schule und teilweise auch mit dem Studium fertig und wohnten dementsprechend auch nicht mehr Zuhause, für das Wochenende versammelten sich aber immer alle zusammen bei uns im Haus. Wir wohnten mit sehr viel Platz, einem riesigen Garten, Pool und vielen Haustieren sehr ruhig und ländlich. Sehr üblich für Chile haben auch wir uns mit Gemüse und Obst größtenteils selbst versorgt, von Salat über Kohlrabi bis hin zu Pflirsichen war alles im Garten zu finden.

Und ja, jetzt begann alles erst richtig! In Talagante, meinem Heimatort, circa eine Stunde von Santiago entfernt, wurde ein chilenischer Personalausweis beantragt, und dann ging es kurz darauf auch schon in die Schule. Die ersten Tage und Wochen waren von morgens bis abends aufregend, denn immer hat man etwas Neues gesehen oder (kennen)gelernt: die Gastfamilie, das neue Zuhause, den neuen Schulweg, die neuen Mitschüler, die neue Sprache, den ganzen neuen Alltag und und und Es waren gigantisch viele neue Eindrücke, und auch heute kann ich mich noch an vieles im Detail erinnern, doch was mich mit am meisten beeindruckt hat, war zweierlei.

Zuerst einmal war ich von meiner chileni-



Mit Austauschschülern beim Orientierungswochenende am Strand in El Quisco



Mit den örtlichen Austauschschülern und unserem Rotary-Club



links: In Schuluniform mit Freundinnen



Beim Besuch eines Fußballspiels

schen Schule überwältigt, dem *Colegio Carapangue* in Talagante, das von mehr als 1500 Schülern besucht wurde. In einer Klasse sind dort circa 25 Schüler, doch solchen „Luxus“ genießen nur Schüler guter Privatschulen – so wie auch meiner. In öffentlichen Schulen, die von mindestens der Hälfte der chilenischen Schüler besucht werden, gehen circa 50 Schüler gemeinsam in eine Klasse, dementsprechend gestalten sich dort der Unterricht und das Schulleben entscheidend



Ausflug zu Geisern in der Atacama-Wüste

anders. Im *Colegio Carampangue* bleibt man vom Kindergarten bis zum Abschluss auf dem gleichen Gelände – dementsprechend groß ist es auch. Riesige Gartenanlagen mit unzähligen Palmen, Fußballplätze, eine eigene Kirche für die Schule mit so vielen Büroräumen für Lehrer wie der gesamte Altbau des AGD Räume hat – alles war anders als gewohnt. Doch nicht nur die Größe der Schule, sondern auch das Schulleben war völlig neu für mich. Jeden Morgen wurde gebetet, wir trugen Schuluniformen, und Lehrer waren für uns mehr wie „Freunde“, mit denen man viel über Privates geredet und die man auch, wie jeden in Chile, immer zur Begrüßung auf die Wange geküsst hat. Ein ganz neues, aber sehr herzliches und gemeinschaftliches Verhältnis mit Lehrern!

Neben solchen neuen Eindrücken in der Schule hat mich generell auch die offene Art der Chilenen beeindruckt. Egal wann und wo, man wurde immer mit offenen Armen empfangen. In der Schule begegnete man Austauschschülern mit großem Interesse, man wurde gewissermaßen direkt an die Hand genommen, auch wenn man noch nicht die gleiche Sprache gesprochen hat. Jeder hat sich für deine Geschichte interessiert und wollte immer helfen – man wurde vom ersten Tag an in die Gemeinschaft aufgenommen. Aber nicht nur in der Schule, sondern auch in der Familie und bei Freunden wurde man herzlich empfangen und wie ein jahrelanges Familienmitglied behandelt! Für mich war das wirklich etwas sehr Schönes und vor allem Erleichterndes, denn ich hatte mir natürlich vorher schon ein paar Sorgen gemacht, wie gut ich mich vor Ort einleben und zurechtfinden würde – doch solch ein Empfang hat mir den Start extrem leicht gemacht.

Nach diesen vielen positiven ersten Eindrücken hat sich dann mein neuer Alltag allmählich eingespielt, und mein Leben in Chile hat Form angenommen. Der Hauptunterschied zu meinem Leben in Deutschland war die strukturelle Abhängigkeit von meiner



Auf der Reise durch die Atacama-Wüste

Gastfamilie vor Ort. Da ich auf dem Land in der Nähe des Dorfes Isla de Maipo lebte, konnte ich nicht wie in Berlin den Bus oder die Bahn nehmen, sondern musste wirklich immer mit dem Auto gebracht und abgeholt werden, was einer guten Planung bedarf! Ich konnte also auch nicht einfach mal Freunde im Park treffen oder nach einer Feier bei einer Freundin schlafen. Alles wurde Tage vorher geplant, und Änderungen waren dann nur ungern gesehen. Das war ein wirklich großer Unterschied für mich, aber auch daran gewöhnt man sich schnell und findet sich damit zurecht.

Ende September ging es für mich dann auf große Reise: Gemeinsam mit 40 Austauschschülern und *Rotary* führen wir in den Norden in die Atacama-Wüste. Wir erlebten eine traumhafte Woche mit wundervollen, perfekt geplanten Aktivitäten: Wüstenwanderungen, Sonnenuntergängen im berühmten *Valle de la Luna* (Mondtal), dem Blick in den wohl schönsten Sternenhimmel auf der ganzen Welt und mit der Besichtigung der Geiser, heißen Quellen mit dauerhaften Wasserausbrüchen, bei -10° in einem Wüstental! Nach circa drei Monaten in Chile begann für mich eine sehr spannende, aber auch nicht immer einfache Zeit. Die Proteste aufgrund der sozialen Ungleichheit veränderten unser Leben praktisch von einem Tag auf den anderen. Ich war gerade in der Hauptstadt Santiago unterwegs, als sich die ganze Bewegung in Gang setzte. Eigentlich wollte ich mich nur mit einer Freundin zum Essen treffen. Als wir merkten, dass irgendwas

Ungewöhnliches in der Luft lag, wollten wir lieber den Heimweg antreten, doch als wir gerade im Hauptbahnhof zum Bus aufs Land wollten, ging neben mir eine Rauchbombe hoch, und Minuten später war es im ganzen Bahnhof wie im Krieg. Gegenstände flogen durch die Luft, Mengen an Rauchbomben wurden gezündet, und die Polizei brauchte Stunden, um die Situation wieder unter Kontrolle zu bekommen. Glücklicherweise konnte ich mit meiner Freundin in einem verschlossenen Café sicher abwarten, doch das waren wirklich Stunden voller Angst und Ungewissheit, die man nicht erleben möchte! Nach einiger Zeit konnten wir das Café mit der Polizei sicher verlassen und kamen Stunden später mit Freunden der Familie an, überglücklich wieder Zuhause zu sein! Als ich dann die Nachrichten anschaute, sah ich, dass schon drei Hochhäuser und unzählige U-Bahn-Stationen in Flammen standen - auf den Straßen der Hauptstadt sah es aus wie im Krieg, und die Polizei hatte keine Kontrolle mehr über die Ereignisse. Während der folgenden Tage wurde es immer schlimmer, und schließlich wurden Militär und Panzer auf die Straßen geschickt. Mit Hilfe einer Ausgangssperre wurde versucht, die Situation in den Griff zu bekommen, d.h. von 19 Uhr abends bis 7 Uhr morgens durfte das Haus nicht mehr verlassen werden. Keiner ging mehr zur Schule. Da ich zum Glück sehr ruhig auf dem Land lebte, habe ich direkt vor meiner Haustür nicht viel von den Protesten mitbekommen, doch alle Supermärkte im Umkreis waren schon ausgeraubt und dementsprechend teilweise für bis zu zwei Monate geschlossen worden. Das Leben stand Kopf, niemand wusste, wie es weitergeht. An manchen Tagen gab es mehr, dann wieder weniger Aufstände, doch zur Ruhe kam das Land nie. Mit der Zeit kehrte der Alltag allmählich wieder ein wenig zurück, doch sich nach der Schule mit Freunden in der Stadt zu treffen, blieb nur ein Traum. Kurz darauf fingen auch schon die chilenischen Sommerferien an, die drei ganze Monate, von Dezember bis Februar, lang sind.



Mit Austauschschülern in Patagonien



Panorama bei einer Wanderung in Patagonien

Mit dem Beginn der Sommerferien ging auch die Eindämmung der Proteste einher. Da viel weniger Menschen in der Stadt waren, wurde alles auch ein wenig ruhiger, doch aufgehört haben die Proteste bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie eigentlich nie, auch wenn das in vielen Nachrichten anders aussah. Wie viele andere habe auch ich die Stadt verlassen können, denn zu Beginn der Sommerferien ging es auf meine zweite *Rotary*-Reise, diesmal tief in den Süden nach Patagonien. Wieder einmal eine tolle Reisetruppe mit 40 anderen Austauschschülern und einem extrem vielfältigen Programm: Wir konnten so viel Tolles sehen und kennenlernen! Ein Traum! Direkt im Anschluss fuhr ich mit der Familie an den Strand nach La Serena. Dann stand auch schon mein erster Familienwechsel an, denn bei *Rotary* folgt man der Idee, dass Austauschschüler während ihres Aufenthalts in insgesamt drei Gastfamilien leben sollen, um möglichst viele verschiedene Eindrücke von Menschen und ihrer Kultur zu bekommen. Dabei bleiben die Schule und der Wohnort das ganze Jahr gleich, nur die Unterkunft wird ca. alle drei Monate gewechselt. So war es also auch bei mir. Zum Glück hat alles problemlos funktioniert, ich habe mich schnell neu eingelebt, und mittlerweile konnte ich auch schon recht gut spanisch sprechen, was alles viel einfacher machte. Mit der neuen Gastfamilie ging es direkt in den Süden Chiles, den wir dann drei Wochen mit dem Auto erkundet haben. Von Stränden über Wasserfälle, Regenwälder und Vulkane war alles dabei – bis heute ist es für mich faszinierend, wie vielfältig ein Land sein kann. Zum Ende der Sommerferien fand dann mein letzter Familienwechsel statt, und jetzt wurde das erste Mal über das Coronavirus gesprochen. Damals noch fast ein Fremdwort, ist es heute wahrscheinlich schon das am meisten verwendete Wort des Jahres. Hätte ich an diesem Tag gewusst, dass ich schon in zwei

Wochen meine Heimreise nach Deutschland antreten würde, hätte ich mich ganz sicher noch bei vielen Menschen für die Zeit und Hilfe in Chile herzlich bedankt und mit ihnen nochmal intensiv Zeit verbracht. Doch davon erfahren, dass ich Mitte März schon wieder in Berlin sein würde, habe ich erst fünf Tage vor meinem Abflug! Nachdem wir gerade einmal fünf Tage nach dem langem Sommer wieder in der Schule waren, dachte ich noch am Freitag, am Montag ganz normal in die Schule zu gehen. Mich von allen Mitschülern und den Lehrern verabschieden konnte ich dann aber leider nicht mehr, denn am Wochenende war die dringende Empfehlung der deutschen Botschaft gekommen, aufgrund der Pandemie die Heimreise anzutreten und in den nächstmöglichen Flieger zu steigen. Nachdem ich mich wenigstens noch von ein paar engen Freunden und meinen Gastfamilien verabschiedet hatte, saß ich ein paar Tage später auch schon im Flugzeug. Das

alles ist also ziemlich schnell über die Bühne gegangen, und auch in Berlin waren deshalb viele überrascht, mich jetzt schon wiederzusehen. So bedauerlich es ist, dass mein Aufenthalt in Chile auf diese Weise verkürzt werden musste, so froh bin ich darüber, wieder gesund und sicher in Berlin zu sein. Glücklich bin ich über die in Chile verbrachten Monate mit all den tollen Erfahrungen und Erlebnissen, die genügend Stoff für viele Erzählungen bieten. Mittlerweile bin ich wieder ganz in Deutschland angekommen, und mein Auslandsjahr ist nun zwar abgeschlossen, doch richtig abschließen mit dem Land und meinen Freunden und Familien vor Ort werde ich hoffentlich nie, denn ein zweites Zuhause wird es noch ein Leben lang bleiben.

Anna Dillmann (1. Semester)
Kontakt: anna.dillmann@berlin.de



Abschiedstreffen mit Freunden kurz vor dem Rückflug

Wir gratulieren 80 Schülerinnen und Schülern



19. Juni 2020 auf der Insel Lindwerder

78 werden hier namentlich genannt, von 2 liegt leider keine Zustimmung zur Veröffentlichung ihrer Namen vor.

Yael Rosa Abramovitch, Christiana Franka Johanna Albrecht, Jan-Nikolaus Albrecht, Henrik Johannes Amendt, Johannes Vincent Caesar Amsinck, Frederik Anft, Stella Ankermann, Dennis Bachmann, Louise Henriette Baer, Paula Athena Bartelt, Victoria Patricia Bock, Julia Sophie Susanne Böttcher, Janina Brombacher, Nadine Brombacher, Friederike Bruhn, Greta Campaña Gliem, Matthias Manuel Cram, Jonas Dillmann, Lennart Eisenlohr, Anna Isabelle Christina Evert, Emil Andreas Michael Foerster, Elisabeth Vera Fraenkel, Angelina Gleisberg, Josina Elisabeth Greiser, Stanislaus Gundelach, Nanaefua Lisa Hanson, Kläre Harenberg, Hannah Sophie Hauertmann, Elisabeth Gabriele Martina Heineke, Celia Emma Hörnig, Gustav Israel, Henriette Bärbel Elisabeth Joerss, Barnabas Kaiser, Yongho-Jeremi Kim, Ziho Kim, Dinuri Nureka Kirulapana Witharanage, Mira Kathrina Krämer, Isabella Caroline Helena Lemieux, Friedrich Wilhelm Ferdinand von Lenthe, Nathalie Teresa Helena Mackert, Magdalena Mähler, Christoph Felix Mängel, Antonia Marliot, Antonia Christine Mehlig, Carl Luis Mertens, Lan-Anh Nguyen, Joel Maurice Nowak, Sophie Pieschka, Johannes Reimann, Laura Reusch, Heinrich Hendrik Dominic Prinz Reuß, Milena Riepel, Jonas Roth, Amadeo Mirko Russo, Jessica Jacqueline Schilling, Victoria Carolin Schlöttke, Carl Friedrich Otto Arnold von Schoenebeck, Lena Aylene Scholz, Mia-Carolina Scholz, Philipp Schrenk, Charlotte Luisa Schulze, Tim Schwan, Anne Lioba Schweer, Raphael Friedrich Sedlatzek, Konstantin von Stachelski, Annika Maja Steffen, Merlin Moritz von Wartburg, Mara Chelsea Weise, Thaddeus Marius Emil Wels, Immanuel Welsch, David Benjamin Weschke, Otto Claus Windmöller, Karoline Julika von Wittenburg, Anna Wolff, Niels Zachriat, Margarete Pauline Zepter, Johannes Zorn, Marcus Michael Zorn

Die Durchschnittsnote beträgt 1,94, bei den zwei Jahrgangsbesten liegt sie bei 1,0!

Preisverleihungen

Preis der Alten Arndter:

Josina Greiser

Preis des Schulförderungsvereins:

Milena Riepel

Preis der Eduard von Simson-Stiftung:

Annika Steffen

Preis der Deutschen MathematikerVereinigung:

Matthias Cram

Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft:

Frederik Anft, Lennart Eisenlohr,
Christoph Felix Mängel, Amadeo Mirko
Russo, Konstantin von Stachelski

Preis der Gesellschaft Deutscher Chemiker:

Julia Böttcher, Janina Brombacher,
Philipp Schrenk

Preis des Fachbereichs Biologie:

Nadine Brombacher, Milena Riepel

Vorschläge für die Studienstiftung des Deutschen Volkes:

Lennart Eisenlohr, Nathalie Mackert,
Milena Riepel



„Preis der Alten Arndter“:
Josina Greiser mit Dr. Anton Petrov



Corona-like: Gratulation zum „Preis des Schulförderungsvereins“ (v.l.n.r.): Dr. Ute Stäbe-Wegemund, Milena Riepel, Wolf Weyermann



Annika Steffen,
Trägerin des „Preises der Eduard-von-Simson Stiftung“



Weitere Träger*innen von Auszeichnungen (v.l.n.r.): Milena Riepel, Janina Brombacher, Matthias Cram, Frederick Anft, Christoph Felix Mängel, Amadeo Russo, Lennart Eisenlohr, Konstantin von Stachelski, Philipp Schrenk, Julia Böttcher, Nadine Brombacher, Nathalie Mackert

Festakt und Abschlussfest der Arndter Abiturient*innen - Ein Sommermärchen in drei Akten



so mit sich – kaum an die Eltern weitergereicht. Eins wussten aber alle: Es gibt irgendwie nichts und davon besonders viel: keine feierliche Übergabe der Abiturzeugnisse und auch keinen Abiball mit „Feiern bis der Arzt kommt“. Absoluter Stillstand. Ich – ich vergaß mich vorzustellen. . . mein Name ist Annette Kaiser-Hoppe und ich bin die Mutter von Barnabas Kaiser, Abiturient in diesem verdammten Corona-Jahr am Arndt-Gymnasium Dahlem – konnte es nicht glauben und war todtraurig, dass eine Schullaufbahn nach all dem ganzen Dilemma, das die Pandemie sowieso schon mit sich brachte, so zu Ende gehen sollte. Niemand bewegte sich, weder Lehrer, Eltern noch Schüler. Wenn ich eins gelernt hatte im Leben, dann, dass Bewegung erst aufhört, wenn man unter der Erde liegt oder, um es mit Oscar Wilde zu sagen: *Am Ende wird alles gut. Und wenn es nicht gut ist, dann ist es auch nicht das Ende!* Also ergriffen wir (mein Mann Stefan Hoppe und ich) am 26. Mai die Initiative und schrieb eine Mail an die Schulleiterin des Arndt-Gymnasiums, Frau Dr. Ute Stäbe-Wegemund, an die Oberstufenkoordinatorin Frau Bettina Esders und vor allem an alle Eltern und präsentierten detailliert und leidenschaftlich unsere Idee, die Abschlussfeier im Autokino zu veranstalten.

2. AKT: Gang nach Cano... ähm... nach Dahlem in die Schaltzentrale des Arndt-Gymnasiums
Das sollte doch einschlagen wie eine Bombe im Büro von Frau Dr. Stäbe-Wegemund. Aber das tat es nicht. Man sagte, wir Eltern können gern zu Feierlichkeiten zusammenkommen, aber die Schule wäre nicht mit von der Partie. Wenn das Audimax nicht stattfindet, dann bleibe es eben bei der Übergabe der Abiturzeugnisse in der Schule, aber nicht im Beisein der Eltern. Was für ein Rückzug, kein Schritt nach vorn. Ich kürzte an dieser Stelle ab. Das Autokino war noch nicht vom Tisch, aber es musste doch auch eine Möglichkeit für einen Abiball geben, selbst unter Covid-19-Richtlinien. Und die gab es dann auch: die Insel Lindwerder! Gelegen an der Lieper Bucht in der Havel und nur erreichbar per Fähre. Die Corona-Versammlungsvorgaben waren mittlerweile erweitert worden, und 300 Personen im Freien und 150 in Räumen waren erlaubt. Das war unsere Chance. Die Modalitäten mit dem Betreiber der Insel Lindwerder Gastronomie waren schnell geklärt (auch die so heiß begehrte Getränkeflatrate der Abiturient*innen samt dem Zuspuch für die Abendkasse ab 22 Uhr waren

Werte Leserin, werter Leser, wenn du (ich bin so frei) irgendwann - ob in naher oder ferner Zukunft - das Nachfolgende liest, so frage ich mich gerade in dem Moment meines Schreibens, wirst du die Bandbreite und Einzigartigkeit dieses nun geschilderten Geschehens nachempfinden können?

Einführung

Wir schreiben das Jahr 2020. Es war Sommer am AGD und normalerweise standen nach Absolvierung der mündlichen Nachprüfungen in den nächsten Tagen der Abiball in einer von den Abiturient*innen ausgesuchten Location und die feierliche Überreichung der Abiturzeugnisse im Audimax der FU Berlin-Dahlem an. Nur dieses Jahr sollte alles anders sein. Ende 2019 hatte sich ein kleines unscheinbares - gerade einmal 160 Nanometer (wäre eine spannende Thematik für die kommenden Bio Leistungskurse) großes, aber mächtig in seiner Wirkung – Virus von China auf den Weg in die ganze Welt gemacht. SARS-CoV-2, welches die Atemwegserkrankung Covid-19 verursacht, oder einfach nur Corona genannt. Anfang des Jahres schien alles noch weit weg, und selbst als das Virus in Italien, speziell in der Region um und in Bergamo, erschreckend viele Oper forderte, glaubte keiner hier in Berlin, dass dieses kleine Ding eine ganze Abiturientengeneration auf den Kicker haben könnte. Der Rest ist Geschichte: Pandemie, Lockdown, Covid-19-Maßnahmen, Maskenpflicht, Regeln, die das Miteinander betreffen und das prominenteste Maß aller Dinge: Ein-Meter-Fünfundzig-Abstand! Und jetzt bin ich

am 26. Mai 2020 in meiner Erzählung angelangt und da geschah Folgendes...

1. AKT: Allgemeine Verunsicherung

- Allgemeine Ratlosigkeit
- Allgemeiner Stillstand

Die Abiturprüfungen waren gemeistert. Anders als sonst. Es galten Covid-19-Hygiene-regeln: Abstand halten, keine „Ey-Alter-wiegeht’s-dir-Handshakes“ oder “Küßchen-Links-Küßchen-Rechts-Hallos“ vor der Schule, Hände desinfizieren beim Betreten des Schulgebäudes, kein Abistreich, keine Abifahrt und keine Motto-Woche, in der man sich anzieht wie eine Woche Dauerfasching: vom Alte-Rentner-Outfit bis Nutten-und-Zuhälter-Style. Abibälle waren bereits von den diversen Veranstaltern abgesagt (so auch der unsrige) und die FU hatte bereits vor Wochen mit Beginn der Pandemie das Audimax für Veranstaltungen gestrichen. Es gab sowieso in Berlin und in ganz Deutschland seit März nix mehr, was der Abiturient an sich so macht, wenn er denn sich dem Alltag außerhalb der Schule hingeben will: PARTY! Ob im Schwarzen Grund oder in den einschlägigen Clubs dieser Stadt. Und nun?! Das sollte es jetzt gewesen sein?! Prüfungen abgeleitet und dann war einfach so Schluss mit der Schule?! Ja, die Schule... Gab es diese überhaupt noch und das dort ansässige Kollegium? Also sie stand, so viel stand fest. Aber man hörte nichts (also die Eltern vor allem), es war so still. Konnte schon sein, dass der ein oder andere Schüler mehr wusste, man verkehrte ja nur noch per Mails. Und die wurden – das bringt das Abiturientenalter

eingetütet). Am 19. Juni 2020 würde die Insel allen Abiturient*innen samt Familien komplett allein gehören. Was für ein Coup! Man konnte abgetrennt von anderen, aber an der Luft sein, und die Größe der Insel erlaubte es, alle Abstandsregeln einzuhalten. Alle Eltern stimmten sofort zu, und die ersten Freudemails wurden geschickt. Nun bekamen unsere Abiturient*innen doch ihren Abiball. Und die feierliche Übergabe der Zeugnisse? Am 3. Juni dann endlich hatten mein Mann und ich den langersehten Termin im Büro von Frau Dr. Stäbe-Wegemund. Wir waren gut vorbereitet und konnten ihr eine perfekt geplante Verleihung der Abiturzeugnisse im Autokino und mit höheren Hygienestandards als bei einer Übergabe der Zeugnisse in der Schule präsentieren. Aber... ich sage es mal mit Seneca: *Wer den Hafen nicht kennt, in den er segeln will, für den ist kein Wind ein günstiger. Wir können den Wind nicht bestimmen, aber wir können die Segel richtig setzen.* Und Frau Dr. Stäbe-Wegemund hatte vielleicht den Dalai Lama im Ohr: *Wenn du etwas sagst, dann wiederholst du nur das, was du ohnehin weißt. Aber wenn du zuhörst, kannst du Neues erfahren.* Und so kam es, dass wir nicht mehr auf dem Weg ins Autokino waren, sondern gemeinsam auf dem zur Insel Lindwerder. Erstmals sollte die Verleihung der Abiturzeugnisse des Arndt-Gymnasiums Dahlem im Rahmen des Abiballs stattfinden.

3. AKT: Durchbruch und... Ende gut, alles gut!

14 Tage lagen nun vor uns bis zum 19. Juni 2020. Nicht viel Zeit, um einen Abiball mit feierlicher Übergabe der Zeugnisse so zu organisieren, als hätten wir eine Eventagentur engagiert. Als erstes musste das Abikomitee aus seinem Dornröschenschlaf erwachen. Tickets mussten verkauft werden (das lief, denn jeder wollte einmal bei DEM Corona-Abiball dabei sein!), digitale Einladungskarten wollten gestaltet, und dies und das musste bestellt werden: von Beamern und Projektionswänden über Fotobox, Lichterketten, bis hin zu Dekoartikeln, Blumen und mehr, und manches kam bis zum Abiball nie an, wie die mit AGD-Logo bedruckten Luftballons, die in Unna verschollen blieben, oder die Aufkleber mit dem Abimotto, die in der Druckerei niemals gedruckt wurden. Ach ja, das Abimotto. Man hatte ja bisher keins. Covid-19 hatte ja anfangs diese Gedankenblase platzen lassen. Aber auch das wurde dann gefunden und gleich zweimal: „CoronAbi 2020 - NUMERUS CORONUS 1,5 – DIE ELITE BRAUCHT KEIN MOTTO“ und „CoronAbi.2020 – DIE SICKESTEN“. Und da man sich ja sonst



Pressewand mit Abimottos (v.l.n.r.): Barnabas Kaiser, Greta Campaña Gliem, Magdalene Mähler, Carl von Schoenebeck

nichts gönnte in Zeiten von Corona, wurde auch eine professionelle Pressewand mit den beiden Mottos samt der von den Abiturienten (Gustav Israel, Barnabas Kaiser, Hendrik Reuß) selbstdesignigten Logos produziert.

Viele Dinge konnten nur organisiert und umgesetzt werden dank Unterstützung von Dienstleistern aus dem Kreis meines Mannes, dank Freundschaftsrabatten, Sponsoren, dem Schulförderungsverein und den Alten Arndtern und dank einer kleinen zehnköpfigen „Armee“ von Müttern (Patricia Al-

brecht, Uta Amsinck, Vera Gliem, Stefanie Hartman, Christine Mähler, Andrea Meerapfel de Scholz, Marion Schlöttke, Sabine Schweer, Michaela von Lenthe, Catharina Wolff), die sich an den Aufbauarbeiten stark machte. Diese geballte Power war unschätzbar, denn unser Budget fühlte sich in so manchen Momenten sehr schwach auf der Brust an.

Das Wetter meinte es bunt mit uns, und wir bekamen dazu noch den Begriff „Kurzarbeit dank Corona“ bei der Organisation von 4x4 Meter-Schirmen zu spüren. Aber die mussten her, weil unser Dinner nur im Freien stattfinden durfte (wehret Covid-19) und sich der ein oder andere Regentropfen drei Tage vor der Veranstaltung ankündigte. Auch der ein oder andere Stolperstein säumte bis zum Tag X noch unseren Weg (Schulveranstaltungs-technik wird wie der eigene Augapfel am AGD bewacht... aber das ist eine andere Geschichte... so ein großer Transporter (Dank an Familie Scholz) für so wenig Equipment (Dank an Radio Energy fürs Unter-die-Arme-Greifen). Und niemals im Traum hätte ich mir einfallen lassen, dass dieser Abiball einen fast 24 Stunden am Tag beschäftigen kann. Und dann war es endlich soweit... Freitag, 19. Juni!



Anfahrt zur Insel

Zweieinhalb Aufbautage (der ein oder andere hätte hier seinen Abidurchschnitt durchaus verbessern können oder vielleicht auch verschlechtern durch Abwesenheit) bei warmen Temperaturen und Sonnenschein lagen hinter uns. Gegen 16 Uhr verließen die letzten aus dem Aufbauteam die Insel, um sich in Schale zu werfen. Dresscode: Sommerlich – Feierlich – Elegant. Der Abiball des Arndt-Gymnasiums Dahlem mit der feierlichen Übergabe der Abiturzeugnisse konnte beginnen.

Eltern, Abiturienten, das Kollegium des AGD wurden ab 16.40 Uhr am Fähranleger von Schülern der 11. Klasse sowie von diversen Regentropfen empfangen und erhielten grüne Armbändchen mit der Aufschrift „Abiball 2020 – Arndt-Gymnasium Dahlem“. Wo waren eigentlich die grünen Regencapes, die an die Gäste vor dem Besteigen der Fähre verteilt werden sollte? Ach ja, auf der Insel, falsche Seite! Weder die fehlenden Regencapes noch die vorhandenen Regentropfen konnten die Stimmung vermiesen. Eins war klar, heute wird gefeiert, davon hält auch kein Nass von Oben ab, der Empfang konnte starten. Die Stimmung war voll Freude über das, was man gemeinsam geschafft hatte, und alle Abiturienten, die bei den Vorbereitungen geholfen hatten, konnten nun von sich behaupten, wahre Gastgeber zu sein. Kurz bevor Frau Dr. Stäbe-Wegemund gegen 18 Uhr ihre Begrüßungsansprache hielt, übernahmen Lars Martens und Roland Fidezius den musikalischen Part und spielten ein paar Motown-Stücke auf Gitarre und Bass, und Abiturient*innen (79 waren dabei, nur eine Abiturientin konnte aus Covid-19-Gründen nicht anwesend sein), deren Familien und Lehrer nahmen Platz. Als Moderatorinnen führten durch den Abend die beiden Abiturientinnen Lena Scholz und Karoline von Wittenburg mit Charme und Witz. Auf die Ansprache von Frau Dr. Ute Stäbe-Wegemund folgte die Lehrerrede der Oberstufenkoordinatorin Frau Bettina Esders, die unter viel Beifall und Lachen zu Ende ging, und an die sich die sehr unterhaltsamen Schülerrede Lioba Schweers anschloss. Die Lacher waren auf ihrer Seite. Danach ging das Programm weiter mit der Vergabe der Abiturpreise des Schulförderungsvereins durch Herrn Wolf Weyermann, der Alten Arndter durch Herrn Anton Petrov und weiterer Auszeichnungen durch Frau Dr. Ute Stäbe-Wegemund. Sie bedankte sich u. a. auch bei meinem Mann und mir, und ich gab den Dank an alle Helfer und Unterstützer weiter und bat sie für ihren Applaus auf die Bühne. Und dann endlich... die feierliche Übergabe der Zeugnisse! 79 junge Menschen traten an, ihre Abiturzeugnisse unter kräftigem Applaus und Jubelrufen



Festliche Tafel auf Lindwerder

entgegenzunehmen. Dieser Moment machte klar, was jetzt Wirklichkeit geworden war: Die Abiturient*innen des Arndt-Gymnasiums Dahlem hatten tatsächlich ihren Abiball bekommen und on top die feierliche Übergabe der Abiturzeugnisse im Beisein ihrer Familien und Lehrer. Damit war das Arndt-Gymnasium Dahlem im Jahr 2020 die einzige Schule in Berlin, die die von Covid-19 gesetzten Grenzen durchbrochen hatte, ohne diese zu missachten, und einen Abiball fast wie vor der Corona-Zeitrechnung feierte. Und nicht nur die Freude darüber stand allen nun im Gesicht, sondern man konnte auch erkennen, dass jetzt nur ein Programmpunkt folgen durfte: das Dinner. Drei Gänge warteten auf uns: Sommerliche Salate und Caprese, dann Beelitzer Spargel mit Kartoffeln, Kalbschnitzel, Havelzander und dazu heiße Butter und Sauce Hollandaise, zum Dessert gab es Erdbeeren mit Vanilleeis. Ein Blick in die Portokasse forderte jetzt noch seinen Tribut: Spenden sammeln! So hatten auch all jene die Möglichkeit, sofern sie bis zu diesem Zeitpunkt noch etwas träge beim Helfen waren, eine Kleinigkeit zum Erfolg des Abiballs beizutragen (leider blieb der Erfolg etwas klein). Und als dieser Teil des Abends vollbracht war, gab es nur noch eins: Party! Die Abendgäste scharrrten mit ihren Hufen: Die Nachrücker warteten bereits am Fähranleger auf ihre Überfahrt. Auch der selbstkreierte Cocktail „Der Desinfector“ wartete darauf, endlich verzehrt zu werden. Die „Corona-Dancehall“ auf Lindwerder mit den 1,50 m x 1,50 m-Tanzquadraten mit Maskenpflicht war eröffnet. Seit dem 15. März gab es in Berlin nicht eine einzige Möglichkeit, tanzen zu gehen. Nirgends. Und sowohl für alle Tanzwütigen als auch für DJ

Tryme war das nach drei Monaten das erste Mal, dass es so etwas wieder gab. Diese Tatsache machte die Stimmung zu etwas ganz Besonderem, und dann wurde gefeiert bis in die tiefe Nacht hinein, und keiner wollte wirklich aufhören... Ein letzter Dank muss noch sein! Er gilt jenem Berliner Gastronom, ohne dessen Einsatz für eine Corona-Sperrstunde über 23 Uhr hinaus, der Abiball des Arndt-Gymnasiums vielleicht doch nicht so ganz Corona konform gewesen wäre! Irgendwann brachte die letzte Fähre die letzten Abiturient*innen wieder auf das Festland... ach, hätte sie doch viel, viel später erst abgelegt.

Nachwort

Auf unbekanntem Terrain oder in unbekanntenen Situationen lernt man m. E. sehr viel über Menschen. Und das war für uns alle unbekanntes Terrain. Ein Abiball unter Covid-19-Richtlinien. Es gab Momente in den paar Wochen der Vorbereitung, da hätte ich am liebsten alles hingeworfen, so mühsam entpuppte sich das Lösen des ein oder anderen Knotens. Hätte ich das jedoch getan, wäre mir so Einiges verwehrt geblieben: Der innige Dank der Abiturient*innen, die Freude, die Freude der anderen zu sehen, ob einfach nur in den Vorbereitungstagen, beim Empfang, beim Zusammensitzen der Familien, beim „Tanzen bis der Arzt kommt“ (der Gott sei Dank nicht kam!). Dinge möglich zu machen, die für manche unmöglich schienen. Abiturienten „in den Hintern zu treten“ und dann später ein Dankeschön dafür zu bekommen. Und überrascht zu werden, dass zum Ende hin dann doch fast jeder der Abiturient*innen mitgeholfen hat. Wunderbare Danksagungen der Eltern. Und Komplimente von Außenste-

henden, wie dem Koch auf Lindwerder, der sagte: Diese Abifeier und die jungen Leute machen Hoffnung auf die Zukunft. Und es stimmt: *Glück ist das Parfüm, das du nicht auf andere sprühen kannst, ohne selbst ein paar Tropfen abzubekommen* (Ralph Waldo Emerson). Das Zauberwort bei allem heißt Gelassenheit, denn: *Wir müssen die Dinge lustiger nehmen als sie es verdienen. Zumal wir sie lange Zeit ernster genommen haben als sie es verdienen* (Friedrich Nietzsche). Qui audet adipiscitur!

Annette Kaiser-Hoppe



*Organisatoren und Moderatorinnen (v.l.n.r.):
Stefan Hoppe,
Karoline von Wittenburg,
Lioba Schweer,
Lena Scholz (Schülerrede),
Annette Kaiser-Hoppe*

Lehrerrede: „Wir feiern heute Ihr τέλος (Telos): das Ende und das Ziel Ihrer mühevollen Schulzeit und gleichzeitig einen Übergang.“



Bettina Esders

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, liebe Eltern und Verwandte, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Abituros vos saluto ...

Für alle, die eine kleine Übersetzungshilfe benötigen:

Ich grüße Euch, die das Schlachtfeld der Schularena nun verlassen werden!

Keine Sorge – mein Rede wird nicht – wie der leicht veränderte, lateinische Gruß der Gladiatoren beim Betreten der Arena vermuten lassen könnte - geprägt sein von kulturbeflissenen und gelehrten lateinischen Sentenzen, mit denen man bekanntlich seinen Zuhörern stark auf die Nerven fallen kann – nicht nur, aber auch an den sandigen Gestaden der Havel.

...

Damit komme ich auch schon zum Schluss!

Nein, so kurz und knapp kommen Sie nun heute auch nicht davon, liebe Abiturientinnen und Abiturienten.

Ich komme jetzt zu Ihrem Schluss, Ihrem Abschluss Ihrer Schullaufbahn.

Und wir freuen uns alle ganz besonders, dass wir dies heute in diesem wundervollen Ambiente bei fast strahlendem Sonnenschein auf Lindwerder gebührend feiern können, eine Hoffnung, die wir zwischenzeitlich fast schon aufgegeben hatten.

Wir feiern mit Ihrem Abitur ein Ende, einen Abschluss, ein Ziel und gleichzeitig auch einen Übergang.

Da alles drei unzertrennlich miteinander verbunden ist, haben die Griechen es in ihrer Genialität auf einen Begriff gebracht: Telos!

Alle drei Facetten des Begriffs haben für Sie eine wesentliche Bedeutung.

Wir feiern heute Ihr Telos: das Ende und das Ziel Ihrer mühevollen Schulzeit und gleichzeitig einen Übergang.

Mit dem heutigen Tag geht definitiv etwas zu Ende – Telos: Ihre Schulzeit. Es ist nicht mehr ein feierlicher Zwischenschritt wie beim Mittleren Schulabschluss oder nach den schriftlichen Prüfungen, jetzt ist richtig Schluss. Ihre Lehrjahre am Arndt-Gymnasium sind beendet. Sie verlassen unsere Schule.

Das Ende Ihrer Schulzeit kam für Sie aufgrund der besonderen Situation leider zwei Wochen zu früh. Sie konnten keine mit großer Freude erwartete Mottowoche mehr feiern, sich von Ihren Lehrern und Ihren Kursen verabschieden.

Am Ende der Schulzeit schließt man oft nochmals neue Freundschaften, umarmt und herzt sich öfter als sonst und feiert mehr. Auf all dies mussten Sie verzichten, aber seien Sie guter Hoffnung: Im Rückblick werden Sie vielleicht auch stolz auf sich sein, wie Sie durch diese Zeit gekommen sind. Sie werden jedenfalls auch bei uns als unvergesslicher Abiturjahrgang in Erinnerung bleiben – allein schon durch die besonderen Umstände und Sicherheitsvorkehrungen während des Abiturverfahrens:

Und deshalb können wir heute ohne Einschränkung sagen: Ihr Abi-Jahrgang 2020 – mit Abstand: der Beste!

Das Telos ist außerdem auch der erfolgreiche Abschluss, das Ziel, das man ins Auge gefasst

hat, um es zu erreichen! Das gilt auch für Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten: Sie wollten ein Abitur ablegen und haben es geschafft: 80 Abiturzeugnisse werden wir heute Abend übergeben. Und wahrscheinlich haben Sie schon bei Ihrem Wechsel auf das Arndt-Gymnasium insgeheim gedacht: „Was könnte es Schöneres geben, als eines Tages auf der Insel Lindwerder von Frau Dr. Stäbe-Wegemund das Abiturzeugnis in Empfang zu nehmen?“

Dieses Zeugnis wird Sie forthin begleiten, mit ihm im Gepäck können Sie endlich nach vorne blicken, wenn sich Ihre Welt nun ab sofort nicht mehr im 45-Minuten Takt dreht. Das Ende Ihrer Schulzeit, das wir mit Ihrem Abitur feiern, ist ein Ziel, das erneut zu einem Startpunkt wird und somit auch wieder einen Zweck erfüllt. Auch das gehört zum Begriff des Telos. Die Griechen verbinden es mit einem Übergang, einer Grenze, die überschritten wird, einem Ufer, das nun erreicht werden kann, damit es auf festem Grund weitergeht.

Die Fundamente sind gelegt, heute beginnt die Zeit des Aufbruchs, eine neue Reise beginnt, deren Richtung Sie nun selbst festlegen dürfen. Auf Ihrem Lebensweg wird es immer Abzweigungen geben, nicht immer bleibt der Pfad eben und gerade. Darin liegt die Herausforderung: Abwägen, ob man auf breiten Pfaden weiterschreitet oder ob man nicht auch einmal neue Pfade ausprobiert, die einem ein wunderbares Ziel nur über Umwege erreichen lassen.

Bewahren Sie sich für diesen bevorstehenden, wunderbaren dritten Abschnitt Ihres Telos: Ihr fundiertes Wissen, um es auszubauen und für Ihre Interessen einzusetzen! Ihre Bildung, die Sie sich in Ihrer Schulzeit erworben haben, ist Ihr persönlicher Besitz, ein Besitz für immer. Nutzen Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Ihre erworbene Bildung auch als Besitz für immer! Stellen Sie Ihre Bildung nicht in die Vitrine!

Wichtig für den ersehnten Erfolg ist auch immer die Freude an Ihrer Arbeit, die Faszination an dem Neuen:

„Tun, was man liebt, ist Freiheit - Lieben, was man tut, ist Glück!“ (Thoreau)

Seien Sie aufgeschlossen für vielfältige Lebensbereiche, lassen Sie sich auf Neues ein, am besten aus innerem Antrieb heraus.

Verspüren Sie den Drang, sich aufzumachen, Ihren eigenen Weg, zu neuen Ufern noch selbstbestimmter zu gehen, als Sie das in den vergangenen Jahren tun konnten. Sich mit neuen Themen und Fragen in Ihrem weiteren Leben auseinanderzusetzen, das sollte Ihnen stets Lust bereiten.

Ihnen wünsche ich für Ihren kommenden Lebensabschnitt Motivation und Begeisterungsfähigkeit!

Und ... – und dies ist das Wichtigste: Übernehmen Sie Verantwortung für sich! „Der Mensch ist nichts an sich. Er ist nur eine grenzenlose Chance. Aber er ist der grenzenlos Verantwortliche für diese Chance.“ Ein wunderbares Zitat von Albert Camus!

Diese Worte zeigen die Verantwortung, die Sie selbst für die Gestaltung, ja für die harmonische Gestaltung Ihres Lebens, soweit es in Ihren Möglichkeiten liegt, haben werden. Eine grenzenlose Verantwortung, aber auch eine grenzenlose Chance! Nehmen Sie Ihr Leben selbst in die Hand. Es gibt immer viele Wege. Wählen Sie den nach Ihren Begabungen geeignetsten Weg, der Ihnen Erfüllung und Zufriedenheit geben wird. Mit kritischem Geist sollten Sie Ihre persönliche Sicht auf die Welt aufbauen und mithelfen, diese auch zum Wohle der Gemeinschaft in die richtige Richtung zu lenken.

Das Wissen, das Sie besitzen, wird Ihnen Flügel verleihen und dadurch auch Freiheit – genau darin liegt diese grenzenlose Chance. Erleben Sie hierbei diese Freiheit besonnen, – nicht wie Ikarus, den Sie alle aus dem Lateinunterricht kennen! Bitte immer eine sanfte Landung einplanen.

... Denn als Berliner sollten Sie wissen: Nicht immer wird dabei der Flughafen zur Landung bereitstehen.

Bewahren Sie sich dabei immer Ihr Einfühlungsvermögen und Ihre Offenheit, um in die Herzen anderer Menschen schauen zu können. Ihr Lebensglück hängt nicht nur von Ihrem eigenen Lebensglück, sondern auch vom Glück anderer ab.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Sie haben bewiesen, dass Sie Ihren Weg gegangen sind und dazu gratuliere ich Ihnen von Herzen! Und einen ganz besonderen Applaus haben Sie verdient, dass Sie unter diesen außerordentlichen Bedingungen das Abiturverfahren durchlaufen haben.

Ohne den unermüdlichen Beistand Ihrer Eltern wäre Ihnen der mühevollen Weg bis zu diesem heutigen, denkwürdigen Tag sicherlich nicht so gut gelungen: Ein großer Dank gebührt deshalb am heutigen Abend auch Ihren Eltern! Und Ihnen, liebe Eltern, möchte ich auch ganz herzlich dazu gratulieren, dass nun auch Sie das leidige Kapitel Schule – oder zumindest ein leidiges Kapitel - endlich abgeschlossen haben. Auch Sie, liebe Eltern, sollten am heutigen Tag voller Stolz auf dieser Abiturentlassungsfeier zurück- und nach vorne blicken. Herzlichen Glückwunsch

auch an Sie!

Ich verbinde diesen Glückwunsch mit der persönlichen Hoffnung, dass Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, die Jahre des Latein- und Griechischunterrichtes in guter Erinnerung behalten - sei es als interessante Zeit aufgrund der überraschenden Aktualität einer fremden Welt, sei es als Freude an Literatur, an der Beschäftigung mit einer vergangenen Epoche oder einfach als Lust an der Sprache und ihrer Logik.

Einige Spuren der Antike werden sich vielleicht immer wieder mit Ihren Spuren kreuzen: als intellektuelles Vergnügen möglicherweise die antike Dichtung und die Philosophie mit ihren grundsätzlichen Lebensfragen, vielleicht auch im Studium das römische Recht oder die zahlreichen medizinischen Fachausdrücke oder auch greifbare Antike während eines Urlaubs.

Ich habe über die vielen gemeinsamen Jahre sehr viel Freude daran gehabt, gemeinsam mit Ihnen in diese Welt einzutauchen. Und ebenso, wie ich mir von Herzen wünsche, dass sich auch unsere Wege immer wieder einmal kreuzen werden, wünsche ich mir, dass Sie sich immer mit einem Lächeln an Ihre Schulzeit am Arndt-Gymnasium zurückerinnern und denken: „Es war eine schöne Zeit!“

So, nun komme ich auch zum Schluss meiner Rede...

Für Ihre Zukunft, Ihre beruflichen Pläne und Ihr persönliches Glück wünsche ich Ihnen alles, alles Gute. Ich wünsche Ihnen für Ihren Weg, für Ihren Aufstieg den Wind im Rücken, der Sie antreibt, und die Sonne im Gesicht, die Sie wärmt.

Ich sage Ihnen auf Wiedersehen und verabschiede mich von Ihnen mit einem letzten: *Valete, carissimi discipuli discipulaeque!* Passen Sie gut auf sich auf! Leben Sie wohl!

Bettina Esders, OStRin, Leiterin des Fachbereichs Alte Sprachen und kommissarische Oberstufenkoordinatorin

Schülerrede: „Für jede Veränderung brauchen wir Mut. Angst vor der Zukunft zu haben, ist sinnlos.“



Lioba Schweer

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Geschwister und Bekannte, sehr geehrte Gäste!

Auch von mir ein herzliches Willkommen zu unserer ganz besonderen Abiturfeier des Arndt-Gymnasiums Dahlem. Und zu meiner „6. Prüfungskomponente“!

Wir haben es tatsächlich alle geschafft. Wir haben alle Abitur geschrieben, und ich zusätzlich noch eine Abi-Rede. Beim Verfassen fragte ich mich öfters: Was macht eigentlich diesen Jahrgang besonders? Das ist eine gute Frage, denn abgesehen von unseren sehr speziellen Prüfungsbedingungen auf Grund von Corona ist mir da nicht viel eingefallen. Wir sind uns aber alle einig, dass dieser Jahrgang samt der Freundschaften, die wir durch ihn und in ihm geschlossen haben, uns alle bereichert hat, er musste also nach außen gar nicht als etwas Besonderes erscheinen, denn für uns selbst war er das.

Oft schien die Schule wie ein schlechter Spaß, aber im Nachhinein müssen wir wohl alle einsehen, dass wir hier wichtige Sachen gelernt haben. Ich habe schnell gemerkt, dass ich heute nicht alle Geschichten erzählen kann, die mir zu unserem Jahrgang 2020 einfallen, dafür ist schlichtweg zu wenig Zeit. Da ich aber trotzdem keine Diskussionen im Jahrgangsschat auslösen möchte, fange ich jetzt einfach mal an!

Und zwar mit einem herzlichen Dank! Danke an die Schulleitung, an die Lehrerinnen und Lehrer, an Frau Esders, den Schulförderungsverein, die Alten Arndter und an unsere Eltern! Danke, dass wir die Schulzeit teilweise mit ihrer Hilfe überlebt haben und heute hier stolz unsere Abiturzeugnisse entgegennehmen können!

Angefangen hat unsere Zeit am AGD, nachdem wir die schweren Grundschuljahre tapfer überstanden hatten und dann also in das große graue Gebäude gingen, das wir bisher nur von der Fahrt zu McDonald's kannten.

Wir dachten, nach der harten Zeit auf unseren Grundschulen würde es jetzt einfacher werden. Bereits kurze Zeit später stellte sich heraus: Es wurde schwerer!

Für die geliebten Altsprachler in unserem Jahrgang ging es damit schon ab der 5. Klasse los. In der 7. wurden die Künstler aus der „Werkstattklasse“ und die nicht definierbare a-Klasse mit einer lateinischen Vorführung begrüßt. Als ich dort inmitten der unbekanntesten Gesichter meiner neuen Klassenkameraden stand, hatte ich noch keine Ahnung, was die nächsten Jahre für mich beinhalten würden. Das Wichtigste in diesem Moment war für mich, wer jetzt meine Sitznachbarin wird und wen ich dann so richtig vollquatschen kann. Abitur, Klausuren und 5. Prüfungskomponente waren noch Fremdwörter. Mir war damals auch noch nicht klar, wie sehr einem Schule auf die Nerven gehen kann, weswegen ich dann nach der 9. Klasse eine Pause vom AGD eingelegt und ein Jahr im Ausland verbracht habe.

Auf den zahlreichen Klassenfahrten unserer Schule freundete man sich untereinander immer mehr an – vor allem dann auf der Skifahrt in der 8. Klasse, an der zum allerersten Mal alle drei Parallelklassen teilnahmen. Ein Kulturschock! Wer sind diese Hippies aus der g-Klasse, und warum verstehen sich die Mädchen so gut mit den Jungs? Und wer sind diese Musik- und Kunstfreaks aus der „Werkstattklasse“? Doch trotz aller Vorurteile haben wir es geschafft, uns besser kennenzulernen, und es bildeten sich tatsächlich Freundschaften. Um dem Beinamen „Reiseveranstaltungsbüro“ treu zu bleiben, organisierte die Schule auch für uns schöne Fahrten: mit dem Bus zweimal nach Österreich, nach Taizé und nach Krakau, nicht zu vergessen die Kursfahrten in der 11. Klasse. Vor allem die Skifahrt im Grundkurs hinterließ ihre Spuren – zum Beispiel an Emils Bein, Jans Kreuzbändern, Nadines Knöchel und an meinem Daumen. Wenn ich dann einen Reisebus sehe, bekomme ich auch heute noch schlimme Nackenschmerzen. Trotzdem werde ich diese Klassen- und Kursfahrten und die Erinnerungen daran nie vergessen. Hinzu kommen natürlich auch noch viele Exkursionen, die nur dadurch lustig wurden, dass die Lehrer am Ende als einzige nüchtern waren.

Meine besten Schuljahre hatte ich wohl in der Oberstufe. Ich habe viele Freundschaften mit Menschen geschlossen, von denen ich in der 7. Klasse niemals gedacht hätte, dass sie meine besten Freunde werden könnten.

Außerdem waren ja in der 11. Klasse viele neue Schüler auf unsere Schule gekommen, was bei uns wieder das Phänomen auslöste, immer zunächst die neuen neugierig anzugucken. Ich glaube, allen tat diese „Zufuhr an frischem Blut“ sehr gut, also danke ich diesen Neuankömmlingen besonders! Indes gab es leider auch noch anderes zu tun als zu reisen und mit seinen Freunden ins *Bacis Coffee* zu gehen. Wie zum Beispiel in Physik oder Mathe für Klausuren zu büffeln, Latein-Vokabeln auswendig zu lernen, in Ethik Plakate zum Film *Herr der Fliegen* zu basteln – warum mussten wir das eigentlich so oft machen? – und in Kunst Mini-Häuser zu bauen. Anstrengende Arbeiten, sag ich dazu! Wahrscheinlich hätten wir diese vielen Jahre ohne die Motivierungskünste der Lehrer nicht geschafft. Durch Sätze wie: „Das ist nicht nur für euch die 8. Stunde!“ verstanden wir sie immer besser. Wir lernten, dass Latein wie Lego geht, Mathe das einzig Wahre ist und man ohne das Wissen über die Details der Französischen Revolution eigentlich nicht leben dürfte. Auch die musische Ausrichtung unserer Schule bot uns viele Möglichkeiten der Weiterentwicklung, sofern man nicht aus der Band oder dem Orchester geworfen wurde, so wie ich. Ich weiß immer noch nicht, wieso!

Hier nochmal ein dickes Dankeschön an die Lehrer, die uns als kleine Teenies geduldig ertragen und so gut wie möglich unterstützt haben, und vor allem an die Klassenlehrer und Tutoren! Wir sind Ihnen sehr dankbar, auch für die vielen lustigen Momente, die wir durch Sie und mit Ihnen hatten. Wenn wir mit Ihnen verreist sind, war echt alles dabei: schlafwandelnde Lehrer, bei der Kinderdisco tanzende Lehrer, durch den Wald stolpernde Lehrer. Sogar singende Lehrer! Ich will hier natürlich keine Namen nennen, alle wissen, wer gemeint ist! Ein gängiges Vorurteil lautet: Lehrer sind unlustig. Nicht doch! Nicht die auf dem Arndt! Im Schulalltag gab es nämlich zahlreiche lustige Momente! Manche Kommentare waren vielleicht ein wenig aggressiver, andere dafür liebevoller, bemühter, verpeilter. Auch wenn ihre Autoren es eigentlich nicht lustig meinten, brachten uns ihre Sprüche sehr viel Freude, zumal, wenn man dabei spürte, dass das Herz am rechten Fleck saß. Meistens jedenfalls. Keine Sorge: Es gibt längst eine lange Zitatliste mit den besten Sprüchen der Lehrerschaft!

Durch Sie, liebe Lehrer, habe ich in meiner

Zeit an dieser Schule viel gelernt, doch die pädagogische Strategie hinter dem Entschluss, einem Abiturienten in seiner 5. Prüfungskomponente 4 Punkte zu geben, habe ich bis heute nicht begriffen. Allgemein gesprochen, werden wir wohl nie ganz verstehen können, wie manche Noten entstanden sind und wohl auch weiter entstehen, aber sie zu erteilen, ist ja eh Ihre Arbeit!

Vielleicht habe ich auch deswegen in den letzten beiden Jahren gelernt, mit Autoritätspersonen konstruktiv zu diskutieren und auch erfahren, wie sehr man sich freut, wenn sich harte Arbeit lohnt. Dennoch: Die Oberstufe ließ uns nicht eben selten verzweifeln. Durch den Stress wollte ich oft alles hinschmeißen, nichts mehr machen, manche dachten gar, eine Stripperkarriere wäre eine gute Alternative. Alles unter einen Hut zu bringen, fiel uns schwer: Schule, Hobbies und die Karriere auf Instagram zu kombinieren, ist aber auch hart! Aber ich will euch beruhigen: Wir haben es alle geschafft und sind nun stolze Abiturienten! Alles hat sich also irgendwie gelohnt, denn ohne die Tage, an denen man nur heulen wollte und ohne die Freunde, die einen dann wieder aufgebaut haben, ohne die Überwindung der Verzweiflung würden wir jetzt nicht hier sitzen.

Um meinem Leistungskurs Deutsch noch einmal Ehre zu machen, zitiere ich Theodor Fontane: *Am Mute hängt der Erfolg*. Und um diese Rede mit einem Kick zu beenden, möchte ich euch nochmals richtig motivieren. Ich bin zuversichtlich, dass uns die Zeit am AGD auf vielen Wegen unseres späteren Lebens helfen wird. Ab jetzt gehen wir alle unsere eigenen Wege, wir verlassen

die Schule, in der wir sechs oder auch acht Jahre gegessen haben. Eigentlich unheimlich, nicht wahr? Oder vielleicht auch erleichternd? Weggehen ist nichts Schlimmes, denn – wie ich finde – folgt darauf immer ein Wiederkommen. Vielleicht in fünf Jahren bei einem Treffen im „Blacky“ (alias im Schwarzen Grund)? Der Abschied vom Arndt-Gymnasium bedeutet ja nicht automatisch, dass wir uns aus dem Augen verlieren, und mit einer Sache abschließen heißt nicht, dass man sie komplett vergisst. Obwohl das vielleicht manche mit ihrer Schulzeit und den dort gemachten Erfahrungen gerne täten! Auch wenn wir es nicht immer einzusehen vermochten: Die Schule bot uns Sicherheit, und aus seiner Komfortzone herauszukommen, fällt wahrscheinlich niemand von uns leicht. Aber, wenn ich euch daran erinnern darf, genau das haben wir am Anfang unserer Zeit am AGD tun müssen, als wir uns in einer neuen Situation mit einer neuen Schule und mit neuen Mitschülern und Lehrern konfrontiert sahen. Für jede Veränderung brauchen wir Mut, egal wie groß. Na klar, unsere jetzige Situation ist aus heutiger Sicht aufregender, als es damals die Einschulung in die 5. oder 7. Klasse am AGD war, denn jetzt kommen die Jahre, auf die wir so lange gewartet haben. Und dennoch lässt sich vergleichend feststellen: Angst vor der Zukunft zu haben, war damals und ist heute sinnlos, es gilt, sich mit neuen Herausforderungen mutig auseinanderzusetzen. Corona hat keiner von uns vorhersehen können, und doch haben wir alle unser Abitur gemeistert! Aus einer Situation immer das Beste machen zu wollen, das habe ich, das haben wir alle daraus ge-

lernt. Ich glaube deshalb, dass wir in der Zukunft darauf achten sollten, furchtlos zu sein. Lasst uns unsere eigenen Wege gehen, ohne Einschränkungen! Lasst uns den Studiengang auswählen, der so cool klingt, oder ein Freiwilliges Soziales Jahr machen, auch wenn es abenteuerlich erscheint! Ich glaube, dass wir jetzt alle grundsätzlich bereit sind, uns in jedes Abenteuer zu stürzen, das wir uns vornehmen. Macht das, was ihr wollt, denn ich sag's mal so: Wir sind jetzt frei! Alles, was wir jetzt machen, können wir einfach damit begründen, dass wir gerade dabei sind, uns selber zu finden.

Während unserer Abiturphase hätten wir nie damit gerechnet, unsere Schulzeit noch so wunderschön beenden zu können. An dieser Stelle möchte ich in Namen aller Abiturientinnen und Abiturienten der Familie Kaiser-Hoppe ein riesengroßes Dankeschön sagen! Ohne sie wäre das hier alles nicht möglich gewesen. Und natürlich richtet sich der Dank auch an alle Eltern und Schüler, die hier so toll beim Aufbau mitgeholfen haben. Das Wetter ist zwar nicht das, was wir bestellt haben, aber – um ehrlich zu sein – gerade dies verleiht dem Ganzen noch einen besonderen Touch!

Ich bin mir sicher, dass uns dieser Abend noch lange in Erinnerung bleiben wird und dass wir, wenn wir künftig am AGD vorbeifahren, keine Schweißattacken bekommen, sondern glücklich auf die Zeit zurückblicken werden, die wir dort gemeinsam verbracht haben.

Lioba Schweer

„Ein großes Kompliment an alle!“ - Rede anlässlich der Verleihung der Abiturzeugnisse und des „Preises der Alten Arndter“



Dr. Anton Petrov

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sehr geehrte Damen und Herren!

Lassen Sie mich zunächst Ihnen allen im Namen der Alten Arndter ein großes Kompliment machen: Sie alle haben während der letzten Monate die Auswirkungen der schrecklichen Corona-Pandemie auf die ein oder andere Weise zu spüren bekommen – als Großeltern, als Eltern, als Geschwister, als weitere Angehörige, als Lehrkräfte, als Freunde und Bekannte und eben auch als Schülerinnen und Schüler. Und deshalb gelten Ihnen allen meine Glückwünsche für die Art und Weise, wie Sie mit der Krise umgegangen sind und sie bewältigt haben.

Liebe Schulleitung, Sie haben mit Kompetenz und Geschick versucht, die z.T. sehr zögerlichen und ungenauen Vorgaben der Schulverwaltung in die Praxis umzusetzen und auf diese Weise den Schulbetrieb so gut es ging, aufrechtzuerhalten.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer, Sie haben die Vermittlung des Lernstoffs unter äußerst schwierigen Bedingungen weitergeführt, direkt in geteilten Lerngruppen in der Schule oder über das sog. Homeschooling.

Sie, liebe Eltern, haben Ihren Töchtern und Söhnen dabei den Rücken gestärkt und sie unterstützt, sicherlich auch Trost spendend. Und nicht zuletzt darf ich ganz besonders

Euch, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, zur bestandenen Reifeprüfung meine herzlichen Glückwünsche aussprechen. Man wird ohne Übertreibung feststellen können, dass es vielleicht mit Ausnahme der Abiturienten der ersten Nachkriegsjahre seither keinen Jahrgang mehr gab, der ähnlichen Belastungen ausgesetzt war! Bei mir ging es 2006 vor allem darum, ob ich meine mündliche Prüfung noch vor dem Eröffnungsspiel der Fußball-WM haben würde. Bei Euch war ja schon unsicher, ob die Prüfungen überhaupt stattfinden würden. Dazu kam die Sorge um Eure eigene Gesundheit, die Eurer Eltern, Großeltern, Geschwister und Freunde – kurz alles, was eine normale Vorbereitung auf die Prüfungen überschattet und damit erschwert. Umso stolzer könnte Ihr nun auf das Ergebnis sein, zu dessen Feier wir uns dank einer Elterninitiative heute Abend hier auf dieser schönen Insel versammelt haben. Ein besonders herausforderndes Abitur findet so einen würdigen Abschluss an einem besonders prächtigen Ort! Lasst uns also gemeinsam die offizielle staatliche Bestätigung Eurer Reife feiern – selten war sie so verdient! Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, für Euch ist nun nicht nur die Schullaufbahn beendet, sondern zugleich steht Ihr damit an der Schwelle eines neuen Lebensabschnitts, in dem für Euch eine Zeit des Wandels, der Loslösung von Euren Elternhäusern beginnen wird, in vielerlei Hinsicht einem Neustart ähnlich. Gleich wie Ihr dessen Möglichkeiten nutzt, ob mit einer Auszeit, einem Freiwilligen Sozialen Jahr, dem Beginn einer Ausbildung oder der Aufnahme eines Studiums: Euch stehen unendlich spannende und bereichernde Jahre bevor! Sicherlich ist dabei der Blick in die Zukunft nicht frei von Sorgen. Lasst Euch davon bitte nicht beirren: Die letzten Wochen haben Euch vor Augen geführt, wie Ihr durch konzentrierte Arbeit und Zusammenhalt auch schwierigen Situationen trotzen und sie gemeinsam bewältigen könnt. Vergesst bei all den neuen Möglichkeiten bitte nicht die Freundschaften und die Institution, die Euch die letzten Jahre begleitet haben. Wir sprachen früher immer vom Arndter Geist, der uns durch schwierige Zeiten und zu Erfolgen trug. Eure Mitabiturientinnen und -abiturienten, Eure Schulfreunde bleiben ein Leben lang etwas Besonderes. Alles, was Ihr am Arndt-Gymnasium Dahlem – mal mehr, mal weniger intensiv – gelernt habt, ist das Fundament für Eure Erschlie-

ßung der Zukunft. Denkt immer wieder an diese Zeit zurück. Lernt aus den guten und aus den schlechten Erfahrungen – und überprüft immer wieder einmal, was rückblickend gut und was schlecht lief.

Dabei, ebenso wie bei Eurer Erschließung der Zukunft, möchten wir Euch als Verein der Ehemaligen gerne unterstützen. Mein Name ist Anton Petrov, ich war bis 2006 Schüler des AGD spreche heute hier als Stellvertretender Vorsitzender der „Freunde des Arndt-Gymnasiums“, besser bekannt als Alte Arndter. Es gibt uns bereits seit 1956, aber unsere Wurzeln reichen zurück bis in die Weimarer Republik. Wir sehen uns als eine Kommunikationsplattform für den Brückenschlag zwischen Ehemaligen, zu denen nun auch Ihr gehört – wie schon manche Eurer Lehrer und Eltern – und aktiven Schülern und Freunden.

Unsere Aktivitäten sind Euch im Verlauf Eurer Schulzeit sicher auf die ein oder andere Weise begegnet. Wir kooperieren mit der Schule und dem Schulförderungsverein, unterstützen die Schule regelmäßig mit Sachspenden (beispielsweise im Musik-, Sport- und Theaterbereich), sind auf fast allen Veranstaltungen, insbesondere dem *Dahlemer Tag* und Musikabenden, helfend vor Ort, lassen regelmäßig Klaviere, die Orgel und Ruderboote warten. Dank uns hat das Arndt-Gymnasium sicherlich ein Alleinstellungsmerkmal in der Berliner Schullandschaft: die *Dahlemer Blätter*, unsere Jahreszeitschrift, die über die verschiedenen Aktivitäten der Ehemaligen und Aktiven informiert und deren letzte Nummer für Euch hier ausliegt. Die neue Ausgabe 2020 wird im August erscheinen. Wir haben in der Vergangenheit Freiwillige Soziale Jahre im Ausland gefördert, und wir vergeben den „Preis der Alten Arndter“. Nicht zuletzt habt Ihr Euch gerade beim Sektempfang auf unsere Kosten einen angezwitschert – jedenfalls hoffe ich das!

Wir sind also recht breit aufgestellt und immer offen für neue Anregungen oder auch Förderprojekte. Daher meine Einladung an alle: Bleiben wir in Kontakt – im direkten Gespräch, über die verschiedenen Kommunikationskanäle oder über unsere Website www.alte-arndter.de. Neben den *Dahlemer Blättern* liegen für Euch auch gleich Beitrittsformulare aus. Macht davon bitte reichlich Gebrauch, damit es uns auch weiterhin gibt! Kommen wir nun zum wichtigsten Punkt. Für die Alten Arndter und als ehemaliger

Preisträger freue ich mich, dass wir auch in diesem Jahr wieder unseren Preis für herausragendes Engagement für die Schülerschaft und das Ansehen der Schule vergeben können. Den mit 500 € dotierten Preis verleihen wir seit 1967. Uns geht es dabei nicht darum, schulische Höchstleistungen zu belohnen, die wir natürlich auch schätzen. Uns geht es mit dem Preis vielmehr um den Gemeinschaftssinn und das Herzblut, mit dem jemand im AGD unterwegs ist und damit auch positive Impulse nach außen sendet. Gerade in der heutigen Zeit braucht unsere Gesellschaft Einzelne, die mutig Verantwortung übernehmen und sich damit der Kritik Dritter freiwillig aussetzen.

Unsere diesjährige Preisträgerin ist Josina Greiser. Ich zitiere auszugsweise aus der Begründung für die Nominierung durch das Lehrerkollegium:

Josina engagiert sich seit vielen Jahren inner- und außerunterrichtlich über alle Maßen für die Schule und ihre Gemeinschaft. Während Sie im Unterricht bei jeder Gelegenheit außerordentlich fair und bedacht ihren Mitschülern gegenüber agiert und kommuniziert, ist Josina seit 2016 ein aktives Mitglied der Schülervertretung. Seit 2014 ist Josina Mitglied bei den Mediatoren am AGD – hier schlichtet sie erfolgreich Konflikte zwischen Mitschülern und Schülern und Lehrern und betreut verantwortungsbewusst und vertrauensvoll Schüler der 5. bis 8. Klassen als Klassenpatin. Seit der 10. Klassenstufe leitet Josina die Mediatoren selbständig, organisiert die regelmäßigen Treffen der Schüler, bildet neue Mediatoren aus und unterstützt und leitet Mediationsgespräche. Josina hat die Mediatoren damit als feste Institution am AGD etabliert und deren Rolle an unserer Schule ausgebaut sowie durch ihre Idee der Klassenpatenschaften das soziale Engagement und Miteinander der Mitschüler konstant gefördert. In den letzten Jahren melden viele Eltern ihre Kinder am Arndt-Gymnasium an, da sie von der Arbeit der Mediatoren gehört haben und sich hier eine Mitwirkung ihrer Kinder wünschen.

Liebe Josina, darf ich Dich auf die Bühne bitten?

Ich wünsche Dir, Euch und Ihnen alles Gute und bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

**Dr. Anton Petrov (Abitur 2006),
Stellvertretender Vorsitzender der
„Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“**

AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN

**„Ich bin davon überzeugt, dass persönliches Kennenlernen und aktive Zusammenarbeit die Basis für ein friedliches Miteinander der Völker bilden.“
Ein Gespräch mit dem Politiker Prof. Dr. Christian Schwarz-Schilling**



Christian Schwarz-Schilling, 2019

Werner Weilhard: Den ersten Teil unseres Gesprächs könnte man mit „Schulzeit und Familie“ überschreiben – naturgemäß von besonderem Interesse für die spezielle Leserschaft der Dahlemer Blätter. Sie haben 1950 am AGD Ihr Abitur abgelegt. Seit wann haben Sie diese Schule besucht, und welche Gründe waren für die Wahl ausschlaggebend?

Christian Schwarz-Schilling: Ich habe die Schule seit 1946 besucht. Im April 1946 sind wir aus Geltow, seit 1938 unser Wohnort bei Potsdam, nach Berlin umgezogen. Mein Vater Reinhard war im Juli 1945 aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden und

hatte dann seine Familie in Potsdam-Geltow gerade zu der Zeit wiedergefunden, als die berühmte „Potsdamer Konferenz“ im Schloss Cecilienhof stattfand. Er stellte den Kontakt mit der Hochschule für Musik in Berlin wieder her, wo er seit 1938 eine Dozentur bekleidet hatte, die er jetzt wiedererlangte, worauf wir nach einem Jahr russischer Besatzung nach Zehlendorf in den amerikanischen Sektor umgezogen sind. Das Arndt-Gymnasium Dahlem war von da zu Fuß in 20 Minuten zu erreichen, und so lag es nahe, dorthin zu gehen.

W.W.: Welche Schule haben Sie vorher besucht?

C.S.-S.: In Potsdam bin ich in das Viktoria-Gymnasium, das heutige Helmholtz-Gymnasium, gegangen, allerdings nur bis zur Kapitulation im Mai 1945, denn danach war ein Schulbesuch von Geltow aus praktisch unmöglich. Ich bin also fast ein Jahr lang nicht zur Schule gegangen, habe mich in dieser Zeit durch die Bibliothek meines Vaters durchgearbeitet und war damit beschäftigt, Kartoffeln, Tomaten, Mais etc. anzubauen, damit wir etwas zu essen hatten. Ich war dort zusammen mit meinem jüngeren Bruder Fridolin und meiner Mutter, die als gebürtige Polin mit den Russen Gott sei Dank sprachlich gut kommunizieren konnte. Meine

Schwester Cara hatte sich ganz kurz vor der Ankunft der sowjetischen Soldaten nach Westen abgesetzt und war so den täglich zu beobachtenden Übergriffen entkommen, denen insbesondere die weibliche Bevölkerung ausgesetzt war. Für mich begann mit dem Umzug in den amerikanischen Sektor von Berlin ein neues Leben: keine Angst mehr vor der Polizei, die Möglichkeit, seine Meinung innerhalb und außerhalb der Schule frei zu äußern, eine offene Kulturszene mit amerikanischer Tanzmusik und so fort.

W.W.: *In welche Klasse sind Sie damals gekommen?*

C.S.-S.: Ich kam in die 10 g. Interessant daran ist übrigens, dass viele Schüler aus diesem humanistischen Bildungsgang später Naturwissenschaftler geworden sind.



als Schüler, 1948/49

W.W.: *Wenn Sie sich an die vier Jahre Ihrer Schulzeit am AGD erinnern, was kommt Ihnen da spontan in den Sinn?*

C.S.-S.: Ich habe viele Lehrer in sehr guter Erinnerung, so z.B. Dr. Liebmann („Unke“), mit Latein und Griechisch, Herr Freyer mit denselben Fächern und vor allem unseren Klassenlehrer Dr. Siedentop, der Physik und Biologie unterrichtete und mich am stärksten beeindruckt hat, obwohl es gar nicht „meine“ Fächer waren. Er hat mich etwa dreimal zu sich nach Hause eingeladen und hat mit mir Gespräche geführt, Leseempfehlungen ausgesprochen und mir konkret gesagt, woran ich noch arbeiten sollte. Er war ein Mensch, der sehr sensibel auf meine Gedanken eingehen konnte und mit dem ich mich deshalb bestens verstand.

W.W.: *Gab es regelmäßige Treffen mit Ehemaligen aus Ihrer Klasse?*

C.S.-S.: Ja, auch schon zu unserer Schulzeit

trafen wir uns häufig privat. Wir waren sieben Schüler in der g-Klasse, ein verschworener Haufen mit einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl. Mein bester Freund war Jürgen Schwericke, der nach dem Abitur Jura studierte, sehr lange bei der Bayer-AG beschäftigt war, zuletzt wohl als Chefjustiziar, und sich auch politisch betätigt hat. So war er für die CDU u.a. Mitglied des Landtags von NRW. In den letzten Jahren vor seinem Tod 2017 war unser Kontakt leider unterbrochen. Nach unserem Abitur 1950 gab es wohl noch ein oder zwei Jubiläums-Treffen, eines fand 1975 statt, das letzte vor etwa 15 Jahren, seither keine weiteren mehr.



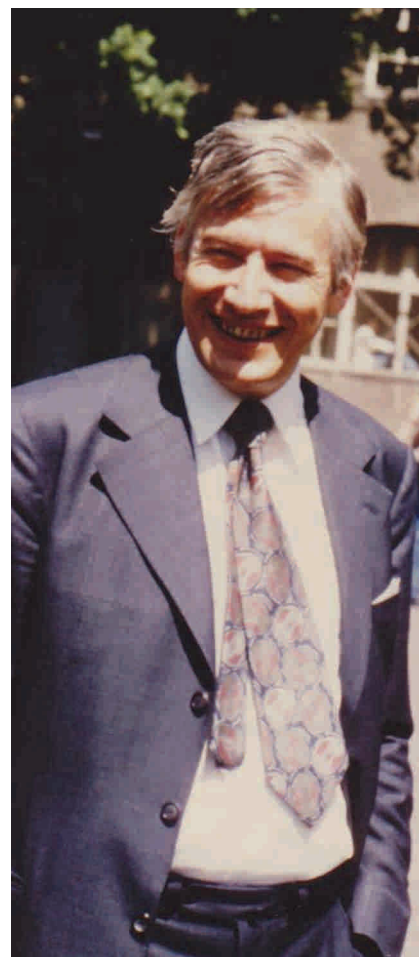
mit Jürgen Schwericke beim 25-jährigen Abituriententreffen in Berlin am 07.06.1975

W.W.: *Sie stammen aus einem musikalisch geprägten Elternhaus: Ihr Vater war der Komponist Reinhard Schwarz-Schilling, Ihre Mutter die polnische Pianistin Dusza von Hakrid, von deren jüdischen Wurzeln Sie erst nach dem Tod Ihrer Eltern erfahren haben. Wie konnte die wahre Identität Ihrer Mutter so lange verborgen bleiben?*

C.S.-S.: Meine Eltern hatten mir nie etwas davon gesagt. Als mein Vater im Zuge seiner Ernennung zum Dozenten mehrfach aufgefordert worden war, neben seinem eigenen auch den Ahnenpass seiner Frau vorzulegen, ist er 1938 nach Polen gereist und hat diesen offensichtlich eigenhändig gefälscht, denn meine Mutter war Volljüdin und hatte in Wirklichkeit den Geburtsnamen Blatt.

W.W.: *Habe ich Sie richtig verstanden, dass es also kein mutiger Beamter in einer bayerischen Behörde war, der seinerzeit den jüdischen Geburtsnamen Ihrer Mutter verschleierte und so ihr Überleben ermöglicht hat, wie z.B. in Wikipedia zu lesen ist, sondern Ihr Vater?*

C.S.-S.: So ist es. Er hat die Manipulation



25-jähriges Abituriententreffen in Berlin am 07.06.1975

offenkundig so kompetent ausgeführt, dass sie allen Überprüfungen standhielt. Hinzu kam, dass später mutige Mitmenschen die Richtigkeit der Angaben im Ahnenpass bestätigt haben. Jedenfalls hat mir meine Mutter kurz vor ihrem Tod 1987 – mein Vater war bereits zwei Jahre zuvor gestorben – einen Brief mit der Bitte übergeben, keine weiteren Recherchen über ihre Familiengeschichte anzustellen, denn diese sei überaus kompliziert und könne mir als Bundesminister evtl. sogar schaden. Wer mich kennt, weiß, dass dies für mich einer Aufforderung gleichkam, eigene Nachforschungen anzustellen! Ich nahm mir deshalb vor, im Rahmen einer Ministerreise nach Polen herauszufinden, ob es noch Verwandte meiner Mutter gibt, war mir aber darüber im Klaren, dass gründlichere Nachforschungen erst nach dem Ende meiner parlamentarischen Tätigkeit möglich sein würden.

W.W.: *Was haben Sie herausgefunden?*

C.S.-S.: Zunächst konnte ich die jüngere Schwester meiner Mutter ausfindig machen, sie ein halbes Jahr vor ihrem Tod treffen und ihr und ihrer Familie noch den Wunsch er-

füllen, dafür zu sorgen, dass ihre Enkelin aus dem von Ministerpräsident Jaruzelski diktatorisch regierten Polen ausreisen und ein Studium in England aufnehmen konnte. Die eigenen intensiven Recherchen über die Familiengeschichte begann ich dann im Jahr 2003, nachdem ich aus dem Deutschen Bundestag ausgeschieden war. Wir bildeten ein Familien-Team, bestehend aus meiner Frau Marie-Luise, meiner ältesten Tochter Cara, meiner Nichte Ewa, die jetzt in London lebt und unsere polnische Übersetzerin war, sowie der Tochter meiner Schwester Doina, die jetzt in Toronto lebt. Wir begannen unsere Recherche in Jaroslaw, dem Geburtsort meiner Mutter in Ostpolen, nahe der Ukraine. Die Nachforschungen zogen sich über weit mehr als ein Jahrzehnt hin – sie erfassten Archive, Unterlagen von Behörden, Korrespondenzen, persönliche Gespräche usw. und setzten sich später via Internet intensiv fort. Ihre Entwicklung im Detail darzustellen, würde den Rahmen dieses Gesprächs sprengen. Zusammenfassend kann ich aber feststellen, dass ich im Ergebnis meine jüdischen Wurzeln und zahlreiche Verwandte entdeckt habe – darunter Onkel Hendrik, den Bruder meines Großvaters mütterlicherseits. So hatten diese Ahnenforschungen zwar positive Ergebnisse, leider Gottes habe ich aber in Polen keine Angehörigen mehr angetroffen, da sie fast alle ins KZ verschleppt worden waren. Und der Familienanteil, der in Przemysl, Galizien, gelebt hatte, das heißt also im sowjetischen Einzugsgebiet nach dem Überfall Deutschlands und Russlands auf Polen, war von den Russen nach Sibirien mitgenommen worden und konnte daher nicht mehr lebend angetroffen werden. Das war z.B. bei meinem Onkel Hendrik der Fall gewesen. Eine außerordentlich tragische Entdeckung! Aber die Abkömmlinge in Israel trafen wir dann in den Jahren 2016/17 in Tel Aviv und an anderen Orten. Wir pflegen diese Freundschaft jetzt in großer Herzlichkeit, denn wer bekommt in so einem hohen Alter so nahe Verwandte wiedergeschenkt? Das nächste Zusammentreffen ist Anfang des Winters 2020 geplant, wenn ich meinen 90. Geburtstag feiern kann.

W.W.: Sie haben als Kind das von den Nazis verhängte Auftrittsverbot für Ihre Mutter und getrennte Verhöre Ihrer Eltern durch die Gestapo mitbekommen, die durch denunziatorische Hinweise Verdacht geschöpft hatte. Was haben diese Erfahrungen bewirkt?

C.S.-S.: Die Angst vor Entdeckung der Fälschung und die dadurch ausgelöste Verunsicherung waren bei meinen Eltern quasi permanent spürbar und haben meine Mutter sicherlich in Ihrem Wunsch, darüber endgültig den Mantel des Schweigens zu breiten,

sehr bestärkt. Außerdem – das sei als kleine Anekdote am Rande erwähnt – wollte sie wohl nicht, dass die Tatsache, dass sie durch die Manipulation in ihrem Ahnenpass neun Jahre jünger gemacht worden war, aufflog. Bei mir selbst achtete mein Vater darauf, dass ideologische Beeinflussungsversuche, z.B. im „Jungvolk“, in dem ich ja zwangsweise Mitglied war, nicht dazu führten, dass ich fanatisch wurde.

W.W.: Gehen wir nun einen Schritt weiter und sprechen wir über Studium und Beruf. Nach dem Abitur haben Sie in Berlin und München Geschichte und Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft studiert ...

C.S.-S.: ...ja, aber zunächst habe ich mit Jura begonnen, allerdings bereits nach zwei Semestern festgestellt, dass dies nicht das Richtige für mich war und mich der philosophischen Fakultät zugewandt. Ich habe mich stark für Geschichte, vor allem alte Geschichte, interessiert und z.B. die hethitische Keilschrift gelernt. Eine Ausstellung über chinesische Malerei der Ming- und Qing-Dynastien im *Haus am Waldsee* in Zehlendorf hat mich dann so stark beeindruckt, dass ich zunächst einen Kurs in Chinesisch an der Volkshochschule Zehlendorf belegt und dort angefangen habe, die chinesischen Schriftzeichen zu lernen, um in München zunächst im Nebenfach Sinologie zu studieren. Auf den Rat des von mir sehr geschätzten Geschichtsprofessors Franz Schnabel hin habe ich dann Sinologie im Hauptfach studiert und wurde 1956 bei Prof. Herbert Franke mit der Arbeit: *Der Friede von Shan-Yüan 1005 n. Chr. und seine Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen dem Chinesischen Reich und dem Liao-Reich der Kitan* zum Dr. phil promoviert.

W.W.: Nach Ihrer Promotion machten Sie ein Volontariat bei der Deutsch-Asiatischen Bank und hatten eigentlich die Absicht, nach Hongkong zu gehen. Statt nach Hongkong hieß es dann aber: Auf ins hessische Büdingen! Wie ist es dazu gekommen?

C.S.-S.: Diese Entscheidung hat eine private Komponente: Ich hatte meine Frau 1953 während des Studiums kennengelernt, wir waren verlobt, als mein Schwiegervater in spe im März 1957 plötzlich verstarb. Sein Unternehmen, die „Accumulatorenfabrik Sonnenschein“ in Büdingen, in der ich bereits während eines Praktikums einige Monate zugebracht hatte, war also führungslos, und so übernahm – ich nach einer kurzen Lernphase im Unternehmen meines Großvaters – zunächst provisorisch die Leitung. Später dann haben meine Frau und ich als gleichberechtigte Geschäftsführer das Unternehmen sukzessive nach oben gebracht. Am Ende war die Mitarbeiterzahl von 150 auf 1500 gestiegen.

W.W.: Sie waren also von 1957-1982 als mittelständischer Unternehmer tätig. Wie haben sich die dort gesammelten Erfahrungen auf Ihr politisches Engagement ausgewirkt?

C.S.-S.: Ich bin ja nicht spät als Seiteneinsteiger in die Politik gegangen, sondern habe relativ früh damit begonnen, d.h., das politische Engagement hat parallel zu meinem beruflichen stattgefunden. Das trifft übrigens auch für meine Frau zu. Sich politisch zu engagieren, war



Altstadtfest Büdingen mit Ehefrau Marie-Luise, 1978

für mich nach den Erlebnissen in der Nazi- und der unmittelbaren Nachkriegszeit selbstverständlich.

W.W.: Sie sind 1960 der CDU beigetreten und haben sich – seit 1966 als Landtagsabgeordneter – zunächst schwerpunktmäßig vor allem in der Kultur- und Bildungspolitik in Hessen engagiert. Gleichzeitig wandten Sie sich verstärkt medienpolitischen Fragestellungen zu. Seit 1976 MdB, hatten Sie 1981/82 den Vorsitz der Enquêtekommision „Neue Informations- und Kommunikationstechniken“ inne. Um welche Fragen ging es hierbei konkret?

C.S.-S.: Es ging u.a. darum, Weiterentwicklungen von Rundfunk und Fernsehen zu ermöglichen, d.h. die vor allem von der SPD verteidigte Monopolstellung der beiden öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten ARD und ZDF zugunsten einer größeren Programmvielfalt durch private Sender, wie sie in angrenzenden Ländern, z.B. den Benelux-Staaten, bereits existierten, aufzubrechen, Pilotprojekte zu ermöglichen und dabei auf neue Technologien wie Satelliten- und Kabelverbindungen zurückzugreifen.

W.W.: Von 1982-1992 bekleideten Sie in vier verschiedenen Kabinetten von Helmut Kohl das Amt des Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen (seit 1989 für Post und Telekommunikation) und waren damit der am längsten amtierende Minister in diesem Ressort. Ihre Reformpläne bei der Einführung des Kabel- und des Privatfernsehens stießen auf z.T. erheblichen Widerstand. Besonders virulent war er bei den Bediensteten der Deutschen Bundespost, die Sie von einem Staats- in mehrere Privatunternehmen umwandeln wollten. Als Beleg dafür möge der folgende Witz dienen, der damals kursierte: „Was macht Schwarz-Schilling, wenn er morgens ins Büro kommt, zuerst? Er erledigt die Post!“ Welche Strategien haben Sie zur Überwindung der Widerstände eingesetzt, und welche Ergebnisse haben Sie damit erzielt?

C.S.-S.: Das Festhalten an den Strukturen der Bundespost als staatlichem Unternehmen mit monopolartigem Charakter hatte – u.a. wegen des fehlenden Wettbewerbs – zu einem ausgesprochen niedrigen Innovationsniveau geführt. Z.B. gab es damals nur einen einzigen Telefontyp in zwei Ausführungen: eine war schwarz, die andere weiß. Die Umwandlung der Bundespost in private Unternehmen hatte für mich absoluten Vorrang, nicht zuletzt auch wegen des großen Kapitalmangels, der unbedingt notwendige Investitionen verhinderte. Die gesamte „gelbe Post“, also der Brief- und Paketdienst, war stark defizitär und musste vom Telefon „ernährt“ werden. Dies zu reparieren konnte nach meiner festen Überzeugung nur mit neu zu gründenden



18. Bundesparteitag der CDU in Düsseldorf, 25.-27.01.1971

Unternehmen von außen gelingen, in deren Vorständen Experten aus der Wirtschaft und keine Beamten der Bundespost das Sagen haben sollten. Damit war der Kampf natürlich angesagt. Da die technischen Voraussetzungen für eine Vielzahl von Frequenzen, die einen Wettbewerb in der Telekommunikation überhaupt erst ermöglichen, damals nicht gegeben waren, mussten, um voranzukommen, dringend neue Techniken implementiert werden, und das hieß Vorrang für die Verkabelung, eine adäquate Satellitentechnik und eine moderne Mikroelektronik für die integrierten Schaltungen. Meine erste Amtsperiode ähnelte also stark einer Aufholjagd, um die veraltete Technik zu überwinden. Konkrete Vorschläge dafür wurden von 1985-1987 in der hochrangig besetzten „Regierungskommission Fernmeldewesen“ unter der Leitung von Prof. Eberhard Witte erarbeitet.

W.W.: Wie beurteilen Sie im Rückblick Ihre damalige Entscheidung, beim Ausbau des Kabelnetzes auf Kupfer und nicht wie von manchen gefordert auf Glasfaser zu setzen?

C.S.-S.: Hier sind nach wie vor manche Fehlinformationen, Fake News würde man heute sagen, im Umlauf, etwa die Unterstellung, ich hätte mich für die Kupferlösung ausgesprochen, weil meine Firma „Sonnenschein“ davon profitieren würde. Richtig ist vielmehr: Glasfaser war damals zwar schon sehr gut, aber speziell für die Hausverkabelung noch viel zu teuer. Die Kosten von 2500-3000 DM pro Anschluss lagen viermal höher als beim Kupferkabel (ca. 700 DM) und waren damit für den normalen Wohnungsbesitzer viel zu hoch. Das zu ignorieren wäre einem schnellen Ausbau des Netzes, der ja angestrebt werden sollte, absolut abträglich gewesen. Ein wei-

teres, wenig bekanntes Faktum ist, dass ich damals als erster für die Bundespost 200 000 km Glasfaser für den Breitbandausbau in Auftrag gegeben habe, aber eben für die Landverbindungen, nicht für die Hausanschlüsse. Ich bin also durchaus zweigleisig gefahren, aber das wurde – leider sogar in Bundestagsdebatten – durcheinandergebracht, auf jeden Fall aber häufig falsch dargestellt. Und das geschieht bis heute: Am 20.11.2019 wurde von einem Journalisten von „Spiegel Online“ eine absolut lügenhafte „Story“ veröffentlicht und dann in einer Talk-Show des ZDF-Journalisten Lanz wiederholt. Ich machte die Chefredaktion des Magazins „DER SPIEGEL“ darauf aufmerksam – glauben Sie, dass diese Chefredaktion auf meine Einwände inhaltlich geantwortet hätte? Fehlanzeige. Sie haben nur alles abgestritten. An solchen Beispielen sieht man, wo wir mit dem journalistischen Ethos heute hingekommen sind!

W.W.: Ihr Rücktritt vom Ministeramt im Dezember 1992 erregte seinerzeit großes Aufsehen. Welche Gründe bewogen Sie zu diesem eher ungewöhnlichen Schritt, bei dem ja wohl die fehlende Reaktion der Bundesregierung unter Helmut Kohl auf Ereignisse in Jugoslawien eine entscheidende Rolle gespielt hat?

C.S.-S.: Das ist richtig. Ich hatte ursprünglich mit Jugoslawien gar nichts zu tun, war bis dahin weder dienstlich noch privat dort. Im August 1992 habe ich dann einen erschütternden Bericht des amerikanischen Journalisten Roy Gutman in der „Welt“ gelesen, der von katastrophalen Zuständen auf dem Balkan berichtete: von KZ-ähnlichen Lagern mit Massenvergewaltigungen, von Vertreibungen und Ermordungen, von Pogromen

gegen nicht-serbische Bevölkerungen etc. – alles Ereignisse, die sich im Zuge der von Milošević unter ethnischen Vorzeichen betriebenen serbischen Expansionspolitik ereignet hätten. Das alles geschah mitten in Europa, in nur geringer Entfernung von uns, gewissermaßen unter unseren Augen! Dass eine tatkräftige Reaktion – z.B. im Rahmen der NATO – ausgeblieben war, hat mich sehr empört, und als ich auch die eigene Regierung, allen voran Helmut Kohl, nicht davon überzeugen konnte, dass Deutschland unbedingt handeln müsse, um das Töten zu stoppen, habe ich meinen Rücktritt erklärt.

W.W.: *Diese Entscheidung kann man als Ausdruck einer bei Ihnen offenkundig besonders ausgeprägten Sensibilität gegenüber Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen interpretieren.*

C.S.-S.: Das mag so sein. Erfahrungen während der NS-Diktatur mit ihren Rassengesetzen und den Drangsalierungen, denen meine Familie ausgesetzt war, sowie den schockartigen Erlebnissen im ersten Nachkriegsjahr in Potsdam haben dabei sicherlich eine Rolle gespielt. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahr 1956 zeigen auch meine große Empörung über die Unterdrückung des Volksaufstands in Ungarn durch die Sowjets. Vor allem aber auch darüber, dass just in diesem Moment Großbritannien und Frankreich mit den Bombenangriffen auf Ägypten begannen und dadurch die Invasion der sowjetischen Panzer gegen Ungarn ausgelöst worden ist. Bis dahin hatte nämlich Chruschtschow gezögert, in Ungarn einzugreifen. Ich war übrigens auch der einzige Abgeordnete der hessischen Landesgruppe der CDU, der 1979 gegen die Verjährung der NS-Verbrechen gestimmt hat, und das zu einer Zeit, als ich meine jüdischen Wurzeln noch gar nicht kannte. Bis 2002 war ich dann auch im „Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe“ des Deutschen Bundestags aktiv, dessen Vorsitzender bzw. Stellvertretender Vorsitzender ich bis zu meinem Ausscheiden aus dem Deutschen Bundestag 2002 gewesen bin.

W.W.: *Nach Ihrem Rücktritt vom Ministeramt begann für Sie ein neuer Abschnitt in Ihrem Leben: Sie nahmen bis 2004 die Funktion eines Internationalen Mediators in Bosnien-Herzegowina wahr. Wie ist es dazu gekommen, und wie lässt sich diese Funktion näher beschreiben?*

C.S.-S.: Ich war seit 1993 ständig in Bosnien unterwegs, kannte also die Situation vor Ort mit den eskalierenden bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den drei großen ethnischen Gruppen – Serben, Kroaten und Bosniern – aus eigener Anschauung sehr gut. Am 18. März 1994 gab es dann das sog.

Washingtoner Abkommen, in dem unter amerikanischer Führung und mit deutscher Unterstützung ein Friedensschluss zwischen den bosnischen Kroaten und den Bosniern fixiert und die Gründung der Bosnisch-Kroatischen Föderation in Bosnien und Herzegowina verabredet wurde. In diesem Abkommen wurde ich mit Zustimmung sowohl des bosnischen Präsidenten Alija Izetbegovic als auch des kroatischen Präsidenten Franjo Tuđman, die ich beide gut kannte, als internationaler Streitschlichter zur Vermeidung künftiger Auseinandersetzungen benannt. **W.W.:** *Die kriegsrischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan wurden 1995 durch das Dayton-Abkommen beendet. Zwecks Umsetzung seiner zivilen Aspekte wurde ein „Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina“ mit Sitz in Sarajewo geschaffen. Im Jahre 2006 wurde Ihnen diese ebenso ehrenvolle wie schwierige Aufgabe übertragen. Sie haben sie dann aber nur knapp einhalb Jahre wahrgenommen. Welche Gründe gab es hierfür?*

C.S.-S.: Lassen Sie mich, bevor ich diese Frage beantworte, noch kurz auf die Ausgangslage vor Dayton zurückkommen. 1994 war die militärische Situation in Bosnien katastrophal geworden: Große Landesteile waren von den bosnischen Serben besetzt, und Bihac, die von bosnischen Regierungseinheiten gehaltene und von serbischen Truppen von allen Seiten umzingelte Enklave, stand kurz vor dem Zusammenbruch. Es drohte ihr ein ähnliches Schicksal wie Srebrenica, wo im Juli 1995 die bosnisch-serbische Armee das schwerste Kriegsverbrechen in Europa seit dem 2. Weltkrieg begangen und an die 8000 Menschen massakriert hatte. Wenig bekannt ist in diesem Kontext die Konferenz von Split, an der ich auch persön-

lich teilgenommen habe, und die insofern entscheidende Voraussetzungen für eine militärische Veränderung der Lage in und um Bihac geschaffen hat, als das dort von Izetbegovic und Tuđman erzielte Übereinkommen eine wichtige Grundlage für die kroatische Militäroffensive „Oluja“ schuf. Durch sie wurde im August 1995 Bihac von der serbischen Umklammerung befreit und damit vor dem Schicksal Srebrenicas bewahrt. Angriffe der NATO auf serbische Stellungen, Munitionsfabriken, Depots und dergleichen beschleunigten dann das Ende des dreieinhalb Jahre dauernden Krieges in Bosnien und Herzegowina. Das Abkommen wurde am 21. November 1995 in Dayton paraphiert und am 14. Dezember 1995 in Paris von Milošević, Izetbegovic und Tudjman unterschrieben.

W.W.: *Darf ich nochmals auf die Frage zurückkommen, weshalb Sie das Amt des „Hohen Repräsentanten für Bosnien und Herzegowina“ nur einhalb Jahre wahrgenommen haben?*

C.S.-S.: Das Dayton-Abkommen stand unter so hohem Zeitdruck, dass darin viele Fragen nicht im Detail geregelt werden konnten. So entstand der Grundgedanke, die Umsetzung der zivilen Aspekte mit dem Ziel, aus Bosnien-Herzegowina einen regierbaren und handlungsfähigen Staat zu machen, von einem von außen kommenden „Hohen Repräsentanten“ mit weitgehenden Vollmachten kontrollieren zu lassen, so dass durch ihn z.B. eine Verfassungsreform begleitet, Beschlüsse in der Gesetzgebung unterbunden oder neue Vorschläge eingebracht werden konnten. Leider verstärkte sich unter dem ersten „Hohen Repräsentanten“, dem ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten Carl Bildt, die Usance, Vorschläge immer nur



Hoher Repräsentant und EU-Sonderbeauftragter der Internationalen Gemeinschaft in Bosnien-Herzegowina, 02.06.2006

nach Absprache mit dem sog. **PIC** (*Peace Implementation Council*) einzubringen, in dem die über 50 Signatarstaaten des Dayton-Abkommens vertreten waren. Die Ineffizienz einer solchen Usance, die übrigens im Abkommen gar nicht fixiert war, liegt auf der Hand. Um dies zu ändern, habe ich zusammen mit einem Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes die sog. *Bonn Powers* entworfen, also spezielle Befugnisse, die so heißen, weil sie dort 1997 beschlossen wurden. Sie präzisieren die Vollmachten des „Hohen Repräsentanten“, beispielsweise hinsichtlich der Möglichkeit, Amtsträger zu entlassen. So habe ich dann fast zehn Jahre die Aktivitäten der verschiedenen „Hohen Repräsentanten“ kritisch begleitet, bevor ich 2006 gefragt wurde, ob ich nicht selbst dieses Amt übernehmen wolle. Mit Unterstützung der Bundesregierung und zahlreicher anderer Staaten wurde ich am 1. Januar 2006 zum „Hohen Repräsentanten für Bosnien und Herzegowina“ ernannt. Implizit war damit die Erwartung – etwa des Auswärtigen Amtes – verbunden, dass ich bereit sein müsse, die „Hohe Repräsentanz“ zu schließen und somit auch die *Bonn Powers* zu beenden, wenn dies durch eine positive Entwicklung vor Ort ermöglicht werde. Trotz meiner durch die reale Situation begründeten starker Skepsis habe ich mich damit einverstanden erklärt, freilich nur unter der Voraussetzung, dass ich auch persönlich von Fortschritten überzeugt sein müsse. Ich habe mich dann bemüht, meinen Auftrag in entsprechender Weise zu erfüllen, musste aber bereits nach wenigen Monaten erkennen, dass die tatsächliche Entwicklung in Bosnien keineswegs so positiv war, wie es von der Internationalen Gemeinschaft behauptet wurde. Weder die Verfassungs- noch die Polizeireform war durchgekommen. Eine Empfehlung zur Beendigung der „Hohen Repräsentanz“ und der *Bonn Powers* kam für mich deshalb nicht in Frage. Dies führte zu starken Auseinandersetzungen, vor allem mit der britischen und der amerikanischen Regierung, die heftig gegen eine Verlängerung meines Mandats opponierten, zu der es dann ja auch nicht kam.

W.W.: *Nach dem Ende Ihrer Amtszeit als „Hoher Repräsentant“ haben Sie ab Ende Juli 2007 Ihre Streitschlichtertätigkeit im Rahmen des von Ihnen 2005 gegründeten „CSS-Projekts für Integrative Mediation e.V.“ wieder aufgenommen. Was bedeutet der Begriff „Integrative Mediation“, und wo ist diese Organisation, deren Ehrenpräsident Sie inzwischen sind, heute tätig?*

C.S-S.: Das „CSS-Projekt“ ist als Lernprojekt konzipiert. Es handelt sich um eine als gemeinnütziger Verein organisierte Nichtregie-



Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland von Kanzler Helmut Kohl, 1986



Übergabe der Briefmarke 40 Jahre BRD von Bundespräsident Richard von Weizsäcker; 03.05.1989

rungsorganisation, die von mir mit dem Ziel gegründet wurde, meine seit 1994 als internationaler Mediator in Bosnien-Herzegowina gesammelten Erfahrungen der dortigen Regierung zur Verfügung zu stellen und somit weiter nutzbar zu machen. Der Hauptsitz ist in Berlin, lokale Büros existieren in Sarajevo und im Kosovo. Die Aktivitäten finden schwerpunktmäßig in Bosnien-Herzegowina statt, erstrecken sich aber auch auf andere Balkanstaaten wie Albanien und den Kosovo. „Annual Reports“ legen darüber seit 2009 Rechenschaft ab.

W.W.: *Wie lässt sich der Begriff „Integrative Mediation“ definieren?*

C.S-S.: Allgemein gesprochen ist „Integrative Mediation“ eine Prozessbegleitung, in die unterschiedliche Verfahren zur Entwicklung von Potenzialen und zur Lösung von Aufgaben, Problemen und Konflikten integriert werden können. Voraussetzung dafür ist zunächst die Schaffung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses. Im Fall von Bosnien war dies besonders schwierig, da sich die streitenden Parteien wechselseitig als Kriegsverbrecher ansahen. Erst wenn in einem sehr mühsamen Prozess gegenseitiger Respekt hergestellt war, konnten Streitgespräche mit dem Ziel der Integration erfolgreich geführt werden.

W.W.: *Ab dem Wintersemester 2007/08 nahmen Sie auch eine Professur für Politische Wissenschaften an der „Sarajevo School of Science and Technology“ wahr. Was können Sie uns über diese Tätigkeit berichten? In welchem Umfang üben Sie sie heute noch aus?*

C.S-S.: Ich übe in Sarajevo nach wie vor zwei Tätigkeiten aus: Zum einen führe ich beratende Gespräche mit der bosnischen Regierung, den Parlamentariern und Repräsentanten der drei Volksgruppen, zum anderen vermittele ich mit bosnischen Kollegen Studenten Kenntnisse



Christian Schwarz-Schilling mit Dalai Lama, Light of Truth Award, Campaign for Tibet, Fribourg, 2013

über die Gestaltung von Friedensprozessen vom Westfälischen Frieden 1648 bis heute.

W.W.: *Wir haben eingangs festgestellt, dass Sie in einer stark musikalisch geprägten Familie aufgewachsen sind. Sie spielen selbst auch Orgel und Klavier und haben sich 2010 zu Ihrem 80. Geburtstag mit der Förderung eines musikalischen Projekts einen großen Wunsch erfüllt. Welches war Ihre bestimmende Idee für die Gründung der „Symphonia Momentum“, und wie hat sich dieses Orchester seither entwickelt?*

C.S.-S.: Die Gründung erfolgte durch den Dirigenten Christoph Schlüren, mit dem ich befreundet bin. Ihn hatte eine Komposition meines Vaters Reinhard Schwarz-Schilling, das Streichquartett F-Moll aus dem Jahr 1932, so beeindruckt, das er es persönlich in der polyphonen Tradition Bachs, Beethovens und Bruckners für Orchester bearbeitete und als Streicher-Symphonie aufführen wollte. In dem hierfür vorgesehenen Orchester, der „Symphonia Momentum“, sollten auf meinen Vorschlag hin junge Musiker aus der ganzen Welt zusammenspielen, gerade auch solche, die – bedingt durch ihre Herkunft – eigentlich misstrauisch sind, wie im Falle von Ex-Jugoslawien. Ich bin davon überzeugt, dass persönliches Kennenlernen und aktive Zusammenarbeit die Basis für ein friedliches Miteinander der Völker bilden.

W.W.: *Das erinnert mich stark an die Grundidee des „West-Eastern Divan Orchestra“ von Daniel Barenboim!*

C.S.-S.: Das kann man so sehen, aber der Anspruch war viel bescheidener, denn die „Symphonia Momentum“ war im Gegensatz

zu Barenboims Orchester keine auf Dauer angelegte Gründung. Entstanden ist 2010 ein 20-köpfiges Ensemble mit Musikern aus 12 Ländern von fünf Kontinenten. Durch die Auswahl der Werke sollten auch Komponisten in Erinnerung gerufen werden, die heute zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind, wie z.B. Heinz Schubert und vor allem Heinrich Kaminski, der Lehrer meiner beiden Eltern, die sich durch ihn im bayerischen Ried kennengelernt hatten. Die Auftritte des Orchesters – u.a. in München, Berlin und Bidingen – waren ein großer Erfolg, es wurden auch CD-Aufnahmen gemacht, und so hoffe ich auf ein „Revival“ aus Anlass meines 90. Geburtstages Ende 2020. Die Vorbereitungen dafür sind bereits in vollem Gange.

W.W.: *Wenn Sie heute auf Ihr langes Leben zurückblicken, gibt es wahrscheinlich einiges, was bei Ihnen Bedauern auslöst, und anderes, worauf Sie besonders stolz sind. Können Sie uns zu beidem etwas verraten?*

C.S.-S.: Am meisten bedaure ich, dass die Entdeckung meiner vielen jüdischen Verwandten in Israel und die Begegnungen mit ihnen so spät erfolgt sind und dass meine Eltern sie nicht mehr miterleben konnten. Mit Stolz erfüllen mich politische Erfolge wie ich sie mit der Postreform oder bei meiner Tätigkeit als Mediator auf dem Balkan vorweisen kann, aber auch menschliche Aspekte wie die Tatsache, dass mein Verhältnis zu Helmut Kohl trotz des Konfliktes wegen der Balkanpolitik zu keinen endgültigen Verletzungen geführt hat und bis zum Schluss von gegenseitigem Respekt gekennzeichnet war.

Wenn man die heutige Situation in den USA, in Europa und anderswo in der Welt betrachtet, steht man bisweilen staunend vor Entwicklungen, die man selbst für nicht möglich gehalten hat. Von daher gesehen, gehen wir einer wahnsinnig spannenden Zeit entgegen.

W.W.: *...für die Sie zum Schluss unseres Gesprächs welche drei Wünsche formulieren?*

C.S.-S.: Mit am wichtigsten erscheint mir die Bewahrung und konsequente Umsetzung der Idee des Rechtsstaats, eine der größten Innovationen des menschlichen Geistes zur Regelung des Zusammenlebens. Gleiches gilt natürlich für die Demokratie, die sich angesichts der Notwendigkeit, immer schneller zu Entscheidungen zu kommen, wofür sie eigentlich nicht gemacht ist, adäquat fortentwickeln muss. Ein weiterer Wunsch betrifft den Erhalt der Familie als Keimzelle der Gesellschaft, die meiner Meinung nach unverzichtbar ist, was nicht heißen soll, dass neue Formen des Zusammenlebens ausgeschlossen sind. Last but not least hoffe und wünsche ich als Sinologe, dass die Entwicklung in China nicht in die eines Totalitarismus⁶ Orwellscher Prägung mündet, sondern dass Verfassungsartikel, die die Erhaltung und Respektierung religiöser und kultureller Besonderheiten vorsehen, Realität werden – wie z.B. in Tibet!

W.W.: *Im Namen der Redaktion der Dahlemer Blätter danke ich Ihnen für dieses Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin alles Gute: Gesundheit, Glück und Erfolg!*

(Das Gespräch fand am 27.09.2019 in Berlin statt. Letzte Korrekturen erfolgten am 05.03.2020)



Beim Gespräch am 27.09.2019

AUS DEM KOLLEGIUM

Religionsunterricht am AGD – Modell für christliche Einheit in versöhnter Verschiedenheit



Was ist der richtige Weg?

In den zurückliegenden 2000 Jahren christlicher Kirchengeschichte hat es viele Spaltungen gegeben, oft als Folge von Dogmatisierungen, bei denen bestimmte Glaubenssätze festgezimmert wurden. Festzimmern: das heißt festnageln, aufs definierte Wort festlegen, das keinen Widerspruch duldet. Wer dagegen ist, wird ausgeschlossen. Arianer, Orthodoxe und die verschiedenen reformierten Kirchen, um nur einige zu nennen, sind dann logischerweise eigene Wege gegangen.

Heute gibt es in unserer Welt mehrere christliche Konfessionen, dazu andere Religionen, pseudoreligiöse Gruppierungen und humanistische und atheistische Weltanschauungen. Und jede beansprucht für sich, auf dem richtigen Weg zu sein. In unserer pluralen Welt, in der fast jeder sein Recht auf Meinungsfreiheit hervorhebt, kommt es nicht selten zu unversöhnlichem Streit bis hin zu gegenseitigen Beleidigungen, die zum Teil im Namen der Satirefreiheit gerechtfertigt werden. Auch Schülerinnen und Schüler lassen sich in der Anonymität des Internets zu üblen Scherzen bis hin zum ausgrenzenden Mobbing verführen. Das „geschärfte“ Wort kann hilfreich definitiv sein, aber auch definitiv verletzend! Worte haben Wirkung, und diese einzuschätzen erfordert Empathie. Aber was ist los? Ist der Instinkt für Zusammenhalt verloren gegangen, fehlt es an Gemeinsinn? Dabei ist der Mensch doch nicht nur Individuum, sondern auch wesentlich Sozialwesen. Wie können diese beiden Pole in gute Balance gebracht werden? Schule ist hier ein wichtiger Übungsraum.

Die ganze Institution Schule und jede einzelne Lehrerin und jeder Lehrer vermitteln neben den fachlichen Kompetenzen soziale, politische und ethische Bildung!

Welchen Beitrag kann Religionsunterricht heute leisten?

Wenn Religionen und Konfessionen untereinander um den richtigen Weg streiten, können sie dann überhaupt Modell sein für den Zusammenhalt von Gesellschaften? Ich meine, sie müssen – um ihrer eigenen Glaubwürdigkeit willen! Leben aus dem Glauben inkludiert verantwortungsvolles Handeln auf religiöser, ethischer und ökologischer Ebene, um Frieden und Fortbestand des Lebens auf unserem Planeten zu sichern. Deshalb ist es Aufgabe des Religionsunterrichts, durch Information, kritischen Austausch und erlebte Kompromissbereitschaft Einsicht zu stärken und zu praktizierter Verantwortung zu ermuntern.



Lichtergottesdienst

Im Religionsunterricht geschieht dies traditionell in getrennten Kleingruppen, um sich zunächst des eigenen Profils bewusst zu werden. Dann aber muss Begegnung stattfinden, um die Gemeinsamkeiten zu erkennen und Brücken zueinander zu bauen. Deshalb ist der Religionsunterricht am AGD seit vielen Jahren auf Ökumene angelegt, also mit dem Ziel, die Einheit des Christentums wiederherzustellen.

Als konkreten Weg dazu habe ich zusammen mit meinem evangelischen Kollegen Jörg Bubel neben gemeinsamen Unterrichtsprojekten die ökumenischen Fahrten nach Wittenberg und Taizé begründet. In Wittenberg lernen die Schülerinnen und Schüler den Ursprung der konfessionellen Spaltung kennen; in Taizé einen Ort der Begegnung, Gemeinschaft und Versöhnung. Die dortige Kirche hat darum auch den programmatischen Namen *Église de la Réconciliation - Kirche der Versöhnung*. Das Besondere der Gottesdienste dort ist zum einen die meditative Konzentration auf sich selbst während einer ca. zehnmütigen Phase der Stille, zum anderen das überwältigende Gemeinschaftsgefühl beim Singen der klangvollen speziellen Taizé-Lieder.

Ein Stück davon lebt auch in der Schule im kleinen „Taizé-Chor“ weiter, der unter anderem in den Wochen vor Weihnachten und auch bei der Gedenkveranstaltung für den plötzlich verstorbenen Kollegen Werner Laththin hörbar wurde. Gerade wenn Worte versagen, kann Singen Trost und Halt spenden, und das weit über konfessionelle und weltanschauliche Grenzen hinaus.

Bilderbogen aus Taizé

Zwischen den Jahren 2006 und 2019 haben die Religionslehrer am Arndt-Gymnasium Dahlem regelmäßig Fahrten nach Taizé durchgeführt. Viele Schülerjahrgänge haben hier einen ganz neuen Blick auf die Kirche geworfen und besondere Erfahrungen in einer großen Gemeinschaft und auch ganz mit sich selbst gemacht.



Zeltplatz



Kirche im eigentlichen Sinn – Gemeinschaft von Menschen!

In Taizé ist manches von dem auf den Kopf gestellt, was in der traditionellen Kirche gilt, und die Schüler*innen hatten spürbar Spaß daran, andere Perspektiven einzunehmen.



Neue Perspektiven!

Der tägliche etwas andere Religionsunterricht findet in etwas mehr als Klassenstärke unter einem Großzelt statt und wird von einem der Brüder in Taizé geleitet. Bei Bedarf werden die theologischen Vorträge des Bruders von einem sprachkundigen Teilnehmer übersetzt. Aus unserer Gruppe war Linda Bomm dabei so versiert, dass Bruder Norbert einmal sagte, sie drücke seinen Vortrag besser aus, als er es im Original gesagt habe!



Einer der Brüder beim Vortrag mit Linda Bomm als Übersetzerin

Bei allen innerkirchlichen Streitthemen ist es in Taizé selbstverständlich, aufeinander zu hören und die verschiedenen Argumente auszubalancieren.



Balancübung als Freizeitgestaltung

Auch die Lehrerinnen und Lehrer diskutieren in angeregter Runde.

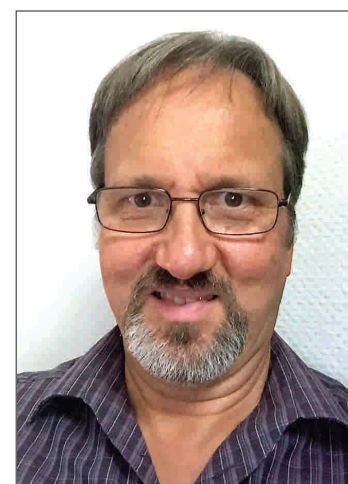


Lehrergruppe vor den sanften Hügeln Burgunds; Winfried Schwarz (l.), Jörg Bubl (3.v.r.)



Taizé. Ort des Brückenbaus – Auf zu neuen Ufern!

Nur so können Brücken zueinander gebaut werden, die für ein gedeihliches Miteinander unabdingbar sind und letztlich dem Frieden unter den Religionen und in der Welt dienen.



Winfried Schwarz, katholischer Religionslehrer i.R.

Wandel und Konstanten - Das AGD in den letzten drei Jahrzehnten oder: Eine Liebeserklärung an den Rudersport

Wird das nicht langweilig, so lange an derselben Schule zu unterrichten?

Zur Beantwortung dieser mir gelegentlich gestellten Frage möchte ich meine Unterrichtstätigkeit in den letzten drei Jahrzehnten Revue passieren lassen und anhand ausgewählter Beispiele in meinen beiden Unterrichtsfächern Biologie und Sport sowohl Veränderungen als auch Konstanten aufzeigen.

Biologie im Wandel der Zeit: Von kleinen Fruchtfliegen und großartigen Nobelpreisen

Das Fach Biologie ist durch einen starken Wandel geprägt, der z.B. inhaltliche Themen, aber auch die Möglichkeiten des Medieneinsatzes betrifft. So erlangten Teilbereiche - wie Klimawandel, Immunbiologie und Gentechnik - ein großes Gewicht, und fächerübergreifend werden bspw. ethische Aspekte der Gentechnologie kontrovers und spannend diskutiert.

Bahnbrechende biologische bzw. biochemische Forschungsergebnisse der letzten drei Jahrzehnte wurden, da kein Nobelpreis der Biologie verliehen wird, mit einem Nobelpreis der Medizin oder der Chemie geehrt. Die Erkenntnisse der Nobelpreisträger*innen bereicherten und aktualisierten, natürlich in vereinfachter Darstellung, auch den Biologieunterricht, was ich im Folgenden an zwei Beispielen verdeutlichen möchte.

Hervorheben möchte ich den Nobelpreis für die Professorin Frau Dr. Nüsslein-Volhard, da sie als erste und bisher einzige deutsche Wissenschaftlerin, gemeinsam mit zwei US-Forschern, den Nobelpreis für Physiologie und Medizin erhielt (1995), und zwar für ihre Untersuchungsergebnisse in der Thematik der Entwicklungsgene der *Drosophila melanogaster* (der Tau- bzw. Fruchtfliege). Die Fruchtfliege gilt als eines der beliebtesten Studienobjekte in der Genetik-Forschung, und insgesamt wurden bisher schon vier Nobelpreise für Erkenntnisse im Zusammenhang der *Drosophila*-Genetik verliehen. Meine Kolleg*innen des Biologie-Fachbereiches kennen bei meinen Lieblingsthemen im Unterricht meine Vorliebe für diese kleine, nur 4 mm große Fruchtfliege. Im Genetik-Unterricht können die Schüler*innen mit den betäubten Fliegen selbstständig Experimente durchführen, bspw. unterschiedliche Mutanten beobachten, aber auch unterschiedliche *Drosophila*-Stämme züchten und vermehren.

Das zweite Beispiel betrifft ein abiturrelevantes Thema: die Entdeckung der Polymerasekettenreaktion (*PCR: polymerase chain reaction*), ein Verfahren zur schnellen Vervielfältigung bestimmter DNA-Abschnitte, das u.a. bei der Erstellung eines genetischen Fingerabdrucks, aber aktuell von Experten der Virologie ebenfalls in der Corona-Erforschung angewendet wird. Die Methode der PCR wurde von dem amerikanischen Biochemiker Kary Banks Mullis erfunden, als er nachts im Mondschein mit seiner Freundin im Auto unterwegs war, behauptet er jedenfalls. 1993 erhielt er den Nobelpreis für Chemie.

Medieneinsatz und zunehmende Digitalisierung

Der Medieneinsatz war während meiner Unterrichtstätigkeit durch gravierende Veränderungen geprägt: So habe ich als Referendarin noch das Einlegen von Super-8mm-Filmspulen gelernt, während heutzutage der Unterricht durch den Einsatz von PC, Beamer, White- und Smartboard unterstützt und visualisiert wird und Schüler*innen bspw. bereits in der 7. Klassenstufe des Biologieunterrichts das Erstellen eines PowerPoint-gestützten Vortrages lernen und üben. Die modernen Medien und Kommunikationstechniken zogen jedoch auch in den Alltag der Kinder und Jugendlichen ein und dominieren mehr oder weniger stark den Freizeitbereich! Diese Entwicklung stellt eine Ursache für die zunehmende Bedeutung von Sport und Bewegung dar.

Sportliche Aktivitäten bieten im Gegensatz zu virtuellen Spielen am PC, mit einem Gameboy oder Smartphone die Chance reeller und ganzheitlicher Erfahrungen, ein Erleben mit allen Sinnen anstelle der zweidimensionalen Wahrnehmung am Fernseher, Monitor etc.!

Diesen hohen Stellenwert des ganzheitlichen Lernens mit allen Sinnen formulierte bereits Kurt Hahn, einer der Begründer der Erlebnispädagogik, in seinen Schriften in den 1920er Jahren.

Erlebnispädagogische Konzepte

Kurt Hahn (1886 – 1974) beklagte bereits vor ca. 100 Jahren:

- Einen Mangel an menschlicher Teilnahme als Folge des modernen Lebens und der damit verbundenen Zunahme von Stress
- Den zunehmenden Verlust an Konzentration, Ausdauer und Kreativität
- Den Mangel an körperlicher Fitness sowie

mangelnder Disziplin gegenüber Rauschmitteln

- Die Zunahme der Reizüberflutung und – daraus resultierend - das Fehlen sozialer Erfahrungen.

Um diesen Mangelerscheinungen entgegenzuwirken, entwickelten Kurt Hahn und andere Wissenschaftler das Konzept der Erlebnistherapie und forderten u.a.:

- Die Stärkung von Teamfähigkeit und körperlicher Fitness
- Das Auftanken in der Natur und das Entfliehen vom Stress
- Das Entwickeln von Naturbewusstsein
- Ein ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen (Hirn, Herz und Verstand).

(Weitere Erläuterungen s.:

<https://sites.google.com/site/wassersportlexikon/konzept/das-erlebnispaedagogische-konzept-nach-kurt-hahn>).

Schlüsselqualifikationen, die dieses Konzept auszeichnen, sind aktueller und gefragter denn je, und sie werden auch im Rudersport im besonderen Maße gefordert und gefördert, was ich im Folgenden verdeutlichen möchte.

Das traditionelle Schülerrudern bleibt ein Erlebnis

Das Schülerrudern weist in Deutschland im Allgemeinen und am Arndt-Gymnasium Dahlem im Besonderen eine lange Tradition auf: Seit ihrer Gründung im Jahre 1908 ist unsere Schule Mitglied im Schülerruderverband und Rudern fester Bestandteil des Sportangebots. 1909 begann der Ruder-Betrieb. Sogar ein Besuch des Kaisers im Bootshaus des Schülerruderverbands am kleinen Wannensee ist auf einem Foto in der Schulchronik zu bewundern

(s. www.100jahreagd.de/IE/kaiser.htm).

Nach dem Zweiten Weltkrieg durften erstmals Mädchen das Arndt-Gymnasium besuchen, und Ostern 1955 gründete Hannelore Fritz (verh. Rühl) die Mädchenruderriege, die sie lange Zeit erfolgreich leitete.

Auch ein Teil unserer schuleigenen Boote „blickt“ bereits auf ein langes ereignisreiches Leben zurück: Viele hundert Ruderkilometer absolvierten die Einer, Zweier und Vierer in und um Berlin. Ergänzt wurde der Ruderbootspark in den letzten Jahren durch die beiden Zweier-Kajaks „Max“ und „Moritz“, deren Kauf jeweils durch großzügige Spenden Frau Rühls und des Schulfördervereins ermöglicht wurde und die den Schüler*innen beim Erlernen der Paddelbewegung viel Freude bereiten.



Das Bootshaus am Kleinen Wannsee



Blick vom Bootshaus auf den Kleinen Wannsee



Vierer und Doppelzweier auf dem Kleinen Wannsee



Paddeln am Bootshaus

Da Rudern meine favorisierte Sportart darstellt, unterrichte ich sie bereits seit meinem 18. Lebensjahr - zunächst beim Kindertraining im Ruderverein, später im Bereich des Hochschulsports und der Sportlehrerausbildung und seit meiner Anstellung an der Arndt-Schule beim *Schülerinnen-Ruderverband am kleinen Wannsee e.V.*

Da die Rudermethodik in den letzten Jahrzehnten kaum modifiziert wurde, erfolgt das Erlernen der Ruderbewegung letztendlich unabhängig von der Zielgruppe mit ähnlichen methodischen Schritten. Und trotz ungezählter, sicherlich tausendfacher Wiederholungen und Erklärungen, z.B. des Unterschieds von Back- und Steuerbord, Skull und Riemen, Vor- und Rückwärtsrudern, habe ich es immer geliebt, den Ruder*innen diese ästhetische Sportart mit ihren spezifischen Charakteristika zu vermitteln: der Kombination von sportlicher Bewegung mit hohem Fitness- bzw. Gesundheitswert, dem Erleben von Gemeinschaftsgefühl und Teamgeist im Mannschaftsboot sowie der intensiven Naturerfahrung abseits der Unterrichtsräume bzw. der kleinen Schulsporthalle.

Das Erlernen bzw. das Üben der Ruderbewegung erfordert und schult viele Sinne: Neben den Anforderungen an das Gleichgewicht sind der kinästhetische, optische, akustische und taktile Sinn von essentieller Bedeutung, und in jahrgangsübergreifenden Bootsbesetzungen übernehmen die erfahrenen Ruder*innen die Verantwortung für die jüngeren Schüler*innen.

Abrudern bei Mondschein

Ich denke auch sehr gerne an die Tradition des gemeinsamen Abruderns mit der Jungenruderriege unter Leitung von Dieter Kasche und Dr. Michael Goschin zurück. Diese Veranstaltung, existierte bereits, als ich 1987 die Leitung der Mädchen-Ruderriege übernommen habe. Im späten Herbst ruderten wir mit beginnender Dunkelheit gemeinsam zur kleinen Insel Kälberwerder, wo wir uns am Lagerfeuer aufwärmen konnten und mit Schokokuss-Brötchen und Würstchen vom Grill, Ukulele- und Gitarrenspiel, Kanon- und „Laurentia“-Singen die Rudersaison offiziell beendeten - eine Erfahrung mit allen Sinnen!

Auf der Rückfahrt zum Bootshaus beleuchteten kleine Öllämpchen die Boote, und oft hatten wir das Glück, bei spiegelglattem Wasser und Mondschein auf dem lichterumsäumten Wannsee rudern zu können, indes wurde bisher, trotz des Mondenscheins, noch von keinem der Teilnehmenden eine nobelpreiswürdige Idee wie die



Der Doppelvierer „Carl Kappus“ auf Ruderfahrt

PCR (s.o.) entwickelt. Leider! Dieses Erlebnis des Abruderns, an dem ehemalige Schüler*innen teilweise noch mehrere Jahre nach ihrem Abitur teilnahmen, wird den Ruder*innen sicher noch über einen sehr langen Zeitraum in positiver Erinnerung bleiben. Über die Aktivitäten der Jungenruderverriege unserer Schule haben Dr. Michael Goschin und sein Sohn Julius 2008 einen ausgesprochen humorvollen Artikel verfasst, der in der Festschrift zum 100jährigen Schuljubiläum nachzulesen ist (s. Harro Pischon, Werner Weilhard, Hilmar H. Werner (Hrsg): 100 Jahre Arndt-Gymnasium Dahlem 1908-2008 – Festschrift, Berlin 2008, S. 192-194).

Das Abenteuer der Skifahrten

Von zahlreichen Erlebnissen und gelegentlich auch kleinen Abenteuern können auch diejenigen Schüler*innen berichten, die an den jährlichen Skifahrten der 8. Klassenstufe und/oder der Oberstufe teilnahmen. Hier gelten meine besondere Bewunderung und mein Respekt dem (Sport-) Lehrerteam, das in jedem Winter mit 90 – 120 Achtklässlern eine Skifahrt plant und durchführt.

Ich habe alljährlich die Oberstufen-Skifahrt begleitet bzw. organisiert - bis 2001 mit meinem ehemaligen Kollegen Dieter Kasche und anschließend mit Wolf-Dietrich Pikart, der in den *Dahlemer Blättern* einen informativen und empfehlenswerten Artikel über die Tradition der Skifahrten an unserer Schule geschrieben hat (s. www.alte-arndter.de > *Dahlemer Blätter* 2018, S. 59-60).

Resümee und Ausblick

Ich bin der Auffassung, dass das konstante bzw. traditionelle Angebot des AGD im Fachbereich Sport ein Geschenk an die Jugendlichen darstellt, das viele andere Schulen so nicht ermöglichen, und ich wünsche und erhoffe mir, dass diese Möglichkeiten auch zukünftig aufrechterhalten bleiben. Bezüglich des Ruderns würde ich mich freuen, wenn sich trotz der gestiegenen zeitlichen Belastung durch die verkürzte Schulzeit und der Konkurrenz durch vielfältige andere Aktivitäten auch zukünftig ausreichend Teilnehmer*innen finden, die sich für das Schülerrudern begeistern und einsetzen werden.

Und, um auf die Eingangsfrage zurückzukommen und eine kurze Antwort zu geben: „Langweilig wurde es mir nie!“

Barbara Christoph, StRin i.R. (am AGD von 1987 – 2019)
Kontakt: barbara.christoph@t-online.de



Zweierkajak „Moritz“



Abrudern

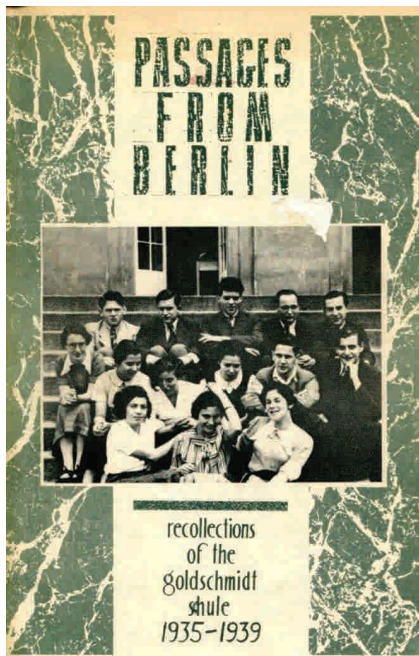


Barbara Christoph

ERINNERUNGEN - AUS DER GESCHICHTE DES AGD

Die Rubrik „Erinnerungen – Aus der Geschichte des AGD“ ist ein traditioneller Bestandteil der Dahlemer Blätter. Die Lektüre interessanter Zeitzeugenberichte erfreut sich stetiger Beliebtheit, was durch zahlreiche Leserzuschriften immer wieder auf neue belegt wird. In dieser Ausgabe werden von den Trägern des „Preises der Alten Arndter“ der Jahre 2003, 2004 und 2006 verfasste Reminiszenzen bzw. eine Hommage Ehemaliger der Abiturjahrgänge 1978-1980 an den 2018 verstorbenen ehemaligen Schulleiter Dr. Waldau veröffentlicht. Eingeleitet wird die Rubrik durch den hochinteressanten Bericht von Klaus G. Scheye, eines jüdischen Schülers, der das AGD bis 1936 besuchte und dann auf die jüdische Privatschule Dr. Leonore Goldschmidt am Hohenzollerndamm wechselte, sowie durch einen Auszug aus der sehr lesenswerten Autobiographie des ehemaligen Hilton-General Managers Olaf S. Bonde, der ab 1940 Schüler des AGD war. Der Authentizität halber werden beide Zeugnisse in der Originalsprache veröffentlicht.

Klaus G. Scheye: „From the Arndt Gymnasium to the Goldschmidt Schule“



„All the world's a stage and all the men and women merely players” (Shakespeare)

To be 13 years old can be exciting anywhere in the world ... to reach this age in Berlin in 1936, looking back 50 years later, even more so.

That year the Olympic Games took place in a new stadium about 30 minutes from my parents' Dahlem home in West Berlin. I never doubted that my sports-loving father would get tickets for this, once-in-a-lifetime event, but he bought only one ticket – for me. There I was, about 10 rows up in the center directly opposite the Führer's box, jumping up with

the crowd just before the last lap of the 10,000-meter run, or the last high jump that settled a gold medal. The great oval stadium reverberated with the waves of applause and the national anthems.

All around me were family groups, while I was there alone with a sandwich. I learned years later that it was in 1936 that my father was dismissed from an excellent middle-management position in the Dresdner Bank because of his religion. Were the tickets too expensive? Was there an awareness that it was dangerous for Jews to attend the Olympics, or was it a silent protest on my parents' part against the regime, who were using the Games for political purposes?

In 1936, I was old enough for the first time to go away to a children's summer camp on the Danish island of Bornholm. The island, about halfway between the German coast and Sweden in the Baltic Sea, has a rugged northeast coast not unlike Maine, a friendly farm population and the best ice cream I can remember. The tensions of Berlin, family supervision, and anxieties were forgotten as I swam in the cool waters of Bornholm. After a month in this paradise, I remember the return to Berlin mainly because most of us got seasick on the railroad ferry taking us back and were rightfully apprehensive about German passport control ... we were all Jewish teenagers.

The year was also memorable for the family. 1936 was the last time the entire family gathered at our home, especially those relatives born before the turn of the century, my maternal grandmother, uncles, and distant in-laws. We came together to celebrate my bar mitzvah, to toast the future, and to honor

and recount other rites of passage. My relatives told stories from the heady days of the Kaiser, Bismarck, World War I, and remembered the enormous pre-1914 prosperity fueled by the belated German industrial revolution, an upheaval which propelled many of my relatives from their semi-rural communities in East Prussia into the nearby metropolitan centers, principally Berlin and Breslau.

A bar mitzvah is a great training experience for a 13-year old, particularly learning to address large crowds in a foreign tongue. After reading a portion of the Bible in Hebrew high above an audience of hundreds, reading middle English Chaucer out loud to a class with a German accent is – well – just another rite of passage. The books I received as gifts are long lost. The signet ring my mother had handcrafted was stolen by a French Canadian soldier in Trois Rivieres in 1940. But the memory of standing before the Fasanenstrasse congregation, men downstairs, ladies upstairs, Friday night lights glittering from the high chandeliers and the young, dedicated rabbi watching that his pupil lived up to expectations, stays with me.

1936 was also the year my parents heeded the advice of several friendly teachers of the Ernst Moritz Arndt Gymnasium, my high school, that it would be better for my academic progress, and possibly their peace of mind, if I were taken out of this distinguished high school and transferred to a Jewish school. I had enrolled at age 10 in the Arndt Gymnasium, because graduates of the local elementary school normally went there. Ernst Moritz Arndt was also the school for children of the Prussian landed families, living in

dormitories near the school. The school was also proud of its close ties to Berlin's main university, and some of the teachers were also professors "downtown".

Was there a conflict between the few Jewish students, all from the immediate Dahlem neighborhood, and the Brandenburg and Pommern sons of Junkers? Memory is selective, and fortunately mine censors the painful and holds onto the better moments. Though I recall de-liberately staying away from classes on odd occasions and going for a walk in the near woods instead, I do not recall any outright anti-Semitism. All that I recall was my academic performance sliding, and the departure one by one over two years of the last Jewish fellow students with whom I had separate religious classes on Wednesday afternoons in a private apartment a few

minutes' walk from the school.

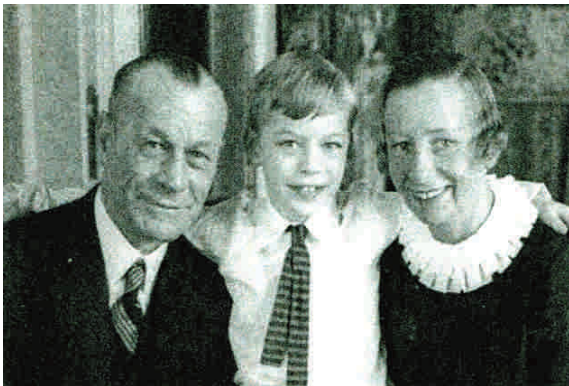
Then one day I went with my parents to visit the Goldschmidt Schule Am Roseneck, walked through what looked like an old Victorian mansion, shook hands with Dr. Leonore Goldschmidt, the matter-of-fact, rather businesslike headmistress and owner of the school, and the Ernst Moritz Arndt Gymnasium was forgotten. Instead of walking to school, I bicycled when the weather was good or took a bus when it rained. The trip took me through some of the best residential areas in Berlin: streets lined with hundred-year-old trees, past villas occupied by Berlin bankers, industrialists and the wealthy. The great novelty of the Goldschmidt Schule was girls. Ernst Moritz Arndt, in true German tradition had boys only, in short pants and kneesocks. Goldschmidt had girls who came

from the fashionable west end of Berlin, where one shopped in the best stores and dressed in the latest fashion.

Soon I went to "real" parties, with dancing and lemonade; there was even talk at home about my attending dancing classes to fit in with the new milieu; my mother started asking questions about these young ladies, names, addresses, and the father's occupation. Before Goldschmidt, conversation at home had covered such subjects as Latin irregular verbs, the possibility that Caesar, or his ghostwriter, had exaggerated the difficulty of coming to terms with the Gauls, or possibly the need to understand physics so as not to have to make a living as a shoemaker. (...)

Scheye, Klaus G. in: Heims, Steve S. (Ed.): Passages from Berlin. Recollections of former students and staff of the Goldschmidt Schule, s.l. 1987, pp. 170-172

Olaf S. Bonde: „My high school years in Berlin“



At age six, with my parents, Carl Gustav and Edith Bonde

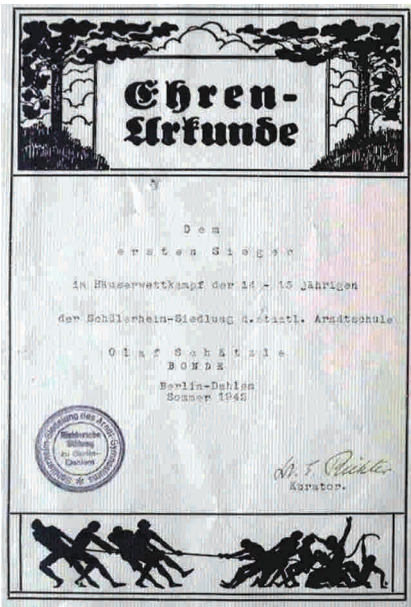
My first high school years at the Mommsen Gymnasium, a humanistic school, were enjoyable, especially due to a great sports teacher, Egon Fenske. When he and other teachers, including the principal of the school, were drafted in the German army in early 1940, things changed rapidly. The scholastic year ended then before Easter, and a parent-teacher meeting had been scheduled a day before the school year finished. This was also the occasion for a social gathering in the school's auditorium, where the school's principal would greet all the parents. When my mother arrived, she was greeted at the door with „Heil Hitler“ by the new principal, who wore an SA officer's uniform. Half the teachers had come in a Nazi uniform, as they were all members of the party. My mother was so shocked that she decided to take me out of the school immediately.

Two of my former grade school friends, Wolf von Erdmannsdorff, whose father was a high-

ranking diplomat before Hitler came to power, and Karl Albrecht Brogsitter, whose father was the leading gynaecologist at the Hedwig Hospital in Berlin, had entered the boarding school of the Arndt Gymnasium, in Berlin Dahlem. This school had a very good reputation, and my friends' parents highly recommended it. There seemed to be no political emphasis at that school and probably very few children of important Nazi officials. This was the decisive factor for my mother to register me for boarding. With two friends already in my class, I quickly adapted to my new surroundings.

The boarding school was located in a park next to the school and consisted of several large villas each accommodating about thirty students of all ages. I had to share a room with three others. Each villa was supervised by one of the schools' teachers, who all resided there with their families. The villas were named after the European royal houses,

and I was at Villa Oranien. The responsible teacher, called „House Father“, was Kurt Schmidt. He was a retired captain of the Kaiser's First Guard Regiment, the one commanded by Prince Eitel Friedrich, and he had been badly wounded in World War I. He had a visible metal plate in his skull and was full of scars. He taught German, Latin and history. I never liked him; he was too militaristic and disciplinarian for my taste. Kurt Schmidt tried to run the house like a basic military training camp. Each student had a daily and weekly task assigned to him. We had to make our own beds, but the cleaning was done by outside help. Our daily schedule during the week generally consisted of a 6:00 a.m. wake-up, a 6:15 line-up in sports attire for a two-kilometre run around the boarding school's park, a cold shower and getting dressed at 6:30, bed-making at 6:50 breakfast at 7:00, a 7:30 review of the previous day's homework and an 8:00 start of classes. Morning classes finished at noon, and lunch was at 12:45 We had to be very punctual at the lunch table because Kurt Schmidt or his wife would always start lunch with a little prayer before we could start to eat. Latecomers were not seated. There were afternoon classes, except on Wednesdays. These classes were in the „not obligatory“ and „free choice“ categories, such as art, music, sports and religion. Eventually, sports became an obligatory class, and with my top grades in this field, I offset my low scores in Latin. (...) My enjoyment of sports soon brought me several rewards and privileges. I had won both the annual school decathlon and the



Ehrenurkunden bei Schülerwettkämpfen am AGD

indoor athletics trophy three years in a row. The Villa Oranien and headmaster Kurt Schmidt were very happy, and these achievements brought me considerable advantages. Actually, I would have been obliged to join the Hitler Youth organization, but I managed to avoid it and never got a uniform. When I was asked to join this organization, I managed to obtain an exemption certificate from the school, approved by the sports ministry, permitting me to pursue my activities as a „Nachwuchs Leistungs Sportler“ (potential future top athlete) which permitted me to stay away from all youth mee-tings in uniform.

The school's principal was Dr. Kappus, a highly respected professor, who knew more than a dozen languages and had had his own textbooks published. He was absolutely non-political, trying to steer the school without Nazi interference. Several times, however, there were party members visiting our class, trying to recruit young members and proposing voluntary registration for the Waffen SS. They never hit fertile ground with us as our class speaker, Juergen Reich, had been in agreement with all of us to say „We students are too young to make a political decision of such importance.“ To our surprise there never were any repercussions.

In autumn 1941, all high school students were obliged to spend time working at a farm to bring in the crops, as all able-bodied men had been drafted into the army. Special railway transports were assembled, taking us to Stolp in Pomeria, from where we were sent to farms further east. I ended up in a village called Martinshagen with a nice farmer's family. The farm's main purpose was

raising pigs, and it had vast fields of potatoes and sugar beets. The grandfather and his daughter-in-law ran the farm and were assisted by a French prisoner of war by the name of Charles Merle, who hailed from Bordeaux. The family had taken a special liking to Charles and even offered to cover for him in the unlikely event he ever decided to escape back to France. Charles also seemed to have an affair with one of the farmer's daughters. I really enjoyed his company, and during a long day's work I learned some words of French. I stayed at the farm for

three weeks, later keeping in mail contact with Charles for many years, even after he had returned to Bordeaux.

I was not experienced in farming, and during my stay, I inadvertently caused the death of a young pig. I had fed the animals but apparently left the stable door open, and the young pig had escaped. It had found a large container filled with buttermilk and had drowned while trying to drink it. As each pig was registered with the local authority, the accident had to be reported, and only because I was still young with little farming experience, no fine was issued. But on the positive side, I returned to Berlin with an extra suitcase stuffed with apples and two large glass jars of schmalz, or lard, which the farmer's wife had extracted from my victim.

It was also in 1941 when the first British bombs fell on Berlin, but it wasn't until early 1942 that the situation got really bad (...). With the bombing attacks increasing in frequency, the government decided to move all schools to the suburban districts. The boys' schools were to be combined with the air force's anti-aircraft defence units. We became flak or anti-aircraft helpers, living in barracks where we divided our time between school lessons and duty on the gun positions. I had just turned fifteen when I received a blue-grey uniform with an air force insignia that unfortunately also contained a swastika, which we students absolutely hated and removed whenever possible. Fortunately, our class remained together during the following two years, attending school classes during



With my anti-aircraft unit in 1943 (I'm in the center)



As a POW (prisoner of war) at age seventeen, 1945

the day and often shooting at the attacking allied bombers at night. Our unit was credited with shooting down several of the planes, thereby saving civilian lives. Our gun position was hit by bombs only once, during which one of my eardrums was damaged. Fortunately, my hearing returned a few days later. Between 1942 and 1944, we were moved to different anti-aircraft stations, first to Ruhleben, near Berlin's Olympic stadium, then to Seeburg, near Spandau, and later to Erkner, east of Berlin. We had occasionally a free weekend when we could go home. On other weekends we could receive visitors in the mess hall. A sergeant major was responsible for approving leave permits. In our case, the sergeant major was a tall, blond, and heavy-built man called Rachstein. He was a good man but also known to bring prostitutes into his quarters. Why he was not on the battle front I never found out. I kept a friendly relationship with him, occasionally bringing him a bottle of wine from the hotel. (...) It was now summer 1944, and I had been granted three weeks' vacation from school and the anti-aircraft unit. My mother had rented an apartment in Bansin, a seaside resort on the Baltic coast. While travelling there by train, we could see the fires of Peenemünde, where Allied bombers had just destroyed the German rocket-launching installations that were under the supervision of Werner von Braun. A few days later, on July 20, 1944, the plot against Hitler failed, and so many hopes for a quicker end of the war were destroyed. (...)



Vor der Villa del Sole in Porto Ercole (Italien)

I had to register for military service, and it seems strange today, looking back at the war years, that high school students were entitled to select their preferred future military service branch. I had chosen the navy, as I had always liked the sea. I had voluntarily attended a ten-day course in signaling, navigation, and Morse technique to qualify. This saved me from most of the "Arbeitsdienst", another institution the government had devised to get cheap labour from sixteen- and seventeen-year-olds during scheduled vacation periods or just before actual military service. I received the order to enter the Arbeitsdienst in September 1944, having to report to a camp about 200 kilometres east of Berlin. Our job entailed digging networks of defensive ditches and walls against the advancing Russian army.

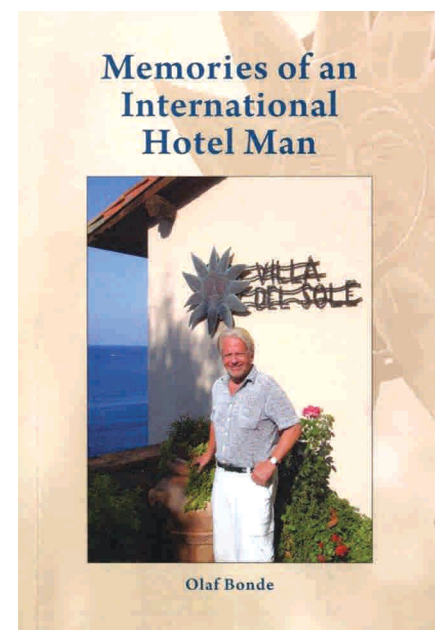
I arrived by train at the camp a few days late, thinking that I would feel lonesome or unwelcome. To my greatest surprise, some of my classmates were already there, including my friend Wolf von Erdmannsdorff, who was the first to greet me. There was also Lothar Siegmund, another friend from Berlin who later joined me at the Naval Academy. The so-called "Arbeitsmänner" (working men) were all boys of our age mostly from Berlin's working-class areas. Most of them were trade apprentices such as masons, chimney sweepers, carpenters, and plumbers, having completed school at the age of fourteen. To my biggest surprise there was no resentment whatsoever to be found between these boys and us high school students. Everyone here seemed to dislike the political leadership, and this is what probably united us. It was then unthinkable to openly criticize the Nazis, as this would have been interpreted as a subversive act and severely punished. I never met anyone in this group who said anything positive about the government. After eleven years of the so-called Third Reich, Hitler's followers had been unable to win over the new young generation or create enthusiasm within our age group. After a day's work with shovels and pickaxes, we

were tired but still found the time to tell each other amusing stories based on our recent experiences.

After only two weeks in the camp, a priority order arrived from Berlin requesting that all navy recruits present were to report immediately to the cadet school at the Dänholm naval barracks in Stralsund. Such a military order had the priority over the Arbeitsdienst, so I could leave together with my friend Lothar Siegmund for the new venture. On the way to my new assignment, I stopped at my high school in Berlin in order to obtain my graduation diploma, which at that time was called „Not Abitur." With this in hand, I would be able to attend a university in the future. (...)

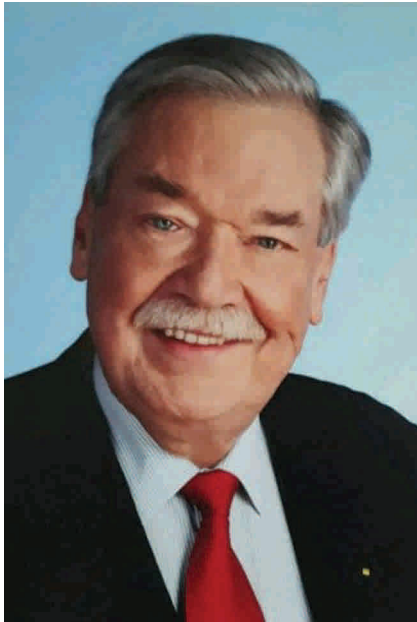
Bonde, O.: Memories of an International Hotel Man, Amherst/USA 2010, pp. 17-28

P.S.: Olaf S. Bonde ist am 16. Februar 2020 im Alter von 92 Jahren verstorben.



Cover der Autobiographie

Erinnerungen an Dr. Eberhard Waldau: Lehrer und Freund



Dr. Eberhard Waldau

Ein Mann wie ein Berg. Wenn Eberhard Waldau, Dr. hin, Dr. her, das Klassenzimmer betrat, war Ruhe im Schiff. Meistens jedenfalls, denn es gab auch Ausnahmen, wie man im weiteren Verlauf nachlesen kann. Was diesen Lehrer ausmachte, war seine unangefochtene selbstverständliche Autorität, gepaart mit unbedingter Fairness und einer großen Portion Humor. Anbiederung war seine Sache nicht, weder bei Schülern, noch bei anderen Lehrern und schon gar nicht, wie wir später erfuhren, in der Politik. Genau das war es, was uns, die wir das Glück hatten, in den 70er Jahren seine Schüler zu sein, so sehr beeindruckte, während der Schulzeit, aber auch in den Jahren danach.

Dr. Waldau war kein gewöhnlicher Lehrer, er war ein Ereignis. Fordern und Fördern - das war seine Philosophie. Er wollte seinen Schülern wissenschaftliche Inhalte schulisch beibringen, nicht, weil es galt, den Lehrplan zu erfüllen, sondern weil er überzeugt war, dass Bildung ein wesentlicher Schlüssel zu einem guten, selbstbestimmten und erfolgreichen Leben ist. In diesem Sinne war er möglicherweise einer der humanistischsten Geister unter den Lehrer*innen am Arndt-Gymnasium Dahlem. Intuitiv haben wir Schüler das erkannt, und damit meinen wir nicht nur uns, die Autoren dieser kleinen Hommage. Auch bei vielen anderen haben wir die große Wertschätzung und den Respekt herausgehört, wenn sie von Dr. Waldau sprachen. Im Unterschied zu anderen Schüler*innen hatten wir allerdings das große Glück, dass unsere Zeit mit Dr. Waldau nicht mit dem Abitur zu Ende ging. Man möchte fast sagen, dass sie danach überhaupt erst richtig begann. Als wir nämlich Jahre später Herrn Dr. Waldau einluden, mit uns einen geselligen Abend bei Bier und Wein zu verbringen und über alte und neue Zeiten zu klönen, sagte er sofort freudig zu. Damit begann eine Zeit, in der aus dem respektierten Lehrer von früher ein exzellenter persönlicher Gesprächspartner und schließlich ein Freund wurde. Viel haben wir mit ihm über die alten gemeinsam erlebten Geschichten aus der Zeit an der Schule, aber auch aus der danach, gelacht.

So sind wir auf die Idee gekommen, ein paar Anekdoten, die auf irgendeine Art für jeden von uns prägend waren, aufzuschreiben. Unserem Lehrer und Freund Dr. Waldau, seiner Frau Lucie sowie Tochter Annette und ihrer Familie sind diese Zeilen gewidmet.

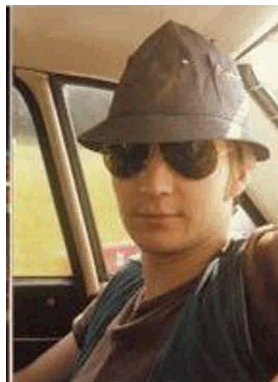
Matthias Hartwich (Abitur 1976), Hendrik Bloch, Christian Hartwich, Christian Krewedl, Axel Michaud, Claus Zapletal, (alle Abitur 1978), Thomas Duch (Abitur 1979), Till von Coburg (1980), Manuel Althaus

Mein Start am AGD

Es war kurz vor Ostern 1974, und ich fristete ein ziemlich ödes Schuldasein am „Evangelischen Gymnasium zum Grauen Kloster Berlin“ (der Name war Programm!) Leider verdichteten sich auch die Vorzeichen, dass man mich dort wegen „herausragender“ Leistungen die 9. Klasse wiederholen lassen wollte. Mir war aber sofort klar, dass ich die Extrarunde auf einer anderen Schule absolvieren wollte, aber wo? Mein Vater deutete das Problem bei einem Geschäftskollegen an, und der sagte sofort: „Da kenne ich doch in meiner Studentenverbindung einen aufstrebenden Lehrer am Arndt-Gymnasium, den werde ich mal ansprechen. Keine zwei Wochen später rief Herr Waldau (damals noch ohne Dr.) bei uns zu Hause an und teilte meinem Vater mit, wir sollten uns am ersten Schultag nach den Osterferien im Sekretariat melden, um dort die letzten Formalitäten für den Schulwechsel zu erledigen.

Und so begann durch den Einsatz von Dr. Waldau Mitte April 1974 meine Karriere am AGD, wofür ich ihm noch heute sehr dankbar bin!

Axel Michaud



Fürs Graue Kloster einfach zu lässig, fürs AGD genau richtig: „Aki“.

„Entscheidend ist, was hinten rauskommt“

Bei diesem Ereignis kommt mein fortgeschrittenes Alter zum Vorschein: Das genaue Datum ist mir nämlich entfallen, und man müsste nochmals die kleinen Zensurennotizbücher des Herrn Dr. Waldau zu Rate ziehen. Ich schätze, 1976 oder 1977 hat sich folgendes im Erdkunde-Unterricht zugetragen: Mathias Knobloch und ich saßen aus „disziplinarischen“ Gründen gemeinsam in der ersten Tischreihe vor dem Katheder des Lehrers. Mein Sieben-Seiten-Strafarbeitskonto war bereits mit einem Punkt belastet, und ich als Kontoinhaber konnte bereits auf eine erkleckliche Erfahrung als Autor von Strafarbeiten zurückblicken. Dieses würden heutige Nachforschungen in den bereits o.g. Waldau'schen Notizbüchern eindrücklich beweisen. Mein Klassenkamerad Mathias flüsterte mir etwas zu, während Herr Dr. Waldau unterrichtete. Ich flüsterte nur zurück: „Klappe“ oder „Schnauze“, es war definitiv kein voller Satz, im Gegensatz zu meinem Tischnachbarn. „Möppi, ein Punkt wegen Quatschens im Unterricht“. „Du Arsch!“ war meine Antwort, natürlich an meinen lieben Freund Mathias gerichtet. Doch Dr. Waldau hatte an diesem Tag Ohren wie ein Luchs, und so kam es, wie es kommen musste: „Noch ein Punkt fürs Quatschen, das macht drei Punkte und wie immer eine Sieben-Seiten-Strafarbeit – über das menschliche Gesäß“, knurrte er.

Ich bin mir sicher, dass ich mich tierisch über diese Ungerechtigkeit aufgeregt habe, nicht wegen des Themas, sondern dass ich wegen der „Tat“ eines anderen büßen musste, aber alles

Diskutieren half nichts. Unter der Androhung, aus den sieben Seiten 14 werden zu lassen, wurde ich der Anfechtung Herr, und so wurde aus einer Strafarbeit - man kann fast sagen - ein Mythos.

An die Recherche und das eigentliche Schreiben kann ich mich leider nicht mehr erinnern, ich kann nur Vermutungen äußern. Kein Google, kein Wikipedia und überhaupt: Das große World Wide Web musste erst noch



Strafarbeit über das menschliche Gesäß

erfunden werden, und kein PC weit und breit! So konnten dann nur noch der Brockhaus, diverse Biologie-Bücher und auch die Phantasie meines Bruders helfen. Zum schreibtechnischen Einsatz kam eine IBM-Kugelschreibmaschine mit Korrektoreinrichtung, also Hightech für die damalige Zeit! Dieses handwerklich einmalige Kunstwerk musste binnen sieben Tagen seinen Auftraggeber erreichen, was es auch tat. Nicht ahnend, welche Bedeutung diese Strafarbeit einmal erlangen sollte, hatte ich keine Kopie davon gemacht. Wie auch? Kopierer gab es noch nicht, Handys auch nicht, und ein einmaliges Digitalfoto für die Freunde in der WhatsApp-Gruppe anzufertigen und von Strafarbeiten einen Durchschlag zu machen, war selbstverständlich außerhalb jeder Vorstellung.

Kurz bevor ich 1980 mein Abitur machte, fragte mich ein Referendar nach meinem Namen. Auf meine Antwort hin, sagte er nur: „Ach, Sie sind der, der für Herrn Dr. Waldau die Strafarbeit über das menschliche Gesäß schreiben musste“. Er ließ mich sicherlich mit einem verblüfften Blick zurück, denn dieser namenlose Referendar war definitiv erst nach der oben geschilderten Begebenheit ans AGD gekommen. Erst 2008, also ganze 28 Jahre später, kam die volle Tragweite dieser siebenseitigen Strafarbeit ans Licht: Herr Dr. Waldau hat dieses Produkt eines pädagogische Disziplinarwerkzeugs aus der Feder eines anscheinend unverbesserlichen Quatschkopfes über 30 Jahre lang aufbewahrt und während seiner Zeit als Studienrat und Schuldirektor des AGD im Lehrerkollegium und sonst wo herumgezeigt. So seine Worte im Oktober 2008, als wir – „seine Jungs“ – uns mit ihm zum allerersten Mal nach dem Ende unserer Schulzeit trafen. Während der ganzen Zeit, in der wir immer wieder zusammenkamen, hat Herr Dr. Waldau erzählt, dass er schon alles durchsucht habe und nicht aufgeben werde, um diese berühmt-berüchtigten sieben Seiten wiederzufinden. Leider ist ein Erfolg dieser Suche allen Beteiligten nicht mehr vergönnt worden – und so erging es der Strafarbeit wie einst dem legendären Bernsteinzimmer!

Till von Coburg („Möppi“)

68er oder „Legende auf vier Rädern“

Von 1970 bis 1972 war Dr. Waldau mein Klassenlehrer. Dies hatte die logische Konsequenz, dass wir ihn regelmäßig sahen und seine Gewohnheiten bald kannten. Meine Klassenkameraden und ich wussten also, dass Dr. Waldau in seiner Freizeit dem Rennsport frönte. Oft stand sein sportlicher Ford Capri auf der anderen Seite der Königin-Luise-Straße. Dort gab es Anfang der 70er Jahre noch Parkplätze. Da ich meistens mit dem 68er Bus nach Steglitz heimfuhr, hatte ich an der Haltestelle oft Gelegenheit, diese Legende auf vier Rädern zu bestaunen. Ein Vorteil des Lernens im Klassenverband bestand darin, dass die Schule regelmäßig um 13.30 Uhr aus war, und wir dann entweder zum Sport fahren - ich zur Ruderriege nach Wannsee – oder eben nach Hause. Stand der Capri nun nach Schulschluss vor der Tür, konnte der Fahrer nicht weit sein. Nun war Geduld angesagt: Kommt er, der Fahrer, zuerst oder mein Bus? Ich erinnere mich noch gut, dass Dr. Waldau meistens ziemlich entspannt mit einem Zigarillo im Mund ins Auto stieg und mich nach der Wendekurve auf der Straße Richtung Botanischer Garten durch das geöffnete Fenster der Beifahrertüre fragte „Willste mit?“ Ich kann mich nicht erinnern, dass ich die freundliche Offerte jemals abgelehnt hätte, denn unser Weg lief bis zum Botanischen Garten ja parallel: er nach Tempelhof und ich nach Steglitz. Capri fahren war eben doch cooler als die Zuckelei mit dem 68er, und sei es nur auf dem Beifahrersitz.



*Das Auto:
Rally Ford Capri
RS 2600 ...*



... und sein Fahrer

Matthias Hartwich („Kater Carlo“)

Lieber einmal zu viel als einmal zu wenig

Es fällt mir schwer genau zu sagen, wann es sich ereignete. Sicher kann ich sagen, es war Mitte der 70er Jahre. Auch vermag ich mich nicht zu erinnern, warum ich während einer Unterrichtsstunde durch das Schulgebäude lief. Naheliegender ist es, von einer Freistunde zu sprechen.

Ich kam vom Schulhof die Treppe ins Erdgeschoß hoch, Herr Waldau aus dem Seitenflügel, in dem sich das Lehrerzimmer befand. „Todu, haben Sie gerade Zeit?“-„Ja“, meine wohl eher unsichere Antwort. „Würden Sie mit mir mitkommen? Ich brauche vielleicht einen Zeugen.“ Keine fünf Minuten später saß ich neben Herrn Waldau im Auto. „Frau XY ist nicht zu ihrer Unterrichtsstunde erschienen, und sie geht auch nicht an ihr Telefon. Sie ist alleinstehend, und es könnte etwas passiert sein. In den folgenden 20 Minuten bekam ich eine Privatstunde zum Thema Verantwortung im Beruf. Darüber, dass man als Vorgesetzter eine Aufsichtspflicht, aber genauso eine Fürsorgepflicht hat. Und diese Fürsorgepflicht heißt eben auch, sich bei Ungewissheit darum zu kümmern, ob alles in Ordnung ist.“

Wir erreichten das Ziel, Herr Waldau sorgte dafür, dass ich mit genügend „Sicherheitsabstand“ hinter ihm blieb. Klingeln und Klopfen ließen schnell eine vergrippte Lehrerin an der Tür erscheinen. Es schien soweit alles ok, der Fürsorge war Genüge getan. Auf dem Rückweg gab es zwar ein bisschen ärgerliches Grummeln: „Es wäre ja wohl möglich gewesen, sich telefonisch abzumelden!“, aber auch die Aussage, lieber einmal zu viel als einmal zu wenig zu fahren. Ich bin in meinem späteren Leben mehrmals damit konfrontiert worden, der Fürsorgepflicht eines Vorgesetzten nachzukommen. Oft unter ärgerlichen Umständen. Aber immer mit der Erinnerung an Herrn Waldau und an die Aussage: „Lieber einmal zu viel als einmal zu wenig!“

Thomas Duch („Todu“)



Der Autor in den 70ern

Ein Mann - ein Wort

Erdkunderaum, Unterrichtsbeginn. Der Lehrer steht vor versperonter Tür. Die Zeit drängt. Falscher Schlüssel oder Klassenraum? Oder falsche Schule? Er steht im Flur und hätte einfach die Tür eintreten können. Und das ohne Anlauf. Aber das war nicht Dr. Waldaus Stil.

Was war los in der 9. oder 10. Klasse irgendwann in der 70ern? Es war mucksmäuschenstill. Die Türen zu. Drinnen saßen wir und probten die Blockade. Ein schräg angestellter Stuhl. Einer hält ihn fest. Es klopft an der Tür. Keine Antwort. Dann lauter, bis es wummert. Wir fragen uns, was wohl passieren wird. Dann wieder Stille. Schlauer Lehrer glaubt eine Lösung zu finden und geht in den Kartenraum. Aber auch diese Tür zum Klassenraum ist zu - und bleibt es auch, trotz Schlüsselkraft.

Der Stuhl hält. Klopfen ist sinnlos. Wieder Ruhe. Der Unterricht wäre nun schon 15 Minuten alt. Gefallen ist aber noch kein Wort. Dann ein Zeichen! Ein weißes Blatt Papier kommt mit Schwung unter der Tür herein.



Der Autor (2. Reihe, 2. v.l., neben dem „Boss“) und die anderen Experten des LK Erdkunde, darunter Holger Fechner (2. Reihe, 4.v.l.) Christian Krewedl (3. Reihe, 1.v.l.) und Christian Hartwich (direkt daneben). Die Besetzung des Klassenraumes zwei Jahre zuvor hatte offenbar keine bleibenden Schäden hinterlassen.

Friedenspfeife? Kann ja wohl nur eine Androhung von Maßnahmen sein, die uns den Spaß verderben würde. Also wird nachgeschaut. Es steht mit großer Schrift „Bitte, bitte lasst mich rein, ich will auch brav und artig sein“, oder so ähnlich. Es klang versöhnlich und war verlockend. Es brauchte nur der Stuhl zu fallen, um herauszubekommen, was folgt. Aber es kam noch mehr. Ein

Ruf aus der Ferne: Der Rest der Stunde fällt aus, wenn wir ihn reinlassen. Was für ein blöder Trick! Aber der Stuhl war klüger und gab nach. Die Tür ging auf, Dr. Waldau eroberte den Klassenraum. Das Schweigen wirkte nun betreten, aber nicht lange. Keine Standpauke, kein Gebrüll, sondern tatsächlich vorzeitige Pause. Er hat wieder Wort gehalten

Claus Zapletal („Zappi“)

Es ging um die Wurst

12.12.1980: Abitur, Erdkunde, mündliche Prüfung. Es gab zwar die digitale Welt, so wie wir sie heute kennen, noch nicht, aber in diesem Fall war sie da: 0 oder 1, ja oder nein, bestehen oder nicht. Wenn ich diese mündliche Prüfung schaffe, dann habe ich mein Abitur in der Tasche, wenn nicht, dann endgültig nicht. Keine Chance auf Wiederholung! Kurzum, es ging um alles oder nichts. Ich wusste das, Herr Dr. Waldau wusste das, alle im Raum Anwesenden – die Lehrer des Fachbereichs Erdkunde – wussten das. Im Vorbereitungsraum war mir das Herz vor Freude an die Decke gesprungen, als ich den Umschlag mit der Prüfungsfrage öffnete: „Erklären Sie am Großraum Tokio das Modell der Thünen'schen Ringe“. Genau das Thema, auf das ich mich vorbereitet hatte! Meine laute Freude darüber brachte mir im Vorbereitungsraum fast einen

Verweis durch Herrn Klockow ein, der die Aufsicht hatte und darauf hinwies, dass ich mich hier nicht alleine auf die Prüfungen vorbereiten würde. Ich dachte bei mir nur: Nun soll es wohl doch noch klappen! Voller Zuversicht saß ich mit Dr. Waldau und den Erdkundelehrern im Prüfungsraum, fühlte mich wie ein Formel 1-Rennfahrer kurz vor dem Start, wollte eine perfekte Leistung zeigen und einfach nur noch loslegen. Doch wir mussten warten - bei noch offener Tür. Auf meine Frage nach dem Grund antwortete Herr Dr. Waldau mit der beruhigendsten Stimmtiefe, zu der er in Lage war, dass wir noch auf jemanden warten müssten. Er hatte bestimmt alle Aspekte der Situation erkannt, in der alle Beteiligten steckten. Bevor ich fragen konnte, auf wen wir in Gottes Namen jetzt noch warten müssten, erscholl die heftig und laut mit jeman-

dem diskutierende Stimme von Direktor Dr. Schoele.

„Ach herrjeh, DER hat mir in meiner Erdkunde-Prüfung gerade noch gefehlt!“ Meine ganze Euphorie verpuffte in einer Lautstärke, dass es Dr. Schoele sicherlich noch gehört hat, denn in diesem Augenblick verdunkelte sein in einem grauen Anzug steckender Körper die Tür zum Raum. „Psssst“ zischte Herr Dr. Waldau zwischen den Zähnen mir über den Tisch zu. Es war zu spät. Herr Dr. Schoele setzte sich vor mich auf den einzigen noch freien Stuhl auf der gegenüberliegenden Tischseite genau zwischen mich und Herrn Dr. Waldau und zwar so, dass ich, wenn ich Herrn Dr. Schoele anschaute, unweigerlich auch in die Augen von Herrn Dr. Waldau sah.

Als Erdkunde-Fachbereichsleiter eröffnete Herr Dr. Waldau die mündliche Abiturprü-

fung, danach führte fast ausschließlich Herr Dr. Schoele die Befragung – mir kam es vor wie eine Exkursion in die Geschichte zur Zeit der spanischen Inquisition. Herr Dr. Schoele und ich führten einen Kampf auf Leben und Tod – mal mit dem Florett, mal mit dem Morgenstern. Ich glaube nicht, dass ich die Frage in den Raum geworfen habe, was Herrn Dr. Schoele eigentlich das Recht gab, eine Erdkunde-Prüfung abzunehmen, gerade als nicht Fachkundiger. Hätte ich es getan, dann hätte ich heute mein Abitur nicht. Aber ich stand mehrmals kurz davor, und Herr Dr. Waldau wusste ganz genau, was hinter meiner Stirn los war – ich sah es seinem Augenspiel an. Durch geschickt gestellte rein fachliche Fragen brachte er mich dazu, sachlich zu bleiben und fachlich korrekt zu antworten und nicht emotional zu reagieren.

Die mündliche Prüfung endete mit einer totalen Niederlage des Direktors, der anscheinend alles daran gesetzt hatte, sich zwischen

mich und mein Abitur zu stellen. Herr Dr. Schoele meinte, dass meine Interpretation der Wirtschaftszahlen der Stadt Tokio und ihres Umlandes nicht korrekt sei. Doch ich konnte mich erinnern, dass am AGD mit zwei verschiedenen Ausgaben des Diercke-Atlas‘ gearbeitet wurde und habe – sicherlich in einem besserwisserischen Ton – Herrn Dr. Schoele gebeten, das Erscheinungsdatum seines Exemplars nachzuschlagen. Ich will es nicht beschwören, aber Herr Dr. Waldau hat vor Freude mit der Faust auf den Tisch gehauen, als für alle Anwesenden klar wurde, dass Herr Dr. Schoele die ältere Ausgabe vor sich liegen hatte, und ich eine neuere! Die mündliche Erdkunde-Abiturprüfung hatte ich mit 2- bestanden und damit das Abitur in der Tasche. Dies ist nicht zuletzt Herrn Dr. Waldaus verbaler, aber auch seiner augentechnischen Führung durch die Prüfung zu verdanken!

Till von Coburg („Möppi“)



Wenn’s bei „Möppi“ mal nicht um die Wurst ging, ging es um die Honda Dax. Keine Frage, was spannender war!

Kabarettistisches Präsent zum 75. Geburtstag

Den Hang zum Humoristen und zum Kabarett hatte ich ja schon zu meiner Schulzeit. Zwar lagen die Lehrer und ich dabei nicht immer auf einer Wellenlänge, aber Humor ist ja bekanntlich, wenn man trotzdem lacht. Manche Lehrer sahen das genauso, andere nicht. Herr Dr. Waldau gehörte eindeutig zur ersten Kategorie. Vielleicht ist das auch ein Grund, warum er bei uns Schülern so beliebt war. Keine Frage, dass mich das politische Kabarett auch nach der Schulzeit begleitete – und es wurde zu einer Art Leidenschaft. Und so kam es, wie es nicht unbedingt kommen musste: 35 Jahre nach meinem Abi gab ich im Haus der „Landsmannschaft Thuringia“ eine kleine Vorstellung. Und das war nicht irgendeine Veranstaltung. Dr. Waldau feierte „auf dem Haus“ seiner Studentenverbindung seinen 75. Geburtstag und hatte uns Jungs dazu eingeladen. Schon einige Wochen zuvor hatte er mich gefragt, ob ich bereit wäre, ihm diesen kleinen Wunsch zu seinem Ehrentag

zu erfüllen. Natürlich war ich es, denn hier bot sich die Gelegenheit, einem der besten Lehrer, der mir in meiner Schulzeit begegnet war, einen Gefallen zu tun.

Als es dann soweit war, hatte ich natürlich Lampenfieber. Auch wenn ich schon oft auf der Bühne gestanden hatte, so war dies doch eine ganz besondere Situation. Nicht zuletzt auch deshalb, weil mein Auftritt bei einer studentischen Verbindung stattfand, die doch eher dem politisch konservativen Lager zuzuordnen war, während ich mich seit jeher im gemäßigten linken Lager verorte. Politisches Kabarett eines Sozialdemokraten im Haus einer traditionellen Landsmannschaft, das konnte durchaus heiter werden. Und das wurde es auch. Die Stimmung war toll, immer wieder wurde ich von Lachern und Zwischenapplaus unterbrochen. Am Ende waren Dr. Waldau und die etwa 100 Gäste begeistert. Und genau so sollte es ja auch sein. Ich werde diesen Abend nie vergessen: Der Ex-Pennäler,

sozusagen als „älterer Herr“ vor den „Alten Herren“ der Landsmannschaft meines alten Lehrers. Besser hätte es in der „Feuerzangenbowle“ auch nicht stattfinden können. Und Dr. Waldau hatte das alles initiiert. Noch heute bin ich ihm dankbar für diese Chance.

Hendrik Bloch („Blasong“)



Hendrik in Aktion bei Dr. Waldaus 75. Geburtstag

Die Sache mit dem ADAC-Ball

Was fällt mir zu Dr. Waldau ein? Keine einfache Frage, vor allem wenn man nur ein bis zwei Seiten vollschreiben darf - und nicht etwa eine Enzyklopädie.

Natürlich gibt es jede Menge Dinge, die mich an Dr. Waldau erinnern, ob das nun zu früher, zu fortgeschrittener Schulzeit oder danach war. Das Interessante ist, dass er in den meisten Situationen immer irgendwie – wie sollte es anders sein? – Lehrer und Mentor war, und das meine ich in absolut positivem

Sinn. Diesbezüglich fällt mir eine Geschichte ein, die sich nach meinem Studium ereignet hat, also bereits einige Jährchen, nachdem ich das Arndt-Gymnasium 1978 mit einem mittelpächtigen Abi verlassen hatte.

Es war 1986 oder 1987, genau weiß ich es nicht mehr. Seit einigen Monaten verdingte ich mich als Reporter im Lokalteil der „Berliner Morgenpost“. Damals, zu guten alten West-Berliner Zeiten (ach, wie war et schön!), war das immer noch die auflagenstärkste Berliner Abo-Zeitung, und nichts deutete darauf hin, dass sie mal ein ver-

gleichsweise unbedeutendes Käseblatt der Funke-Mediengruppe werden würde. Highlights waren in der Presse immer wieder die Reportagen von den großen „Bällen“, die in Berlin stattfanden: Presseball, Juristenball, ADAC-Ball – das war die Dreifaltigkeit der großen Ball-Events im „Palais am Funkturm“. Hier musste man gewesen sein, hier schwebten die Prominenz und die, die sich dafür hielten, über das Parkett, schlugen sich den Bauch am deftigen Berliner Buffet voll, genossen den Champus aus vollen Kelchen und hofften eifrig, dass sich am Abend ir-

gendeine TV-Kamera oder ein Mikrofon fand, über das man – hach, was für ein Zufall! – wortreich stolpern konnte. Ich hatte nun den Job, für die „Mopo“ vom ADAC-Ball des Jahres zu berichten. Interviews mit dem Vorstand, ein paar Worte vom Regierenden einfangen, Gäste, möglichst prominente, zu befragen, ob sie den Ball so klasse fanden wie im Vorjahr, vielleicht sogar ein neues Liebespaar entdecken, das nicht entdeckt werden wollte und so weiter und so weiter. Da ich bisher in meiner damals noch sehr jungen Reporterkarriere von so weltbewegenden Dingen wie dem Karnickelzüchterverein von Reinickendorf, dem Matchboxauto-König von Friedenau oder dem Telefonlädchen in Zehlendorf berichtet hatte, war ich natürlich genau der richtige Mann für die Promi-Recherche auf dem ADAC-Ball. Smoking und Fliege hatte ich nicht, Kontakte zur Promis ebenso wenig, dafür aber eine Akkreditierung und einen genialen Einfall: Doc Waldau! Wie ich wusste, war er damals Mitglied im Vorstand, zumindest aber ein hohes Tier im ADAC Berlin und ein Pfundstyp. Er würde mir sicher helfen. Mal wieder, wie schon so oft zu Schulzeiten oder auch danach, als ich zum Beispiel meine Examensarbeit über Studentenverbindungen vorbereitete. Also griff ich zum Telefon und rief ihn an. „Christian! Wie geht’s Ihnen, was macht die Kunst?“ Das war ehrliche Freude am anderen

Ende der Leitung. Und so haben wir uns erst einmal ein bisschen unterhalten über dies und das und jenes und überhaupt. Schließlich kam ich dann zum Punkt, erzählte ihm, dass ich für die „Morgenpost“ vom ADAC-Ball berichten und dort auch ein paar spannende Leute zu mehr oder weniger interessanten Statements bewegen müsste. „Gar kein Problem! Ich hole Sie (er blieb immer beim Sie) am Eingang ab, Sie sitzen beim Vorstand, ich stelle Sie vor, das kriegen wir alles hin!“ Das war typisch Waldau: Probleme waren dazu da, um gelöst zu werden, keine Hürde war zu hoch. Dem Ausspruch „Wir schaffen das!“ konnte man damals noch vertrauen, vor allem, wenn er von Dr. Waldau kam. Und tatsächlich wurde der Abend nicht nur kurzweilig und unterhaltsam. Dank meines alten Lehrers lernte ich gleich eine ganze Anzahl von Schaltern, Waltern und Lenkern der West-Berliner Polit-, Wirtschafts-, Auto- und Kulturszene kennen. Er war ja auch wirklich eine Art „Hans-Dampf-in-allen Gassen“, unser Waldau. Fast jeder kannte ihn. Überall, wo wir hinkamen, Händeschütteln, „Ach, Herr Waldau, und Sie sind, ähh, Herr Hartwich, ja? Nett, Sie kennenzulernen“ – „Am besten wir trinken ein Bierchen zusammen, da lässt sich’s besser plaudern.“ Keine Frage, dass ich am Ende des Abends sprichwörtlich mit einem ganzen Sack voller Interviews, Statements und Eindrücken die Party verlassen konnte. Mein Chefredakteur

bei der Zeitung war später höchst zufrieden, klopfte mir symbolisch auf die Schulter und schlug mir vor, dass ich doch beim nächsten Mal auch gleich den Presseball „mitnehmen“ könnte. Heute kann ich sagen, dass Dr. Waldau mir an diesem Abend nicht nur zu einer ausgezeichneten Fete verholfen hat. Vielmehr hat er mir durch seine selbstlose Unterstützung die Tür zu einer Gruppe von Personen geöffnet, die mir im weiteren Verlauf meines beruflichen Lebens immer wieder begegnet sind und die mir teilweise sehr geholfen haben, im wuseligen Berliner Presseumfeld fest Fuß zu fassen. (Nicht nur) dafür bin ich meinem alten Lehrer heute noch dankbar.

Christian Hartwich



Im Unterricht von Dr. Waldau war immer volle Aufmerksamkeit gefragt. Wie man sieht, hatte der Autor das völlig verinnerlicht.

School’s out forever!

Etliche Jahre nach der Schulzeit begegneten wir Dr. Waldau wieder. Keine Frage, dass man auch mit diesen zahlreichen Treffen in Restaurants, auf Geburtstagen oder auch „auf dem Haus“ der Landsmannschaft Thuringia, Dr. Waldaus alter Studentenverbindung, ganze Seiten füllen könnte. ... Aber Texte sind das eine, Bilder das andere. Und so haben wir beschlossen, dass ein Bild das letzte Wort haben soll.

2009. In fröhlicher Runde (v.l.n.r.): Axel Michaud, Holger Fechner, Christian Krewedl, Till von Coburg, Herr Kasche, Christian Hartwich, Herr Dr. Waldau, Manuel Althaus, Uwe Duckwitz (im Januar 2020 verstorben), Thomas Duch



Dr. Eberhard Waldau, Lehrer und Freund. Vielen Dank für alles!

Der „Preis der Alten Arndter“ II: 2003, 2004, 2006

Seit 1967 verleihen die „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“ den „Preis der Alten Arndter“ an Abiturient*innen, die sich um die schulische Gemeinschaft sowie um das Ansehen der Schule besonders verdient gemacht haben. Er ist gegenwärtig mit 500 Euro dotiert. In dieser Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ wird die Berichterstattung durch drei Preisträger fortgesetzt. Im Jahr 2005 wurde kein Preis verliehen.

2003. Denis Gebhard: Zielstrebig ist anders, aber man kommt trotzdem ans Ziel.



Verleihung des „Preises der Alten Arndter“ durch Andrea Behr, Vorstandmitglied

Wenn man sich meine Leistungskurse anschaut und sieht, wo ich am Ende gelandet bin, könnte man auf die Idee kommen, dass ich schon in der 10. Klasse einen richtigen Plan hatte und diesen dann durchgezogen habe. Mit meinen Leistungskursen Mathematik und Sport habe ich einen Abi-Schnitt von 2,4 erreicht und anschließend zielstrebig ein Studium aufgenommen, um jetzt in einer Steuerberatungskanzlei zu arbeiten. Und nebenbei habe ich noch weiter mein Trainer-Engagement im Hockey verfolgt. Doch ich muss sagen: So war das nie geplant, und trotzdem bin ich froh, dass es so gekommen ist! Aber vielleicht erst einmal von vorne. Ich habe mich ab der 7. Klasse zusammen mit Herrn Feyerherm (Gott hab' ihn selig!), Herrn Wildgrube und zuletzt mit Herrn Pikart um die Organisation der Hockey-Mannschaften der Schule gekümmert. Mit zahlreichen Jahrgängen – auch mit mir selbst als Spielertrainer – haben wir diverse Berlin-Finals in der Schöneberger Sporthalle und auch das ein oder andere Bundesfinale im Rahmen von „Jugend trainiert für Olympia“ gespielt. Auch wenn es dort leider nie zum großen Titel gereicht hat, haben wir das Arndt-Gymnasium würdig in Hockey-Deutschland vertreten. Genau dafür habe ich auch den „Preis der Alten Arndter“ verliehen bekommen. Die damals 1.000 DM Preisgeld habe ich in meinen ersten selbst finanzierten Laptop fürs Studium gesteckt. Eine solche Art der Hilfe habe ich am Arndt-Gymnasium echt geschätzt. Jeder, der eine neue und mit den Zielen der Schule compatible Idee hatte, wurde von interessierten und engagierten Lehrern großartig unterstützt – egal, ob es um Sport, Musik, Sprachen, Soziales oder etwas Spezielles für die Schule ging.

Neben dem Sport war für mich noch das

Darstellende Spiel mit Herrn Pischon (auch ihn möge Gott selig haben!) prägend für meine Schulzeit, die Abi-Note aber auch für mein weiteres Leben. Ich habe dort gelernt, vor einer großen Menschenmenge zu sprechen, mich auch mal zum Affen zu machen und mich auf einer Bühne zu bewegen. Momente, die mir heute auch im Berufsleben helfen. In Erinnerung ist mir neben der ewigen Textlernerei für die Hauptrolle in „Candide“ von Voltaire besonders auch die Frage, ob ich mich trauen würde, mich in der Aufführung „Der Weltuntergang“ als verzweifelter Selbstmörder im Publikum auf den Schoß unseres Direktors und meines Tutors Herrn Dr. Fielitz zu setzen oder nicht. Ich habe mich getraut!

Das war eine tolle Zeit am Arndt-Gymnasium, die mich als Mensch geformt und geprägt hat. Sie hat den Grundstein dafür gelegt, wo ich jetzt stehe – auch wenn ich am Ende Lateinvokabel-Tests gehasst habe. Nach der Schule habe ich zunächst ein Praktikum in einer Werbeagentur gemacht, da ich unbedingt ins Marketing und die Werbung wollte. Mein Weg dahin sollte über ein BWL-Studium führen, das ich aber schon nach zwei Monaten schmiss, weil mir der ganze VWL- und BWL-Kram viel zu theoretisch war. Nach weiteren Monaten in der Werbeagentur habe ich an der *design akademie berlin* nicht nur alte Bekannte vom AGD wiedergetroffen, sondern auch in einem sehr praxisorientierten Studium mein Diplom als Kommunikationswirt erworben.

Zwischendurch lernte ich im Rahmen eines Pflichtpraktikums noch einmal das richtige Werbeagenturleben kennen und merkte schnell, dass es doch nicht so das ist, was ich später mein Leben lang machen möchte. Außerdem stellte ich fest, dass ich kein Studium abschließen wollte, ohne auch noch einmal etwas gründlicher wissenschaftlich gearbeitet zu haben. So entschied ich mich im Sommer 2007 für ein Masterstudium in Wirtschaftskommunikation an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin. Spannende vier Semester mit viel theoretischem Input, einer Buchveröffentlichung und einer Masterarbeit zum Thema „Mythos Kreativität? Der Einfluss von Kreativität auf den Werbeerfolg“ warteten auf mich. Und vor allem bekam ich dort von einer Dozentin

den Tipp, der dann noch einmal mein Leben verändern sollte.

Es war Sommer 2009, und ich begann als dritter Jahrgang das Projektstudium „Design Thinking“ an der *School of Design Thinking* am Hasso Plattner Institut der Universität Potsdam. Neben viel Freizeit und Hockey – es gab nur zwei Präsenztage die Woche – lernte ich dort eine Methode kennen und schätzen, die mein Denken noch einmal komplett verändert hat. „Design Thinking“ schafft den Rahmen dafür, dass Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen gemeinsam in kürzester Zeit innovative, neuartige Ideen und Konzepte auf die Beine stellen können.

Es ist schon faszinierend dabei zu sein, wenn ein Team aus Studenten mit Medizin-, IT-, Medientechnik- und Kommunikationswissenschaftserfahrungen einen Prototyp ent-



Mit einem Time Timer, einem der wichtigsten Utensilien des „Design Thinking“



In der „School of Design Thinking“



Im Studium „Design Thinking“ mit meiner Gruppe

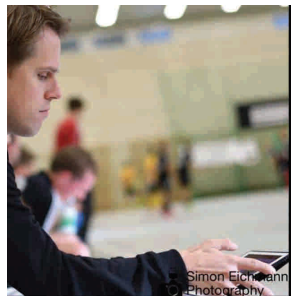
wickelt, der die Lebensqualität von Herzschrittmacherpatienten verbessert! Es war für mich ein tolles, spannendes Jahr, aus dem ich dann über einen privaten Kontakt vom Hockey auch noch direkt dort gelandet bin, wo ich nun auch noch arbeite: in einer Steuerberatungskanzlei.

Dort haben wir zusammen mit den Mitarbeitern und der Hilfe von „Design Thinking“ die Kanzlei zunächst einmal auf den Kopf gestellt und dann weiterentwickelt. Bereits 2010 ermöglichten wir in einem Unternehmen von damals 13 Mitarbeitern deren Einbindung. Und so hat sich die Anzahl der Mitarbeiter in der Kanzlei mittlerweile mehr als verdoppelt, und ich bin nach einem kurzen Schritt in die Selbstständigkeit als Unternehmensberater nun in der Leitungsebene der Kanzlei vollständig verankert. Generell kümmerge ich mich mit einem Kollegen um alles Kaufmännische, und vor allem um strategische Themen. Und mit diesem für die Branche eher ungewöhnlichen Konstrukt und Ansatz habe ich es als Interviewpartner in die deutsche Wirtschaftszeitschrift „brand eins“ und in eine Podiumsdiskussion auf der Bühne des Deutschen Steuerberatertages 2018 geschafft.



Auf dem Podium des 41. Deutschen Steuerberatertages im „World Conference Center“ in Bonn (Okt. 2018)

Neben dem Studium und auch später neben dem Beruf war ich noch bis Sommer 2019 als Trainer im Hockey aktiv. Ein paar Jahre nach der Schule schaffte ich beim TuS Lich-



Als Trainer beim Coaching und paralleler Videoanalyse



Deutscher Meister im Feldhockey 2010 mit den Damen des Berliner Hockey Clubs (BHC)



Deutsche Hallen-Hockey-Meister 2011 mit den Damen des BHC, l.: Dennis Grueneberg (Trainerkollege, heute Prokurist in derselben Steuerberatungskanzlei)



Aufstieg in die 1. Hockey Bundesliga mit der Herrenmannschaft des TuS Lichterfelde

terfelde und beim Berliner HC den Schritt ins Bundesligageschäft. Zunächst bei den Frauen, mit denen ich beim Berliner HC 2010 auf dem Feld und 2011 in der Halle Deutscher Meister wurde und 2014 in der Halle den Europapokal nach Berlin holte. Später, als Trainer der Herren beim TuS Lichterfelde, konnte ich den ersten 1. Liga-Aufstieg der Vereinsgeschichte im Herrenbereich erreichen.

Unzählige Momente, die ich nicht missen möchte, Erfahrungen, die unbezahlbar sind und im Hockey ja auch gar nicht so bezahlt werden. Spätestens dort habe ich meine Affinität kennengelernt, Verantwortung für Menschen zu übernehmen und sie auch zu führen. Vielleicht hat Frau van Rinsum auch das schon 1998 auf einer Skifahrt in der 8. Klasse erkannt, als sie mir nach einem Sturz eines Mitschülers am ersten Tag die Verantwortung für eine der Gruppen übertrug. Rückblickend bleibt festzuhalten, dass mich die Zeit und auch die Lehrer am AGD entscheidend auf meinem Weg geprägt haben. Ich bin nun in einem Beruf tätig, der mir Spaß macht und mich erfüllt, habe mit meinem Hobby als Hockeytrainer vieles erreicht und auch privat mit meiner Hochzeit 2017 einen guten Grundstein gelegt.

Dennis Gebhard (Abitur 2003)
Kontakt: dennis.gebhard@gmail.com



Mit Maïke Brockmann, meiner Frau

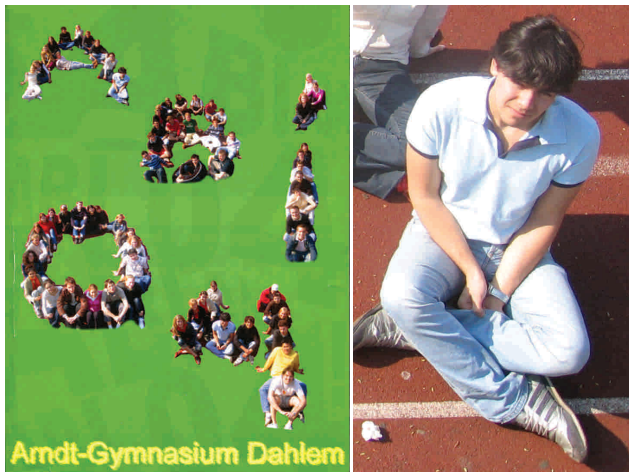
2004. Cagda Yildiz: Vom Auslandsstudium zur Deutschen Welle

Als mich Werner Weilhard vor einiger Zeit um diesen Bericht bat, lag mein letzter Besuch am AGD wie aus Zufall nur einige Wochen zurück. Auf Bitten einer Freundin war ich nach Jahren wieder in meiner alten Schule, um in der Aula einer DS-Aufführung von Shakespeares *Der Sturm* beizuwohnen. Während ich etwas betrübt feststellte, dass ich doppelt so alt war wie die Hauptfigur Prospero, freute ich mich auch an der Nostalgie, die der Ort in mir auslöste. In diesem Raum hatten wir an etlichen Veranstaltungen teilgenommen oder mitgewirkt, Klausuren

geschrieben und 2004 auch unser Abiturzeugnis ausgehändigt bekommen. Ich schwelgte ein wenig in Reminiszenzen an die alte Schulzeit und meinen Lebensweg seitdem, nicht nur während der Aufführung, sondern auch noch im Nachgang. Insofern kam die Bitte um diesen Bericht zur rechten Zeit.

Bei besagter Abiturfeier erhielt ich den „Preis der Alten Arndter“, weil ich mich mehrere Jahre in der Schülervertretung und als Chefredakteur der Schülerzeitung „Nichts“ für die Schulgemeinschaft engagiert hatte. Einen vorläufigen Bericht über den Verbleib des

Preisgelds hatte ich 2005 für die Dahlemer Blätter verfasst (s: www.alte-arndter.de > **DahlemerBlätter 2005, S. 16-17**). Ich wollte damals unbedingt Chinesisch lernen, wohl auch unter dem Eindruck einer ganzen Reihe von Kung-Fu-Filmen. Ich kaufte mir also einen Schnellkurs zum Selbstlernen, den ich bis zum zweiten Kapitel durcharbeitete. Immerhin entzückte ich Mandarin-Sprecher immer wieder mit folgendem Satz: *Qingwèn, qiánban shì Shàolin Sì ma? - Darf ich Sie fragen, ist da vorne das Shaolin-Kloster?* Meine Aussprache sei sehr gut, versicherte



Cover des Abi-Buchs 2004. Wo ist Cagda?

man mir, aber aus meinen Kung-Fu-Plänen ist dennoch nichts geworden.

Statt ins Shaolin-Kloster ging ich den näherliegenden Weg und kümmerte mich um Zivildienst- und Studienplatz. Schon während der Abiturphase hatte ich mich um einen Zivildienstplatz im Ausland beworben. Meine felsenfeste Überzeugung, diesen Platz sicher in der Tasche zu haben, bestätigte sich indes nicht, und um eine Alternative hatte ich mich nicht gekümmert. Deshalb musste ich mich innerhalb kürzester Zeit um eine Stelle bemühen. Mir blieb nur, mich als Knecht des Gesundheitssystems in einem Zehlendorfer Krankenhaus zu verdingen. Allerdings war das eine gute Erfahrung. Nach neun Monaten mit regelmäßigem Dienstbeginn um 6:20 Uhr habe ich mir geschworen, nie wieder einen Job anzunehmen, bei dem man vor 7 Uhr aufstehen müsste.

Darüber hinaus gab mir der Zivildienst aber Zeit, mich um einen Studienplatz zu kümmern. In jugendlicher Verblendung stellte ich mir alle möglichen bedeutenden Tätigkeiten vor. Mein Studium sollte mich nicht allzu sehr festlegen und dennoch meinen Interessen entsprechen, und so entschied ich mich für die Jurisprudenz. Außerdem wollte ich raus in die weite Welt, also bewarb ich mich an der Universität von Aberdeen. 2005 zog ich dort in ein Studentenwohnheim, das laut Gerüchten unter den Studierenden auf den Plänen eines schwedischen Frauengefängnisses basierte. Die Wandfarbe war angeblich bleihaltig und würde, so hieß es, vor atomarem Krieg schützen. Die Probe aufs Exempel blieb mir erspart.

Nach einem ansonsten wunderbaren Jahr in Schottland hegte ich doch Zweifel, ob ich das Richtige studierte. Außerdem konnte ich mir als Berliner drei Jahre in dieser doch recht kleinen Stadt auch nicht recht vorstellen. Die Gedanken, die ich mir vorher nicht gemacht hatte, plagten mich nun. Am Ende

meines ersten Jahres stand mein Entschluss fest, mich an einer anderen Uni in einer anderen Stadt zu bewerben. Meine Wahl fiel auf London und die dortige *SOAS (School of Oriental and African Studies)*, wo ich mich für ein Studium in Wirtschaftswissenschaften bewarb. Es war genau die richtige Entscheidung: Stadt und Studium waren kosmopolitischer, und so verbrachte ich drei lehrreiche Jahre in London. Ich belegte Kurse an der *SOAS* und der *LSE (London School of Economics)*, unserem Schwestercollege, und kam dabei mit einer größeren Vielfalt an Nationalitäten, Lebenswegen und Ideen in Berührung als jemals zuvor oder seitdem. Auch diese Zeit kam zu einem Ende, und so stand ich 2009 vor der Entscheidung, einen Master an der *LSE* anzuschließen oder woanders hinzugehen. Ich liebte London, aber ich muss gestehen, dass ich mich nach vier Jahren auf der Insel nach kontinentalem Wetter und Essen sehnte. Außerdem hatte ich den Drang, ein neues Land und eine neue Sprache für mich zu erschließen. In meinem letzten Jahr hatte ich einen Kurs in internationaler politischer Theorie belegt. Dort musste ich unter anderem den *Discours sur l'inégalité* von Jean-Jacques Rousseau lesen, und da ich schließlich einmal Französisch gelernt hatte, nahm ich mir den Originaltext vor. Inhalt und Sprache begeisterten mich, und so stand eine Alternative zum Master in England im Raum: Warum nicht einfach in Frankreich weiterstudieren?



In Paris 2012



Auf der Graduationsfeier in London 2009 (links)

Ich entschied mich also für einen Master an der Sorbonne, und zwar in Wirtschaftsmathematik. Wer mich aus der Schulzeit kennt, hätte mich wahrscheinlich vor dieser Entscheidung gewarnt: Ich war alles andere als ein guter Mathematikschüler, aber ich wollte mir das Gegenteil beweisen und ließ mich auf das Experiment ein. So recht wollte es mir allerdings nicht gelingen, was ich nach einem Jahr schließlich einsah. Während des Studiums hatte ich mich aber weiterhin mit politischer Theorie beschäftigt, und Paris schien sich auch hervorragend als Kulisse für ein Studium auf diesem Gebiet zu eignen. Deshalb begann ich einen zweiten Master an der *EHESS (Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales)*, diesmal in Politikwissenschaft mit Fokus auf politischer Philosophie. Das war auch das Studium, das mir inhaltlich am besten gefiel - und endlich eine Gelegenheit, meine Kenntnisse in Latein und Altgriechisch zur Anwendung zu bringen. Inzwischen hatte ich bereits sieben Jahre im Ausland verbracht, und es zog mich zurück nach Deutschland. Ich überlegte, was sich nach meinem Studium anbieten würde. Eigentlich hatte ich mit dem Gedanken gespielt, in meinem Fach zu promovieren, aber am Ende meines Studiums zog es mich mehr in die außeruniversitäre Welt. Das stellte mich vor eine neue Frage: Welches Unternehmen brauchte schon jemanden mit einem Master in Politischer Philosophie? Ich schrieb also ein paar Bewerbungen und wartete ab, ob ich eine Antwort bekommen würde. Tatsächlich ging danach alles ganz schnell. Als ich meine letzten Kisten in einen Umzugswagen nach Berlin packte, erhielt ich einen Anruf von der *Deutschen Welle*. Ich hatte mich dort in der Strategieabteilung beworben, wohl auch, weil mich die Sprachenvielfalt des Auslandssenders an meine Zeit in London erinnerte. Einige Wochen später trat ich meinen Dienst an, zunächst im Rheinland und seit vier Jahren in Berlin. Seitdem entwickle ich hier Konzepte, um freie Informationen in Ländern mit eingeschränkter Pressefreiheit zu gewährleisten. Meinen Schwer-



Mit Kolleg*innen auf dem „Teamtag“ 2020, der jährlichen Bilanzkonferenz der Abteilung der DW (ganz r.)



Haus der „Deutschen Welle“ in Berlin



Am Arbeitsplatz

punkt bilden dabei neue Geschäftsmodelle, zum Beispiel die Einführung eines neuen YouTube-Kanals in Partnerschaft mit der BBC oder die Umstellung der linearen TV-Produktion für die verstärkte Nutzung von On-Demand-Inhalten. Außerdem verantwortete ich die Evaluation aller DW-Angebote, die alle vier Jahre dem Bundestag als Geldgeber vorgelegt wird.

Ich verzichte an dieser Stelle auf ein Fazit, zumal sich das laut Schopenhauer eh erst am Ende eines Lebens ziehen lässt. Nur ein Bezug zu meiner Zeit am AGD fehlt noch. Vielleicht nur so viel: Ich habe die wichtigsten Stationen beschrieben, die Spuren in meinen Erinnerungen hinterlassen haben. Viele dieser Spuren kann ich irgendwie aufs Arndt-Gymnasium zurückführen: das Privileg, an einer guten und auch gut ausgestatteten Schule mit engagierten Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern Abitur gemacht zu haben, das Interesse an Sprachen und den *studia humanitatis*, der Wunsch, einer für mich erfüllenden Tätigkeit nachzugehen. Darüber hinaus bleibt mir die Schulzeit in noch intimerer Erinnerung. Als ich vor zwei Jahren zur DS-Aufführung ging, kam ich im Eingangsbereich an dem Buddy-Bären vorbei, den mein Abiturjahrgang signiert dem AGD hinterlassen hatte. Insofern hat diese Schule nicht nur an und in uns, sondern wir auch in ihr Spuren hinterlassen. Und damit ist für mich ganz gut beschrieben, warum sie auch nach sechzehn Jahren einen ganz besonderen Stellenwert für mich hat.

Cagda Yildiz (Abitur 2004) Kontakt: cagda.yildiz@gmail.com

2006. Anton Petrov: Von bleibender Verbundenheit mit der Schule

Mittlerweile ist es 14 Jahre her, dass ich mich über mein Abitur und dabei insbesondere über den „Preis der Alten Arndter“ freuen durfte. Einerseits ist es nach 33 Lebensjahren noch nicht an der Zeit, um seinen Rückblick aufs eigene Leben mit einem Publikum zu teilen. Andererseits jedoch umfassen meine 14 Jahre Hochschulreife bereits einen längeren Zeitraum als meine gesamte Schullaufbahn und sind doppelt so lang wie meine Zeit am Arndt-Gymnasium Dahlem. Die Zeit dort war sicherlich die nachhaltig prägendste, sodass es vielleicht auch im Interesse des geneigten Lesers der *Dahlemer Blätter* liegt zu erfahren, was bislang aus dem Preisträger des Jahres 2006 geworden ist.

Im Juni jenes Jahres feierten wir Abiturient*innen – wie es damals noch Brauch und erlaubt war – vor der Schule mit den Ergebnissen der mündlichen Prüfung das Ende unserer Schulzeit und zugleich den Beginn des sog. Sommermärchens im Fußball. Für mich hatte der Tag mit einer mündlichen Prüfung in Mathematik begonnen – eine Wahl, die zunächst sogar unseren allseits geschätzten Pädagogischen Koordinator Werner Ladenthin etwas verduzt hatte, obwohl er von mir ungewöhnliche Kombinationen spätestens seit meiner Wahl der Leistungskurse Chemie (Herr Selchow) und Politische Weltkunde (Herr Weilhard) bereits kannte. Dem erfolgreichen Bestehen der Prüfungen und dem Überstehen der Festlich-



Beim Abiball 2006 mit Herrn Ladenthin

keiten folgten ein paar Monaten des einmaligen Gefühls von Freiheit, ehe es für mich im Oktober 2016 mit dem Jurastudium an der Freien Universität Berlin (FU) losging. Die Wahl der Rechtswissenschaft war ein Kompromiss zwischen der rational(er)en Volkswirtschaftslehre (VWL) und der geistes- bzw. sozialwissenschaftlich(er)en Politikwissenschaft – jedenfalls erklärte ich es mir später so. Bis heute bin ich zufrieden mit dieser Entscheidung, die mir eine fundierte Basis schenkte, von der aus ich mich und meine Tätigkeit in verschiedenste Richtungen entwickeln konnte. Nach anfänglichem Haderm mit der für den Laien etwas inspirationslos wirkenden Basis-Juristerei fand ich mich im Studium dann schnell und motiviert zurecht. Zentral war für mich stets, von einer soliden deutschen Volljuristenausbildung ausgehend den eigenen Horizont fachlich und geographisch zu erweitern. An der FU

besuchte ich deshalb auch Vorlesungen und Seminare anderer Fachbereiche, wofür ein klassischer Staatsexamensstudiengang glücklicherweise (noch) Raum lässt. In Jura spezialisierte ich mich auf Völker- und Europarecht.

In meiner Studienzeit und bis heute habe ich von der mich prägenden – und jedenfalls rückblickend von mir so gedeuteten – Mischung aus faktenbasierter Naturwissenschaft und kritischer Geisteswissenschaft am AGD profitiert. Herr Hellriegel merkte sofort, ob eine Reaktionsgleichung auswendig gelernt oder hergeleitet und verstanden war. Herr Ladenthin verstand es, komplexe Mathematik in logischen Happen zu servieren. Herr Weilhard begeisterte uns für die Breite in Allgemeinbildung und Diskussionskultur. Herr Haase eckte an, aber schliff sicherlich gerade dadurch bei vielen von uns einen klareren und kritischeren Blick. Herr Lindenberg schließlich gab uns im Darstellenden Spiel die Möglichkeit, die eigene Kreativität in theoretisch fundierten Bahnen auszuleben. Diese stellvertretend genannten Lehrer und Lehren helfen mir jedenfalls bis heute auch in der Juristerei, denn ein Jurist muss gleichfalls in der Lage sein, Sachverhalte und Lösung zu vereinfachen sowie komplexere Probleme mit Kreativität und einer guten Portion gesunden Menschenverstands anzugehen.

Das Preisgeld der Alten Arndter nutzte ich

dazu, im Sommer 2007 mit einem Französischsprachkurs in Paris nachzuholen, was für mich am AGD etwas zu kurz gekommen war. Das Große Latinum half und hilft auch dabei. Aus heutiger Sicht hätte ich aber nicht nur aus privaten Gründen – so ist beispielsweise meine Schwägerin Französin – wohl lieber die Französischkurse am AGD statt der Zusatzangebote in Mathematik und Informatik wahrnehmen sollen, denn auch beruflich gibt es im Völker- und Europarecht bis heute Bereiche, insbesondere die Gerichte, an denen Französischkenntnisse unverzichtbar sind. Im Studium erleichterten es mir Stipendien, mich fachlich und persönlich neben dem regulären Vorlesungsbetrieb weiterzuentwickeln. In einem frühen Auslandssemester an der *University of Connecticut School of Law* lernte ich grundlegend andere Rechtskonzepte und US-amerikanische Denkweisen besser kennen. Während meines Praktikums im Sommer 2009 am *Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien* in Den Haag konnte ich den ersten Auftritt von Radovan Karadžić live und das Spannungsfeld zwischen Vergeltung und Versöhnung in der Praxis erleben. Weitere Höhepunkte, die mir die lange Juristenausbildung gewährte, waren Stationen bei der *UN-Völkerrechtskommission* in Genf und am *Europäischen Gerichtshof* in Luxemburg. Von der FU ging es nach dem ersten Staatsexamen 2012 an die *New York University School of Law* für ein einjähriges *LL.M.-Studium (Master of Laws)* mit Schwerpunkt im Völkerrecht. Dort konnte ich internationale Kontakte knüpfen und mein rechtstheoretisches Verständnis weiter schärfen. Zudem war ich endlich wieder für längere Zeit mit meinem Bruder Slav (Abitur 2000 am AGD) zusammen, der damals seit 2004 in den USA war und seit letztem Jahr glücklicherweise wieder in Berlin lebt.

Aus New York zurück in Berlin, arbeitete ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am interdisziplinären *Sonderforschungsbereich 700 Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)* als Teil eines Projekts zu Legitimität und Normsetzung im humanitären Völkerrecht. Hier genoss ich wissenschaftliche Freiheiten und ausreichend Entfaltungsräume für meine Promotion. Dank der großzügigen Finanzausstattung durch die *DFG* konnte ich neben Forschungsaufenthalten am *Lauterpacht Centre for International Law* in Cambridge und am *Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht* in Heidelberg auch verschiedene Konferenzen organisieren und besuchen. Meine in dieser Zeit entstandene Dissertation wurde 2018 mit dem *Helmuth-James-von-*



LL.M.-Studium in New York (2012)



LL.M. – Abschlussfeier (2013)



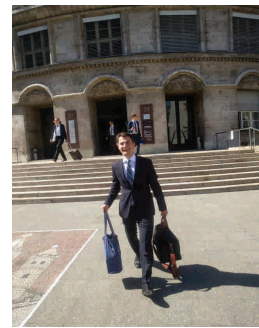
(l. R., 3.v.l.): Mit der Mannschaft der Alten Arndter beim „Dahlemer Tag“ 2014

Moltke-Preis der Deutschen Gesellschaft für Wehrrecht und Humanitäres Völkerrecht e.V. ausgezeichnet und ist im Juni dieses Jahres unter dem Titel *Expert Laws of War: Restating and Making Law in Expert Processes* in der Reihe *Elgar International Law series* erschienen.

Von 2016 bis 2018 absolvierte ich das Rechtsreferendariat, um meine Ausbildung auch praktisch abzuschließen. Für mich bedeutete es eine willkommene Abwechslung von komplexen Rechtstheorien, mich wieder mit juristisch unmittelbar greifbaren Mietrechtsstreitigkeiten zu befassen. Auch erlaubte mir die verlängerte Ausbildungszeit in Ruhe die Entscheidung reifen zu lassen, wo der Ernst des (Berufs-)Lebens beginnen sollte. Nach den vielfältigen Erfahrungen orientierte ich mich dahin, zunächst einen praktischen juristischen Beruf anzunehmen, was für mich Justiz oder Anwaltschaft hieß. Hatte ich lange Zeit den Anwaltsberuf ausgeschlossen und mich eher in einer internationalen Organisation gesehen, so führten einige Jahre später verschiedene persönliche und fachliche Gründe zu einer gewissen Umorientierung. Seit 2019 bin ich nun Rechtsanwalt am Berliner Standort einer deutschen Großkanzlei mit wirtschaftlicher Ausrichtung, aber gesellschaftlicher Verantwortung. Ich bearbeite in einem jungen Team spannende Mandate, vor allem im europa-, außenwirtschafts- und



Lauterpacht Centre for International Law in Cambridge (2016)



Nach der vorerst letzten Prüfung (2018)

verfassungsrechtlichen Bereich. Die Lernkurve ist steil, und ich habe das Gefühl, persönlich und beruflich den nächsten Schritt in meiner Entwicklung machen zu können. Persönlich freue ich mich, nach den verschiedenen Ausflügen ins Ausland dauerhaft in Berlin zu sein. Ich lebe mit meiner Freundin zusammen, die ich während unserer Promotionszeit kennengelernt habe, und habe weiterhin den größten Teil meines alten Freundeskreises aus der Schulzeit um mich herum. Dem AGD bin ich weiterhin verbunden, versuche beispielsweise – soweit möglich – beim *Dahlemer Tag* das traditionelle Fußballspiel der Alten Arndter gegen die aktuelle Schulmannschaft am Leben zu erhalten und bin seit 2018 auch im Vorstand der *Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.* aktiv. Ich hoffe, auf diese Weise unserer Schule, der ich viel mehr als den Preis verdanke, etwas zurückgeben zu können. Und vielleicht kann ich auf der Grundlage meines eigenen 1987 in Sofia begonnenen Werdegangs in Zukunft einen eigenen Beitrag dazu leisten, dass in Zukunft auch anderen jungen Menschen ähnliche Chancen gegeben werden.



Dr. Anton Petrov (Abitur 2006)

WIEDERSEHEN

Abitur 1954 - Nach 65 Jahren: Klassentreffen der 13 o



Foto 1953

(v.l.n.r.)

Reihe 1: Jürgen Mirschenz, Winfried Wollek, Joe Gestrich, Günter Warnemünde, Adelheid Bartels

Reihe 2: Hans-Peter Gloatz, Dieter Jäger, Barbara Schmidt, Wolfgang Rudolph, Karsten Boewing, Horst Haupt

Reihe 3: Hans Jankowski, Klaus-Arnim Schwennicke, Rolf Mahraun, Eberhard Mattig, Peter Huch, Ernst Löbbe

Reihe 4: Günter Schwiering, Reinald Neubert, Volker Kussmann, Yvonne Zwick, Dieter Pagel

**1. Tag: Samstag, 22.06.2019, 11.30 Uhr,
Treffpunkt: *Alter Krug*, Dahlem Dorf**

Wir haben Glück: Die Verschiebung des Jubiläumstages von Anfang März auf Juni 2019 hat sich gelohnt. Heute ist schönstes Sommerwetter, die Sonne strahlt, und ein leichter Wind sorgt dafür, dass es nicht zu heiß wird.

Unsere im *Alten Krug* bestellte Tafel für ca. 20 Personen ist bereits im Restaurantgarten vorbereitet. Gegen 11.30 Uhr erscheint dann auch ein Jubilar nach dem anderen. Die meisten kommen mit Ehefrau oder Partnerin. Die bereits Anwesenden blicken gespannt zum Eingang: Wer wird wohl noch kommen? Werde man sie/ihn gleich erkennen? Das steht in den Gesichtern geschrieben. Sehr schnell ist die Antwort auf die Frage: Who is who? Klar. Hände schütteln, Umarmungen, dann nehmen alle ihre Plätze ein.

Etwas später erscheint noch Adelheid Wendler (Bartels). Sie ist heute die einzige weibliche Teilnehmerin aus unserer Klasse. Auch Yvonne Jonath (Zwick) lebt noch, und zwar in der Schweiz. Sie schrieb uns auf unsere Einladung zum Abi-Jubiläum: „Ich bedauere sehr, die Teilnahme absagen zu müssen, mein gesundheitlicher Zustand lässt aber eine so weite Reise nicht zu.“ In unserer Klasse hatten wir noch drei weitere Mädels: Barbara

Schmidt, Helga Metallinos und Barbara Klafskowski; sie sind leider alle schon verstorben. Wir waren um 1951 eine der ersten reinen Jungenklassen, in die Mitschülerinnen kamen. So begannen die Schulpolitiker also mit uns das Experiment der „Koedukation“ in Berlin. Heute ist es ganz selbstverständlich, dass die Klassen gemischt sind.

Am Abitur-Jubiläum teilgenommen hat auch Dr. Reinald Neubert, der uns begeistert von seinem Hobby als engagierter Amateurfunkler erzählte und berichtete, dass er fast jede Nacht mit Funkfreaks aus der ganzen Welt in Kontakt steht. Leider ist er im Oktober 2019 überraschend verstorben, was uns besonders traurig gemacht hat.

Nach einer kurzen Begrüßung durch das Festkomitee bestellt sich jeder, was er möchte. Wenig später werden Getränke und das Essen serviert. Nun wird es an unserer Tafel lebhaft. Auch wir Ruheständler haben doch so einiges zu erzählen. Die aus der Schulzeit vertraute Atmosphäre im *Alten Krug* ist dafür immer wieder ein ansprechender Rahmen. Die Rüstigkeit der verbliebenen Klassenkameraden ist in unserem Alter recht unterschiedlich. Schätzungsweise ein Drittel ist noch recht gut in Form. Dr. Günter Warnemünde ist

sogar noch ein schlanker, muskulöser Mann mit einer vorbildlichen Kondition. Des Rätsels Lösung: Er hat sich mit Ernährungsforschung befasst und ist dabei auf eine außergewöhnliche Ernährungsgestaltung gekommen. Rohkost spielt dabei wohl eine erhebliche Rolle. So isst er z.B. zu Mittag einen Berg von ca. zwei Kilo reifer Tomaten. Auch in Restaurants bringt er seine Rohkost mit, bestellt Besteck und Geschirr und zahlt dann dem Wirt so etwas wie „Korkengeld“. Dank dieser Kost und seinem sonstigen gesundem Lebenswandel ist er u.a. ein hervorragender Bergsteiger – und dies noch heute, mit ca. 85 Jahren!

Bedingt durch die in unserem Alter verbreitete Schwerhörigkeit, erhöht sich der Geräuschpegel an unserer Tafel von Minute zu Minute. Im Gespräch vergeht die Zeit wie im Flug. Um ca. 16 Uhr brechen die ersten auf und treten mit Rollator oder Stock den Heimweg an. Der harte Kern bleibt noch ein wenig länger.

Für uns alle war heute gewiss ein schöner Tag. Schließlich haben wir einen wichtigen Lebensabschnitt zusammen verbracht, und die gemeinsame Schulzeit verbindet ein Leben lang. Bei allen Erinnerungen an Spaß



Zeichnung 1999 (Dr. Peter Huch)
(v.l.n.r.)

Reihe 1: Jürgen Mirschenz Winfried Wollek, Adelheid Wendler (Bartels), Yvonne Jonath (Zwick), Barbara Schmidt, Joe Gestrich, Helga Metallinos, Ernst Löbbe.

Reihe 2: Klaus-Arnim Schwennicke, Dr. Reinald Neubert, Wolfgang Rudolph, Rolf Mahraun, Dr. Peter Huch, Günter Schwiering,

Reihe 3: Dr. Hans Jankowski, Dieter Jäger, Hans-Peter Gloatz, Dieter Pagel, Dr. Günter Warnemünde, Eberhard Mattig, Dr. Volker Kussmann, Barbara Klafskowski

und Streiche hat man dabei fast vergessen, dass wir vor manchen Klassenarbeiten ziemlich gezittert hatten. Jetzt freuen wir uns schon auf morgen!

2. Tag: Sonntag, 23. 06. 2019, 10.00 Uhr – Berlin-Sightseeing per Spreedampfer

Und wieder ist es ein sonniger Tag. Diesmal ist der Treffpunkt die Anlegestelle der Riedel-Flotte, nahe dem Haus der Kulturen der Welt. Da einige unserer gestrigen Teilnehmer heute nicht dabei sein können, sind wir, mit den begleitenden Damen, nur noch neun Personen. Wir kaufen schon einmal die Fahrkarten. Da erfahren wir, dass das von uns ausgesuchte barrierefreie Schiff Verspätung hat. Die Gruppe auf den zum Glück am Uferweg stehenden

Parkbänken sieht etwas komisch aus: Wegen der heißen Sonne tragen einige von uns recht exotisch anmutende Kopfbedeckungen. Nach der halbstündigen Wartezeit sagt man uns, dass das vorgesehene Schiff einen Motorschaden hat und dass es noch mindestens weitere 30 Minuten dauern wird, ehe ein Ersatzschiff eintrifft. Wir nehmen diese Wartezeit gelassen hin und plaudern munter miteinander.

Dann kommt wirklich das Ersatzschiff. Es gelingt den Behinderten von uns recht gut, auf das Oberdeck zu kommen, wo reichlich Platz für alle ist. Wir legen ab und fahren Richtung Süden. Zunächst geht's am Bundeskanzleramt vorbei, dann kommen der Hauptbahnhof, diverse Regierungsgebäude, das Bundespresseamt, der Paul-Löbe-Bau

und der Reichstag in Sicht. Am Bahnhof Friedrichstraße vorbei geht es weiter zur Museumsinsel, zum Berliner Schloss/ Humboldt-Bau ins Nikolaiviertel. Es folgen die Alte Münze und der Museumshafen, die East Side Gallery mit Blick auf die Mercedes Benz Arena. Nach 20 Minuten Pause an der Oberbaumbrücke dreht das Schiff und fährt die gleiche Strecke wieder zurück. Die dreistündige Fahrt war ausgesprochen interessant, durch die permanente Sonnenstrahlung aber auch ziemlich anstrengend.

Nach dem Ausstieg verabschieden wir uns herzlich voneinander. Man ist sich einig, dass diese Dampfertour eine schöne Ergänzung zu unserem 65jährigen Abi-Jubiläum war. „Vielleicht bis zum nächsten Mal“, sagt noch einer.

Rolf Mahraun, Abitur 1954



(v.l.n.r.)

Reihe 1: Alexander von Tschernyscheff, Klaus-Arnim Schwennicke, Adelheid Wendler (Bartels), Dr. Reinald Neubert, Dr. Günter Warnemünde (sitzend und stehend)

Reihe 2: Hans-Peter Gloatz, Dr. Peter Huch, Rolf Mahraun, Günter Schwiering, Dieter Pagel

Abitur 1955 - Nach 64 Jahren: Eine lange Tradition von Treffen der o-Klasse



(v.l.n.r.)

Hans-Georg Sala, Michael Schmidt-Sandler, Annemarie Schmidt-Sandler, Helma Tietze, Wolfgang Tietze, Wolfgang Michaelis, Erika Michaelis, Gisela Caternberg, Jürgen Kliesch, Ursula Lindow, Peter Lindow (verdeckt), Karlheinz André, Elisabeth von Thadden, Tilo von Thadden, Renate Graszynski (stehend)

Treffen der 13 o des Abiturjahrgangs 1955 blicken auf eine lange Tradition zurück. Sie finden entweder in Form eines „Kleinen Klassentreffens“ statt, an dem zumeist nur die Berliner Alten Arndter teilnehmen, so zuletzt am 29. Dezember 2018 (s. www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter 2019, S. 84**). Oder aber es wird ein „Großes Klassentreffen“ an wechselnden Orten veranstaltet; das bislang letzte wurde – passend zum Fontane-Jahr – vom 5.-7. August 2019 in Neuruppin organisiert.

Der Chronist, langjähriger Klassensprecher, konnte daran krankheitshalber leider nicht teilnehmen, sieht sich aber aufgrund der vielen Berichte, die ihm aus dem Kreis der Teilnehmer zugegangen sind, dennoch in der Lage, einen kurzen Bericht über das insgesamt 70. Klassentreffen der 13 o zu verfassen. Teilgenommen haben: Karlheinz André, Kai Graszynski, Jürgen Kliesch, Peter Lindow, Wolfgang Michaelis, Hans-Georg Sala, Mi-

chael Schmidt-Sandler, Wolfgang Tietze und Tilo von Thadden.

Eröffnet wurde es am 5. August mit einem gemeinsamen Abendessen im *Hotel Resort Mark Brandenburg*, in dessen Verlauf das Wiedersehen gefeiert und gemeinsame Erinnerungen ausgetauscht wurden. Am nächsten Tag standen eine Stadtführung in Neuruppin sowie eine einstündige Dampferfahrt auf dem Ruppiner See auf dem Programm, jeweils abgerundet durch gemeinsame Mahlzeiten, die wiederum reichlich Gelegenheit zu interessanten Gesprächen boten. Der Höhepunkt des 3. Tages war der Besuch des eindrucksvollen *Brandenburg-Preußen Museums* in Wustrau, das – vom Alten Arndter Ehrhardt Bödecker (Abitur 1943) gegründet – im Jahr 2000 eröffnet wurde und heute von seinem Sohn Dr. Andreas Bödecker (Abitur 1976) und Elvira Tasbach geleitet wird. Das Abschiedsessen im Gasthof *Zum alten Zieten* in Wustrau bildete den Schlusspunkt

eines Treffens, das pannenfrei und in vollster Zufriedenheit und Harmonie vonstattenging und sowohl allen Teilnehmern als auch jenen, die – wie der Chronist – umständehalber fernbleiben mussten, Lust auf die nächste Begegnung macht.



Helmut Wilhelm (Abitur 1955)

Abitur 1955 - Nach 65 Jahren: Die g-Klasse feiert im *Alten Krug*

Unsere Schulklasse hatte kleine Besonderheiten, da wir im Gegensatz zur Parallelklasse - mit sehr sympathischen, aber teilweise als „wild“ bezeichneten Schülern – als pflegeleicht galten, fleißig, halbwegs pünktlich und mit einigen Schülern besetzt, die u.a. in Musik, Mathematik und Physik über weitaus mehr Wissen verfügten als das, was in den jeweiligen Altersstufen von Schülern sonst so geboten werden kann. Oftmals kam es zu anregenden Gesprächen zwischen Lehrern und dieser „Crème“, von der alle anderen profitierten ... nicht nur zeitlich, weil die

Unterrichtsstunde verrann.

Eine Besonderheit für damalige Verhältnisse war auch, dass bereits 1951 gespart werden musste, weshalb die 10 g der Shadow-Schule mit nur noch 12 Schülern nicht mehr als Klassenverband weiter existieren durfte, sondern zu uns nach Dahlem wandern musste. Böse Zungen sagen noch heute, dass das damals nicht nur finanziell bedingt war, sondern auch parteipolitisch, weil nach Meinung einiger Genossen „tote Sprachen“ beseitigt werden und nicht mehr in schulischen Stundenplänen auftauchen sollten.

Nachteil der Klassen-Zusammenlegung: anfangs 35 Schüler (zum Abitur 29), Vorteil: unter den Zuwanderern zwei Mädchen, so dass wir nunmehr in der Klasse über drei weibliche Wesen verfügten, die wahrscheinlich zu unserem halbwegs anständigen Verhalten beigetragen haben. (Da dieser Bericht nicht ausufern soll, bitte ich, bei weiter so bezeichneten „Schülern“ den heute übliche Zusatz „*-innen“ innerlich mitzulesen!) 3. Besonderheit: Der Todesfall eines Mitschülers nach der 11. Klasse bewirkte zumindest kurzfristig in der Klasse eine deutliche



(v.l.n.r.) Dr. Hans-Jörn Dreyer und Ehefrau Gisela Dreyer, Hans-Horst Umstätter, Herbert Ludz, Klaus Stiemerling und Roswitha Stiemerling, Dr. Peter Semler und Olympia Semler, Aribert Reimann

Nachdenklichkeit über Leben und Tod bei den damals 16- bis 17jährigen Schülern, die das Kriegsende 1945 und den Tod nicht mehr als Kriegsteilnehmer erlebt hatten.

„Ganz besonders“ war dann unmittelbar nach dem Abitur eine Fahrt zusammen mit unserem letzten Klassenlehrer, Herrn Witte, nach Paris. Damals waren – zehn Jahre nach dem 2. Weltkrieg – Ferienreisen ins Ausland noch nicht üblich, weil finanziell nicht für alle tragbar. Auch bei unserer Paris-Reise war das der Fall. Als gemeinsamer Schulabschluss im benachbarten Frankreich förderte sie aber sehr den nachschulischen Zusammenhalt, der u.a. in viele Klassentreffen mündete, und trug zur Festigung des Europa-Begriffs mit Kontakten nach Frankreich bei. Nicht auszu-denken, wenn wir damals nach England gefahren wären

Nach dem Abitur gehörten Klassentreffen anfangs zweimal pro Jahr, später über eine lange Zeit jährlich zum Dahlemer Berlin-Programm jedes Einzelnen – alle kamen (meist in den *Alten Krug*), wenn es der Beruf zeitlich ermöglichte, auch wenn mit der Zeit ein Drittel der Ehemaligen in Westdeutschland, zum Teil auch im Ausland ansässig war. Dann wurden die Klassentreffen seltener, was 1995, also 40 Jahre nach unserem Abitur, dazu führte, dass vielen von uns bei Betreten eines Raumes, in dem schon eine große Runde ehemaliger Mitschüler am Tisch saß, der Gedanke kam: „Bin ich hier richtig? Wer

sind die alten Leute?“, bevor allein die sprachlichen Laute und die Gestik der Einzelnen schnell wieder alte Vertrautheit aufkommen ließen. Später bestätigte einem dann ein Kontroll-Blick in den häuslichen Spiegel auch das eigene nicht mehr so ganz frische Alter.

Als Ausfälle durch Krankheiten und Tod zu verzeichnen waren, kam irgendwann die Entscheidung, die häufig bereits durch Kontakte außerhalb des „Schülerkreises“ integrierten Ehefrauen zu den Klassentreffen mitzunehmen, was ungemein belebte und unter anderem dazu beitrug, die endlosen „Weißt Du noch?“-Gespräche“ auch in andere Bahnen zu lenken.

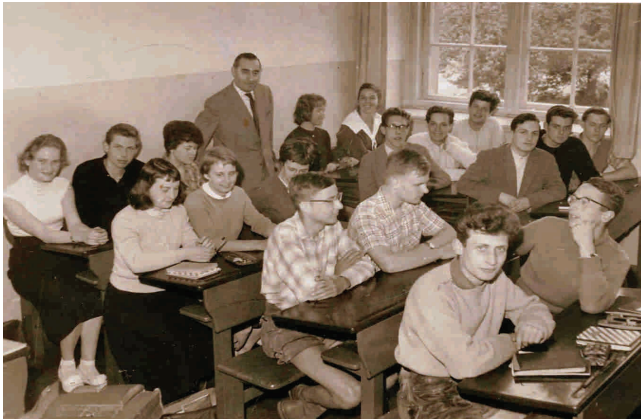
Das war ebenfalls der Anlass dafür, dass wir etwa 15 Jahre lang neben Treffen bei Ehemaligen in Berliner Wohnhäusern in wechselnden Abständen – nach Wegfall einer „lästigen Zonengrenze“ – Deutschland bereisten, um die Domizile „der Anderen“ kennenzulernen, die mit ihren Ehefrauen jeweils perfekte Gastgeber waren: Weimar, der Schwarzwald, Köln, Baden-Württemberg, Rheinsberg, Regensburg, die Nahe und der Vogelsberg waren reizvolle Ziele. Früher noch gekoppelt mit Schulführungen, zum Teil auch mit dem Besuch des Arndt-Sportfestes und dem obligaten Foto auf der Schultreppe war das jetzige 52. Klassentreffen am 15. Februar 2020 nur mit einem bequemen Stuhl und einem (oder zwei) Glas

Wein im *Alten Krug* verbunden. Auch sehr schön, selbst wenn wegen des Orkans „Sabine“ am Wochenende zuvor wegen Flug- und Bahn-Ausfällen zwei Ehemalige ihren Berlin-Besuch abgesagt hatten und in letzter Sekunde auch die einzig verbliebene Klassen-Maid wegen (nicht-asiatischer) Grippe verzichten musste.

Neun Verbliebene diskutierten u.a. über Inklusion, den heutigen Wettbewerb der Schulen und die wohl damit verbundenen schwindelerregend guten Notendurchschnitte, die dazu führen, dass meine schulisch und universitär gut benoteten Enkelkinder überhaupt keine Ehrfurcht mehr vor den Zensuren und dem bestandenen Abitur des Großvaters haben. Und dann soll diese Generation noch nachempfinden können, dass wir – zehn Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs in einem wahrlich ausgebluteten Deutschland – verbunden mit diesem Abitur und seinen damaligen Noten bereits einen Studien- und Arbeitsplatz sicher hatten. Das ist fast unmöglich – jedoch würde wohl kein Kind von heute mit unserem damaligen Leben tauschen wollen ... nicht nur wegen des fehlenden Handys. In vorgerückter Stunde stießen wir im *Alten Krug* noch auf 75 Jahre Frieden an und waren dafür bereit, alle – uns nicht mehr betreffenden – schulischen Probleme der heutigen Zeit in Kauf zu nehmen.

Dr. Peter Semler

Abitur 1959 - 60 Jahre später am AGD (13 g 1* und 13 g 2*)



13 g 1 (v.l.n.r.) **1.Reihe:** Hans-Jürgen Köhler, **Thomas Lennert**
2.Reihe: Dieter Hoffmann-Axthelm, Lars Hansen, Ottomar Zindt, Uwe Jahrmann, Joachim von Lübtow
3.Reihe: Irene Künzel, Gesine Klonek, Claudia Paulsen, Stefan Großkettler, Klaus von Wrochem, Hans von Mangoldt
4. Reihe: Sabine Schulze, Bernd Ramdohr, Victoria von Stocki, Alfred Bliembach (Lehrer), Jutta Heiliger, Gundula Schmidt



13 g 2 (v.l.n.r.) **1. Reihe:** Heinrich Woick
2. Reihe: Heinrich Hering, Dietrich Pättsch, Peter-Wilhelm Heise, Klaus-Volker Kempa, Helmut Gierke, Klaus-Dieter Baumert
3.Reihe: Jörg Ulich, Georg Arnecke
4. Reihe: Rüdiger Jahnke, Peter Bartelheimer, Manfred Kurland, Axel Schilling, Erhart Zühlke (Lehrer), Volker Kromschöder.
Letze Reihe (stehend): Axel Gerstenberg
Es fehlen: Dankwart Kette, Hans-Peter Klosse

60 Jahre Abitur, na, das ist doch schon mal was. Wir gehen alle heftig auf die 80 zu oder haben sie schon erreicht. Der Kreis, der es am 20. September 2019 bis vors AGD geschafft hat, ist kleiner geworden. Der Tod oder das Alter haben Lücken gerissen. Die Zahl der Krückstöcke wächst, es klappert auch schon mal ein Rollator die Stufen in die Schule hinauf, diskret blinken Hörgeräte. Bärte kommen und gehen, doch einer hat diesmal einen besonders schönen. Halt, der war ja gar nicht in unserer Klasse! Das ist doch der nette Herr Weilhard, der uns so schön geholfen hat bei der Vorbereitung des Treffens. Und hat da jemand seinen Sohn mitgebracht? Ach so, das ist ja der Stellvertretende Schulleiter, Herr Rockelmann, der uns begrüßt. Merkwürdiges Phänomen im Alter, dass die Lehrer immer jünger werden! Neugierig geht's in die Schule, wo uns Herr Rockelmann geduldig herumführt. Zunächst die vertrauten Hallen, Treppenhäuser und Säulen, an denen wir uns früher in der Regenpause immer nicht anlehnen sollten. Dann in einen der modernen Klassenräume mit vollelektronischer Wandtafel. Nix mehr mit Kreide und so. Da kann man ja gar nicht mehr, wie jemand bedauernd erinnert, dem armen Herrn Landschulz 'ne tote Maus anstelle eines Kreidestückes in die Kreideschale legen. Die heutigen Mäuse sind alle computertauglich. So wie ja auch aus dem Rohrstock der Joystick geworden ist...

Und dann erst der Computerraum. Gemessen an der Zahl der anwesenden Schüler herrscht eine ungewöhnliche Stille. Ob die wohl üben, wie man leise hackt? Wir besichtigen den

Neubau und sehen beeindruckt auf die schöne Baumscheibe, die zur Erinnerung in die Wand eingelassen wurde. Wer weiß, vielleicht hatte der Baum uns auch schon mal in der großen Pause Schatten gespendet. Der Blick schweift zum Sportplatz, der auch einmal von unserem Schweiß getränkt wurde. Dann geht's zur Aula, wo wir andächtig verharren. *Hier...* hatte mein Nachbar damals gemurmelt, als wir uns zu unserer letzten Morgenfeier beim Eintritt des Direktors erhoben, ... *stehen sie das nächste Mal auf, wenn WIR eintreten!* Heute steht er neben mir und ist emeritierter Professor der Forstwissenschaft. *Über allen Gipfeln ist Ruh* würde unser alter Goetheforscher Bruno Wachsmuth vielleicht jetzt zitieren. Der Abend klang, wie immer, im *Alten Krug* aus, dem man über die Jahre einen kulinarischen Aufstieg attestieren kann. Per *aspera ad astra!*

Für den nächsten Tag hatte uns unser Klassenkamerad und Städteplaner Dieter Hoff-

mann-Axthelm eingeladen zu einer fachkundigen stadthistorischen Architektur-Führung durch die neue Berliner Mitte, vom Hackeschen Markt über die James-Simon-Galerie, wo ein Gruppenfoto entstand, bis zum Schlossneubau, mit abschließendem Abschiedstrunk gleich hinterm Gendarmenmarkt.

Unser Dank gilt allen, die dieses Treffen, das vielleicht unser letztes gewesen sein könnte, geholfen haben zu organisieren, besonders Herrn Weilhard, Herrn Rockelmann und Klaus-Volker Kempa.

**bis zum Ende des 12. Schuljahres waren wir eine gemeinsame Klasse. Nachdem sie wegen verschiedener "Quereinsteiger" und "Wiederholer" auf etwa 35 Schüler angewachsen war, wurde sie geteilt. Aber natürlich feiern wir die Jubiläen bis heute zusammen.*

Thomas Lennert Abitur 1959

P.S.: Dr. Lennert ist am 20.01.2020 verstorben.



(v.l.n.r.)
 Irene Strauch, geb. Künzel, (Margrit Kempa), Hans von Mangoldt, Jutta Wagner, geb. Heiliger, Klaus-Volker Kempa, Gesine Lützen, geb. Klonek, **Thomas Lennert**, (Dorothee Lennert), Claudia Brandt, geb. Paulsen, Manfred Kurland, Dieter Hoffmann-Axthelm, (Manfred Grimm), Peter Bartelheimer (in Klammern: Nicht-Arndter)

Abitur 1959 - 60 Jahre danach (13 n 1)

Am 2. März 1959 haben 23 Schüler der damaligen Klasse 13 n 1 am AGD ihr Abitur bestanden und die Schule verlassen. Die Reden, die aus diesem Anlass gehalten wurden, sind in den *Dahlemer Blättern* (www.alte-arndter.de > *Dahlemer Blätter* 1/1959, S.3 ff.) nachzulesen. Klassentreffen hat es danach für viele Jahre nicht gegeben. Aus dem Jahre 1975 ist eine Klassenliste erhalten. Im Jahr 1984 entschloss ich mich zur Erinnerung an den 25. Jahrestag unseres Abiturs die Klassenkameraden zum 2. März 1984 zu einem Umtrunk in meiner Wohnung einzuladen. Es erwies sich als außerordentlich schwierig, die Einladungen auszusprechen, weil die aktuellen Anschriften zu einem großen Teil unbekannt waren. Ich befragte die Eltern nach den Anschriften ihrer Kinder,

ich bemühte die Einwohnermeldeämter und in einem Falle auch den Militärischen Abschirmdienst, weil einer der Klassenkameraden irgendeine wichtige Position bei der Bundeswehr hatte. Schließlich war es mir gelungen, die Klassenliste zu komplettieren, und so trafen sich 15 Ehemalige und unser früherer Mathematiklehrer Richter zu einem fröhlichen Gedankenaustausch. Unsere Klasse war die einzige der Schule, die nur aus Jungen bestand. Dies war vermutlich auch der Grund dafür, dass wir uns damals wie auch bei den späteren Treffen regelmäßig ohne unsere (Ehe-)Partner trafen. Fünf Jahre später nutzten wir die Gelegenheit des 30-jährigen Abiturs am 4. März 1989 zu einem Besuch der Schule, wo wir von Herrn Waldau begrüßt und durch die „Penne“ geführt wur-

(v.l.n.r.)

1. Reihe: Winfried Schmidt-Ott

2. Reihe: Kurt Dohse, York R. Kant, Ekkehard Lukoschus

3. Reihe: Peter Schwerdtfeger, Thilo Throm, **Eberhard Hoene**, Peter Baum, Hans-Ulrich Guttschmidt, Hans-Jörg Vidic, Wolf-Dieter Reichmann, Bernd Beham

4. Reihe: Wolfgang Koldewitz, Helmut Schwäbl, Klassenlehrer Gerhard Hensel, Busso Bartels

5. Reihe: Carl Ludwig Wolke, NN (Gastschüler), Frank Winkler, Ingo Simka, Gerhard Jungfer, Jürgen Backhaus

N.B.: Das Foto ist leider nicht vollständig. Am linken äußeren Bildrand (neben Schmidt-Ott) ist ein abgeschnittenes Profil zu erkennen. Wir waren 23 Schüler. Auf dem Bild sind neben dem Klassenlehrer und dem mir namentlich nicht bekannten Gastschüler nur 20 Personen abgebildet.



08.03.2019

(v.l.n.r.) Hans-Jörg Vidic, **Eberhard Hoene**, Bernd Beham, Henning Press, Winfried Schmidt-Ott, Dietrich Löffler

den. Alte Erinnerungen kamen auf. Für manch einen führte die Möglichkeit, Einsicht in die schriftlichen Abiturarbeiten zu nehmen, zu Schockzuständen. Spätestens abends waren diese dann aber überwunden, als zwölf Personen in meiner Wohnung zum Umtrunk zusammentrafen.

In der Folgezeit habe ich dann in unregelmäßigen Abständen, aber stets – mit einer Ausnahme – jeweils im März, zu Klassentreffen eingeladen. Im Jahre 1994 unternahmen wir am Vorabend sogar einen gemeinsamen Theaterbesuch. Für diese Möglichkeiten des Zusammentreffens und des Austauschs von Erinnerungen erfuhr ich viel Dankbarkeit, immer auch von denen, denen es aus verschiedenen Gründen nicht möglich war, an den Treffen teilzunehmen. Aber auch das Gegenteil habe ich erlebt, als ich auf eine Einladung die Antwort erhielt, dass der Eingeladene „keinen Sinn in diesem Treffen sehe“.

Zuletzt trafen wir uns zu unserem 9. Klassentreffen seit 1984 am 8. März 2019 aus Anlass der 60-jährigen Wiederkehr unseres Abiturs zu „Brezel und Wein“ in meiner Wohnung. Der Kreis der Teilnehmer war mit den Jahren immer kleiner geworden; neun Klassenkameraden waren inzwischen verstorben. Die altersbedingten Absagen häuften sich; eine Zusage wurde mit dem Hinweis verbunden, dass die Teilnahme nur mit einer Begleitperson möglich sein werde. Gleichwohl haben dann sechs Klassenkameraden einen fröhlichen Abend erlebt. Der Abstand zum nächsten Zusammentreffen sollte nicht zu groß werden.

Eberhard Hoene (Abitur 1959)

Abitur 1970 - 50 Jahre später



(v.l.n.r.)

1. Reihe: Sabine Mirbach, Kaja Turowski, Lamina Langhanke, Manfred Maurenbrecher, Petra Schmidt, Detlev Harder, Reinhard Knot

2. Reihe: Karin Hellwig, Barbara Tischler, **Beate Schubert**, Horst Eisoldt, Axel Auhagen, Angelika Gradel, Christoph Turowski, Jürgen Winkler, Hannelore Waberski, Marlies Engelhard, Michael Fischer

3. Reihe: Jürgen Hellwig, Thomas Bernhard, Werner Weilhard, Brigitte Henckel, Edgar von Walther

4. Reihe: Hans-Christian Tobler, Andrea Eisoldt, Manuel Ketzschmar, Petra Belitz, Mathis Kucejda, Ursel Schneider, Wolfgang Zitzlaff

5. Reihe: Mike Rockelmann, Bernhard Ehrentraut, Monika Gilles, Klaus Hrynyschyn, Walter Burger, Ekkehard Illmer, Helmut Schmidt, Hasso von Wedel, Wolfgang Valentin

Am Nachmittag des 24. Januar fanden sich 43 Ehemalige des Abi-Jahrgangs 1970 im Foyer des AGD ein, um den bemerkenswerten Umstand zu feiern, dass man ihnen ein halbes Jahrhundert zuvor just an diesem Tag das Zeugnis der Reife in die Hand gedrückt hatte.

Es gab viele Wangenküssen und spontane herzliche Umarmungen; sechs Wochen später, da diese Zeilen geschrieben werden, erscheint das – mitten in der Corona-Quarantäne – mit ihrem täglich beschworenen *social distancing* wie eine Erinnerung aus einer vergangenen Zeit.

Dank Internet und hartnäckiger Namensrecherche war es gelungen, nahezu alle einstigen Mitschüler der beiden neusprachigen Klassen n 1 und n 2 sowie der g-Klasse, unsere „Griechen“, zu orten, darunter auch manche, von denen man seit Jahrzehnten nichts gehört hatte. Wer irgend konnte, war auch gekommen, aus allen Ecken des Landes. Mein Tipp für alle heutigen Abiturient*innen, die sich dereinst nicht aus den Augen verlieren wollen: ein oder zwei Mitschüler*innen zu bitten, ein Kontaktverzeichnis anzulegen und über die Jahrzehnte hinweg zu führen. Namenswechsel durch Eheschließungen stellen häufig ein großes Problem dar; heute ist natürlich alles viel einfacher durch die Mail-Adressen – vorausgesetzt, deren Änderung wird angezeigt. Die Verfasserin dieser Zeilen hat einige Stunden damit verbracht, Verschollene via *stayfriends*, *LinkedIn* und dergleichen Plattformen wieder auffindig zu machen. Brigitte Henckel (n 2) führt dankenswerterweise seit dem ersten Ehemaligentreffen 1990 akribisch eine sich möglichst immer auf dem neusten Stand befindliche Namensliste. Seither feierten wir alle zehn Jahre, und ein harter Kern trifft sich seit einigen Jahren in wechselnder Zusammensetzung zweimal im Jahr im *Alten Krug*. Nun stand also das 50. Abitur-Jubiläum an.

An diesem 24. Januar hatten wir wirklich Glück mit allem: zunächst mit dem freundlichen Stellvertretenden Schulleiter Mike Rockelmann, der uns zunächst in ein benachbartes Klassenzimmer bat, in das kaum alle hineinpassten, um uns Wissenswertes über den heutigen AGD-Schulalltag zu erzählen. Eine etwas „verkehrte Welt“ war es für uns schon, von einem fast drei Jahrzehnte jüngeren Pädagogen zu erfahren, dass es heutzutage bei der Wissensvermittlung weniger um grundsätzliche Kenntnisse und Fragen des „Wer, Wie, Was und Warum?“ gehe, sondern sich nahezu alles in erster Linie um Kompetenzvermittlung drehe, vornehmlich darum, wie und wo man die Antworten auf die gestellten Fragen finde.

Kritische Grundsatzfragen der anwesenden

Studienräte des Abi-Jahrgangs 1970, die vier Jahrzehnte gymnasialen Alltag hinter sich hatten, ließen den Beginn einer pädagogischen Grundsatzdebatte erahnen. Herr Rockelmann, mit gruppendynamischen Prozessen und den skeptischen Einwürfen älterer Kollegen offenbar vertraut, brach dieser allerdings schnell die Spitze ab, indem er eine gemeinsame Turmbesteigung anregte. Glänzender Vorschlag, war doch zu unserer Schulzeit der Turm gesperrt.

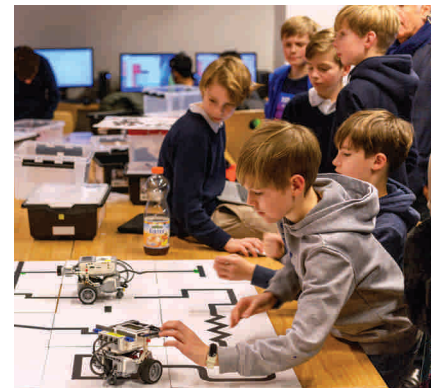


Blick vom Turm auf den Teufelsberg, (unten r. Haus 85)

Trotz mancher Knie-Arthrosen und ähnlicher Mobilitäts-Einschränkungen ließ sich niemand den Aufstieg und die Aussicht entgehen: Bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel konnte man bis zum Teufelsberg und zum Fernsehturm sehen. Bis alle einmal oben waren, ihre Handyfotos geschossen hatten und wieder hinabgestiegen waren, verging eine gute halbe Stunde im Fluge, und es schien gerade so, als ob sich die eben noch als bedachtssame Senioren gebenden älteren Herrschaften – viele von ihnen schon Großeltern – hier im vertrauten Treppenhaus und in den Schulfluren unversehens um Jahrzehnte verjüngten, neugierig die Türen von Unterrichtsräumen öffneten, um zu schauen, ob die noch den Klassenzimmern von einst mit ihren Tafeln und Holzbänken ähnelten – taten sie natürlich nicht! In der Aula angekommen, redeten bereits alle lebhaft durcheinander. Das änderte sich erst im Neubau, als Herr Rockelmann noch einmal versuchte, sich Gehör zu verschaffen, um etwas über dessen Entstehungsgeschichte zu erzählen. Die etwas alberne und übermütige Stimmung schien auf einmal verflogen, als wir nun mitten ins 21. Jahrhundert gelangt waren.

Im dortigen zentralen Treppentrium mit seinen grau-braunen Sichtbetonwänden und Decken stehend, erfuhren wir, dieses „Herzstück“ diene in den Pausen auch als Aufenthaltsort; ein Luftraum verbinde die einzelnen Etagen miteinander und ermögliche direkte Blickbeziehungen. Hier war nun alles durchaus neu und unbekannt, und wir betrachteten die nüchternen, in grau gehaltenen Unterrichtsräume, ohne dass sich da eine Beziehung herstellen wollte. Angesagt war nun

noch ein Besuch bei der Robotik-Gruppe, deren Mitglieder uns vorführten, wie sie durch eine entsprechende Programmierung kleine Modell-Autos zum Fahren auf vorgeschriebenen kurvigen Bahnen brachten. Ein kurzer Dialog folgte, in dem wir erfuhren, was unter *RoboCup* zu verstehen sei: Konstruieren Programmieren, Qualifizieren und dass eine Vierergruppe bereits einen Bronze Preis bei der sog. *Rescue Simulation* in Sydney gewonnen hatte. Aha!



Robotik AG

Auf dem Weg zum geplanten Gruppenfoto vor dem Schuleingang überwogen Gespräche über die anmutige Architektur des Neubaus. Wie stets gab es natürlich auch hier geteilte Meinungen. Die reichten von „beeindruckende Möglichkeiten“ bis „beklemmende Atmosphäre“. Für das Gruppenfoto des Jahrgangs 1970 blieben dann wieder mal nur drei Minuten, bei denen alle ad hoc in ein halbes Dutzend Handys freundlich dreinschauen sollten. Es wartete das Kaffeetrinken in der *Luise*, die die meisten von uns bereits vor 50 Jahren als Kneipe *Annapam* kannten, als man dort noch Schachspielen und Flippern konnte.

Dort warteten bereits mehrere Ex-Mitschüler, meist jene, die von weither angereist waren. Angekündigt war ein Revival-Programm, das „unser“ Liedermacher Manfred Maurenbrecher mit drei Songs unter dem Motto: *Musikalisches Nachdenken über unsere Jugend* eröffnete. Und mit einem Mal waren wir wieder in den 60ern und den Themen von damals: Pubertät, Protest, Pauker und Popmusik und Party waren die Stichworte. Sodann begaben wir uns auf eine gemeinsame visuelle Erinnerungstour via Power-Point mit Fotos aus den letzten drei Oberstufen-Jahren, die mir dankenswerterweise von allen Seiten zugegangen waren

Im Anschluss versuchten wir, uns jenes ominösen 24. Januar 1970 zu erinnern, als in der Aula die Übergabe der Abi-Zeugnisse stattfand. Allerdings existiert davon kein einziges Foto, und auch die Ansprache des damaligen Direktors Alfred Pudelka war recht kurz,



Beate Schubert bei der Moderation



PowerPoint-Präsentation



Jürgen Winkler liest „Fritze Feyerherms Lateinstunde“



Manfred Maurenbrecher mit Publikum

denn der Feier war eine Protestaktion vorausgegangen. Wer dort in Jeans oder sonstiger unangemessener Kleidung erscheine oder gar „langhaarig“ (Mozartöpfe waren gestattet!), der – so ein Ukas des Direktors – könne sich sein Zeugnis im Sekretariat abholen. Das taten dann auch einige, und die Ansprache Pudelkas, der mit diesem etwas renitenten Jahrgang offensichtlich seine Probleme hatte, fiel dementsprechend kurz und frostig aus: „(...) Was kann ich Ihnen Besseres wünschen, als daß auch Sie einmal bei aller Unruhe, die in Ihnen steckt oder die an Sie herangetragen wird, einen festen Weg gehen, wie es Arndt getan hat? Daß es dabei nicht ohne Enttäuschungen abgeht, hat nicht nur er erfahren. Mögen sie Ihnen soweit wie möglich erspart bleiben!

Ich möchte schließlich nicht versäumen, Ihnen, die Sie an dieser Feierstunde teilnehmen, zu danken. Ich weiß, daß einige nicht gekommen sind, weil sie alles Formale oder gar Traditionelle ablehnen. Doch geht es ja gar nicht darum. Sie werden mir zugeben, daß man sich eigentlich immer, wenn man längere Zeit einer Gemeinschaft angehört hat, voneinander verabschiedet.

Auch wir bilden eine Gemeinschaft. Natürlich ist sie nicht ganz so freiwillig zustande gekommen wie die der Jugendgruppen. Ihre Eltern, die hinter Ihnen sitzen, sind hieran nicht ganz unschuldig. Doch ist es Tatsache, daß Sie jahrelang mit Ihren Kameraden und

mit uns Umgang hatten. Sollte dieser menschliche Kontakt nun so sang- und klanglos abgebrochen werden? Solange wir der Überzeugung sind, daß das Miteinanderleben entscheidend für unsere Existenz ist, werden wir nicht dafür sein.

Wenn ich Ihnen jetzt Ihr Zeugnis überreiche, verbinde ich damit alle guten Wünsche für Ihren nächsten Lebensabschnitt.“ Alfred Pudelka (s. www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter 1/1970, S. 9-10**)

Es folgte ein ausführlicher Fotorückblick auf das AGD in den 60er Jahren samt dem damaligen Lehrkörper. Dieselben Lehrer, die damals beliebt oder verhasst waren, erhielten auch ein halbes Jahrhundert später entsprechende Likes und Dislikes. Staunend erinnerten wir uns daran, dass es auf den Sportfesten 1964-66 noch Sport-Darbietungen der Mädchen mit Keulenschwingen und erbaulicher Gymnastik gab. Die Aktivitäten der Rudergruppe, eine Aufführung der Theater AG 1965 mit dem Stück *Alibaba* lösten ebenso Heiterkeit aus wie die ersten noch recht gesitteten Partybilder von 1965 und die ersten braven Klassenreisen 1966 nach Burg Rothenfels, wo man durch den Spessart wanderte, nach Zwiesel oder an den Bodensee. Nur wenige Bilder existieren leider vom Unterricht, etwa aus den beiden Klassenzimmern im sog. Haus 85, der ehemaligen Direktorenvilla vis-à-vis der Schule, die seit Jahren dem Verfall anheim gegeben wird. Die Reisen der 12. Klassen waren dann nicht mehr ganz so brav: etwa die der 11 n 2 in die Bretagne zu zwei Wochen Segelschule *Le Letty* in Bénodet samt Dampferfahrt nach Quimper und Ausflug zur *Pointe du Raz* mit dem damals bereits 74-jährigen Mathematik-

lehrer Wilhelm Cleff und der damals 26-jährigen Kunstreferendarin Ruth Pfennigstorf, die am Abend in der *Luise* als einzige noch lebende Vertreterin des damaligen Lehrkörpers mit von der Partie ist.

Auch die Bilder der Romreise der 12 n 1 im Jahr 1968 mit müdem Schlendern durchs Forum Romanum und abendlichen Feiern im Hotel sowie die Griechenlandfahrt samt Akropolis und Reise durch den Peleponnes mit Fritz Feyerherm, Rüdiger Klaus und Angela Sprengel veranschaulichen, welche Zeitenwende 1967/68 stattgefunden hatte: die Mädchen nun nicht mehr im Hosenanzug mit Bügelfalte, sondern im Hippie-look, die Knaben in Jeans und Ringelshirt, selbst die Chemielehrerin Sprengel wandelte im Mini durch antike Ruinen.

Kommentiert wurde das Bildgeschehen lebhaft von allen Zuschauern, die sich an erstaunlich viele Details erinnern konnten, die die vielfältigsten Assoziationen auslösten. Auch die eingescannt präsentierten diversen Verweise und Tadel in den damaligen Klassenbüchern wurden höchst amüsiert zur Kenntnis genommen. Die meisten Tadel stammten – bei späteren Jahrgängen dürfte das ähnlich gewesen sein – von Fritz Feyerherm. Wen er etwa vormittags – also innerhalb der Schulzeit – eine unliebsame Stunde schwänzend an der sog. „Giftbude“, einem Kiosk nahe der Clayallee am Eingang in den Grunewald vis-à-vis der Richter'schen Stiftung sichtete, der musste nachmittags zum Arrest antreten und eine Stunde lateinische Texte übersetzen.

Als ungemein hilfreich beim Heraussuchen der Schularchivalien hat sich der *Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums* - besser bekannt als Alte Arndter – erwiesen. In einer mehrstündigen Aktion wurden aus dem seit zwei Jahren behelfsmäßig untergebrachten und eigentlich nicht zugänglichen Schularchiv von 200 jenes Dutzend Kisten zutage gefördert, in denen sich die uns interessierenden Unterlagen aus den späten 60er Jahren befanden, mit denen sich einige manifeste Erinnerungen an den damaligen Schulalltag

veranschaulichen ließen. Als besonders wertvoll erwiesen sich dafür die Jubiläumsbrochure *60 Jahre Arndt-Gymnasium* aus dem Jahr 1968, diverse Exemplare der damaligen Schülerzeitung *Querschnitt*, aber auch die damaligen Klassenbücher sowie die Abitur-Arbeiten im Fach Deutsch, die wir an diesem Nachmittag allen in Kopie aushändigten, die noch einmal lesen wollten, was sie ein halbes Jahrhundert zuvor verzapft hatten. Unser ausdrücklicher Dank gilt Andrea Behr und Werner Weilhard vom Vorstand der Alten Arndter, die dies ermöglicht haben.

In der Halbzeit der 90-minütigen Bilderschau verlas Jürgen Winkler zur allgemeinen Freude noch einmal seine damals notierte: *Lateinstunde bei Fritze Feyerherm* mit authentischen Dialogen, die allenthalben großes Vergnügen verursachten.

Beim anschließenden Abendessen stellte sich wieder das vertraute Phänomen ein, das wir bereits von unseren vorigen runden Jubiläen kennen: Ganz gleich, ob man einen der ehemaligen Mitschüler seit 10, 30 oder 50 Jahren nicht gesehen und mit ihm geredet hat, kaum ist man im Gespräch, hat man nicht das

Gefühl, als sei eine halbe Ewigkeit ins Land gegangen. Vielmehr kommt es einem so vor, als habe man den- oder diejenige/n gerade erst vor kurzem gesehen, so vertraut sind sie einem.

Zu guter Letzt sei mitgeteilt, dass wir am Abend den Hut herumgehen ließen, um – wie zugesagt – der Robotik-AG eine kleine Spende zukommen zulassen. So konnte Christoph Turowski 685 € überweisen.

Beate Schubert (Abitur 1970)

Abitur 1979 - *Luise* for ever: 40 Jahre Abitur



Der Abiturjahrgang 1979/II vor der Schule



2019, (v.l.n.r.) **Reihe 1, sitzend:** Sylvia Riedel (Hintzmann), Heike Schmitt-Monreal, Ingrid Wagner-Weßel (Wagner), Julia Voßloh (Held), Franziska Schwirkmann-Tjon (Tjon), **Imke Waßerroth (Leis)**, Dr. Violetta Wolf, Alexa Cawi, **Dr. Carsten Kessel**, Matthias Knobloch, **Reihe 2, stehend:** Manuel Heidrich, Manfred Hinrichs, Dr. Dr. Susanne Hinz (Vogler), Ursula Einberger (Steinbauer), Dr. Carola Kalz-Tosberg (Kalz), Dr. Ulrich Giese, Gisela Henze (Hoppen), Renate von Eicken, Christina Siehrenberg (Kopper), **Reihe 3, stehend:** Dr. Dirk Schultze-Petzold, Thomas Klee, Matthias Niedobitek, Clemens Hartmann, Dr. Ralph Hölzel, Dr. Maren Taenzer, Guntram Gutzeit, Leonard von Löhneysen, Till von Coburg, Gesine Lochmann, Andrea Knobloch (Politz), Annette Temme-Morbitzer (Herke), Christian Werz, **letzte Reihe, „auf der Bank“ stehend:** Dr. Stefan Kernd'l, Franziska Berge, Dr. Gösta Jancke, Prof. Dr. Ulman Lindenberger, Dr. Christoph Helmchen, Dr. Olaf Baron von Maydell, Dr. Alexander Albrecht, Frank Teschke (Hasenbein), Fritz Schmidt-Bleek, Nicole Bumann-Zarske, Werner Weilhard

Alle (fünf) Jahre wieder zieht es uns nach Dahlem zurück. Auf der Suche nach einer Alternative zur *Luise* traf sich das bewährte Vorbereitungsteam im *Park Café* am Fehrbelliner Platz. Nach intensivem Casting und vielen Vorschlägen stellten wir fest, dass für unsere Vorstellungen wieder nur unser traditioneller Treffpunkt in Frage kam. Hier kann man à la carte essen, es wird keine Vorkasse verlangt, und das lästige Einsammeln des Geldes entfällt. Diese Vorteile wiegen den Nachteil der etwas anstrengenden Akustik allemal auf.

Am 16. November 2019 trafen wir uns. Es

kamen über 40 Ehemalige - wie auch in den anderen Jahren nicht nur der eigentliche Abiturjahrgang, sondern auch die "Schnellläufer", Mitschüler, die nur bis zur 10. Klasse dabei waren oder solche, die später Abitur gemacht haben. Also all diejenigen, mit denen wir die Oberschulzeit gemeinsam verbracht haben. Wieder haben so einige für unser Treffen einen weiten Weg auf sich genommen.

Es kamen auch zwei Lehrer, Herr Michael und Herr Weilhard, der wie immer gerne bis zum Schluss blieb und sich dabei äußerst angeregt unterhalten und sichtlich wohlge-

fühl hat. Die Stimmung war entspannt und fröhlich, das spiegelten auch alle Rückmeldungen wider. Auch diesmal endete der Abend erst mit dem Schließen der *Luise*. Leider ist es uns wieder nicht gelungen, zu allen ehemaligen Mitschülern Kontakt aufzunehmen. Wer Interesse hat, beim nächsten Mal (wieder) dabei zu sein, kann sich gerne bei uns melden. Wir freuen uns schon darauf!

Alexa Cawi, Carsten Kessel, Imke Waßerroth (Leis) (Abitur 1979)

Abitur 1984 - Treffen nach 35 Jahren im November 2019



(v.l.n.r.) **sitzend:** Susanne Raabe (Lehrerin), Susanne Hopf (Günther), **Tatjana Ellerbrock (Mittas)**, Tracy Schmidt-Elsner, Andrea Vath (Schweer), Katharina Zeitz (Schade), Janine Horstkamp (Kley)

dahinter stehend: Reihe 1: Albrecht Meyer (Lehrer), Katja Schickel (Jendryschick), Dirk Schulz, Judith Knilli, Nikolas Krähn, Jean Angelov, Roland Kowalski, Christiane Barz, Sabine von Eltz (Kluczka), Martin Mayer, Marcus Otto, **Reihe 2:** Christina von Spalding (Lehrerin), Silvester Hoffmeister, Martin Otto, Ina Czyborra, Ulla Worringen (Voge), Holger Böhme, Sven Prinz, Susanne Bothling, Florentine Crumley-Gensch (Gensch), Geraldine Greiner-Gensch (Gensch), Ralf Jordan, Martin Weichhardt, **Reihe 3:** Oliver Hartwich, Bastian Dühmert, Wolfram Grüning, Manuela Gutge, Jörn Follmer, Kai Schroeder, Britta Rostalsky (Zander), Frank Herrmann, nicht auf dem Bild: Klaus Michael (Lehrer), Katharina Schramm (Westermann), Arnold Jacobshagen, Dietrich Wolter

Der Abiturjahrgang 1984 hat sich bisher dreimal in großer Runde getroffen, nach 10 Jahren (1995), nach 20 Jahren (2004) und nach 25 Jahren (2009). Nach 35 Jahren trafen wir uns nun in der *Eierschale* in Berlin-Dahlem. Unsere ehemaligen Lehrer*innen Frau Raabe, Frau von Spalding, Herr Meyer und Herr Michael waren ebenfalls dabei. Zu verdanken haben wir den (langen) Abend in erster Linie der Beharrlichkeit und dem Organisationstalent von Susanne Hopf (Günther), die erneut (fast) alle zusammengebracht hat. Vielen Dank, liebe Suse!

Der Abend begann mit der bei solchen Treffen üblichen Aufregung, wer alles dabei ist, ob wir uns jeweils wiedererkennen und ob wir noch die Namen wissen. Großes Hallo, Umarmen und Gelächter! Viele hatten sich lange nicht mehr gesehen, andere haben über all die Jahre einen persönlichen Kontakt beibehalten, wenige sind seit der Schule eng miteinander befreundet. In allen Konstellationen gab es viel auszutauschen, gemeinsam zu erinnern und zunehmend ausgelassen bis tief in die Nacht zusammensitzen. Manche von uns kennen sich sogar noch viel länger

als vom AGD, beispielsweise die Schüler*innen der Klasse 1 a der Erich-Kästner-Grundschule (Einschulung 1972) – 50 Jahre Einschulung wäre 2022 auch ein Grund zum Feiern! Aber nach dem überaus gelungenen Abend 35 Jahre nach dem Abitur am AGD waren sich alle einig, dass wir uns das Abiturtreffen nach 40 Jahren (2024) auf keinen Fall entgehen lassen werden – vorausgesetzt Suse trommelt uns alle wieder zusammen!

Tatjana Ellerbrock (Mittas)

Abitur 1989 - Nach 30 Jahren: Was ist eigentlich geworden aus...?



Vor der Schule, Juni 1989

(v.l.n.r.) **Reihe 1 (sitzend):** Frank Delhougne* (Abitur 1990), Viola Colditz, Christoph von Borries, Anne Kaiser, Alexander Stulpe, Michaela Schnieders, Stefanie Werz* (*Abitur 1990), **Reihe 2:** Cordula Kyrieleis, Alexandra Heidemann, Cordula Wiedemann, **Bettina Liedtke**, Gabriele Diefenthal, Manuela Nickel, Daniela Plügge, Nicolai Leymann, Tim Hoffmann, Svenja Busse, André Zehl, Sascha Herms **Reihe 3:** Tobias Elger, Mark Krause, Saskia Dombrowski, Dirk Voge, Holger Schmidt, Axel Müller, Gerd-Ulrich Günther, Alexa-Caroline („Bina“) Lavrenz, Christine Becker, Annette Burmeister, Frank Leonhardt, **Reihe 4:** Michael Schutze, (dahinter verdeckt: NN), Petra Schaeffer, Oliver Oppert, Michael Seggelke, Constanze Abraham
vordere Reihe (stehend): Sonja Piritsch (Blick nach unten), Karsten Heegewaldt, Robert Hoffmann, Annette Mayer, Ayad Abul-Ella, **hintere Reihe:** Oliver Kinnigkeit, Patricia Tolete, Christian Kilian, Martina Gutge, Gregor Wossilus, Stephan Koch (Blick zur Seite), Steffen Glaubitz, Holger Geerts, Janoscha Kreppner, Corvin Jordan, Enno Lüdtke, Marcus Hermani, Birgit Gärtner, Hartmut Kühn, Keno Wolbergs, Simone Jürgens, Igor Sauer
Auf dem Bild fehlen: Tolk Findling, Carsten Fink, Alexander Fusan, Ute Günther, Andreas Nettesheim, Sebastian Nöh, Jana Nöldeke, Katja Schirmer



„Luise“: 15.06.2019

(v.l.n.r.) **hintere Reihe (stehend):** Dr. Alexandra Marchand (Heidemann), Annette Wunderlich (Burmeister), Gero Geerts, Dr. Constanze Abraham-Metter (Abraham), Daniela Plügge (halb verdeckt), Dr. Verena Dreißig, Prof. Dr. Annette Mayer, Holger Schmidt, Christoph von Borries, Dr. Enno Lüdtke, Michael Buggenhagen (Schultze), Sonja Wilkens (Piritsch), Ayad Abul-Ella, Tobias Elger, Martina Luncke (Gutge), Oliver Oppert, Prof. Dr. Igor Sauer, Nicolai Leymann, Prof. Dr. Janoscha Kreppner, Nick Krehnke
vordere Reihe (stehend): Cordula Westphal (Wiedemann), Anne Kaiser, Gert Günther, Holger Geerts, Christian Kilian, Dr. Svenja Busse, Patricia Albrecht, Petra Schaeffer, Dr. Saskia Dombrowski, Ulrike Koch (Günther), Gabriele von Planta (Diefenthal), **Dr. Ute Günther**, Dr. Karsten Heegewaldt (**knieend**): **Bettina Liedtke**, Andreas Nettesheim, **Birgit Voogdt (Gärtner)**, Jana Nöldeke, Gregor Wossilus (**liegend**), Patricia Fairclough (Tolete), Stephan Koch

Der Abiturjahrgang 1989 traf sich am Samstagabend, dem 15. Juni 2019, im Biergarten der *Luise*. Von den 66 Absolvent*innen sowie weiteren 14 Mitschüler*innen, die zeitweise in unserem Jahrgang waren, konnten wir 59 per Mail, Telefon oder über Online-Portale kontaktieren. Am Abend waren wir dann 46 vor Ort zum Feiern.

Erste Überlegungen zu dem Treffen wurden im Sommer 2018 angestellt. Gemütlich im Café sitzend, kamen wir auf unser zehnjähriges Abiturtreffen zu sprechen. Das hatte Spaß gemacht, lag nun aber schon 20 Jahre zurück. Wir beschlossen, uns einen Ruck zu geben und die Planung eines nächsten Treffens anzugehen. Fahrt nahm das Vorhaben dann aber erst auf, nachdem sich unabhängig von unseren Überlegungen ein weiterer ehemaliger Mitschüler mit der Idee an uns wandte, ein Treffen stattfinden zu lassen. Zunächst zu dritt, teilten wir uns die Aufgaben auf, schrieben den Einladungstext und holten weitere Mitstreiter*innen an Bord. Per Schneeballprinzip erreichte die Einladung einen größeren Empfängerkreis, der durch die intensive Recherche von Kontakten stetig erweitert werden konnte.

Die Recherche über *Stayfriends* und *Google* machte Spaß, war spannend, aber auch sehr zeitaufwändig. Die Kontakte per Mail, die in großer Zahl hin und her gingen, waren alle nett und positiv. Lustig und erstaunlich waren zum Teil die verschlungenen Wege um zwei bis drei Ecken, die die Kontaktaufnahme manchmal nahm. Da war der Bruder, der seine Schwester informierte, die Mitschülerin, die eine weitere "auftreiben" konnte, da sie mit deren Schwester befreundet ist, oder auch der Mitschüler, der aufgrund der gemeinsamen Rugby-Vergangenheit noch Kontakt zum Sohn eines anderen hatte, welcher die Anfrage dann an seinen Vater weitergab. Bei der „Kaltakquise“ über Anrufe bei den Eltern, die sich mal mehr und auch mal weniger an die Schulzeit ihrer Kinder erinnern konnten, verwandelten sich die Anruferinnen nicht selten in Zeitreisende... Der Abend selbst fand zeitgleich mit der *Langen Nacht der Wissenschaften* bei schönstem lauem Sommerwetter statt. In der *Luise* herrschte viel Betrieb, und zu unserem Erstaunen waren wir nur ein von mindestens zwei weiteren Abiturtreffen vor Ort. Nach einer ersten Schreckminute, ausgelöst durch die unzutreffende Aussage eines Kellners, dass keine Tische für uns reserviert seien, trafen die ersten unseres Jahrgangs ein, und das vermeintliche Problem löste sich in Wohlgefallen auf.

In den Gesprächen formulierten viele, dass sie vor und bei dem Abitreffen zunächst durchaus aufgeregt waren. Sehr schnell wurde der Umgang miteinander jedoch vertraut, obwohl die meisten sich sehr lange nicht gesehen hatten. Vereinzelt gab es Rätselien über die Identität von Mitschüler*innen, die sich erst bei längerem Hinsehen und dem Wechseln einiger Worte aufklären ließen. Insgesamt fanden alle Anwesenden, dass es

ein toller Abend mit netter Stimmung war. Dazu trug maßgeblich bei, dass sich keine festen Grüppchen bildeten, sondern kreuz und quer Gespräche geführt wurden. Beeindruckend war zudem, wie offen und ehrlich Lebensgeschichten erzählt wurden, Gespräche in die Tiefe gingen und nicht an der Oberfläche verblieben, ganz so, als ob keine 30 Jahre dazwischen gelegen hätten. Wir waren die letzten, die die *Luise* verließen.

Ein Großteil setzte den Abend bis in die frühen Morgenstunden in einer Bar fort, aber das ist eine andere Geschichte.

Bettina Liedtke, Birgit Voogdt (Gärtner), Ute Günther (Abitur 1989)

Abitur 1994 - Nach 25 Jahren: Jahrgangstreffen im Mai 2019

Am 31. Mai 2019 traf sich der Jahrgang 1994 zu einem Wiedersehen nach 25 Jahren Abitur am Arndt-Gymnasium Dahlem. Wie in der Vergangenheit hatten Hanna Dudenhausen und Sarah Kirchner dankenswerterweise die Initiative ergriffen und an einen altbewährten Ort geladen: die *Luise* im Zentrum Dahlems. Bereits zu Schulzeiten hatte sich so mancher Leistungs- oder Grundkurs hier getroffen, wie beispielsweise der Erdkunde-LK von Herrn Liedtke. Und so kamen auch zu diesem Jubiläum immerhin gut dreißig Alumni bei strahlendem Sonnenschein mit der U-Bahn bis Dahlem-Dorf, mit dem Auto oder auch per Rad. Die Zusammensetzung war geringfügig eine andere als vor fünf Jahren beim letzten Treffen. Viele von uns kamen natürlich aus Berlin, einzelne von weiter her: aus Italien und der Schweiz. Einige hatten sich zuvor in der Nähe zum Fußballspielen getroffen, zum Teil war auch der eigene Nachwuchs mit dabei.

Man hätte sich die Frage stellen können, ob

man die Gruppe im weitläufigen Lokal erkennen würde, doch eigentlich war auf den ersten Blick klar, dass sich die meisten – gemessen an der Zeitspanne – äußerlich kaum verändert hatten. Bei der Begrüßung stellte sich zudem auch gleich eine angenehme Vertrautheit ein, sodass mühelos an alte Zeiten angeknüpft werden konnte. Doch tauschten wir uns auch erstaunlich offen über die aktuelle Lebensphase aus; so beschäftigten sich einige Alte Arndter jetzt beruflich mit Burnout-Prävention oder der Entwicklung von nachhaltigen Energiespeichern – Themen, an die wir 1994 sicher nicht in erster Linie gedacht haben, als wir erstmals eigenverantwortlich über unsere Lebensperspektiven entscheiden konnten. Wobei mir eine Schulstunde in den Sinn kam, bei der – angestoßen durch Herrn Haase im Rahmen des Fachs Politische Weltkunde – eifrig diskutiert wurde, inwieweit man bereit und in der Lage wäre, auf energieintensiven persönlichen Komfort zu verzichten. Damals ging es al-

lerdings nicht so sehr um den heute vielbedachten Klimawandel, als vielmehr um größere globale Gerechtigkeit...

Mitten in die Gespräche hinein begann es dann zu regnen, und schnell wurden die Tische draußen verlassen, um das Treffen drinnen fortzusetzen. Erneut änderten sich die Sitzkonstellationen, wollten die meisten von uns doch aus echtem Interesse für die anderen mit möglichst vielen verschiedenen Jahrgangsgenossen sprechen. Es verwundert daher nicht, dass die letzten Anwesenden das Treffen erst mit der Schließung der *Luise* verließen. Hanna Dudenhausen war die inoffizielle Gastgeberin, die immer wieder von Tisch zu Tisch ging und uns auch herzlich, aber bestimmt für ein Gruppenfoto zusammenrief. Thomas Schumann machte sodann ein paar sehr schöne Bilder, die uns diesen runden Abend noch lange in Erinnerung behalten lassen.

Katrin Niemann (Hübner), Abitur 1994



(v.l.n.r.)

Reihe 1: Thomas Schumann, Lia Samarellis, Franziska Brockdorff

Reihe 2: Sina Sartori, Thomas Stamou, Gloria Griepke, Anke Barnbrock

Reihe 3: Alex Groß, Mike Ebbing, Julius Niesert, Berit Neubert, Sarah Kirchner, Hanna Dudenhausen, Andreas Sirey, Zeyad Aboul-Ella, Juliane Raack, Silke Räß (Steckhan), Marianne Beckmann

Reihe 4: Matthias von Viereck, Markus Roche, Katharina Kopf, **Katrin Niemann (Hübner)**, Ulrike Silberkuhl, Elgin Popp

Reihe 5: Carsten Kunze, Johannes Nöldecke, Florian Müller-Kröncke, Sebastian Wohlrab, Sebastian Schulz, Nicolas Seifert, Albrecht von Sydow

Abitur 1999 - Der letzte Jahrgang des letzten Jahrtausends: 20 Jahre danach



Der Jahrgang 1999 einst im Schulhof



... und heute vor dem Schuleingang

(v.l.n.r.) **Reihe 1:** Mathias Westebbe, Wendelin Hoffmann, Julia Grönwald, Julika Wagner-Hohenlobbese, Franziska Orso, Markus Künstler

Reihe 2: Peter Dasch, Anne-Kathrin Walter, Hannah Kühn (Gritschke), Anne-Kathrin Schmidt, Alexander Gerlach (Geyer), Marcus Bergenthal, Constanze Pittino (Weber)

Reihe 3: Moritz Landau, Tim Schneider, Philipp Weiland, Christian Preußner, Thomas Kather, **Moritz Patzer**, Susanne Patzer (Salow), Anna Raddy, Jessica Olschewski (Schwarz), Sebastian Werner

Reihe 4: Julia Rogmanns, Philipp Spiller, Klaus Burger, Hartwig Joseph (Loll)

Nüchtern betrachtet ist ein Abiturtreffen eine unspektakuläre Angelegenheit. Ein paar Ehemalige treffen sich in einem vorzugsweise in Dezimalschritten gemessenen Zeitraum. Es folgt die Begehung der alten Wirkungsstätten, dann werden „Kriegsgeschichten“ im Rahmen des gemeinsamen Abendessens rekapituliert, bevor man für den nächsten Zehnerschritt auseinanderght. Diese Beschreibung trifft auch auf das 20-jährige Jubiläum des Jahrgangs 1999 zu. Es gab über 30 Teilnehmer*innen, getroffen hat man sich im Rahmen des *Dahlemer Tags*, begehen konnte man die alten und neuen Schulgebäude plus Abschluss auf dem Turm. Danach ging es weiter in den *Alten Krug*. So weit, so gut. Allerdings geht bei solch einer Darstellung Entscheidendes verloren, liegt doch der Charme eines Ehemaligentreffens nicht in dessen Chronologie, sondern vielmehr in den unterschiedlichen Begegnungen. Immerhin treffen wir uns ja nicht mit einer willkürlichen Gruppe von Menschen, sondern mit Mitschüler*innen, die uns in einer prägenden

Phase unseres Lebens begleitet haben, und dies zum Teil seit dem Kindergarten! Die Rollenbilder und -erwartungen dieser Jahre haben im guten und weniger guten Sinne unsere Sicht der Welt geprägt. Zwei Jahrzehnte später damit konfrontiert zu werden, ist spannend. In diesen 20 Jahren haben die meisten von uns die Ausbildung abgeschlossen, sich einen Platz im Berufsleben erarbeitet und das Thema Familienplanung zumindest angedacht. Der 40. Geburtstag liegt entweder bereits hinter uns oder steht in absehbarer Zeit an. Das Leben hat uns Glücksmomente beschert, aber auch Krisen und Schicksalsschläge, kurz: Wir sind erwachsen geworden. Hinzu kommt die bekannte Umgebung. Ausgetretene Pfade, bekannte Gerüche und Geräusche ergänzen ein solches Treffen um sinnliche Eindrücke. Bei manchen löst dies Nostalgie und Wehmut aus, bei anderen überwiegt die Erleichterung, diesen Lebensabschnitt hinter sich gelassen zu haben. Die gemeinsamen Erinnerungen bilden die Hintergrundfolie, um mit Menschen, die nach

all der Zeit noch unheimlich vertraut sind, über das Leben zu sprechen. Bei unserem Treffen stand dies im Vordergrund. Oberflächlichkeit trat zurück, der Austausch war, nicht nur für mich persönlich, ungeheuer bereichernd. Und so danke ich allen Teilnehmer*innen ganz herzlich für ein wunderbares Treffen und rufe diejenigen, die leider verhindert waren, dazu auf, beim nächsten Mal dazuzustoßen. Nach dem, was ich an dem Abend und im Nachgang gehört habe, besteht bei Vielen Lust auf „mehr“. Es lohnt sich also!

Moritz Patzer (Abitur 1999)

PS.: Besonderer Dank gebührt Moritz Landau, ohne dessen Einsatz die Einladung wohl kaum so viele von uns erreicht hätte. Auch möchte ich der Schule und insbesondere dem Stellvertretenden Schulleiter, Herrn Rockelmann, danken, der die Führung perfekt organisiert hat.

Abitur 2009 - Nach 10 Jahren: Das Jubiläumstreffen in der *Train Cocktailbar*



(v.l.n.r.) Dankwart Northe, Melanie Göritz, Jenny Boldt, Charlotte Schmidt, Angela Schuck, Arne Gebhardt, Julian Liefeldt, Lara Ludin, Nastassja Hentsch, Sarah Jurchen, Maximilian Heinrich, David Heiß, Robert Reformat, Caroline Gotzler, Leena Behnisch, Miriam Lüdtke, Caroline Wever, Eva Damm, Karolina Zimmermann, Kristin Ressel, Ariana Knechel, Fynn Hansen, Franziska Wehner, Rebecca Gatzer, Laura Barainsky, **Max Fydrich**, Christian Linn, Mira Rebstein, Stefanie Streubel, Christina Leopold, Charlott Harms, Laura Seinwill, Mimi Büchau, Franziska Krüger, Julia Haertel, Laura Kerkmann, Canan Keskin, Matthias Zumpe, Lisa Strüven, Magdalena Thiele, Katharina Schwalke, Janina Lassen, Nina Hafezi Moghaddam, Paul-Ole Eriksson, Eileen Fischer, Laura von Oppenheim, Hella Hennig, Paul Geida, Stine Gebhardt, Erik Hieke, Viktor Pötter, Marieke Heinrich, Benedicta von Rauch, Franziska Prinz, Christopher Krügelstein, Carl Hoffmann, Anne Jayamuni Silva, Lars Liedmann, Björn Richterling, Friedrich Hofmann, Lavinia Moegelin, Raphael Wildt, Louis Bahner, Franceska Franzke, Sebastian Friedel, Victor Santen, Christoph Jahntz, Lucia Ruge, Theresa Hock, Lisa Kaiser, Philipp Godbersen, Philipp Reiner, Jacqueline Pechatscheck, Moritz Brennsell, Romy Englert, Hye Hyon Kang, Bettina Kellermeier, Nadja Schadow, Jonathan Hermann, Maria Podorojnaja, Johanna Ogrowsky, Alexander Omankowsky, Igor Quakat, Anna Gern, Kang Hsieh, Hans Schultze, Olga Pochernina, Nicolas Kreft, Gregor Godbersen, Annika Piecha, Julius Peters

Nicht auf dem Foto: Nesrin El Salman, Nora Heinrich, Hella Hennig

Am Abend des *Dahlemer Tages* 2019 traf der 2009er Abiturjahrgang erstmalig wieder in größerer Runde zusammen. Zusammengefasst ist die Geschichte dieses Abends schnell erzählt: Dankenswerterweise hatten sich Jenny Boldt und Bettina Kellermeier bereit erklärt, das große Wiedersehen zu organisieren. Es fand in der *Train Cocktailbar* statt, einem alten umfunktionierten S-Bahn-Waggon in der Nähe des Kleistparks. Die Räumlichkeiten boten ausreichend Platz, um sitzend oder stehend mit den ehemaligen Mitschüler*innen ins Gespräch zu kommen und das ein oder andere Kaltgetränk zu schlürfen. Insgesamt kamen über den Abend verteilt etwa 40 der insgesamt 93 Abiturient*innen zusammen. Mit Klaus Michael und Werner Weiland erwiesen uns auch zwei ehemalige Lehrer die Ehre. Nachdem die meisten eingetroffen waren, konnte endlich auch der wichtigste (da einzige) Programmpunkt, das Gruppenfoto für die *Dahlemer Blätter*, abgehakt werden. Nach einem bunten Miteinander in der Bar ließen einige Unermüdliche die Nacht in einer nahegelegenen urigen Eckkneipe zum frühen Morgen werden. Auch das Tanzbein durfte dort noch geschwungen werden.

Soviel zum Verlauf des Abends. Wesentlich spannender als die Fakten sind aber die vielen einzelnen Lebensgeschichten, die sich in den vergangenen zehn Jahren entwickelt haben und denen man in der Kürze der Zeit leider nicht gerecht werden kann. Auf jeden Fall war es besonders erfrischend, auch einige wiederzusehen, die nicht zu dem Kreis von ca. 20-30 Abiturient*innen zählen, die sich in den letzten zwei bis drei Jahren um die Weihnachtszeit zu einem Jahrgangstreffen zusammengefunden haben. Denn natürlich ist es für uns als (noch) junge, neugierige Erwachsene besonders spannend zu erfahren, wie es all jenen Mitschüler*innen im Leben ergangen ist, zu denen man keinen oder nur sehr unregelmäßigen (sozialen Medien) Kontakt pflegt. Es ist herausfordernd, einen Überblick darüber zu gewinnen, was alle in ihrem Leben so umtreibt, und wahrscheinlich unmöglich, daraus Rückschlüsse auf das Gesamtbild des Jahrgangs abzuleiten. Ich möchte an dieser Stelle an den Vergleich unseres Jahrgangs mit einem „Sack Flöhe“ erinnern, den unsere Mitschüler Moritz Brensell und Carl Hofmann bei ihrer Rede anlässlich unserer Abiturzeugnisverleihung bemühten (s. www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter**

2009 „Dem Arndter-Geist gerecht geworden“, S. 33-35). Ich finde, diese Beschreibung trifft es auch noch nach zehn Jahren recht gut. Wir haben jetzt eine große Vielfalt an beruflichen Werdegängen und persönlichen Lebensentwürfen vorzuweisen. So sind wir beispielsweise Eltern, Köche, Unternehmensberater, Langzeitstudenten, Doktoren, Sozialarbeiter, Quatschköpfe und viele andere Lebenskünstler. Auch möchte ich diejenigen, die aus verschiedensten Gründen nicht an dem Treffen teilgenommen haben (sei es ungewollt oder weil vielleicht ein wenig die Motivation fehlte), dazu ermutigen, doch spätestens beim 20jährigen Abiturtreffen einmal vorbeizuschauen. Ich bin sicher, dass auch Euch die ein oder andere Lebensgeschichte oder Erinnerung an alte Zeiten erfreuen wird. Gerade auch Euch waren nämlich der ein oder andere Gedanke und das ein oder andere Gespräch an diesem Abend gewidmet. Nach 20 Jahren hat man sich ja dann auch nochmal doppelt so viel zu erzählen ...

Max Fydrich (Abitur 2009)



Vor der „Train-Cocktailbar“ 28. September 2019

(v.l.n.r.) Dr. Yun-Suk Jang, Lucas Schierding, Stine Gebhardt, Louis Bahner, Carl Hoffmann, Victor Santen, Konrad Gerking, Arne Gebhardt, Gregor Godbersen, Anna Gern, Katharina Schwalke, Christina Leopold, Caroline Gotzler, Jacqueline Pechatscheck, Angela Burchert (Schuck), Karolina Zimmermann, Björn Richtering, Nesrin El Salman, Canan Keskin, Johanna Ogrowsky, Jenny Boldt, Franziska Krüger, Hans Schultze, Erik Hieke, Philipp Godbersen, Laura Kerkmann, Lisa Kaiser, Lisa Schotte (Strüven), **Max Fydrich**, Alexander Omankowsky, Philip Reiner, Elvar Liiv, Janina Lassen, Lars Liedmann, Bettina Kellermeier, Theresa Neumann (Hock), Friedrich Hofmann, Fynn Hansen



LESERFORUM

Zu Dr. Ulrich Steigleders Artikel „Am AGD in den 50er Jahren – ein Rückblick nach einem halben Jahrhundert“ in den *Dahlemer Blättern* 2019 (S. 71 ff.) ist ein Leserbrief von Prof. Dr. Manfred Groh eingegangen, der deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung und Interpretation von Ereignissen und Personen in den Jahren nach dem Krieg erkennen lässt. Der gerade bei Jugendlichen besonders wichtige Altersunterschied (Groh: Abitur 1951, Steigleder: 1958) dürfte dabei ebenso eine Rolle spielen wie die bei persönlichen Erlebnissen generell entscheidende Frage: Wer hat was wann und wo erlebt?

Verehrte Redaktion, als sehr alter Arndter mit Abi 1951 möchte ich den Ausführungen von Ulrich Steigleder nachdrücklich widersprechen.

Brutalitäten seitens der US-Besatzer sind mir nicht bekannt, wohl aber seitens der Sowjettruppen, vor allem natürlich die Vergewaltigungsorgie bei ihrem Einmarsch. Damals hatte sich die Tochter unseres Lehrers "Unke" Liebmann deswegen das Leben genommen; er hat sie danach auf dem Handwagen zum Friedhof gefahren. Richtig ist, dass die "Amis" für Offiziere und leitende Zivilbeamte Villen beschlagnahmten. Dabei mag das eine oder andere entwendet worden sein. Generell ist es aber nicht zu einem "habgierigen Diebstahl bei den Kriegsverlierern" gekommen.

Eingetretene Schäden, auch aus der Beschlagnahme, sind als Besatzungsschäden ausgeglichen worden. An willkürlich verordnete Sperrstunden erinnere ich mich nicht.

Wahrscheinlich sind die erforderlich werden den allgemeinen Stromsperrern nach Kriegsende und während der Blockadezeit gemeint; ihretwegen begannen Theater und Oper schon am frühen Nachmittag. Sicherlich misstrauten die "Amis" zunächst auch den Jugendlichen, die ja auf den Unhold Hitler eingeschworen waren und wollten sie auf freiheitliche Werte umerziehen. Eine "missionarische Indoktrinierung" (durch wen?) war dies aber nicht. Vielmehr erweiterte sich ungemein unser aller Horizont, auch derjenige der Wissenschaft.

Damals habe ich amerikanische Großzügigkeit und Offenheit kennengelernt, die erst nach 9/11 abbrach. Durch das gemeinsame Schicksal während der Blockade und das Bangen um die Luftbrücke (Ernst Reuter!) sind Deutsche und "Amis" erstmals zusammengekommen und ist das Fundament für Währungsreform und Bundesrepublik gelegt worden. Mir ist ein DDR-Schicksal nur des-

halb erspart geblieben, weil die USA den Abschuss eines ihrer Flugzeuge mit dem Atomschlag beantworten wollten. Dafür empfinde ich noch immer Dankbarkeit.

Auch die Fundamentalkritik an manchen Lehrern verstehe ich nicht. Der übliche Kleinkrieg mit Schülern und deren Eltern ist doch bedeutungslos. Ihre politische Vergangenheit, auch ihr Entnazifizierungsverfahren, war mir gleichgültig. Mir kam es auf ihr gegenwärtiges Verhalten an, so auch bei unserem knurrigen und prägenden Sm (Schmidt). Dass die schlagenden Verbindungen eine Säule der NS-Herrschaft gewesen seien, ist eine Mär. Tatsächlich sind sie von ihr aufgelöst worden. Schließlich verstehe ich nicht, wen Herr Steigleder mit "wir" meint. Seine gesamte Klasse?

Wie Sie sehen, war ich ein wenig ungehalten. Nichts für ungut und einen herzlichen Gruß an die alte Penne.

Ihr Manfred Groh



AUS DEM VORSTAND

Rückblick und Ausblick - Bericht des Vorsitzenden



Dr. Moritz Patzer

Während ich diese Zeilen schreibe, tobt das Corona-Virus in der Welt. Die menschlichen Tragödien und die wirtschaftlichen Verwerfungen lassen sich derzeit in ihrer jeweiligen Tragweite kaum erahnen. In dieser Zeit der Unsicherheit ist eine Besinnung auf die wesentlichen Dinge angebracht. Das solidarische Miteinander nimmt hierbei eine zentrale Rolle ein. Die Alten Arndter als Verein der Kontaktpflege zwischen den Ehemaligen und der Förderung der Aktiven haben sich seit jeher diesem Zweck verschrieben. Daher ist es uns auch in dieser schweren Zeit ein Anliegen, den Kontakt zwischen den Ehemaligen und Ihrer Schulgemeinschaft zu pflegen. Bleiben Sie alle gesund!

Das vergangene Jahr war das zweite mit dem seit Februar 2018 neu zusammengesetzten

Vorstand. Stand das Vorjahr noch im Zeichen der Übergabe vom alten Vorstand, sind wir im nun abgelaufenen Jahr in den Rollen angekommen. Mit der Wahl des Vorstands für eine weitere Amtsperiode am Anfang dieses Jahres können wir nahtlos an die bisherige Arbeit anknüpfen. Im Namen aller Vorstandskolleg*innen bedanke ich mich herzlich für das Vertrauen.

Die **Schwerpunkte unserer Vereinsaktivität** im Berichtszeitraum lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Ein wesentlicher Aspekt war die **Teilnahme an einer Vielzahl von Veranstaltungen**. Neben unseren Vorstandssitzungen sind dabei insbesondere der *Dahlemer Tag* mit eigenem Stand, die Begleitung von verschiedenen Konzerten – wie z.B. der Weihnachtskonzerte

und der *Jazz-nights* –, die Präsenz am Tag der offenen Tür sowie bei der Abiturzeugnisverleihung in der FU mit dem traditionellen Sektempfang zu nennen. Unsere Jahreshauptversammlung fand Ende Februar in einem intimen Kreis mit der Entlastung und Neuwahl von Vorstand und Kassenprüfern statt. Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit galt der **Organisation und Mitgliederstruktur** des Vereins und richtete sich in besonderem Maße auf die **Verbesserung von Kommunikationsprozessen**. Weiterhin stehen wir mit der Schulleitung im Austausch, um eine gemeinschaftliche Jahresplanung zu erstellen und auf diese Weise unsere Unterstützung der Schule einerseits breiter aufzudeckeln und andererseits zielgenauer platzieren zu können. Die letzte Ausgabe der *Dahlemer Blätter* hat mit ihrem nochmals gesteigerten Umfang im neuen Format wiederum eine sehr positive Resonanz erfahren. Mehr denn je ein Alleinstellungsmerkmal des Arndt-Gymnasiums legen die *Dahlemer Blätter* Zeugnis von der großen Vitalität der Schul- und der Ehemaligengemeinschaft ab. Diese manifestierte sich auch in unserer erfolgreichen **Unterstützung der Abituren** verschiedener Jahrgänge, deren Schilderung in der Rubrik „Wiedersehen“ nachzulesen ist. Diese Unterstützung wird uns auch weiterhin ein Herzensanliegen sein. Der Erfolg der Vereinsarbeit lässt sich auch an der Zahl neuer Mitglieder ablesen: Wir freuen uns über knapp 50 neue zahlende Mitglieder in unserer ersten Amtszeit!

Die **Förderung ausgewählter schulischer Aktivitäten** war traditionell ein weiterer Schwerpunkt. Beispielhaft seien das Stimmen der Musikinstrumente, Anschaffungen für die Fachbereiche Musik und Sport sowie Zuschüsse zu Orchesterprobenfahrten genannt. Die Kooperation mit Schule und Schulleitung hinsichtlich des Archivs ist aufgrund der aktuellen Situation (Corona) leider ins Stocken geraten und wird schnellstmöglich wieder aufgegriffen.

Der Blick zurück bietet also ein positives Bild. Der Blick in die Zukunft ist hingegen wegen der Pandemie und ihrer Auswirkungen mit vielen Planungunsicherheiten verbunden. Wir werden auf jeden Fall versuchen, die gute Verfassung unseres Vereins weiter auszubauen und zum allseitigen Vorteil zu nutzen. Hoffen und wünschen wir gemeinsam, dass wir uns am Dahlemer Tag 2020 am letzten Samstag im September an gewohnter Stelle gesund und fröhlich wiedersehen!

Dr. Moritz Patzer



Am „Dahlemer Tag“
(v.l.n.r.: Anton Petrov, Werner Weilhard, Moritz Patzer)



Am Tag der offenen Tür
(l.: Werner Weilhard, r.: Moritz Patzer)

Trotz leicht rückläufiger Einnahmen weiterhin solide Verhältnisse - Bericht des Schatzmeisters



Klaus Burger

Auf der Einnahmenseite ergibt sich für den Berichtszeitraum folgendes Bild: Die Mitgliederbeiträge sind im Vergleich zu 2018 leicht gesunken. 186 Mitglieder spendeten insgesamt 8.807 Euro (2018: 202 Mitglieder/9.284 Euro). Durch Verkäufe am *Dahlemer Tag* und bei Konzerten wurden ca. 800 Euro eingenommen, was im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang um die Hälfte darstellt. Der Verkauf der *Dahlemer Blätter* innerhalb der Schule verharrte mit 210 Euro auf leider konstant niedrigem Niveau.

Dem stehen folgende Ausgaben gegenüber: Wie immer betraf der größte Posten Layout, Druck und Versand der *Dahlemer Blätter* (8.000 Euro). Der Sektempfang zum Abitur

2019 kostete uns 2.300 Euro. In treuer Tradition kümmerten wir uns um diverse Tasteninstrumente und zahlten für deren Stimmen und Reinigung 1.100 Euro. Weitere Ausgaben betrafen die Traueranzeigen für die ehemaligen Lehrer Harro Pischon und Harald Krieger (1.300 Euro). Incl. der Spende des Abiturjahrgangs 1970 für die Robotik-AG in Höhe von 685 Euro, die wir treuhänderisch verwalten, befanden sich am 30.04.2020 12.606 Euro auf unserem Vereinskonto. Die Prüfung unserer Bücher durch Frau Krüger-Jungnickel und Herrn Tengg-Kobligk fand am 19.02.2020 bei mir zu Hause statt und ergab keine Beanstandung.

Klaus Burger



PERSONALIEN

Opera Arndtianorum

Betten, Lioba – Multhaupt, Thomas: Die Münchner Friedhöfe. Wegweiser zu Orten der Erinnerung
München 2020, MünchenVerlag

Hochzeiten

Dennis Gebhard, Abitur 2003, und Maike Brockmann am 17.10.2017
Carl Hoffmann, Abitur 2009, und Anna Alexia Hoffmann (geb. Keller) am 18.07.2016
Dr. Yun-Suk Jang, Abitur 2009, und Heajung Shin am 08.08.2016
Lavinia Irma Lucia Moegelin, Abitur 2009, und Nicolas Moegelin (geb. Krefß), Abitur 2009, am 14.09.2018
Rebecca Schmitz-Porten (geb. Gatzler), Abitur 2009, und Tim Schmitz-Porten am 19.01.2019
Lisa Malena Schotte (geb. Strüven), Abitur 2009, und Sven Schotte am 01.07.2017

Geburten

Arne Gebhardt, Abitur 2009, und Annika Schirmacher:
Merle Schirmacher, am 10.03.2016, Pippa Schirmacher am 23.10.2018
Carl Hoffmann, Abitur 2009 und Anna Alexia Hoffmann:
Nicholas Carl Hoffmann, am 16.08.2016
Christina Leopold, Abitur 2009, und Louis Marfels:
Chiara Leopold, am 08.05.2017, Julius Leopold, am 23.08.2018
Lavinia Irma Lucia Moegelin, Abitur 2009, und Nicolas Moegelin (geb. Krefß), Abitur 2009:
Rosalie Liselotte Moegelin, am 04.11.2018
Rebecca Schmitz-Porten (geb. Gatzler), Abitur 2009, und Tim Schmitz-Porten:
Leonie am 09.10.2019

Verstorben †

Olaf S. Bonde, *09.07.1927, Abitur 1944, am 16.02.2020
Gerd-Werner Kirstaedter, *08.07.1928, Abitur 1946, am 15.11.2019
Dr. Thomas Lennert, *14.03.1940, Abitur 1959, am 26.01.2020,
Dr. August Lüth, *30.11.1928, Abitur 1947, am 06.10.2019
Dr. Reinald Neubert, *1934, Abitur 1954, im Oktober 2019
Dr. Heinz Hermann Niemöller, *06.01.1924, Abitur 1942, am 26.03.2020
Dr. Henning Ohlmer, *20.01.1927, Abitur 1943, am 15.09.2019



DAHLEMER TAG

Alle Ehemaligen und Freunde des
Arndt-Gymnasiums sind herzlich
eingeladen zum

Dahlemer Tag
am Sonnabend, dem
26. September 2020
von 14:00 bis 18:00 Uhr im
Arndt-Gymnasium Dahlem

Stand der Alten Arndter
auf dem Schulhof

EINLADUNG ZUR
HAUPTVERSAMMLUNG
der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“
am Mittwoch, dem 24. Februar 2021,
um 18:00 Uhr im AGD
Königin-Luise-Straße 80-84, 14195 Berlin

Als **Tagesordnung** wird vorgeschlagen:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Bericht der Schulleitung
3. Bericht des Vorstands
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung des Vorstands
7. Neuwahl des Vorstands
8. Neuwahl der Kassenprüfer
9. Verschiedenes

Der Vorsitzende Dr. Moritz Patzer

IMPRESSUM

Herausgeber:

Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.

Redaktion:

Andrea Behr, Klaus Burger, Dr. Moritz Patzer, Dr. Anton Petrov, Wolf-Dietrich Pikart, Werner Weilhard

Redaktionsanschrift:

Dahlemer Blätter
c/o Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.
Königin-Luise-Str. 80-84, 14195 Berlin
E-Mail: dahlemer-blaetter@arndt-gymnasium.de

Konto:

„Alte Arndter“, Postbank Berlin,
Konto: 993 44-102, BLZ: 100 100 10
IBAN: DE63 1001 0010 0099 3441 02
BIC: PBNKDEFF

Fotos:

Abitur 2020: Fotozeiten - Elke Müller - Fotografin für Wandlitz und Berlin - www.fotozeiten.de; Abitur 2009: Foto Kirsch; Timo Bleimling, Alexa Cawi, Simon Eichmann, Holger Fechner, Judith Goetsch (OVALmedia), Viola Hecht-Schwabenbauer; Susanne Hopf, Heajung Jang, Maren Lee Schirmer, Klaus Schacht, Thomas Schumann, Till von Coburg, Werner Weilhard, Holger Wiesing; privat

Layout und PrePress: IMAGE Werbung GbR, Viola Hecht-Schwabenbauer, www.imagewerbung-berlin.de